

Deutscher Bundestag

Stenografischer Bericht

64. Sitzung

Berlin, Freitag, den 10. November 2006

Inhalt:

Begrüßung einer Delegation des Schweizer Nationalrates	6328 D	Winfried Nachtwei (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)	6316 A
		Eckart von Klaeden (CDU/CSU)	6317 A
Tagesordnungspunkt 29:		Dr. Diether Dehm (DIE LINKE)	6318 D
a) Beschlussempfehlung und Bericht des Auswärtigen Ausschusses zu dem Antrag der Bundesregierung: Fortsetzung des Einsatzes bewaffneter deutscher Streitkräfte bei der Unterstützung der gemeinsamen Reaktion auf terroristische Angriffe gegen die USA auf Grundlage des Artikels 51 der Satzung der Vereinten Nationen und des Artikels 5 des Nordatlantikvertrags sowie der Resolutionen 1368 (2001) und 1373 (2001) des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen (Drucksachen 16/3150, 16/3321, 16/3324)	6313 A	Oskar Lafontaine (DIE LINKE)	6319 C
		Fritz Kuhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) .	6320 C
		Petra Heß (SPD)	6322 B
		Dr. Rainer Stinner (FDP)	6323 D
		Kurt J. Rossmanith (CDU/CSU)	6324 D
		Winfried Nachtwei (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)	6325 D
		Dr. Norman Paech (DIE LINKE)	6326 C
		Detlef Dzembitzki (SPD)	6327 C
		Holger Haibach (CDU/CSU)	6329 A
		Namentliche Abstimmung	6330 A
		Ergebnis	6331 D
		Tagesordnungspunkt 30:	
		Große Anfrage der Abgeordneten Jürgen Koppelin, Jens Ackermann, Dr. Karl Addicks, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: Prüfplanung der Bundesregierung aufgrund des Koalitionsvertrages in der 16. Legislaturperiode (Drucksachen 16/926, 16/2468)	6330 B
Hans-Ulrich Klose (SPD)	6313 D	in Verbindung mit	
Birgit Homburger (FDP)	6315 C		

Zusatztagesordnungspunkt 8:

Antrag der Abgeordneten Dr. Karl Addicks, Christian Ahrendt, Daniel Bahr (Münster), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: Mehr Freiheit wagen (Drucksache 16/3288)	6330 C
Rainer Brüderle (FDP)	6330 C
Dr. Michael Meister (CDU/CSU)	6334 A
Dr. Dagmar Enkelmann (DIE LINKE)	6337 C
Olaf Scholz (SPD)	6338 B
Olaf Scholz (SPD)	6338 D
Ina Lenke (FDP)	6340 C
Matthias Berninger (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)	6342 A
Dr. Hans-Peter Friedrich (Hof) (CDU/CSU) ..	6344 A
Carl-Ludwig Thiele (FDP)	6345 D
Carsten Schneider (Erfurt) (SPD)	6346 D
Ulrich Maurer (DIE LINKE)	6348 B
Jürgen Koppelin (FDP)	6349 A
Carsten Schneider (Erfurt) (SPD)	6349 C

Tagesordnungspunkt 31:

a) Antrag der Abgeordneten Eckart von Klaeden, Dr. Andreas Schockenhoff, Bernd Siebert, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU sowie der Abgeordneten Markus Meckel, Niels Annen, Rainer Arnold, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD: Die NATO vor dem Gipfel in Riga vom 28. bis 29. November 2006 (Drucksache 16/3296)	6350 A
b) Antrag der Abgeordneten Paul Schäfer (Köln), Monika Knoche, Hüseyin-Kenan Aydin, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der LINKEN: NATO-Gipfel in Riga für Abrüstungsinitiativen nutzen (Drucksache 16/3280)	6350 A

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 9:

Antrag der Abgeordneten Dr. Rainer Stinner, Jens Ackermann, Dr. Karl Addicks, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: Neues strategisches Konzept für die NATO (Drucksache 16/3287)	6350 A
Eckart von Klaeden (CDU/CSU)	6350 B
Dr. Rainer Stinner (FDP)	6351 D

Markus Meckel (SPD)	6353 B
Paul Schäfer (Köln) (DIE LINKE)	6354 D
Winfried Nachtwei (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)	6355 C

Tagesordnungspunkt 34:

a) Erste Beratung des von den Fraktionen der CDU/CSU und der SPD eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Zweiten Buches Sozialgesetzbuch und des Finanzausgleichsgesetzes (Drucksache 16/3269)	6356 C
b) Antrag der Abgeordneten Heidrun Bluhm, Katrin Kunert, Dr. Gesine Löttsch, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der LINKEN: Bundesweite Mindeststandards für angemessenen Wohnraum und Wohnkosten für Bezieherinnen und Bezieher von Arbeitslosengeld II (Drucksache 16/3302)	6356 D
Karl Schiewerling (CDU/CSU)	6357 A
Jörg Rohde (FDP)	6358 D
Gerd Andres, Parl. Staatssekretär BMAS ...	6360 A
Katrin Kunert (DIE LINKE)	6361 C
Anja Hajduk (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)	6362 C
Katrin Kunert (DIE LINKE)	6362 D

Tagesordnungspunkt 33:

Zweite und dritte Beratung des von der Fraktion der LINKEN eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Schuldrechtsanpassungsgesetzes (Drucksachen 16/1736, 16/3207)	6363 D
Hans-Joachim Hacker (SPD)	6364 A
Sabine Leutheusser-Schnarrenberger (FDP)..	6366 A
Andrea Astrid Voßhoff (CDU/CSU)	6366 D
Jörn Wunderlich (DIE LINKE)	6368 C
Silke Stokar von Neuforn (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)	6369 D
Namentliche Abstimmung	6370 C
Ergebnis	6378 C

Tagesordnungspunkt 36:

Erste Beratung des von den Fraktionen der CDU/CSU und der SPD eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes über die Festsetzung der Beitragssätze in der gesetzlichen Ren-	
--	--

tenversicherung und der Beiträge und Beitragszuschüsse in der Alterssicherung der Landwirte für das Jahr 2007 (Drucksache 16/3268)	6370 C
Gerd Andres, Parl. Staatssekretär BMAS	6370 D
Dr. Heinrich L. Kolb (FDP)	6371 D
Peter Weiß (Emmendingen) (CDU/CSU)	6373 A
Dr. Heinrich L. Kolb (FDP)	6373 D
Otto Fricke (FDP)	6375 A
Volker Schneider (Saarbrücken) (DIE LINKE)	6376 A
Irmingard Schewe-Gerigk (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)	6377 A
Tagesordnungspunkt 35:	
Antrag der Abgeordneten Volker Beck (Köln), Monika Lazar, Kai Gehring, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜND- NISSES 90/DIE GRÜNEN: Zivilgesell- schaftliches Engagement gegen Rechts- extremismus gesetzlich schützen – Rechtsprechung zur Verwendung von Kennzeichen verfassungswidriger Organi- sationen auswerten (Drucksache 16/3202)	6380 B
Volker Beck (Köln) (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)	6380 D
Dr. Jürgen Gehb (CDU/CSU)	6382 A
Jörg van Essen (FDP)	6383 C
Dr. Peter Danckert (SPD)	6384 A
Jan Korte (DIE LINKE)	6385 A
Tagesordnungspunkt 37:	
Antrag der Abgeordneten Patrick Meinhardt, Cornelia Pieper, Uwe Barth, weiterer Abge- ordneter und der Fraktion der FDP: Offensive Weiterbildung – Weiterbildung als 4. Säule des Bildungswesens ernst nehmen (Drucksache 16/2702)	6386 A
Tagesordnungspunkt 38:	
Antrag der Abgeordneten Dr. Petra Sitte, Cornelia Hirsch, Volker Schneider (Saarbrü- cken) und der Fraktion der LINKEN: Die Zu- kunft der Lehre und Forschung an Hoch- schulen mit Hilfe der Juniorprofessur stärken (Drucksache 16/3192)	6386 B
Nächste Sitzung	6386 D

Anlage 1

Liste der entschuldigten Abgeordneten	6387 A
---	--------

Anlage 2

Erklärung nach § 32 GO der Abgeordneten Ulla Jelpke (DIE LINKE) zur Beratung der Großen Anfrage: Entwicklung der extremen Rechten und die Maßnahmen der Bundesre- gierung (63. Sitzung, Tagesordnungspunkt 12)	6387 D
--	--------

Anlage 3

Erklärung nach § 31 GO der Abgeordneten Hans-Christian Ströbele, Winfried Hermann, Monika Lazar, Peter Hettlich, Sylvia Kotting- Uhl, Dr. Anton Hofreiter, Dr. Harald Terpe und Irmingard Schewe-Gerigk (alle BÜND- NIS 90/DIE GRÜNEN) zu der namentlichen Abstimmung über die Beschlussempfehlung zu dem Antrag der Bundesregierung: Fortset- zung des Einsatzes bewaffneter deutscher Streitkräfte bei der Unterstützung der gemein- samen Reaktion auf terroristische Angriffe gegen die USA auf Grundlage des Artikels 51 der Satzung der Vereinten Nationen und des Artikels 5 des Nordatlantikvertrags sowie der Resolutionen 1368 (2001) und 1373 (2001) des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen (Tagesordnungspunkt 29 a)	6388 A
---	--------

Anlage 4

Erklärung nach § 31 GO der Abgeordneten Marieluise Beck (Bremen), Birgitt Bender, Matthias Berninger, Dr. Thea Dückert, Dr. Uschi Eid, Katrin Göring-Eckardt, Anja Hajduk, Priska Hinz (Herborn), Anna Lührmann, Omid Nouripour, Krista Sager, Rainer Steenblock, Silke Stokar von Neuforn, Wolfgang Wieland und Margareta Wolf (Frankfurt) (alle BÜNDNIS 90/DIE GRÜ- NEN) zu der namentlichen Abstimmung über die Beschlussempfehlung zu dem Antrag der Bundesregierung: Fortsetzung des Einsatzes bewaffneter deutscher Streitkräfte bei der Un- terstützung der gemeinsamen Reaktion auf terroristische Angriffe gegen die USA auf Grundlage des Artikels 51 der Satzung der Vereinten Nationen und des Artikels 5 des Nordatlantikvertrags sowie der Resolutionen 1368 (2001) und 1373 (2001) des Sicherheits- rates der Vereinten Nationen (Tagesordnungs- punkt 29 a)	6389 B
---	--------

Anlage 5

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung des Antrags: Offensive Weiterbildung – Wei-	
---	--

terbildung als 4. Säule des Bildungswesens ernst nehmen (Tagesordnungspunkt 37)	6390 C	schung an Hochschulen mit Hilfe der Juniorprofessur stärken (Tagesordnungspunkt 38)	6395 D
<i>Uwe Schummer (CDU/CSU)</i>	6390 C	<i>Monika Grütters (CDU/CSU)</i>	6395 D
<i>Dr. Ernst Dieter Rossmann (SPD)</i>	6391 C	<i>Dr. Ernst Dieter Rossmann (SPD)</i>	6397 B
<i>Patrick Meinhardt (FDP)</i>	6392 D	<i>Uwe Barth (FDP)</i>	6399 A
<i>Volker Schneider (Saarbrücken) (DIE LINKE)</i>	6394 A	<i>Dr. Petra Sitte (DIE LINKE)</i>	6399 D
<i>Priska Hinz (Herborn) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)</i>	6395 A	<i>Kai Gehring (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)</i>	6400 D
Anlage 6		Anlage 7	
Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung des Antrags: Die Zukunft der Lehre und For-		Amtliche Mitteilungen	6401 C

(A)

(C)

64. Sitzung

Berlin, Freitag, den 10. November 2006

Beginn: 9.00 Uhr

Präsident Dr. Norbert Lammert:

Die Sitzung ist eröffnet. Ich begrüße Sie alle herzlich und wünsche Ihnen einen guten Morgen.

Ohne weiteren Verzug rufe ich die Tagesordnungspunkte 29 a und 29 b auf:

- a) – Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Auswärtigen Ausschusses (3. Ausschuss) zu dem Antrag der Bundesregierung

Fortsetzung des Einsatzes bewaffneter deutscher Streitkräfte bei der Unterstützung der gemeinsamen Reaktion auf terroristische Angriffe gegen die USA auf Grundlage des Artikel 51 der Satzung der Vereinten Nationen und des Art. 5 des Nordatlantikvertrags sowie der Resolutionen 1368 (2001) und 1373 (2001) des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen

– Drucksachen 16/3150, 16/3321 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Eckart von Klaeden
Gert Weisskirchen (Wiesloch)
Dr. Werner Hoyer
Dr. Norman Paech
Kerstin Müller (Köln)

- Bericht des Haushaltsausschusses (8. Ausschuss) gemäß § 96 der Geschäftsordnung

– Drucksache 16/3324 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Herbert Frankenhauser
Lothar Mark
Jürgen Koppelin
Dr. Gesine Löttsch
Alexander Bonde

- b) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Auswärtigen Ausschusses (3. Ausschuss) zu dem Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Norman Paech, Paul Schäfer (Köln), Monika Knoche, weiterer Abgeordneter und der

Fraktion der LINKEN zu dem Antrag der Bundesregierung

Fortsetzung des Einsatzes bewaffneter deutscher Streitkräfte bei der Unterstützung der gemeinsamen Reaktion auf terroristische Angriffe gegen die USA auf Grundlage des Artikel 51 der Satzung der Vereinten Nationen und des Art. 5 des Nordatlantikvertrags sowie der Resolutionen 1368 (2001) und 1373 (2001) des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen

– Drucksachen 16/3150, 16/3151, 16/3322 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Eckart von Klaeden
Gert Weisskirchen (Wiesloch)
Dr. Werner Hoyer
Dr. Norman Paech
Kerstin Müller (Köln)

Außerdem liegt zu dem Regierungsantrag ein Entschließungsantrag der Fraktion des Bündnisses 90/Die Grünen vor.

Über die Beschlussempfehlung zu dem Antrag der Bundesregierung werden wir später namentlich abstimmen.

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung sind für die Aussprache 75 Minuten vorgesehen. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache und erteile das Wort zunächst dem Kollegen Hans-Ulrich Klose, SPD-Fraktion.

Hans-Ulrich Klose (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit der heutigen Debatte knüpfen wir an jene Debatte an, die wir vor wenigen Wochen in diesem Hause geführt haben, als es um die Verlängerung des ISAF-Mandates ging. Schon damals haben wir nicht nur über dieses ISAF-Mandat gesprochen, sondern auch ganz allgemein über die Lage in Afghanistan, die von der Bundesregierung in dem von ihr vorgelegten Konzept angemessen – will sagen: realistisch, aber nicht resignativ – beurteilt wird.

(B)

(D)

Hans-Ulrich Klose

- (A) Dieses Urteil wird durch den Brief der beiden zuständigen Minister zur Beteiligung deutscher Streitkräfte im Kampf gegen den internationalen Terrorismus aus Anlass der jetzt anstehenden Entscheidung über das Mandat „Enduring Freedom“ ergänzt. Auch dieser sehr knapp gehaltene – vielleicht zu knapp gehaltene – Brief vom 6. November macht deutlich, dass über Afghanistan nicht geurteilt werden kann, ohne zugleich über beide Mandate zu sprechen.

Das Mandat „**Enduring Freedom**“ ist ein Kampfmandat. Mit ihm wird auf die Anschläge vom 11. September 2001 reagiert. Es wird durch die zweimalige Feststellung des UN-Sicherheitsrates legitimiert, dass die Angriffe auf New York und Washington den Weltfrieden gefährden und dem angegriffenen Land, den USA, jedes Recht auf Selbstverteidigung zusteht.

Die Regierung der USA hat sich seinerzeit für ihren Verteidigungskrieg gegen al-Qaida und die Taliban in Afghanistan nicht auf die NATO-Allianz gestützt, sondern auf eine Koalition der Willigen. Ich habe das für einen Fehler gehalten, weil für mich der Gedanke der Bündnissolidarität immer besonderes Gewicht hatte und hat.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Die NATO, so glaube ich, wäre heute und morgen stärker, wenn dies auch die Regierung der Vereinigten Staaten seinerzeit so gesehen hätte.

(Beifall bei der FDP)

- (B) Das **ISAF-Mandat** ist später hinzugekommen. Es soll die so genannten Bonner bzw. Petersberger Vereinbarungen, das heißt den politischen Prozess und den materiellen Wiederaufbau des Landes, abstützen. ISAF ist kein Kampfmandat, sondern, wie der Name sagt, ein Sicherheitsunterstützungsmandat; denn es heißt „Security Assistance“. ISAF war zunächst auf den Großraum Kabul beschränkt, ist aber über die Jahre, vor allem nach Einrichtung der so genannten Provincial Reconstruction Teams, weit über den Raum Kabul hinaus auf ganz Afghanistan ausgedehnt worden.

Die Besonderheit des Mandats, das heute von der NATO geführt wird, besteht aus unserer – aus deutscher – Sicht in der chancenreichen Vernetzung von militärischen Sicherheitsvorkehrungen mit konkreter Wiederaufbau- und Entwicklungshilfe, also der Zusammenarbeit von Soldaten und Zivilisten bzw. Nichtregierungsorganisationen. Die Bundesregierung betont wegen dieser besonderen militärisch-zivilen Vernetzung immer wieder die Unterschiedlichkeit der beiden Mandate. Sie will eine Belastung des ISAF-Mandats durch Kampfeinsätze vermeiden, was nicht ganz einfach ist; denn zum einen haben die Antiterrorereinsätze des Mandats „Enduring Freedom“ Auswirkungen auf die allgemeine Sicherheitslage – zumindest können sie diese haben –, zum anderen werden die ISAF-Soldaten vor allem im Süden Afghanistans immer häufiger von den wieder erstarkten Taliban angegriffen und in regelrechte Kampfhandlungen verwickelt, die sie bisweilen nur mit Unterstützung durch Kräfte des Kampfmandats überstehen können.

- (C) Die **militärische Lage** ist schwieriger geworden – nicht nur, aber vor allem im Süden und Osten des Landes. Um es zu wiederholen: Die Taliban sind wieder erstarkt und besser bewaffnet als zuvor. Sie rekrutieren ihre Kämpfer im Grenzgebiet zwischen Pakistan und Afghanistan, das auf beiden Seiten der Grenze weitgehend unkontrolliertes Stammesgebiet ist. Sie dort zu besiegen, ist nahezu ausgeschlossen. Jedenfalls reichen dafür – so der ISAF-Kommandant David Richards – die bisher in Afghanistan eingesetzten internationalen Truppen nicht aus. Sie genügen aber, so Richards weiter, um die Lage in Afghanistan so zu verbessern, dass „die Leute hier mit uns und mit ihrer Regierung zufrieden sind“.

Dass sie derzeit zufrieden seien, behauptet Richards klugerweise nicht. Seine insoweit eher skeptische Lagebeurteilung deckt sich weitestgehend mit unserer und mit der des UN-Beauftragten **Tom Koenigs**. Letzteren zitiere ich aus einem Interview, das in der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“ vom 5. November 2006 abgedruckt wurde. Zitat eins:

Der Aufstand kommt aus den Dörfern, wo die Entwicklungshilfe nur schleppend eintrifft. Auch Reformen der Regierung haben nicht gegriffen. Zum Teil sind sie auch gar nicht erwünscht. Auf dem Land redet man über Familie, Religion und Ernten, und auf keinem dieser Gebiete konnte die jetzige Regierung bisher etwas bieten.

Zitat zwei:

Wahrscheinlich hätte man den lokalen und regionalen Strukturen viel mehr Aufmerksamkeit schenken müssen. Entwicklungshilfe heißt auch: Ausstattung mit Sicherheitskräften, von Gerichten und Verwaltungsstrukturen. Daß dies vernachlässigt wurde, sieht man jetzt.

Zitat drei:

... die Korruption und manche Fehler der internationalen Streitkräfte haben viele Bürger in die Opposition getrieben. Da greift man hier eben schnell zur Waffe.

Tom Koenigs, der kein Militär, sondern ein konflikt-erfahrener ziviler Administrator ist, urteilt am Ende des Interviews wie folgt:

Meiner Meinung nach muß man auch in Deutschland unbedingt bedenken, daß der Konflikt zwar nicht allein militärisch zu gewinnen ist, daß die Nato aber auch nicht verlieren darf. Es muß umfangreiche Entwicklungshilfe geben, und es braucht auch politische und diplomatische Initiativen in Richtung Pakistan. Und: Es muß eine gewaltige militärische Anstrengung gemacht werden, um eine Niederlage zu verhindern.

Ich teile diese Einschätzung und wiederhole deshalb hier, was ich in der Debatte am 28. September gesagt habe:

Ich will, dass die NATO-Länder in Afghanistan erfolgreich sind, damit Afghanistan an Zukunft gewinnt und die NATO ihre Glaubwürdigkeit behält.

Hans-Ulrich Klose

- (A) Die NATO darf nicht scheitern ... Sie braucht aber dringlich eine abgestimmte und in den Prioritäten veränderte Strategie ... Mit militärischen Mitteln allein ist der Kampf gegen den internationalen Terrorismus nicht zu gewinnen ...

Ich wiederhole das: Mit militärischen Mitteln allein nicht!

Wer aber meint, er könne ganz und gar auf militärische Mittel verzichten, der redet sich die Lage schön. Manch einer, der so redet, weiß das auch, was die Sache nicht besser macht. Zweifel sind erlaubt. Reden wider besseres Wissen nicht.

(Beifall bei der SPD, der CDU/CSU und der FDP)

Ich will es nicht verschweigen: Auch in der SPD gibt es natürlich Zweifel. Niemand ist frei von Zweifeln, wenn es um die Entscheidung über militärische Einsätze geht. Auch ich bin es nicht. Ich glaube aber zu wissen, dass die Abkehr vom Mandat „Enduring Freedom“ zu diesem Zeitpunkt ein ganz und gar **falsches Signal** wäre.

(Beifall bei der SPD, der CDU/CSU und der FDP)

Das würde von den Taliban und dem vernetzt agierenden internationalen Terrorismus als Zeichen westlicher Schwäche und als Beweis für die Wirksamkeit der eigenen terroristischen Strategien gewertet werden. Das darf nicht sein. Das dürfen wir nicht zulassen.

- (B) (Beifall bei der SPD, der CDU/CSU und der FDP)

Wir Politiker haben es uns angewöhnt, englische Formeln und Kürzel einfach so zu übernehmen.

(Volker Kauder [CDU/CSU]: Unglaublich!)

Was heißt „Enduring Freedom“ eigentlich? Das Wort „enduring“ kann adjektivisch, aber auch als gerundive Ableitung des Verbums „to endure“ verstanden werden. Im ersten Fall hieße die Übersetzung „andauernde, bleibende Freiheit“, im zweiten Fall „Freiheit dauerhaft gestalten bzw. sichern“. Ich glaube, dass die zweite Übersetzung treffend ist. Sie entspricht der Logik des Geschehens.

Um noch einmal auf Tom Koenigs zurückzukommen. Auf die Frage, wie derzeit die Stimmung in Kabul ist, antwortet er:

Alle haben Angst davor, daß sich die Welle der Selbstmordattentate ausdehnen könnte. Und davor, daß der internationalen Gemeinschaft der Atem ausgeht. Man befürchtet, daß Afghanistan wieder ins Chaos des Bürgerkriegs zurückfällt.

Ich sehe das genauso. Die Bedrohung unserer Freiheit durch den internationalen Terrorismus ist eine Herausforderung, die uns noch lange, wahrscheinlich noch Jahrzehnte, beschäftigen wird. Wir können sie nur bestehen, wenn wir uns auf einen lang andauernden Konflikt einstellen und den Menschen hier und in Afghanistan genau das sagen. Unsere Entscheidung hier und heute muss

der Erkenntnis folgen: Freiheit dauerhaft gestalten und sichern – darauf kommt es an. (C)

(Beifall bei der SPD, der CDU/CSU und der FDP)

Präsident Dr. Norbert Lammert:

Das Wort hat nun die Kollegin Birgit Homburger, FDP-Fraktion.

Birgit Homburger (FDP):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir entscheiden heute über die Verlängerung des Mandats für die Operation „Enduring Freedom“. Diese Entscheidung ist der FDP-Bundestagsfraktion nicht leicht gefallen.

Wir haben in den letzten Wochen immer wieder schlechte Nachrichten aus Afghanistan erhalten. Es entsteht der Eindruck, dass es in Afghanistan eher Rückschritte als Fortschritte gibt. Das führt in allen Partnerländern und zwischen den Partnern zu Diskussionen, auch über die Frage, wo Truppen stationiert werden sollen. Es wird immer wieder befürchtet – mein Vorredner hat das schon angesprochen –, dass die internationalen Partner in Afghanistan scheitern könnten. Das alarmiert uns.

Deshalb haben wir schon bei der Verlängerung des ISAF-Mandats gesagt, dass es eine **Gesamtkonzeption für Afghanistan** geben muss. Ich sage ganz deutlich: Dennoch stimmt die FDP dieses Mal dem Mandat zu. Erstens, weil die Operation „Enduring Freedom“ mehr beinhaltet als nur den Einsatz in Afghanistan. Sie beinhaltet auch den Einsatz gegen den Terrorismus am Horn von Afrika und die NATO-Seeüberwachung im Rahmen von „Active Endeavour“ im Mittelmeer. (D)

In Richtung der Grünen sage ich ganz klar: Der Vorwurf, den Herr Kurnaz gegen die KSK erhebt, muss auf jeden Fall aufgeklärt werden – deswegen haben wir einen Untersuchungsausschuss eingerichtet –, er ist bisher aber in keiner Weise bestätigt. Ein solcher Vorwurf rechtfertigt nicht den kompletten Rückzug aus der Operation „Enduring Freedom“.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU – Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das habe ich auch nicht behauptet!)

Darüber hinaus besteht ein Zusammenhang zwischen dem Mandat für die Operation „Enduring Freedom“ und dem ISAF-Mandat, das wir gerade erst hier, im Deutschen Bundestag, verlängert haben. Für die FDP-Bundestagsfraktion – das sage ich ganz deutlich – kommt es nicht infrage, unilateral aus einer solchen Mission auszuweichen. Gerade angesichts der Situation, die jetzt innerhalb des Bündnisses, aber auch innerhalb der NATO vorherrscht, wäre das ein verheerendes Signal.

(Beifall bei der FDP, der CDU/CSU und der SPD)

Sehr wichtig für uns ist, dass ein Mandat realistisch ist. Das von der Bundesregierung vorgesehene Mandat

Birgit Homburger

- (A) sieht eine Reduzierung der Oberzahl der einzusetzenden Soldaten um 1 000 auf 1 800 vor. Damit ist eine wesentliche Forderung der FDP erfüllt. Auch das ist ein Grund für uns, zuzustimmen.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Dr. Norbert Lammert:

Frau Kollegin Homburger, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Birgit Homburger (FDP):

Bitte.

Präsident Dr. Norbert Lammert:

Bitte, Herr Kollege Nachtwei.

Winfried Nachtwei (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Kollegin Homburger, warum hielten Sie es für ein verheerendes Signal, wenn die deutsche Seite erklärte, dass sie nicht mehr an der „Koalition der Willigen“ bei Enduring Freedom teilnimmt, haben aber kein Problem damit, sich einer EU-Mission im Kongo oder einer VN-Mission im Libanon zu verweigern?

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Dr. Guido Westerwelle [FDP]: Weil es da um neue Mandate geht!)

Birgit Homburger (FDP):

- (B) Herr Kollege Nachtwei, bei den von Ihnen angesprochenen Fällen ging es um die Erteilung eines Mandats, nicht um seine Verlängerung. Wir haben an der Kongomission kritisiert, dass es keine Konzeption gibt für die Stabilisierung des Landes, wenn die Truppen abgezogen sind, was demnächst der Fall sein wird. Was das UNIFIL-Mandat angeht, haben wir in einer intensiven Diskussion deutlich gemacht, dass wir der Meinung sind, dass wir uns die Möglichkeiten erhalten sollten, diplomatisch zu vermitteln. Doch hier, an dieser Stelle, geht es nicht um ein neues Mandat, es geht um die Fortsetzung eines bestehenden Mandats, eines Mandats, dem auch Ihre Fraktion einmal zugestimmt hat. Was jetzt aus Ihrer Fraktion an Einwänden vorgebracht wird – von Herrn Kuhn, aber auch von Ihrem Bundesvorsitzenden, Herrn Bütikofer –, ist, mit Verlaub gesagt, scheinheilig.

(Claudia Roth [Augsburg] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie müssen von Scheinheiligkeit reden!)

All diese Einwände hätten Sie schon beim ISAF-Mandat vortragen müssen. Doch diesem haben Sie zugestimmt. Deswegen ist das, was Sie jetzt machen, in keiner Weise nachvollziehbar.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU – Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Weil man einmal zugestimmt hat, muss man immer zustimmen? Das ist eine Logik!)

Wir müssen über ein **politisches Gesamtkonzept** sprechen. In einer gemeinsamen Unterrichtung des Aus-

wärtigen Amtes und des Verteidigungsministeriums ist deutlich gemacht worden, dass die politischen Maßnahmen von ganz besonderer Bedeutung sind. Das unterstreichen wir ausdrücklich. Aber es reicht eben nicht, dass wir auf UNO-Ebene Resolutionen gegen den Terrorismus verabschieden. Vielmehr müssen vor allen Dingen in Afghanistan Fortschritte erzielt werden. In einem Jahr, wenn dieses Mandat ausläuft, wird man hier im Deutschen Bundestag erneut darüber sprechen müssen. Bis dahin müssen deutliche Fortschritte in Afghanistan erkennbar sein. Sonst ist der Öffentlichkeit nicht zu vermitteln, warum wir uns weiter beteiligen sollen.

Deswegen steht für uns im Mittelpunkt: Es braucht insgesamt Reformen, es braucht Gespräche.

Erstens. Das Auftreten einiger Partner in Afghanistan im Zusammenhang von ISAF und OEF führt zu Beeinträchtigungen. Ich glaube, darüber müssen wir sprechen. Man darf nicht als Besatzer auftreten, sondern man muss die Herzen der Menschen gewinnen. Wir brauchen eine Art Verhaltenskodex.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der SPD)

Zweitens. Die bessere Verzahnung der Maßnahmen, die zivil-militärische Zusammenarbeit, ist für uns zentral. Hier muss es Fortschritte geben. Wenn Minister Jung das heute öffentlich einfordert, kann ich das nur unterstützen. Es ist dringend notwendig. Wir werden Sie in einem Jahr daran messen, welche Fortschritte es bei der Verzahnung ziviler und militärischer Vorhaben gegeben hat.

(D) Drittens. Wir brauchen dringend Fortschritte beim Aufbau des Polizeiwesens. Hier hat die Bundesrepublik Deutschland eine Führungsrolle übernommen. Wir fordern die Bundesregierung auf, die Anstrengungen deutlich zu verstärken, aber auch mit den Afghanen zu sprechen. Es kann nicht sein, dass Vetternwirtschaft und Korruption an der Tagesordnung sind. Die Bundesregierung hat auf eine Kleine Anfrage der FDP-Bundestagsfraktion mitgeteilt, dass bei der Besetzung von Polizeistellen Kandidaten der Vorzug gegeben wurde, die von ihr nicht vorgeschlagen worden waren, und schließt daraus, dies beeinträchtigt das Beratungsmandat. Das ist deutliche Kritik. Deswegen ist es dringend erforderlich, der afghanischen Seite deutlich zu machen, dass Hilfe eigene Anstrengungen gegen Korruption voraussetzt.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU und der SPD)

Präsident Dr. Norbert Lammert:

Frau Kollegin Homburger, berücksichtigen Sie die Zeit?!

Birgit Homburger (FDP):

Der letzte Punkt, den ich ansprechen möchte. Es geht uns auch um eine bessere Kontrolle solcher Mandate durch das Parlament, insbesondere was den Einsatz des KSK, den dieses Mandat beinhaltet, angeht. Wir haben klar gesagt, dass das Parlament das Recht braucht, von der Regierung informiert zu werden. Das ist wichtig,

Birgit Homburger

- (A) weil ein Einsatz des KSK, das verdeckt operiert, zu einer Mystifizierung führt, die, verbunden mit Gerüchten, Mutmaßungen und Verdächtigungen Vorschub leistet. Daran kann auch die Regierung kein Interesse haben. Deswegen gehen wir davon aus, dass wir uns gemeinsam darauf verständigen, dass das Parlament über diese Einsätze zukünftig besser informiert wird.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Dr. Norbert Lammert:

Ich erteile das Wort dem Kollegen Eckart von Klaeden, CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Eckart von Klaeden (CDU/CSU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren Kollegen! Der bisherige Verlauf der Debatte veranlasst mich, einige klarstellende Bemerkungen zum Mandat für die Operation „Enduring Freedom“ zu machen.

Erster Punkt. Auch wenn wir hier sicherlich eine Debatte über die Erfolge in Afghanistan und darüber führen, was in Afghanistan noch zu verbessern ist – ich werde dazu gleich noch etwas sagen –, so muss doch deutlich werden, dass sich dieses Mandat nicht allein auf Afghanistan bezieht, sondern dass der gesamte Krisenbogen vom Maghreb über das Horn von Afrika, die arabische Halbinsel und Zentralasien bis hin zum Nordkaukasus mit einbezogen wird.

(B)

(Dr. Guido Westerwelle [FDP]: Richtig! –
Dr. Peter Struck [SPD]: Richtig!)

Ich werde im Laufe meiner Rede auch noch darauf eingehen, welche Entwicklungen es dort gibt – ein Stichwort ist zum Beispiel Somalia –, die wir mit zu berücksichtigen haben.

Zweiter Punkt. Der Kollege Klose hat den Ausdruck „Koalition der Willigen“ in diesem Zusammenhang zutreffend verwendet. In der Tat teile ich seine Kritik, dass es besser gewesen wäre, die Bündnissolidarität unmittelbar nach dem 11. September 2001 zu betonen. Der Ausdruck „Koalition der Willigen“ hat bei uns eine Konnotation erhalten, als handele es sich dabei um Ad-hoc-Bündnisse, die außerhalb völkerrechtlicher Vereinbarungen und Grundlagen bestehen.

(Beifall der Abg. Monika Knoche [DIE LINKE])

– Frau Kollegin Knoche, das trifft für dieses Mandat ausdrücklich nicht zu; denn dieses Mandat fußt auf einer klaren **völkerrechtlichen Grundlage** in Form von mehreren Resolutionen der Vereinten Nationen so wie Art. 5 des NATO-Vertrages.

Auch die Diskussion, die in den internationalen Gremien – in der Europäischen Union, in der NATO und vor allem auch in den Vereinten Nationen – seitdem geführt worden ist und fortgesetzt wird, zeigt, dass es eben nicht nur um den Einsatz von Militär geht, sondern dass es ein

Vorhaben der gesamten internationalen Gemeinschaft (C) ist, den Terrorismus umfassend zu bekämpfen und sich seiner Ursachen anzunehmen. Die Operation „Enduring Freedom“ ist dafür kein hinreichender, aber ein wesentlicher und wichtiger Beitrag, der in ein politisches Gesamtkonzept eingebunden ist und auch weiterhin eingebunden bleibt.

Dritter Punkt. Ich will im Zusammenhang mit dem **Einsatz des KSK** auch auf die Information des Parlaments eingehen. In der Öffentlichkeit ist der Eindruck entstanden, als gehe es bei diesem Mandat insbesondere um die Verlängerung des KSK-Einsatzes in Afghanistan. Das ist in dieser Schlichtheit ebenfalls nicht richtig. Aufgrund dieses Mandats werden zwar auch wieder 100 Kräfte für den KSK-Einsatz in dem von mir beschriebenen geografischen Raum zur Verfügung gestellt, aber es geht ausdrücklich nicht alleine um den Einsatz des KSK in Afghanistan.

In diesem Zusammenhang will ich auch darauf hinweisen, dass seit der Regierungsübernahme der großen Koalition kein einziger KSK-Soldat im Rahmen der Operation „Enduring Freedom“ eingesetzt worden ist. Die Bundesregierung weist in ihrem Bericht darauf hin, dass der letzte Einsatz im Mai 2005 stattgefunden hat und dass im Oktober 2005 – also vor der Regierungsübernahme der großen Koalition – die letzten KSK-Soldaten aus Afghanistan abgezogen worden sind. Deswegen finde ich es, freundlich gesagt, problematisch, dass die Grünen einen Vorgang, für den sie selbst die Regierungsverantwortung getragen haben, jetzt zum Anlass nehmen, diesem Einsatz nicht weiter zuzustimmen.

(D)

(Beifall bei der CDU/CSU, der SPD und der FDP sowie der Abg. Monika Knoche [DIE LINKE])

Auch die vorgelegte Argumentation ist nicht überzeugend. Sie könnten eigentlich nur sagen, dass Sie die Operation „Enduring Freedom“ nicht weiter fortsetzen wollen, es sei denn, dass Sie die Position vertreten, dagegen zu stimmen, weil die Mehrheit im Hause sowieso gesichert ist. Das wäre aber nicht sonderlich verantwortungsvoll und das will ich Ihnen auch nicht unterstellen. Das heißt, Ihre Ablehnung könnte nur dann Sinn machen, wenn Sie wirklich der Überzeugung wären, dass wir uns aus dieser Operation zurückziehen sollten und dass – das müsste ja die nächste politische Forderung sein – diese Operation nicht weiter fortgesetzt werden sollte. Das würde wiederum die **politische Analyse** voraussetzen, nach der sich die Situation in Afghanistan Ihrer Meinung nach so weit stabilisiert hat, dass man auf die Operation „Enduring Freedom“ dort und auch in anderen Regionen verzichten kann.

Diese Analyse ist doch wirklich abenteuerlich. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie in Ihren Redebeiträgen in dieser Debatte darauf eingehen würden, was Ihr eigener Parteifreund Tom Koenigs – Herr Klose hat in seiner Rede aus diesem beeindruckenden Interview mehrfach zitiert – zur Lage in Afghanistan gesagt hat, und wie Sie sich vorstellen, wie der erforderliche militärische Beitrag ohne Enduring Freedom gewährleistet werden kann.

Eckart von Klaeden

- (A) Eines ist völlig klar: Wenn wir Ihrem Vorschlag folgen würden, dann wäre die Anforderung an uns, im Rahmen des ISAF-Mandates mehr Truppen in den Süden zu schicken, daraus die logische Konsequenz. Sie würden kein vernünftiges Argument finden, diese Anforderung zurückzuweisen. Bündnissolidarität innerhalb der NATO kann nicht so funktionieren, dass die einen allein die Verantwortung für Stabilisierungsaufgaben und die anderen allein die für Kampfeinsätze übernehmen. Das kann nicht funktionieren.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Wer Bündnissolidarität und Konsultationen im Bündnis möchte, der muss zu einer Arbeitsteilung, einem Burden Sharing bereit sein, sodass die gefährlichen Einsätze eben nicht nur auf den Schultern der einen und die Stabilisierungsaufgaben, so schwierig sie auch sein mögen, auf den Schultern der anderen abgeladen werden.

(Widerspruch des Abg. Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Die Bundesregierung selbst spricht davon, dass wir es in Afghanistan mit einem zweigeteilten Land zu tun haben. Es ist offensichtlich, dass die Schwierigkeiten, die mit Enduring Freedom bekämpft werden sollen und auch bekämpft werden, insbesondere im Süden und Südosten des Landes auftreten. Daraus aber die Konsequenz zu ziehen, sich aus der Operation „Enduring Freedom“ zurückzuziehen, ist nun wirklich unverantwortlich und mit der Analyse und der wichtigen Arbeit, die Tom Koenigs für die Vereinten Nationen in Afghanistan leistet, nicht vereinbar. Das ist in Ihrer eigenen Argumentation ein unüberwindbarer Widerspruch.

(B)

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Ich will kurz einen Punkt aufgreifen, den auch der Kollege Klose angesprochen hat: Ich bin mir nicht sicher, dass sich die Bundesregierung mit dem hier festgelegten Truppenansatz für das gesamte Jahr der Mandatsdauer die erforderliche **Flexibilität** erhält, die nötig ist, wenn wir den Terrorismus in Afghanistan, aber auch in anderen Ländern engagiert bekämpfen wollen. Ich gehe davon aus, dass dieser Entscheidung eine sorgfältige Analyse zugrunde gelegen hat, auf deren Basis uns die erforderlichen Reserven bei der Bekämpfung des internationalen Terrorismus zur Verfügung stehen. Es ist eine militärische Binsenweisheit, dass man ohne die erforderlichen Reserven nicht in eine solche Auseinandersetzung ziehen darf.

Ich will etwas zu der Frage der **politischen Begleitung**, der Plafondierung des Kampfes gegen den Terrorismus sagen. Dabei will ich gleichzeitig deutlich machen, dass ich den Begriff „Kampf gegen den Terrorismus“ im Grunde für falsch halte. Beim Terrorismus geht es an sich nicht um eine Ideologie, sondern es geht beim Terrorismus um eine Methode, mit der eine Ideologie durchgesetzt werden soll. Bei dieser Ideologie handelt es sich um eine extremistische Spielart, eine Denkschule innerhalb des Islam, die totalitär ist, die keinen Unterschied zwischen Politik und Religion macht,

die religiöse Toleranz nicht kennt und der jedes Mittel recht ist, die eigenen Interessen und die eigene Ideologie durchzusetzen. (C)

Diese Spielart des islamistischen Extremismus gibt es spätestens seit Mitte des 19. Jahrhunderts. Sie hat mit der Gründung der Muslimbrüderschaft Anfang des 20. Jahrhunderts in Ägypten erstmals organisatorisch Gestalt angenommen und damit in den politischen Kampf Eingang gefunden. Sie ist vor allem eine Bewegung, die innerhalb des Islam kämpft. Deswegen ist die Analyse, die wir immer wieder hören, wonach bei allen auftretenden Schwierigkeiten im Rahmen der Bekämpfung des Terrorismus der Kernkonflikt die Auseinandersetzung zwischen den Israelis und den Palästinensern sei, falsch. Richtig ist – das sehen wir bei der Auseinandersetzung innerhalb der palästinensischen Gebiete –, dass die Auseinandersetzung im Islam stattfindet,

(Manfred Grund [CDU/CSU]: Ja!)

und zwar zwischen der radikalen Bewegung auf der einen Seite und den moderaten Kräften auf der anderen Seite.

Präsident Dr. Norbert Lammert:

Herr Kollege von Klaeden, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dehm?

Eckart von Klaeden (CDU/CSU):

Ja, bitte.

(Fritz Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:
Sie sind aber nicht begeistert!)

(D)

Dr. Diether Dehm (DIE LINKE):

Herr Kollege, habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie soeben Ihre Definition von „Terrorismus“ ganz auf den Islam fokussiert haben?

(Dr. Guido Westerwelle [FDP]: Nein, wir meinen auch die Autonomen!)

Habe ich Sie auch richtig verstanden, dass Sie dabei den Terrorismus des christlichen Fundamentalisten George Bush völlig ausklammern?

Eckart von Klaeden (CDU/CSU):

Der zweite Teil Ihrer Frage, Herr Kollege, ist selbst unter Ihrem Niveau.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Zum ersten Teil will ich nur sagen: Ich bin dabei, eine extremistische Tendenz innerhalb des Islam zu beschreiben. Das heißt überhaupt nicht, dass wir nicht auch andere **Formen des Terrorismus** kennen. Gerade die Geschichte Ihrer Partei zeigt, dass es in der Geschichte unseres eigenen Landes auch andere Formen des Terrorismus gegeben hat. Wenn Sie Interesse daran haben, können wir uns darüber gerne einmal etwas länger unterhalten.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP – Oskar

Eckart von Klaeden

(A) Lafontaine [DIE LINKE]: Sie meinen die Nazis in Ihrem Verein oder wen meinen Sie?)

– Nein, Herr Kollege Lafontaine, ich spreche – aber diese Form der Geschichtsverdrängung ist bei Ihnen auch nichts Neues – zum Beispiel von den Terroristen der RAF, die unter anderem in der DDR Unterschlupf gefunden haben und deren Ausbildung in der arabischen Welt auch von Ihrer Partei mit koordiniert worden ist.

(Lachen bei der Linken)

Die Rechtsnachfolge haben Sie aus politischen Gründen bewusst nicht gebrochen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Es ist Ihre Sache, wenn Sie Interesse daran haben, diese Diskussion zu führen. Ich finde, sie gehört jetzt nicht hierher. Terrorismus im umfassenden Sinne und seine Erscheinungsformen bilden jedoch ein Kapitel, über das in diesem Zusammenhang zu reden ist.

Zurück zur Frage des islamistischen Fundamentalismus. Die Folge daraus und die Konsequenz für unser eigenes Handeln ist, dass wir darauf achten, die moderaten Kräfte innerhalb des Islam zu unterstützen. Das ist ein wesentlicher Punkt dieses politischen Konzepts. Dabei müssen wir insbesondere auch auf die Transformation achten, die dafür erforderlich ist. Das Ansehen der Fatah-Bewegung in den palästinensischen Gebieten hat deswegen so sehr gelitten, weil sie als korruptionsanfällig gilt. Deswegen ist es unsere Aufgabe, einerseits die moderaten Kräfte zu stärken, andererseits aber auch auf eine Transformation in der islamischen Welt hinzuwirken, die Korruption bekämpft und dafür sorgt, dass erste Standards insbesondere in der Rechtsstaatlichkeit eingeführt werden, damit die Menschen in der Region erkennen, dass das Unternehmen, das wir gemeinsam gegen den islamistischen Fundamentalismus, gegen den Terrorismus führen, auch in ihrem Interesse ist.

(B)

Zum Schluss möchte ich noch etwas zur Entwicklung in **Somalia** sagen. Wir müssen leider feststellen, dass sich die Sicherheitslage am Horn von Afrika durch die politischen Unruhen erheblich verschlechtert hat. Die Bundesregierung geht in ihrem Bericht darauf ein. Wir stellen fest, dass auch dort zur Stabilisierung der Handelswege, zum Schutz eines friedlichen Austausches der Einsatz der Bundeswehr weiterhin erforderlich ist. Insbesondere die Gefahren, die mit dem Umsturz und den politischen Unruhen, die wiederum beispielsweise zu einem Anstieg der Piraterie in dieser Region geführt haben, verbunden sind, müssen von „Enduring Freedom“ entschlossen angegangen werden.

Es gibt immer mehr Schwierigkeiten aufgrund der **Verknüpfung der Gefahren in der internationalen Politik**. Wir können zum Beispiel die Frage der Verbreitung von Massenvernichtungswaffen nicht mehr so vom islamistischem Extremismus, von Failing States trennen, wie das vielleicht noch unmittelbar nach 9/11 der Fall gewesen ist. Deswegen kommen neue und wichtige Aufgaben auf uns zu.

Die Fortsetzung dieses Mandats ist erforderlich, damit wir die kommenden Gefahren abwehren und den po-

litischen Prozess der Terrorismusbekämpfung, der Fundamentalismusbekämpfung entschlossen und erfolgreich fortsetzen können. (C)

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU/CSU und der SPD)

Präsident Dr. Norbert Lammert:

Das Wort erhält nun der Kollege Oskar Lafontaine, Fraktion Die Linke.

(Beifall bei der LINKEN)

Oskar Lafontaine (DIE LINKE):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine Fraktion lehnt den Antrag, den Kampfeinsatz der deutschen Bundeswehr im Rahmen dieses Mandats zu verlängern, ab. Wir begründen dies damit, dass schon die Überschrift dieses Mandats falsch ist. Das Mandat ist überschrieben mit „Enduring Freedom“ – andauernde Freiheit. Nach unserer Auffassung wäre es besser, „andauernder Krieg“ zu sagen. Dieser Kampfeinsatz dauert nun schon mehrere Jahre und verfehlt auch seine Ziele.

(Beifall bei der LINKEN)

Man sollte aber nicht nur „andauernder Krieg“ sagen. Unserer Überzeugung nach wäre es noch besser, von „Enduring Terrorism“, also von „andauerndem Terrorismus“, zu sprechen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich will begründen, warum wir im Gegensatz zur Mehrheit dieses Hauses zu diesem Ergebnis kommen. Wir haben Sie immer wieder darauf hingewiesen, dass es nicht möglich ist, den Terrorismus zu bekämpfen, ohne zu wissen, was Terrorismus eigentlich ist. Einer der zuständigen Beamten hat, als der Entwurf eines Gesetzes zur Erstellung der Antiterrordatei vorgelegt wurde, dankenswerterweise zum ersten Mal eine **Definition** des Begriffes **Terrorismus** vorgenommen. Ich empfehle Ihnen, diese Definition zu lesen. In diesem Satz steht, dass solche Personen zu terroristischen Kreisen gehören, die rechtswidrig Gewalt als Mittel zur Durchsetzung international ausgerichteter politischer Belange anwenden oder eine solche Gewaltanwendung unterstützen, vorbereiten, befürworten oder durch ihre Tätigkeit vorsätzlich hervorrufen. (D)

Das deckt sich mit der Definition, die ich hier immer wieder vorgetragen habe. Sofern die deutsche Sprache überhaupt noch einen Sinn hat, fällt diese Mission, die Sie unterstützen, in genau diese Kategorie. Das ist der Widerspruch, in dem Sie sich befinden und den Sie nicht auflösen können. Jawohl, der vorhin bereits angesprochene Präsident der Vereinigten Staaten hat rechtswidrig Gewalt angewendet. Nach dieser Definition ist er jemand, der – sofern die deutsche Sprache überhaupt noch einen Sinn hat – terroristisch vorgeht.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir werden mit großem Interesse verfolgen, wie Sie mit der Antiterrordatei umgehen bzw. welche Klimmzüge Sie veranstalten, um deutlich zu machen, dass diese

Oskar Lafontaine

- (A) Datei so auszulegen ist, dass Angehörige des muslimischen Glaubens, die rechtswidrig Gewalt anwenden, Terroristen sind, dass aber jemand aus der westlichen Welt, der rechtswidrig Gewalt anwendet, kein Terrorist ist. Aus diesem Widerspruch werden Sie nicht herauskommen.

Ich möchte jetzt auf den geschätzten Kollegen Klose eingehen, der in sehr sachlicher Form vorgetragen hat, wie er seine Befürwortung des Antrags auf Verlängerung des Mandats begründet. Der Kern seiner Aussage war, dass man diesen Kampf mit militärischen Mitteln allein nicht gewinnen könne. Er hat dies wie folgt präzisiert:

Wer aber meint, er könne ganz und gar auf militärische Mittel verzichten, der redet sich die Lage schön. Manch einer, der so redet, weiß das auch, was die Sache nicht besser macht. Zweifel sind erlaubt. Reden wider besseres Wissen nicht.

Das waren sehr nachdenkliche Ausführungen zum Einsatz militärischer Mittel.

Ich möchte dazu Folgendes sagen: Natürlich kann man **militärische Mittel**, wenn man den Frieden bewahren bzw. „enduring freedom“ herstellen will, nie völlig ausschließen. Die Fragen sind aber: Wie werden sie angewandt? Auf welcher Grundlage werden sie angewandt? Und vor allen Dingen: Werden sie im Rahmen des Völkerrechts angewandt?

(Beifall bei der LINKEN)

- (B) Wer das Völkerrecht nicht zur Grundlage seines Vorgehens macht, wird den Terrorismus nicht bekämpfen, sondern ihn immer wieder befördern.

Ich möchte dem Kollegen Klose unsere Position entgegenhalten: Das **Völkerrecht** ist nicht nur die Gewährleistung dafür, dass UNO-Beschlüsse, auf die er auch Bezug genommen hat, eingehalten werden. Das Völkerrecht wird verletzt, und zwar grob verletzt, wenn in immer größerer Zahl unschuldige Zivilisten ums Leben kommen, was die Genfer Konvention strikt verbietet. Dieser Kampfeinsatz verstößt permanent gegen die Genfer Konvention.

(Beifall bei der LINKEN)

Dies ist der Grund, warum der Einsatz militärischer Mittel in diesem Fall nicht vom Völkerrecht gedeckt ist. Dies ist der Grund, warum wir sagen: Wer so vorgeht, der schützt unser Land nicht, sondern erhöht die Terroranschlagsgefahr in unserem Land; darauf haben die Geheimdienste immer wieder hingewiesen. Weil die beiden Missionen Enduring Freedom und ISAF eng miteinander verwoben sind – darauf hat Herr Klose hingewiesen –, ist das eine logische Konsequenz. Man muss allerdings bereit sein, diese Konsequenz zur Kenntnis zu nehmen.

Seitdem die NATO in immer größerem Umfang im Süden Afghanistans bombt, ist dieser Einsatz absurd geworden. Es ist doch kein Wunder, wenn die Nachfahren der Opfer dieser Bombenkämpfe eines Tages Terrorattentate bei uns in Deutschland und in anderen NATO-Staaten verüben. Genauso wie heute gesagt wird, dass unsere Freiheit bzw. unser Land am Hindukusch vertei-

- (C) digt wird, werden sie eines Tages sagen, dass sie ihre Ehre und ihre Familien in den NATO-Staaten verteidigen. Das ist dieselbe Logik. Das müssen auch Sie eines Tages nachvollziehen.

Ich fasse zusammen: Dieser Einsatz wird scheitern. Sie und die anderen Fraktionen werden eines Tages hier stehen – das prophezeie ich Ihnen – und eine Verlängerung dieses Mandats ablehnen. Wir appellieren an Sie: Kehren Sie rechtzeitig um! Dieser Einsatz ist nicht zu gewinnen. Er fördert den Terror, statt ihn zu minimieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Dr. Norbert Lammert:

Fritz Kuhn ist der nächste Redner für die Fraktion des Bündnisses 90/Die Grünen.

Fritz Kuhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mit einer Bitte bzw. einer Aufforderung an die Frau Bundeskanzlerin und den Herrn Außenminister beginnen. Frau Merkel, wir haben vor wenigen Wochen den Beschluss gefasst, deutsche Soldaten zur Unterstützung des UNIFIL-Mandats auf See vor dem Libanon einzusetzen.

Ich möchte Sie bitten, alles zu unternehmen, was der Bundesregierung möglich ist, um zu erreichen, dass die Israelis aufhören, permanent gegen die Resolution der Vereinten Nationen zu verstoßen. Der jüngste Zwischenfall im Zusammenhang mit den französischen Soldaten gefährdet meines Erachtens das ganze UNIFIL-Mandat. Es ist notwendig, liebe Frau Merkel, dass Sie sich nicht nur in Bezug auf die deutschen Schiffe auf See, sondern auch in Bezug auf die Landflüge über dem Libanon engagieren und dafür eintreten, dass solche Zwischenfälle in Zukunft unterbleiben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Ich fordere Sie zu diesem Schritt auf, weil sonst das gesamte Mandat gefährdet wird.

Nachdem wir dem Mandat für die Operation Enduring Freedom in Afghanistan fünfmal zugestimmt haben – viermal in der Regierung und einmal in der Opposition –, werden wir heute seiner Verlängerung nicht zustimmen. Die große Mehrheit der Fraktion wird mit Nein stimmen; ein bedeutender Teil wird sich enthalten. Ich will das begründen.

Wir haben unsere Position, dass man in Afghanistan etwas unternehmen muss und dass auch der militärische Kampf gegen den Terrorismus notwendig ist, nicht aufgegeben. Unsere heutige Entscheidung ist auch nicht als Exitstrategie der Grünen in Bezug auf Afghanistan zu verstehen. Wir haben vor wenigen Wochen mit großer Mehrheit der Verlängerung des ISAF-Mandats zugestimmt.

Uns geht es um Folgendes: Im letzten Jahr eskalierten die Berichte der Militärs und – auch deutscher – Diplomaten, die unisono unmissverständlich klar machen

(C)
(D)

Fritz Kuhn

- (A) – auch die Parlamentarierinnen und Parlamentarier aus Afghanistan, die vor wenigen Wochen bei uns zu Besuch waren, haben das bestätigt –, dass die Art und Weise, wie die OEF in Afghanistan durchgeführt wird, nicht geeignet ist, die Bevölkerung gegen die Taliban und für den neuen Staat, die **Interessen der Völkergemeinschaft** und das Nation Building einzunehmen; vielmehr wird der notwendige Kampf gegen den Terrorismus systematisch in seiner Legitimation untergraben. Das ist der Hauptgrund, warum wir diesmal nicht zustimmen können, Frau Merkel.

Wenn wir als Parlamentarier entscheiden, deutsche Soldaten möglicherweise in Kampfeinsätze zu schicken, dann müssen wir uns vor unserem Gewissen mehrere Fragen stellen. Dabei geht es zum einen um die Risiken – solche Einsätze sind riskant – und zum anderen um die Frage, ob das definierte Ziel, einen relevanten Beitrag gegen den Terrorismus leisten zu können, mit der Art des Mandates erreicht werden kann.

Wir meinen, dass bei dem OEF-Mandat wenig praktische **Mitgestaltung** möglich ist. Aus diesem Grund können wir nicht verantworten, der Verlängerung des Mandats zuzustimmen, wie Sie es begehren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist auch eine Antwort auf die Frage von Frau Homburger und Herrn von Klaeden. Ich will an dieser Stelle die Frage an Sie zurückgeben. Sie haben gefragt: Was wollt ihr eigentlich? Im letzten Jahr keinen KSK-Einsatz auf Land im Rahmen von OEF. – Ich verstehe nicht, Herr von Klaeden, wie man vor diesem Hintergrund jetzt vor dem Hohen Hause die deutsche Zustimmung als unverzichtbar darstellen kann.

(B)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe den Verdacht – das sollten wir klären –, dass einige die Vorstellung haben, dass wir im Falle unserer Zustimmung zur OEF – in der Hoffnung, dass wie im letzten Jahr keine Anforderung erfolgt – leichter um die unangenehme Diskussion in der NATO herumkommen, wie es mit dem ISAF-Mandat weitergehen soll. Aber mit dieser billigen Mogelpackung kommen wir aus der internationalen Verantwortung nicht heraus, ganz zu schweigen von der NATO-Konferenz in Riga am Ende dieses Monats. Ihre Argumentation stimmt meines Erachtens nicht. Das kann nicht funktionieren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Interessant war die Argumentation von Herrn Klose. Er hat immer von der **Stärkung der NATO** gesprochen. Tom Koenigs hat in seinem Interview nur davon gesprochen, die NATO dürfe nicht verlieren. Aber heute geht es nicht um das NATO-Mandat ISAF, sondern um Enduring Freedom, was, wie wir alle wissen, kein NATO-Mandat ist.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Rede von Herrn Klose war eine Rede für eine Verstärkung der NATO-Arbeit im Rahmen von ISAF sowie vielleicht sogar für eine Neukonzeption von ISAF und für Überlegungen, ob zwischen ISAF und OEF weiter-

hin so getrennt werden kann wie bislang. Aber die Rede war mit Sicherheit keine Begründung für die Zustimmung zur Verlängerung des OEF-Mandats. Davon hat auch Tom Koenigs nicht geredet.

(C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will versuchen, die **Differenz** zwischen **Enduring Freedom** und dem **ISAF-Mandat** darzulegen. Das ISAF-Mandat ist eindeutig ein NATO-Mandat. Es gibt eine politische Plattform, auf der die Aufgaben und die Ziele bestimmt werden. Es gibt Rules of Engagement, die festlegen, wie das Mandat auszuführen ist. Das heißt, wir haben zusammen mit der Bundesregierung bei diesem Mandat direkt mitzureden. Auf der NATO-Konferenz in Riga am Ende dieses Monats wird es eine intensive Diskussion darüber geben, ob es mit militärischen Mitteln allein noch zu schaffen ist. Es gibt Aussagen des NATO-Generalsekretärs, die auf eine Neubestimmung hindeuten.

Enduring Freedom hat einen anderen Charakter. Wir haben dort offensichtlich nichts zu melden. Ohne aus geheimen Sitzungen zu berichten, kann ich aufgrund der Unterrichtungen, die es gegeben hat, sagen: Nie war das Schweigen der Bundesregierung lauter, wenn wir gefragt haben, was im Rahmen der Operation Enduring Freedom konkret geschieht und welchen Einfluss die Bundesregierung hat.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben immer über ISAF geredet, wenn wir nach Enduring Freedom gefragt haben. Das gibt Aufschluss über das Problem. Haben Sie nach den Berichten etwa des deutschen Botschafters in Kabul, der meine Analyse voll teilt, versucht, die Regeln, nach denen die OEF funktioniert, zu ändern, Frau Merkel? Haben Sie mit Bush geredet? Herr Außenminister, haben Sie mit der Außenministerin der Vereinigten Staaten darüber geredet, wie man den Kampf im Rahmen der OEF so gestalten kann, dass er nicht den Kampf gegen den Terrorismus insgesamt delegitimiert? Ich glaube, Sie haben es nicht getan. Jedenfalls haben Sie uns keinen entsprechenden Hinweis gegeben. Das wäre angesichts der krisenhaften Zuspitzung des OEF-Mandats in Afghanistan im letzten Jahr aber notwendig gewesen. Deswegen werden wir der Verlängerung des OEF-Mandats nicht zustimmen können.

(D)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben nach den **Alternativen** gefragt. Es hat Veränderungen gegeben. Die Truppenstärke im Rahmen von ISAF ist verdreifacht worden. Vieles, was zuvor im Rahmen von Enduring Freedom gemacht wurde, wird nun im Rahmen von ISAF durchgeführt, zum Beispiel Lufttransporte. Die Fragestellung, was sich vor Ort verändert hat und ob es jetzt noch verantwortbar ist, einer Verlängerung des OEF-Mandats zuzustimmen, ist nicht obsolet; denn vieles ist in Afghanistan bereits Realität geworden.

Herr Verteidigungsminister, Sie müssen ehrlicher werden. Gestern gab es eine interessante dpa-Meldung über Ihren Besuch in Kiel. Dort haben Sie – in Vorbereitung

Fritz Kuhn

- (A) auf Riga – gesagt: Wir werden keine deutschen Soldaten in den Süden Afghanistans schicken. Des Weiteren haben Sie ausgeführt, dass die Arbeitsteilung zwischen dem, was wir im Norden machten, und dem, was andere NATO-Mitglieder im Süden machten, gut und sehr effektiv sei. Dann sagten Sie, Herr Jung, wörtlich:

Die Menschen sollen deutlich spüren, dass wir nicht Besatzer sind, sondern dass wir dazu da sind, diesem Land zu helfen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Ein bemerkenswerter Satz. Das können wir unterschreiben. Aber in Bezug auf wen haben Sie diesen Satz eigentlich gesagt? Haben Sie das in Bezug auf OEF gesagt? Dann wäre der Antrag der Bundesregierung heute eine Unverschämtheit.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Eckart von Klaeden [CDU/CSU]: Propaganda!)

Haben Sie das in Bezug auf ISAF gesagt, dann, so finde ich, ist die Arbeitsteilung interessant. Die anderen NATO-Länder agieren also als Besatzer, während wir dies nicht tun. Ich finde, Sie müssen sich präziser ausdrücken, wenn Sie darüber sprechen. Ich würde Ihnen raten, mit einem solchen Satz nicht nach Riga zu fahren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Dr. Norbert Lammert:

Herr Kollege, denken Sie an die Zeit.

(B)

Fritz Kuhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss. – Wir stimmen heute nicht zu, weil wir die Art und Weise, wie im Rahmen der OEF gekämpft wird, für delegitimierend in Bezug auf Nation Building und den notwendigen Kampf gegen den Terrorismus halten. Wir werden weiterhin und würden auch heute dem ISAF-Mandat zustimmen, weil das ein vernünftiges Mandat ist, zu dem wir stehen. Ich glaube, damit ist die Position meiner Fraktion erklärt.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Guido Westerwelle [FDP]: Erklärt, aber nicht verstanden!)

Präsident Dr. Norbert Lammert:

Ich erteile der Kollegin Petra Heß, SPD-Fraktion, das Wort.

Petra Heß (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Als Erstes möchte ich meinen Respekt auch für diejenigen im Parlament zum Ausdruck bringen, die sich mit der Entscheidung zum Einsatz von OEF schwer tun; denn das zeigt, dass die Debatte von der überwiegenden Mehrheit des Hauses mit sehr großer Nachdenklichkeit, mit einem hohen Maß an Verantwortung und vor allen Dingen nicht leichtfertig geführt wird.

Es ist wohl die schwierigste Entscheidung, die das Parlament in der zurückliegenden Zeit bezüglich eines Einsatzes der Bundeswehr treffen musste. Ich gebe aber zu bedenken, dass sich der Einsatz, über den wir heute abstimmen, in den deutschen außen- und sicherheitspolitischen Gesamtansatz einfügt und ein wichtiges Element desselben darstellt. Deutschland verfolgt mit seiner Außen- und Sicherheitspolitik einen umfassenden, einen präventiven und einen multinationalen Ansatz. Das umfassende Element resultiert aus der Erkenntnis, dass erfolgreiche Krisen- und Konfliktbewältigung nur durch die **Kombination von zivilen und militärischen Mitteln** erfolgen kann. Ich wünschte mir in diesem Zusammenhang übrigens wesentlich mehr Informationen und Berichte auch in den Medien von zahlreichen positiven Beispielen ebendieser zivil-militärischen Zusammenarbeit.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Es gibt nämlich in Afghanistan inzwischen eine Regierung und vor allen Dingen ein gewähltes Parlament, das sich zu über 27 Prozent aus Frauen zusammensetzt. Mädchen können wieder in die Schule gehen. Kinder dürfen wieder auf der Straße spielen, ohne mit der Todesstrafe rechnen zu müssen. 70 Prozent der Bevölkerung können eine medizinische Versorgung in Anspruch nehmen. Zu Zeiten der Talibanherrschaft waren das gerade einmal 9 Prozent. Es wurden Brunnen gebohrt und Straßen gebaut. Es sind bestimmt nur viele kleine Schritte, aber es sind auch für die Afghanen sichtbare Schritte in die richtige Richtung und das ist ein Ergebnis dieses eben erwähnten umfassenden Ansatzes. Deshalb werden unsere Soldaten dort nicht als Besatzer wahrgenommen, sondern als Begleiter auf dem Weg hin zu Frieden und Entwicklung.

(Wolfgang Gehrcke [DIE LINKE]: Das glauben Sie doch nicht im Ernst!)

Ein umfassender Ansatz bringt nämlich politische, zivile, ökonomische und militärische Mittel verzahnt zum Einsatz, damit sie sich in ihrer Wirkung gegenseitig verstärken. Die Operation Enduring Freedom ist dabei eine spezielle militärische Komponente dieses Gesamtansatzes.

Trotz der immer prekärer werdenden Sicherheitslage ist es unbedingt erforderlich, dass ISAF die **Wiederaufbauarbeit** kontinuierlich fortsetzen kann. Auch dazu brauchen wir, mein sehr geschätzter Herr Kollege Kuhn, unterstützend OEF. Damit diese Kontinuität erreicht werden kann, wird im Rahmen der Operation Enduring Freedom dafür Sorge getragen, dass die terroristischen Nachschubwege unterbrochen werden und ein Wiederaufbau der Taliban verhindert wird. Nur so kann Afghanistan die Stabilität gegeben werden, die das Land für eine friedliche Entwicklung so dringend benötigt.

Auch wir haben ein ureigenes Interesse an einer Befriedung Afghanistans; denn Terrorismus macht eben nicht vor unserer Haustüre halt, sondern findet auch in Europa statt. Deshalb zielt der **präventive Ansatz** der Außen- und Sicherheitspolitik darauf ab, Krisen, Konflikte und Instabilitäten möglichst erst gar nicht entste-

Petra Heß

- (A) hen zu lassen. Während ISAF in diesem Zusammenhang ermöglicht, die friedliche und demokratische Entwicklung in Afghanistan zu fördern und zu festigen, um der jetzigen Generation und vor allem der zukünftigen Generation eine Perspektive jenseits von Armut und Gewalt zu bieten, tragen wir gemeinsam mit circa 20 Nationen im Rahmen von OEF dazu bei, den Schutz vor einem Wiedererstarken der Taliban durch die dauerhafte Unterbindung der Kommunikations- und Transportwege und den aktiven Kampf gegen noch bestehende terroristische Verbände zu gewährleisten. So unterbindet beispielsweise die Marine im Rahmen von OEF am Horn von Afrika allein durch ihre Präsenz, aber auch durch gezielte Überwachungs- und Kontrollmaßnahmen traditionelle Transportwege terroristischer Kräfte und schränkt damit den Zugang zu potenziellen Rückzugsgebieten ein.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der CDU/CSU)

Auch damit wird eine wesentliche Voraussetzung für die Wiederaufbauarbeit in Afghanistan gewährleistet.

Vergessen Sie bitte in diesem Zusammenhang nicht, dass ein Rückzug von den Unterstützungsleistungen der Stabilisierungs- und Wiederaufbauarbeit in Afghanistan einer Entsolidarisierung mit den Vereinten Nationen gleichkommen und zudem die engagierte Arbeit von tausenden von Menschen – auch vieler Deutscher, die in Hilfsprojekten seit Jahren tätig sind – infrage stellen würde. Ein Ablassen von der Wiederaufbauarbeit in Afghanistan käme einer Aufkündigung unseres multinationalen Engagements und damit auch einer Schwächung der Vereinten Nationen gleich.

(B)

(Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Richtig, aber wer fordert das?)

Der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen hat nämlich erst unlängst die Staaten erneut dringend zur Zusammenarbeit aufgefordert, um terroristische Handlungen zu verhüten und zu bekämpfen.

Wenn also die Bundeswehr im Rahmen von ISAF zusammen mit unseren Verbündeten in Afghanistan vor Ort Wiederaufbauarbeit leistet, schaffen unsere Soldatinnen und Soldaten zusammen im Rahmen von OEF und Hand in Hand mit unseren Verbündeten im Wesentlichen die Voraussetzung dafür, dass ISAF in der bisherigen Form weitergeführt werden kann. Hierfür möchte ich den Soldatinnen und Soldaten, aber auch den zahlreichen zivilen Helferinnen und Helfern sowie ihren Familien, die – in welchem Bereich auch immer – diesen Einsatz mittragen und unterstützen, in der ihnen gebührenden Form danken.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Glauben Sie denn wirklich, dass Menschen in Zukunft bereit sein werden, die in Afghanistan so dringend benötigte humanitäre Hilfe zu leisten, wenn der Schutz durch militärische Präsenz vor Ort gänzlich fehlt?

(Claudia Roth [Augsburg] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Reden Sie einmal mit den Leuten!) (C)

Genau an dieser Stelle muss folgende kritische Bemerkung erlaubt sein: Vor diesem Hintergrund zeugt es nicht gerade von Glaubwürdigkeit, wenn einige Kolleginnen und Kollegen eben noch für ISAF ihre wohl überlegte und begründete Zustimmung gegeben haben, aber einer Verlängerung des OEF-Einsatzes nunmehr ablehnend gegenüberstehen, zumal das neue Mandat an die tatsächlichen Gegebenheiten angepasst wird. In welcher Form das geschieht, haben wir eben schon gehört.

Lassen Sie uns die Augen nicht davor verschließen: Die Lage in Afghanistan ist sehr ernst. In den nächsten Monaten wird die Entscheidung fallen, ob es gelingt, Afghanistan zu stabilisieren. Es sind noch mehr Anstrengungen der beteiligten Nationen gefordert. OEF als eine der Voraussetzungen für das erfolgreiche Gelingen von ISAF muss vor diesem Hintergrund verlängert werden, auch um die militärisch-zivile Zusammenarbeit nicht zu gefährden.

Nur wenn alle Nationen – Nationen, die sich Werten wie Freiheit, Demokratie und Bürgerrechten verpflichtet fühlen – an einem Strang ziehen, haben wir eine Chance, den Kampf gegen den internationalen Terrorismus erfolgreich zu führen und vor allen Dingen zu gewinnen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und der CDU/CSU)

Präsident Dr. Norbert Lammert: (D)

Der nächste Redner ist Herr Kollege Dr. Rainer Stinner von der FDP-Fraktion.

Dr. Rainer Stinner (FDP):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sind uns in diesem Hause über eine Tatsache weitestgehend einig: Der Kampf gegen den Terrorismus ist notwendig. Aber der Kampf gegen den Terrorismus ist mit militärischen Mitteln allein nicht zu gewinnen. Darüber herrscht, glaube ich, breiter Konsens in diesem Hause.

(Beifall bei der FDP)

Gleichwohl bedarf es auch heute noch der militärischen Komponente. Auch das sollte unstrittig sein. Diese Komponente brauchen wir, weil das Militär ein Teil – aber auch nur ein Teil – dieses Kampfes ist. Dazu wollen wir einen Beitrag leisten.

Wir stimmen heute zu. Unsere Zustimmung ist aber verbunden mit der Erwartung an die Bundesregierung, diese militärischen Einsätze stärker als bisher in ein **gesamtpolitisches Konzept** einzubinden, um deutlich zu machen, welches politische Ziel mit diesen Einsätzen verbunden ist.

Es stellt sich die Frage nach der Strategie bei OEF. Über das Ziel sind wir uns einig: Wir wollen den Terrorismus bekämpfen und möglichst besiegen. Aber ich bezweifle, dass wir eine gemeinsame Gesamtstrategie haben – Strategie heißt: Weg zum Ziel –, dass im Bündnis

Dr. Rainer Stinner

- (A) wirklich Konsens darüber besteht, mit welchen Mitteln wir dieses Ziel gemeinsam erreichen wollen.

Nach unserem Dafürhalten ist es dringend notwendig, dass wir uns über die Strategie, wie wir dieses Ziel erreichen wollen, stärker austauschen und Pflöcke einschlagen. Dazu beizutragen, ist Aufgabe der Bundesregierung. Wir werden in der Parlamentarischen Versammlung der NATO nächste Woche in Quebec darüber sprechen. Primär ist es natürlich Aufgabe der Exekutive, mit den Bündnispartnern darüber zu reden.

In den letzten Monaten hat **ISAF** von **OEF** den Süden und mittlerweile auch den Osten Afghanistans übernommen. Wenn man aber sieht, was jetzt im Süden stattfindet und wie dort gearbeitet und gekämpft wird, dann könnte man der Meinung sein: Eigentlich hat OEF dieses Gebiet von ISAF übernommen und nicht umgekehrt. Wir müssen über die Relation dieser beiden Mandate dringend deutlicher sprechen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Eines ist völlig klar: Für den Erfolg in Afghanistan geht es nicht nur darum, was wir tun, sondern insbesondere darum, wie wir es tun.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

- (B) Daher müssen wir neben unsere Rules of Engagement – wir müssen über sie reden; manchmal streiten wir auch über sie – etwas anderes stellen: **Rules of Behaviour**, also Regeln, wie wir eigentlich vorgehen sollen. Denn nur durch Rules of Behaviour, durch Verhaltensregeln, können wir dafür sorgen, dass wir gemeinsam Erfolg haben. Darüber muss geredet werden.

Wir erwarten von der Bundesregierung aber auch, dass sie uns über die Dauer des Gesamtmandats aufklärt. Ein wesentlicher Bestandteil des Gesamtmandats ist, Herr Minister, der Einsatz am **Horn von Afrika**. Im Augenblick befindet sich sogar die überwiegende Zahl unserer Soldaten im Auslandseinsatz dort. Wir müssen uns auch die Frage stellen, wie lange die Schiffe dort eingesetzt werden sollen: So lange, bis der letzte Terrorist besiegt ist? Das kann ja wohl nicht sein.

Oder müssen wir nicht doch ehrlicher mit uns selber umgehen? Vielleicht sollten wir feststellen: Der Sinn des Mandats für den Einsatz am Horn von Afrika ist nicht nur die Bekämpfung des Terrorismus, sondern auch die Wahrnehmung anderer – vitaler – Interessen unseres Landes, zum Beispiel das Interesse an sicheren See- und Handelswegen. Jeder, der da war, weiß, dass es ganz wichtig ist, Informationen zu bekommen und diese Region entsprechend abzusichern.

Lassen Sie mich ein Wort zu den Kolleginnen und Kollegen von den **Grünen** sagen. Sie lehnen diesen Antrag heute ab. Sie haben eine Abwägung vorgenommen und begründen Ihr Verhalten. Ich respektiere Ihre Begründung, auch wenn ich sie in diesem Zusammenhang für falsch halte. Ich bitte Sie wirklich, einmal darüber

- nachzudenken, mit welchen Vokabeln Sie uns bedacht haben, (C)

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

als wir vor einigen Wochen und Monaten uns anders entschieden haben. Das war eine schwierige Entscheidung. Wie Sie wissen, haben wir nicht alle dieselbe Entscheidung getroffen. Hier einige Vokabeln, mit denen Sie unser Verhalten beschrieben haben: innenpolitisch motiviert, populistisch, nicht sachorientiert usw. Ich bitte Sie herzlich: Rüsten Sie diesbezüglich ab!

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der SPD)

Wenn Sie für sich in Anspruch nehmen, dass Ihre Argumentationslinie jedenfalls respektiert wird, dann tun Sie dies bitte auch in Bezug auf unseren Standpunkt. Herr Kuhn, Frau Künast und andere, das ist ein kleiner Wink für die Zukunft. Herr Nachtwei, ich weiß, Sie haben in Ihrer Fraktion eine Sonderrolle eingenommen. Das begrüße ich natürlich sehr. Aber die anderen machen es eben anders. Ich hoffe, ich habe Ihrer Karriere, Herr Nachtwei, jetzt nicht zu sehr geschadet. Das wäre sehr bedauerlich.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der FDP)

Völlig klar ist: Diese militärischen Einsätze müssen in ein politisches **Gesamtkonzept** eingebettet sein. Abschließend möchte ich kritisch bemerken: Leider gibt das Weißbuch zu wenig her, um über die gesamte politische Konzeption von militärischen Einsätzen Kenntnis zu erlangen. Die Diskussion muss angestoßen werden. Sehr geehrte Damen und Herren Minister, Frau Bundeskanzlerin, die Art, wie Sie die Diskussion über das Weißbuch angestoßen haben, und die Tatsache, dass Sie zu manchen Inhalten wenig konkret Stellung genommen haben, lassen leider befürchten, dass diese Diskussion in diesem Land nicht so umfassend geführt wird, wie es dringend geschehen müsste. (D)

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP – Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Herr Stinner, das war eine Rede für eine Enthaltung! Haben Sie das gemerkt?)

Präsident Dr. Norbert Lammert:

Nächster Redner ist der Kollege Kurt Rossmann für die CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Kurt J. Rossmannith (CDU/CSU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Kollegen! Mit Ausnahme der Fraktion der Linken und insbesondere Herrn Lafontaines herrscht, glaube ich, Einigkeit darüber – das war den Reden in der Debatte heute Morgen zu entnehmen –, dass der Terror gegen Staaten des transatlantischen Bündnisses nach wie vor ein besonders Besorgnis erregendes Phänomen darstellt. Dies ist der Grund unserer Beteiligung an der Operation „Enduring Freedom“. Das Mandat hat seine

Kurt J. Rossmannith

- (A) Grundlage auch in den Vereinten Nationen und dem Nordatlantischen Vertrag. Deshalb sind wir seit 2001 an diesem Einsatz beteiligt. Nicht nur wir sind an diesem Einsatz beteiligt, sondern über 20 Nationen.

Der Antrag der Bundesregierung, über den wir heute debattieren und entscheiden werden, lautet, dieses Mandat über den 15. November 2006 hinaus erneut für zwölf Monate zu verlängern.

In der heutigen Debatte ist meiner Meinung nach der Fokus zum Teil etwas zu stark auf Afghanistan gerichtet worden. Natürlich sind ISAF und Operation „Enduring Freedom“ miteinander zu sehen. Wir müssen allerdings auch beachten, dass der deutsche Beitrag in Afghanistan nur einen relativ geringen Anteil darstellt; das galt ganz besonders in den letzten zwölf Monaten. Kollege von Klaeden hat schon darauf hingewiesen: Das beginnt ja am Horn von Afrika und geht über den Kaukasus bis hin zum Hindukusch.

Nach 2 800 Kräften maximal, die wir für diese Operation ja nie im Einsatz hatten, wird die Höchstgrenze jetzt auf 1 800 festgelegt. Ich will auch einmal darstellen, wie sich das auf die verschiedenen Kräfte verteilt, weil das offenbar nicht alle gelesen haben: 1 100 Seestreitkräfte, 100 Spezialkräfte, 200 Lufttransportkräfte, 200 Unterstützungskräfte und 200 Sanitätskräfte. Deshalb ist unser Beitrag am **Horn von Afrika** der wesentliche Teil.

- (B) Die deutschen Marinekräfte sind in der Tat der wichtigste Teil bei unserer Teilnahme am internationalen Kampf gegen den Terrorismus. Unsere Marinekräfte haben in den vergangenen zwölf Monaten über 2 380 Schiffe abgefragt. Sie haben 180 Schiffe einer genauen Prüfung unterzogen. Sie haben 14 Schiffe mit so genannten Boarding-Teams eingehend untersucht. Es ist, glaube ich, wichtig, auch einmal darauf hinzuweisen, was da getan wird und dass da nicht Kräfte im Einsatz sind, die sich mehr oder weniger nur die Zeit vertreiben.

Der Grund für diesen Einsatz ist, dass der Zugang zu den Rückzugsgebieten der Terroristen verwehrt werden soll und dass die Transportwege, auf denen Waffen und Munition bewegt werden, auf denen sich aber auch die Terroristen selbst bewegen, unterbrochen werden sollen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie der Abg. Petra Heß [SPD])

Es bleibt absolut notwendig, den **Strukturen des internationalen Terrors** Aufmerksamkeit zu widmen und alles daranzusetzen, diese Strukturen zu zerschlagen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie des Abg. Walter Kolbow [SPD])

Es ist für mich deshalb wirklich völlig unverständlich, dass Sie von der Fraktion der Grünen – Herr Kuhn, was Sie getan haben, war nichts anderes, als Salz süß zu reden – hier aussteigen wollen; denn es war ja Ihr Parteikollege Joschka Fischer als Außenminister, der damals nach dem 11. September 2001 vehement speziell für dieses Mandat geworben hat. Der Kollege Klose hat Tom Koenigs – auch ein Parteikollege von Ihnen – zitiert, der

darauf hingewiesen hat, dass wir in diesem Kampf nicht nachlassen dürfen. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Natürlich ist uns allen bewusst, lieber Kollege Nachtwei – Sie werden hier im Haus niemanden finden, der eine andere Meinung hat –, dass die militärische Komponente nur *eine* Komponente bei der Bekämpfung des internationalen Terrorismus ist. Wir debattieren aber heute nicht nur über diese Komponente der Bekämpfung des internationalen Terrorismus, sondern wir müssen auch entscheiden, ob wir unsere Beteiligung an der Operation „Enduring Freedom“ um weitere zwölf Monate verlängern. Angesichts dessen ist es mir schlicht und einfach unverständlich, dass Sie von den Grünen sich jetzt aus diesem Einsatz zurückziehen wollen.

(Fritz Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Dann haben Sie nicht genug zugehört! – Abg. Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

Leistungsfähige Kontingente der **deutschen Streitkräfte** sind im Einsatz und sind in die Gesamtheit der Antiterroroperationen eingebracht worden. Sie haben sich bei den Partnernationen hohes Ansehen erworben, zum einen aufgrund ihrer Leistungsfähigkeit, zum anderen aber auch durch die Art, wie sie sich für die Menschen vor Ort einsetzen. Ich möchte von dieser Stelle unseren Soldatinnen und Soldaten Dank aussprechen, dass sie diesen Einsatz für unser Land und die Menschen in diesen Gebieten leisten. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Präsident Dr. Norbert Lammert:

Eine Zwischenfrage kann ich nur bei großzügiger Interpretation der Redezeit zulassen, weil Sie, Herr Kollege Rossmannith, gewiss registriert haben, dass Ihre Redezeit soeben abgelaufen ist.

Kurt J. Rossmannith (CDU/CSU):

Als ich bemerkt habe, dass der Kollege Nachtwei sich gemeldet hatte, hatte ich noch drei Sekunden.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Präsident Dr. Norbert Lammert:

Bei solchen Bestellungen muss man aufpassen, damit man sie noch rechtzeitig innerhalb der Redezeit unterbringt.

Wir sind jetzt aber großzügig. Herr Kollege Nachtwei, Sie haben das Wort.

Winfried Nachtwei (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Kollege Kurt Rossmannith, Sie sind Sicherheitspolitiker, Sie sind auch Reserveoffizier. Aus beiden Erfahrungsbereichen wissen Sie, dass wir den Soldaten, die wir in einen Einsatz schicken, konkret und überzeugend vermitteln müssen, dass dieser Einsatz nicht nur

Winfried Nachtwei

- (A) grundsätzlich notwendig ist, sondern konkret auch zweckmäßig und verantwortbar ist. Ich habe in den letzten Tagen festgestellt, dass dieser Einsatz – ich habe immerhin zwölf Jahre Erfahrung in diesem Bereich – von der Bundesregierung so schlecht wie noch kein Einsatz zuvor begründet wurde. Ergreifen Sie jetzt die Chance, die Bundesregierung aus der Bredouille herauszubringen, und sagen Sie konkret, warum die deutsche Beteiligung an der Operation „Enduring Freedom“ zweckmäßig und verantwortbar ist und weshalb die Hinweise, dass der Einsatz in Afghanistan immer kontraproduktiver geworden ist und inzwischen zur Gewalt- und Hassspirale beiträgt, nicht stimmt!

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Volker Kauder [CDU/CSU]: Das war ein Debattenbeitrag!)

Kurt J. Rossmannith (CDU/CSU):

Lieber Kollege Nachtwei, das würde ich gerne tun. Ich glaube aber, dann wäre der Präsident nicht sehr glücklich mit mir.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU/CSU und der SPD)

Lassen Sie mich kurz drei Punkte nennen.

Präsident Dr. Norbert Lammert:

Aber knapp, da Sie mich ja glücklich machen wollen.

- (B) **Kurt J. Rossmannith (CDU/CSU):**

– Drei Sätze. – Erstens bin ich der Meinung, dass die Begründung, die die Bundesregierung für ihren Antrag gegeben hat, überzeugend ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der SPD)

Zweitens habe ich mit den Soldaten gesprochen und habe Ihnen, Herr Kollege Nachtwei, ja bezüglich unserer Seestreitkräfte aufgezeigt – ich könnte das für die anderen Streitkräfte auch noch machen, aber den wesentlichen Teil stellen ja unsere Seestreitkräfte dar –

(Fritz Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist nicht gelungen!)

– Nach der Rede, die Sie, Herr Kuhn, gehalten haben, würde ich an Ihrer Stelle gerade noch etwas dazu sagen, was anderen gelungen ist; da wäre ich sehr zurückhaltend und würde kein Wort dazu mehr sagen.

Präsident Dr. Norbert Lammert:

Die Kommentierung von schon gehaltenen Reden ist außerhalb der eigentlichen Redezeit nun sicherlich nicht mehr möglich.

Kurt J. Rossmannith (CDU/CSU):

Lieber Kollege Nachtwei, im letzten Absatz der Begründung dieses Antrags hat die Bundesregierung noch einmal dargelegt, dass sie die Information des Parlaments und der Fraktionsvorsitzenden entsprechend fort-

führen wird. Das ist für mich das entscheidende Moment. (C)

Drittens weiß ich – ich bin nämlich häufig draußen bei den Soldaten, da ich noch aktiver Reservist bin –, dass die Soldaten aus Einheiten, die häufig in Einsätzen sind, nicht nur im Rahmen der „Enduring-Freedom“-Operation, sondern auch in anderen Operationen, sehr wohl wissen, welchen Auftrag sie wahrzunehmen haben, und dass sie sich dabei vom Parlament getragen wissen.

Gerade deshalb bitte ich Sie ganz herzlich, hier keine Spaltung vorzunehmen, sondern in einer breiten Mehrheit in diesem Parlament den Soldaten, denen wir diesen schwierigen und sehr gefährlichen Auftrag geben, zu zeigen, dass sie vom Parlament in toto – wenn ich die Linken einmal ausnehme – getragen werden.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie des Abg. Walter Kolbow [SPD])

Präsident Dr. Norbert Lammert:

Das Wort hat nun der Kollege Norman Paech, Fraktion Die Linke.

(Beifall bei der LINKEN)

Dr. Norman Paech (DIE LINKE):

Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Bundesregierung möchte nun auch im sechsten Jahr die Bundeswehr am so genannten Antiterrorkrieg der USA beteiligen.

(Kurt J. Rossmannith [CDU/CSU]: Der Vereinigten Nationen!) (D)

Unsere Fraktion hat das im vorigen Jahr abgelehnt und – ich wiederhole es; Oskar Lafontaine hat es bereits gesagt – wir lehnen es auch heute wieder ab,

(Beifall bei der LINKEN)

und zwar nicht, weil uns plötzlich die Hässlichkeit des Krieges durch geschmacklose Bilder von deutschen Soldaten präsentiert wird – so abscheulich das ist. Aber es muss vollkommen klar sein: Diese Bilder sind harmlos im Verhältnis zu dem, was täglich dort und in anderen Kriegen passiert.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir sind von Anfang an gegen die **Operation „Enduring Freedom“** gewesen, und zwar weil wir befürchtet haben, dass sie letztlich nur das produziert, was sie bekämpfen will, nämlich Krieg und immer weiteren Terror. Wir werden durch die Entwicklung des letzten Jahres leider bestätigt. Der Terrorismus ist nicht der klassische Feind und Gegner, den man mit den klassischen Mitteln des Krieges bekämpfen kann. Er hat faktisch in allen Ländern seinen Nachwuchs, seine Versorgungsdepots und seine Schlafstätten. Sie müssten eigentlich die ganze Welt unter Terrorverdacht stellen und einen permanenten Ausnahmezustand verkünden.

Die Geheimhaltung rund um das KSK ist – das haben jetzt alle begriffen – nicht akzeptabel. Was allerdings nie geheim war, ist der Auftrag der Bundeswehr unter dem OEF-Mandat. Ich bitte Sie, bevor Sie hier zur Entschei-

Dr. Norman Paech

- (A) dung schreiten, sich dieses Mandat noch einmal anzusehen. Seit November 2001 befinden wir uns in einem Verteidigungskrieg und es gehört zu den Aufgaben der Bundeswehr – ich zitiere –,

Terroristen zu bekämpfen, gefangen zu nehmen und vor Gericht zu stellen sowie Dritte dauerhaft von der Unterstützung terroristischer Aktivitäten abzuhalten.

(Kurt J. Rossmann [CDU/CSU]: Sehr vernünftig!)

Aber gleichzeitig berichtet uns die Bundesregierung auf unsere Kleine Anfrage hin, dass die Bundeswehr genau das nicht tut. Die Bundeswehr nehme nämlich gar keine Personen fest und sie wisse auch nicht, ob Personen, die von Streitkräften anderer Länder festgenommen werden, vor Gericht gestellt würden.

Die Bundesregierung konnte uns auch nicht erklären, was eigentlich der Einsatz der Bundeswehr am **Horn von Afrika** mit Terrorismusbekämpfung zu tun hat. Dafür bestätigt sie allerdings indirekt unsere Vermutung, dass der Begleitschutz durch die Bundesmarine vor Dschibuti viel mit dem Irakkrieg zu tun hat. Auf der Liste der Bundesregierung stehen fast ausschließlich Kriegsschiffe der USA und Großbritanniens. Auffällig hoch war die Zahl der eskortierten Kriegsschiffe kurz vor dem Angriff auf den Irak im Februar und im März 2003.

(Dr. Ilja Seifert [DIE LINKE]: Aha!)

- (B) Sie rechtfertigen den Einsatz nun schon lange mit der Behauptung, es finde immer noch ein bewaffneter Angriff auf die USA statt. Mir ist vor allem eines bekannt, dass es nämlich die USA sind, die in diesen fünf Jahren einen bewaffneten Angriff unternommen haben, und zwar auf den Irak. Es ist abenteuerlich, wie die Bundesregierung hier das Selbstverteidigungsrecht nach Art. 51 der UNO-Charta biegt und verdreht.

(Beifall bei der LINKEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor Sie nun entscheiden, lesen Sie doch bitte noch einmal im Antrag nach, was der Auftrag der Bundeswehr im Rahmen der Operation „Enduring Freedom“ tatsächlich ist. Von Bündnissolidarität steht dort nirgends etwas. Wenn Sie schon uns nicht folgen wollen, dann folgen Sie diesmal den Grünen: Lehnen Sie den Antrag ab und verabschieden Sie sich heute von einer Mission, die wirklich keinen wirksamen Beitrag zur Terrorismusbekämpfung leistet und auch nicht mit dem Völkerrecht vereinbar ist!

Eine letzte Bemerkung in Richtung Bundesregierung. Blicken Sie einmal auf die USA, die offensichtlich jetzt beginnen, ihre **Irakstrategie** zu überdenken und zu verändern. Es wäre Bündnissolidarität, wenn auch Sie jetzt daran gingen, Ihre Strategie zu überdenken. In den USA wurde der ehemalige Verteidigungsminister schon Opfer entsprechender Überlegungen. Ich finde aber, kein Opfer ist zu groß, um die zurzeit gültige Strategie endlich zu ändern.

Danke sehr.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Dr. Norbert Lammert:

Der Kollege Dzembitzki hat nun das Wort für die SPD-Fraktion.

Detlef Dzembitzki (SPD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist richtig, dass wir hier mit großer Ernsthaftigkeit die Debatte führen. Mich bewegen natürlich insbesondere die Argumente der Grünen, weil wir bis letztes Jahr gemeinsam eine Politik betrieben haben, die auch die Einsätze, die heute besprochen werden, einschloss. Dankenswerterweise hat mir der Kollege Nachtwei seine Positionsbeschreibung zur Verfügung gestellt. Denn noch vor wenigen Tagen haben wir sehr intensiv in Hammelburg über die Fragen globaler Verantwortung diskutiert.

Interessant ist – ich denke, man kann es so sagen –, dass die Grünen bestätigen, dass die Bedrohung der internationalen Sicherheit durch Netzwerke und Akteure des internationalen Terrorismus weiter anhält, dass die Bekämpfung des internationalen Terrorismus eine zentrale Herausforderung für die internationale Gemeinschaft bleibt und dass die Bundesrepublik Deutschland im Rahmen der Vereinten Nationen, der Europäischen Union, der NATO und der OSZE ihren Beitrag zu leisten hat. Diese Aufgabe ist nicht kurzfristig, sondern nur mit langem Atem, Augenmaß und Konsequenz zu bewältigen. Ich denke, dem kann man voll und ganz zustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD sowie des Abg. Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen, Sie sagen sogar, dass die Einsätze von KSK-Soldaten im Rahmen von OEF klar von Einsätzen im Rahmen von ISAF in Afghanistan zu unterscheiden seien. Letztere seien notwendig und zum Schutz eigener ISAF-Kräfte ausgesprochen hilfreich. Wenn dem so ist, dann verstehe ich nicht, dass dieser Teil der Argumentation nicht die notwendige Berücksichtigung findet.

Dass wir einen Teil der **internationalen Verantwortung** zu tragen haben, ist ein entscheidendes Argument. Sie sprechen davon, dass die transatlantische Komponente beeinträchtigt sein könnte. Mich ärgert bei dieser Diskussion, dass die transatlantische Zusammenarbeit ausschließlich auf die USA und uns projiziert wird. Ich will aber betonen, lieber Herr Kollege Nachtwei, dass auch Kanada dazugehört. Schauen wir uns einmal den Beitrag der kanadischen Soldatinnen und Soldaten und der zivilen Einsatzkräfte an. Unsere große Sorge ist, dass wir unsere Argumentation nicht in die internationale Gemeinschaft transportieren können, wenn wir uns aus dieser Gesamtverantwortung zurückziehen. Dadurch könnte der Eindruck entstehen – ich will das jetzt nicht überspitzen, aber ich will es zumindest andeuten –, wir würden uns generell aus dieser Verantwortung zurückziehen. Ich denke, das steht uns nicht an.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der CDU/CSU)

Detlef Dzembritzki

- (A) Es ist sehr interessant – ich will in meiner restlichen Redezeit auf Afghanistan zu sprechen kommen –, dass wir über diesen Punkt des Antrages am intensivsten diskutieren. Daran kann man sehen, dass wir größte Sorgen haben, dass das Projekt nicht erfolgreich sein könnte. Deswegen sage ich immer wieder: Es kommt nicht darauf an, Exit-Strategien zu entwickeln – wir sollten auch nicht auf ein Scheitern hoffen, um aus der Mission aussteigen zu können –, sondern wir müssen Erfolgsstrategien entwickeln, die in Verbindung mit einer Exit-Strategie gesehen werden müssen. Alles andere ist abzulehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich will jetzt nicht weiter auf die Trennung von OEF und ISAF eingehen, weil meine Redezeit nur knapp bemessen ist. Ich will aber etwas zu den **Spezialkräften** sagen: Das Parlament wurde auf dem dafür vorgesehenen Weg über die Obleute des Verteidigungsausschusses und des Auswärtigen Ausschusses informiert. Offenbar reicht diese Information aber nicht aus. Deswegen war es richtig, dass die Bundesregierung am 25. Oktober erklärt hat, eine intensivere Informationspolitik in diesem sensiblen Bereich betreiben zu wollen. Darauf werden wir achten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

- (B) Generell sollte die Berichtstattung seitens der Bundesregierung zu Afghanistan in Umfang, Qualität sowie in der Vernetzung und Verzahnung militärischer und ziviler Leistungen, die wir für notwendig halten, besser werden. Man muss die **Kohärenz** deutlich erkennen können. Wir in unserer Fraktion werden das jedenfalls intensiv verfolgen und darauf achten. Ich ermutige also die Bundesregierung, die eigene Kohärenz zu stärken; der Verteidigungsminister hat das gestern erfreulicherweise in Agenturmeldungen erklärt.

Aber das Bemühen, Kohärenz herzustellen, muss natürlich – Herr Kuhn, einen Teil Ihrer Argumentation will ich durchaus aufgreifen – auf die **internationale Zusammenarbeit** übertragen werden. Das heißt, dass man sich mit seinen Partnern auseinander setzen muss. Angesichts der Diskussion im Zusammenhang mit den Vereinigten Staaten sind auch wir Parlamentarier gefordert. Wir sind in der Parlamentarischen Versammlung der NATO und in der Versammlung der Westeuropäischen Union vertreten. Wir haben uns dort mit einzubringen und den Veränderungsprozess, der in den USA zurzeit stattfindet und sich in der Entlassung des Verteidigungsministers und der Stärkung derjenigen Kräfte ausdrückt, die einen anderen Dialog führen wollen, ein Stückchen zu berücksichtigen und diese Kräfte nicht vor den Kopf zu stoßen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ein konkretes Problem will ich aufgreifen: den **Polizeiaufbau in Afghanistan**. Dies ist ein Zweig, der die zivile Sicherheit verstärken soll. Wir sind dort verantwortlich; Herr Dr. Stinner, Sie haben das zu Recht angesprochen. Von der Qualität her machen wir eine ordentliche Arbeit; darüber haben wir schon im Parlament gesprochen.

- (C) Wir alle wissen aber, dass das quantitativ überhaupt nicht ausreicht. Nun wende ich mich einmal an das Parlament, an uns als Kolleginnen und Kollegen: Wir werden dazu bald eine Debatte führen; denn in der nächsten Sitzungswoche ist der Haushalt zu beraten. Wenn wir meinen, dass die jetzt vorgesehenen Mittel nicht ausreichen – ich meine das; wir müssen die Mittel verstärken; wir müssen zu einer höheren Quantität und zu einer besseren Verzahnung in den dezentralen Bereichen kommen –, dann müssen wir auch überlegen, wie wir in diesem Bereich etwas zulegen können. Mit den Millionen, die wir dafür vorgesehen haben, kommen wir nicht aus.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU und der FDP)

Das ist doch objektiv nicht zu leugnen. Wir dürfen nicht im Parlament große Debatten führen und mit dem Finger auf die Regierung zeigen, wenn wir selbst nicht in der Lage sind, den parlamentarischen Stempel aufzudrücken. Das fordere ich von uns ein.

Ich fordere aber auch die Regierung auf, zu schauen, was wir auf europäischer Ebene tun können. Es gibt zum Beispiel den **Europäischen Entwicklungsfonds**. Wir haben in diesem Zusammenhang einmal spontan 250 Millionen Euro für afrikanische Friedensfazilitäten zur Verfügung gestellt. Warum kann so etwas in dieser dringenden, schwierigen und brenzligen Situation in Afghanistan nicht auch getan werden? Warum schafft man es nicht, europäische Kapazitäten zu bündeln und temporär einzubringen?

- (D) Ich denke, dass es wirklich lohnenswert wäre, noch einmal darüber nachzudenken. Denn wir allein werden die Probleme in Afghanistan nicht bewältigen. Dies ist eine internationale Herausforderung, eine internationale Aufgabe. Wir müssen sie erfolgreich zum Abschluss bringen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der CDU/CSU)

Präsident Dr. Norbert Lammert:

Bevor ich dem letzten Redner dieser Debatte das Wort erteile, begrüße ich auf der Besuchertribüne eine **Delegation des Schweizer Nationalrates**.

(Beifall)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir freuen uns über Ihren Besuch in Deutschland. Wir würdigen gemeinsam, wie wir das gestern getan haben, die außerordentlich guten und freundschaftlichen Beziehungen zwischen unseren Ländern. Auch die meisten von Ihnen würden es ganz gewiss begrüßen, wenn Ihr Besuch im größten Mitgliedsland der Europäischen Gemeinschaft Ihr Interesse an der EU befördern würde.

(Beifall)

Nun erteile ich als letztem Redner dieser Debatte dem Kollegen Holger Haibach für die CDU/CSU-Fraktion das Wort.

(A) **Holger Haibach** (CDU/CSU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auslandseinsätze der Bundeswehr zu beschließen, ist immer ein schwieriges Geschäft. Das erfordert viel Nachdenken und es ist immer eine Gewissensentscheidung. Deswegen habe ich großen Respekt vor jedem, der sich heute anders entscheidet. Wir sollten die Debatte aber ehrlich und gut fundiert führen.

Herr Kollege Paech, deshalb sage ich in Ihre Richtung: Hören Sie endlich auf, die Dinge miteinander zu vermischen! Wir reden heute nicht über den Krieg im Irak, sondern wir reden über die Verlängerung der Operation „Enduring Freedom“. Das ist etwas, was auf einer ganz klaren **völkerrechtlichen Grundlage** basiert, was auf einer ganz klaren völkerrechtlichen Grundlage stattfindet. Das sollten Sie bitte zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Wenn Sie mir nicht glauben, dann schauen Sie einmal in den Antrag der Bundesregierung. Da heißt es in Nr. 2:

Die Fortsetzung erfolgt auf Grundlage des Artikels 51 der Satzung der Vereinten Nationen, des Artikels 5 des Nordatlantikvertrags sowie der Resolutionen 1368 (2001) und 1373 (2001) des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen ...

Man kann hier also wirklich nicht von einem völkerrechtswidrigen Vorgehen sprechen. Ich finde, Sie sollten endlich damit aufhören!

(B) (Beifall bei der CDU/CSU)

Mein zweiter Punkt richtet sich an den Kollegen Lafontaine: Zu Ihrer Totalverweigerung hat der Kollege Nachtwei interessanterweise während der Debatte, die wir vor einem Jahr über diesen Einsatz geführt haben, einen sehr interessanten Satz gesagt, den ich mit Genehmigung des Präsidenten zitiere:

Die Konsequenzen Ihrer Forderung, bezogen auf Afghanistan, sind ganz eindeutig und klar: volle Bewegungs- und Anschlagfreiheit für die Taliban- und andere Terrorgruppen und Zerstörung des UN-mandatierten Stabilisierungsprozesses, der schon schwierig genug ist.

Das war damals wahr, das ist auch heute richtig. Deshalb kann ich die heutige Entscheidung der Grünen einfach nicht verstehen und nicht nachvollziehen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Haben Sie etwas von der veränderten Rolle von ISAF mitgekriegt? Nein!)

– Ich weiß, dass Sie sehr gern über die veränderte Rolle von ISAF sprechen, Herr Kollege Nachtwei. Ich würde Sie gern beim Wort nehmen. Im letzten Jahr haben Sie dazu Folgendes gesagt:

Umgekehrt: Ohne Enduring Freedom keine ISAF, keine Stabilisierungschance für Afghanistan. Deshalb hat sich Präsident Karzai – übrigens im Unter-

schied zu den Formulierungen im Antrag der Linkspartei – ausdrücklich für die Präsenz dieser Truppen ausgesprochen. (C)

Wenn es richtig ist, dass OEF sozusagen der Rückhalt, der Backbone des Einsatzes für ISAF ist – diese Operation ist natürlich wesentlich mehr; das wissen wir alle und das ist auch in der heutigen Debatte schon deutlich angeklungen –, dann sollten wir auch die Konsequenz ziehen und klar sagen: Jawohl, wir unterstützen auch weiterhin dieses für die Stabilisierung in Afghanistan wichtige und unabdingbare Mandat.

Das heißt nicht, dass wir uns nicht auch darüber Gedanken machen müssen, wie die Zukunft der beiden Mandate aussehen muss und wie wir den **Stabilisierungsprozess in Afghanistan** weiter vorantreiben müssen. Das ist vollkommen richtig. Es bedeutet auch nicht, dass wir einfach weitermachen können. Wir müssen nur zur Kenntnis nehmen: Momentan ist die Kombination aus Operation „Enduring Freedom“, „Active Endeavour“ und ISAF nicht ersetzbar. Ich glaube, das ist die Grundlage, auf der wir heute diskutieren müssen. Das müssen wir gemeinsam zur Kenntnis nehmen. Deshalb wird meine Fraktion mit ganz großer Mehrheit ganz deutlich sagen: Jawohl, wir unterstützen auch weiterhin den Kurs, den die Bundesregierung an dieser Stelle eingeschlagen hat.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Natürlich wurde heute auch viel über Interessen gesprochen. Es ist über unser Interesse gesprochen worden, an dieser Stelle zu sagen: Jawohl, die Bekämpfung des Terrorismus und die Stabilität in dieser Region sind für uns wichtige Dinge, die wir leisten wollen und müssen. (D)

Als jemand, der sich inzwischen mehr als vier Jahre lang im Bereich der Menschenrechte betätigt, sage ich auch: Die Stabilisierung kann nur dann funktionieren, wenn wir es schaffen, neben den militärischen Aspekten dieser ganzen Angelegenheit auch alle anderen Maßnahmen, die zum Beispiel unter die Begriffe Nation Building, Demokratisierungsprozess, Ausbildung, Austausch fallen, anzugehen und konsequent zu verfolgen. Auch das ist in der heutigen Debatte schon sehr häufig angeklungen.

Das Folgende, glaube ich, muss an dieser Stelle auch erwähnt werden. Wir haben oft erlebt, dass die internationale Staatengemeinschaft nach schlimmen Ereignissen – denken Sie an Srebrenica, an Ruanda und an viele andere Katastrophen – gesagt hat: Das wollen wir nicht noch einmal erleben, das werden wir nicht noch einmal zulassen. Meine Damen und Herren, es gibt schon genügend Gedenktage für schlimme Ereignisse. Lassen Sie uns mit der heutigen Entscheidung dafür sorgen, dass in Zukunft nicht noch ein weiterer Gedenktag hinzukommt!

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Dr. Norbert Lammert:

Ich schließe die Aussprache.

Präsident Dr. Norbert Lammert

- (A) Wir kommen nun zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Auswärtigen Ausschusses auf Drucksache 16/3321 zum Antrag der Bundesregierung zur Fortsetzung des Einsatzes bewaffneter deutscher Streitkräfte bei der Unterstützung der gemeinsamen Reaktion auf terroristische Angriffe gegen die USA. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 16/3150 anzunehmen.

Mir liegen hierzu eine Reihe von persönlichen Erklärungen nach § 31 unserer Geschäftsordnung aus der Fraktion des Bündnisses 90/Die Grünen vor, die wir zu Protokoll nehmen.¹⁾

Für diese Abstimmung ist namentliche Abstimmung verlangt worden. Ich bitte die Schriftführerinnen und Schriftführer, die Plätze einzunehmen. – Ich eröffne die Abstimmung.

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgeben konnte? – Das scheint nicht der Fall zu sein. Dann schließe ich die Abstimmung und bitte die Schriftführerinnen und Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen. Wie immer geben wir Ihnen das Ergebnis der Abstimmung später, vermutlich während des nächsten Tagesordnungspunktes, bekannt.²⁾

- (B) Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktion des Bündnisses 90/Die Grünen auf Drucksache 16/3366. Wer stimmt für diesen Entschließungsantrag? – Wer stimmt dagegen? – Wer möchte sich der Stimme enthalten? – Dann ist der Entschließungsantrag abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 29 b, Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Auswärtigen Ausschusses auf Drucksache 16/3322 zu dem von der Fraktion Die Linke eingebrachten Entschließungsantrag zu dem Antrag der Bundesregierung zur Fortsetzung des Einsatzes bewaffneter deutscher Streitkräfte bei der Unterstützung der gemeinsamen Reaktion auf terroristische Angriffe gegen die USA. Der Ausschuss empfiehlt, den Entschließungsantrag auf Drucksache 16/3151 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Die Beschlussempfehlung ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 30 und zum Zusatzpunkt 8:

- 30 Beratung der Großen Anfrage der Abgeordneten Jürgen Koppelin, Jens Ackermann, Dr. Karl Addicks, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Prüfplanung der Bundesregierung aufgrund des Koalitionsvertrages in der 16. Legislaturperiode

– Drucksachen 16/926, 16/2468 –

¹⁾ Anlagen 3 und 4

²⁾ Ergebnis Seite 6331 D

- ZP 8 Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Karl Addicks, Christian Ahrendt, Daniel Bahr (Münster), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP (C)

Mehr Freiheit wagen

– Drucksache 16/3288 –

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung sind für diese Aussprache wiederum eineinviertel Stunden vorgesehen. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort erhält zunächst der Kollege Rainer Brüderle für die FDP-Fraktion.

(Beifall bei der FDP)

Rainer Brüderle (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die so genannte große Koalition ist seit ziemlich genau einem Jahr im Amt. Die Bundeskanzlerin sprach in ihrer Regierungserklärung am 30. November letzten Jahres von einer „Koalition der neuen Möglichkeiten“. Aus dieser „Koalition der neuen Möglichkeiten“ ist längst eine Koalition geworden, der fast nichts möglich ist. Sie sind nicht in der Lage, am Arbeitsmarkt die notwendigen Reformen durchzuführen. Sie sind nicht in der Lage, in der Gesundheitspolitik mehr Wahlfreiheit zuzulassen. Selbst in diesem Jahr, wo die Steuerquellen sprudeln wie seit vielen Jahren nicht mehr, schaffen Sie es nicht, einen verfassungskonformen Haushalt vorzulegen. Das belegt, dass Sie das, was Sie sich vorgenommen haben, nicht hinbekommen. (D)

Der Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung hat vorgestern der Bundesregierung deutlich ins Stammbuch geschrieben, dass sie das Jahr nicht genutzt hat. Vor einem Jahr trug das Gutachten den Titel „Die Chance nutzen – Reformen mutig voranbringen“.

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Richtig!)

Dieses Jahr lautete er „Widerstreitende Interessen – Ungenutzte Chancen“. Sie haben die Chancen nicht genutzt. Es ist schwarz auf weiß belegt, dass Sie nichts daraus gemacht haben.

(Beifall bei der FDP)

Es kommt einem fast so vor, als ob Sie auf der Rolltreppe rückwärts gehen und uns erläutern wollen, es geht bei Ihnen zügig bergauf.

Ich darf zitieren, was der saarländische Ministerpräsident Peter Müller – CDU, falls es niemand weiß – gestern gesagt hat. Er sprach von den „quälenden Meinungsbildungsprozessen in der Koalition“ und sagte wörtlich:

Viele hatten die falsche Vorstellung, dass große Koalition gleichbedeutend ist mit großer Veränderung.

Der Mann hat Recht. Sie schaffen keine wesentlichen Veränderungen.

Rainer Brüderle

(A) Wann gab es denn je eine bessere Zeit als jetzt, da die Konjunktur Gott sei Dank angesprungen ist und sich beschleunigt? Das ist am wenigsten das Verdienst dieser Regierung. Durch die Restrukturierungsmaßnahmen der deutschen Wirtschaft, die boomende Weltwirtschaft und die moderaten und vernünftigen Lohnabschlüsse wurde die Basis für diese Belebung gelegt, aufgrund deren auch sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze entstehen und sich das Wachstum beschleunigt.

Sie sind den Ratschlägen der Sachverständigen, den beginnenden Aufschwung nicht gleich wieder mit der Mehrwertsteuerkeule abzuwürgen, aber nicht gefolgt. Sie tun das Gegenteil von der Beschleunigung des Wachstums und der Schaffung von mehr Arbeitsplätzen. Sie würgen die Entwicklung durch die **Erhöhung der Mehrwertsteuer** ein Stück weit ab.

Ich finde es zutiefst unredlich – der Begriff ist schlecht, aber Sie benutzen ihn –, von der Unterschicht zu reden und denen, die im Schatten der Gesellschaft stehen, mit der Erhöhung der Mehrwertsteuer das Leben zusätzlich zu erschweren,

(Beifall bei der FDP)

wodurch Sie den Konsum, den Sie anregen müssten, abbremsen. Es ist doch keine aufrichtige Diskussion, von den Betroffenen zu reden, die Probleme zu beschreiben und ihnen gleichzeitig eines drüberzugeben. Das ist wahrlich keine in sich schlüssige Politik.

(B) Meine Damen und Herren, Sie müssen sich in der großen Koalition entscheiden, was Sie wollen. Wollen Sie verwalten oder wollen Sie gestalten? Die Roten bewachen die Schwarzen und die Schwarzen bewachen die Roten. Die Selbstblockade ist vollkommen. Im Schlafwagen werden Sie die Zukunft aber nicht gewinnen. Sie müssen schon den Mut zur Veränderung haben und an die Lösung der Probleme herangehen.

Die Raison d'Être dieser großen Koalition muss sein, schwierige Reformprozesse anzukurbeln, und nicht, die Situation noch zu verschlechtern, wie das bei der Gesundheitsreform – das haben die Sachverständigen dar-

gelegt – der Fall ist. Sie haben es Ihnen deutlich gesagt: (C) Es ist ein Armutszeugnis, wenn man antritt, die **Lohnnebenkosten** durch eine Gesundheitsreform zu reduzieren, und mit einer erheblichen Beitragssteigerung einsteigt. Auch hier tun Sie das Gegenteil von dem, was Sie angekündigt haben.

(Beifall bei der FDP)

Sie müssen eine konsistente, anspruchsvolle und ehrgeizige Politik machen und nicht im Konjunktiv – wenn, vielleicht und sonst was – verharren und in die Außenpolitik flüchten. Ich ahne schon, was im nächsten halben Jahr passiert, wenn wir sowohl in der EU als auch in der G 8 die Präsidentschaft innehaben: Außenpolitische Auftritte werden zelebriert und zu Hause wird das Notwendige nicht getan. Nein, die Politik muss mit der Erledigung der Hausaufgaben anfangen und das Elementare in Ordnung bringen.

Sie müssen jetzt die Chance nutzen, bei einer sich beschleunigenden Wirtschaft Reformen durchzuführen, damit wir auf Dauer auf einen höheren Wachstumspfad kommen und den fast 6 Millionen Menschen, die immer noch keine Arbeit haben – 4 Millionen Menschen sind es laut Statistik, die anderen befinden sich in ABM und anderen Maßnahmen –, eine echte Chance geben. Nutzen Sie die Chancen und verschlafen Sie die Chancen nicht!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Dr. Norbert Lammert:

(D) Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich kann Ihnen nun das von den Schriftführerinnen und Schriftführern ermittelte **Ergebnis der namentlichen Abstimmung** über die Beschlussempfehlung zu dem Antrag der Bundesregierung auf Fortsetzung des Einsatzes bewaffneter deutscher Streitkräfte mitteilen. Es geht um die vorhin mehrfach zitierten Drucksachen 16/3150 und 16/3321. Abgegebene Stimmen 563. Mit Ja haben gestimmt 436, mit Nein haben gestimmt 101, enthalten haben sich 26 Mitglieder des Hauses. Damit ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Endgültiges Ergebnis		
Abgegebene Stimmen:	563;	Norbert Barthle
davon		Günter Baumann
ja:	436	Ernst-Reinhard Beck (Reutlingen)
nein:	101	Veronika Bellmann
enthalten:	26	Dr. Christoph Bergner
		Otto Bernhardt
		Clemens Binninger
		Carl-Eduard von Bismarck
		Peter Bleser
		Antje Blumenthal
		Dr. Maria Böhmer
		Jochen Borchert
		Wolfgang Bosbach
		Klaus Brähmig
		Michael Brand
		Helmut Brandt

Ja**CDU/CSU**

Ulrich Adam
Ilse Aigner
Peter Altmaier
Dorothee Bär
Thomas Bareiß

Dr. Ralf Brauksiepe
Monika Brüning
Georg Brunnhuber
Gitta Connemann
Alexander Dobrindt
Thomas Dörflinger
Marie-Luise Dött
Maria Eichhorn
Georg Fahrenschon
Ilse Falk
Dr. Hans Georg Faust
Enak Ferlemann
Ingrid Fischbach
Hartwig Fischer (Göttingen)
Dirk Fischer (Hamburg)
Axel E. Fischer (Karlsruhe-Land)

Dr. Maria Flachsbarth
Klaus-Peter Flosbach
Herbert Frankenhauser
Dr. Hans-Peter Friedrich
(Hof)
Erich G. Fritz
Jochen-Konrad Fromme
Dr. Michael Fuchs
Hans-Joachim Fuchtel
Dr. Jürgen Gehb
Norbert Geis
Michael Glos
Ralf Göbel
Dr. Reinhard Göhner
Josef Göppel
Peter Götz
Dr. Wolfgang Götzer

Präsident Dr. Norbert Lammert

(A)	Reinhard Grindel Hermann Gröhe Markus Grübel Manfred Grund Monika Grütters Karl-Theodor Freiherr zu Guttenberg Olav Gutting Holger Haibach Gerda Hasselfeldt Ursula Heinen Uda Carmen Freia Heller Michael Hennrich Jürgen Herrmann Bernd Heynemann Ernst Hinsken Peter Hintze Robert Hochbaum Klaus Hofbauer Franz-Josef Holzenkamp Joachim Hörster Anette Hübinger Hubert Hüppe Susanne Jaffke Dr. Peter Jahr Dr. Hans-Heinrich Jordan Andreas Jung (Konstanz) Dr. Franz Josef Jung Bartholomäus Kalb Hans-Werner Kammer Steffen Kampeter Alois Karl Bernhard Kaster Siegfried Kauder (Villingen-Schwenningen)	Hans Michelbach Philipp Mißfelder Dr. Eva Möllring Marlene Mortler Carsten Müller (Braunschweig) Stefan Müller (Erlangen) Bernward Müller (Gera) Dr. Gerd Müller Dr. Georg Nüßlein Franz Obermeier Eduard Oswald Henning Otte Rita Pawelski Dr. Peter Paziorek Ulrich Petzold Dr. Joachim Pfeiffer Sibylle Pfeiffer Dr. Friedbert Pflüger Beatrix Philipp Ronald Pofalla Ruprecht Polenz Daniela Raab Thomas Rachel Dr. Peter Ramsauer Peter Rauen Eckhardt Rehberg Katherina Reiche (Potsdam) Klaus Riegert Dr. Heinz Riesenhuber Franz Romer Johannes Röring Kurt J. Rossmanith Dr. Norbert Röttgen Dr. Christian Ruck Albert Rupprecht (Weiden) Peter Rzepka Anita Schäfer (Saalstadt) Hermann-Josef Scharf Dr. Wolfgang Schäuble Hartmut Schauerte Dr. Annette Schavan Dr. Andreas Scheuer Karl Schiewerling Georg Schirmbeck Bernd Schmidbauer Christian Schmidt (Fürth) Andreas Schmidt (Mülheim) Ingo Schmitt (Berlin) Dr. Andreas Schockenhoff Dr. Ole Schröder Bernhard Schulte-Drüggelte Uwe Schummer Wilhelm Josef Sebastian Horst Seehofer Kurt Segner Bernd Siebert Thomas Silberhorn Johannes Singhammer Jens Spahn Erika Steinbach Christian Freiherr von Stetten Gero Storzjohann Andreas Storm Max Straubinger Thomas Strobl (Heilbronn) Lena Strothmann Michael Stübgen	Antje Tillmann Dr. Hans-Peter Uhl Volkmar Uwe Vogel Andrea Astrid Voßhoff Gerhard Wächter Marco Wanderwitz Kai Wegner Peter Weiß (Emmendingen) Gerald Weiß (Groß-Gerau) Ingo Wellenreuther Karl-Georg Wellmann Anette Widmann-Mauz Klaus-Peter Willsch Elisabeth Winkelmeier-Becker Matthias Wissmann Dagmar Wöhl Wolfgang Zöllner Willi Zylajew	Sigmar Gabriel Martin Gerster Iris Gleicke Günter Gloser Angelika Graf (Rosenheim) Dieter Grasedieck Monika Griefahn Kerstin Griese Gabriele Groneberg Achim Großmann Wolfgang Grotthaus Wolfgang Gunkel Hans-Joachim Hacker Bettina Hagedorn Klaus Hagemann Alfred Hartenbach Michael Hartmann (Wackernheim) Nina Hauer Hubertus Heil Rolf Hempelmann Dr. Barbara Hendricks Gustav Herzog Petra Heß Gabriele Hiller-Ohm Stephan Hilsberg Gerd Höfer Iris Hoffmann (Wismar) Frank Hofmann (Volkach) Eike Hovermann Klaas Hübner Christel Humme Lothar Ibrügger Brunhilde Irber Johannes Jung (Karlsruhe)	(C)
(B)	Volker Kauder Eckart von Klaeden Jürgen Klimke Julia Klöckner Jens Koeppen Kristina Köhler (Wiesbaden) Manfred Kolbe Dr. Rolf Koschorrek Hartmut Koschyk Thomas Kossendey Michael Kretschmer Gunther Krichbaum Dr. Günter Krings Dr. Martina Krogmann Johann-Henrich Krummacher Dr. Hermann Kues Dr. Karl Lamers (Heidelberg) Andreas G. Lämmel Dr. Norbert Lammert Katharina Landgraf Dr. Max Lehmer Paul Lehrieder Ingbert Liebing Eduard Lintner Dr. Klaus W. Lippold Dr. Michael Luther Stephan Mayer (Altötting) Wolfgang Meckelburg Dr. Michael Meister Dr. Angela Merkel Friedrich Merz Maria Michalk	Dr. Christian Ruck Albert Rupprecht (Weiden) Peter Rzepka Anita Schäfer (Saalstadt) Hermann-Josef Scharf Dr. Wolfgang Schäuble Hartmut Schauerte Dr. Annette Schavan Dr. Andreas Scheuer Karl Schiewerling Georg Schirmbeck Bernd Schmidbauer Christian Schmidt (Fürth) Andreas Schmidt (Mülheim) Ingo Schmitt (Berlin) Dr. Andreas Schockenhoff Dr. Ole Schröder Bernhard Schulte-Drüggelte Uwe Schummer Wilhelm Josef Sebastian Horst Seehofer Kurt Segner Bernd Siebert Thomas Silberhorn Johannes Singhammer Jens Spahn Erika Steinbach Christian Freiherr von Stetten Gero Storzjohann Andreas Storm Max Straubinger Thomas Strobl (Heilbronn) Lena Strothmann Michael Stübgen	SPD Dr. Lale Akgün Gerd Andres Rainer Arnold Ernst Bahr (Neuruppin) Doris Barnett Sören Bartol Sabine Bätzing Dirk Becker Uwe Beckmeyer Klaus Uwe Benneter Dr. Axel Berg Ute Berg Petra Bierwirth Lothar Binding (Heidelberg) Kurt Bodewig Clemens Bollen Gerd Bollmann Dr. Gerhard Botz Klaus Brandner Willi Brase Bernhard Brinkmann (Hildesheim) Edelgard Bulmahn Ulla Burchardt Martin Burkert Dr. Michael Bürsch Christian Carstensen Dr. Herta Däubler-Gmelin Karl Diller Martin Dörmann Dr. Carl-Christian Dressel Elvira Drobinski-Weiß Garrelt Duin Detlef Dzembitzki Sebastian Edathy Siegmund Ehrmann Hans Eichel Gernot Erler Petra Ernstberger Karin Evers-Meyer Annette Faße Elke Ferner Gabriele Fograscher Rainer Fornahl Gabriele Frechen Peter Friedrich	Josip Juratovic Johannes Kahrs Ulrich Kasparick Dr. h. c. Susanne Kastner Ulrich Kelber Christian Kleiminger Hans-Ulrich Klose Astrid Klug Walter Kolbow Fritz Rudolf Körper Karin Kortmann Rolf Kramer Anette Kramme Nicolette Kressl Angelika Krüger-Leißner Dr. Hans-Ulrich Krüger Jürgen Kucharczyk Helga Kühn-Mengel Ute Kumpf Dr. Uwe Küster Christine Lambrecht Christian Lange (Backnang) Dr. Karl Lauterbach Waltraud Lehn Helga Lopež Gabriele Lösekrug-Möller Caren Marks Katja Mast Markus Meckel Petra Merkel (Berlin) Dr. Matthias Miersch Ursula Mogg Marko Mühlstein	(D)

Präsident Dr. Norbert Lammert

- (A) Detlef Müller (Chemnitz)
Michael Müller (Düsseldorf)
Gesine Mulhaupt
Dr. Rolf Mützenich
Andrea Nahles
Thomas Oppermann
Holger Ortel
Johannes Pflug
Joachim Poß
Christoph Pries
Florian Pronold
Dr. Sascha Raabe
Mechthild Rawert
Steffen Reiche (Cottbus)
Maik Reichel
Gerold Reichenbach
Dr. Carola Reimann
Christel Riemann-
Hanewinkel
Walter Riester
Sönke Rix
Dr. Ernst Dieter Rossmann
Karin Roth (Esslingen)
Michael Roth (Heringen)
Ortwin Runde
Marlene Rupprecht
(Tuchenbach)
Anton Schaaf
Axel Schäfer (Bochum)
Bernd Scheelen
Dr. Hermann Scheer
Marianne Schieder
Otto Schily
Ulla Schmidt (Aachen)
Silvia Schmidt (Eisleben)
Heinz Schmitt (Landau)
Carsten Schneider (Erfurt)
Olaf Scholz
Ottmar Schreiner
Reinhard Schultz
(Everswinkel)
Ewald Schurer
Dr. Angelica Schwall-Düren
Dr. Martin Schwanholz
Rolf Schwanitz
Rita Schwarzelühr-Sutter
Dr. Margrit Spielmann
Jörg-Otto Spiller
Dr. Ditmar Staffelt
Andreas Steppuhn
Ludwig Stiegler
Rolf Stöckel
Dr. Peter Struck
Joachim Stünker
Dr. Rainer Tabillion
Jörg Tauss
Jella Teuchner
Dr. h. c. Wolfgang Thierse
Jörn Thießen
Franz Thönnies
Hans-Jürgen Uhl
Rüdiger Veit
Simone Violka
Jörg Vogelsänger
Dr. Marlies Volkmer
Hedi Wegener
Andreas Weigel
Petra Weis
- Gert Weisskirchen
(Wiesloch)
Dr. Rainer Wend
Lydia Westrich
Dr. Margrit Wetzell
Andrea Wicklein
Heidemarie Wieczorek-Zeul
Dr. Dieter Wiefelspütz
Engelbert Wistuba
Heidi Wright
Manfred Zöllmer
- FDP**
Jens Ackermann
Dr. Karl Addicks
Christian Ahrendt
Daniel Bahr (Münster)
Rainer Brüderle
Angelika Brunkhorst
Patrick Döring
Mechthild Dyckmans
Jörg van Essen
Ulrike Flach
Otto Fricke
Horst Friedrich (Bayreuth)
Dr. Christel Happach-Kasan
Elke Hoff
Birgit Homburger
Dr. Werner Hoyer
Michael Kauch
Hellmut Königshaus
Gudrun Kopp
Heinz Lanfermann
Sibylle Laurischk
Harald Leibrecht
Ina Lenke
Horst Meierhofer
Patrick Meinhardt
Jan Mücke
Burkhardt Müller-Sönksen
Dirk Niebel
Hans-Joachim Otto
(Frankfurt)
Detlef Parr
Cornelia Pieper
Gisela Piltz
Jörg Rohde
Frank Schäffler
Dr. Konrad Schily
Marina Schuster
Dr. Hermann Otto Solms
Dr. Rainer Stinner
Carl-Ludwig Thiele
Florian Toncar
Christoph Waitz
Dr. Guido Westerwelle
Dr. Claudia Winterstein
Dr. Volker Wissing
Hartfrid Wolff (Rems-Murr)
Martin Zeil
- Nein**
CDU/CSU
Dr. Wolf Bauer
- Wolfgang Börnsen
(Bönstrup)
Hubert Deitert
Norbert Königshofen
Henry Nitzsche
Michaela Noll
Norbert Schindler
Willy Wimmer (Neuss)
- SPD**
Gregor Amann
Ingrid Arndt-Brauer
Klaus Barthel
Marco Bülow
Dr. Peter Danckert
Renate Gradistanac
Reinhold Hemker
Ernst Kranz
Dirk Manzewski
Lothar Mark
Hilde Mattheis
Christoph Strässer
Dr. Wolfgang Wodarg
- FDP**
Uwe Barth
Joachim Günther (Plauen)
Jürgen Koppelin
Sabine Leutheusser-
Schnarrenberger
- DIE LINKE**
Hüseyin-Kenan Aydin
Karin Binder
Dr. Lothar Bisky
Heidrun Bluhm
Eva Bulling-Schröter
Dr. Martina Bunge
Roland Claus
Dr. Diether Dehm
Werner Dreibus
Dr. Dagmar Enkelmann
Klaus Ernst
Wolfgang Gehrcke
Diana Golze
Dr. Gregor Gysi
Heike Hänsel
Lutz Heilmann
Cornelia Hirsch
Inge Höger-Neuling
Dr. Barbara Höll
Ulla Jelpke
Dr. Lukrezia Jochimsen
Dr. Hakki Keskin
Katja Kipping
Monika Knoche
Jan Korte
Katrin Kunert
Oskar Lafontaine
Dr. Gesine Löttsch
Ulrich Maurer
Dorothee Menzner
Kornelia Möller
Kersten Naumann
Wolfgang Nešković
Dr. Norman Paech
- Petra Pau
Elke Reinke
Paul Schäfer (Köln)
Dr. Ilja Seifert
Dr. Petra Sitte
Frank Spieth
Dr. Kirsten Tackmann
Dr. Axel Troost
Alexander Ulrich
Jörn Wunderlich
Sabine Zimmermann
- BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN**
Volker Beck (Köln)
Cornelia Behm
Alexander Bonde
Ekin Deligöz
Kai Gehring
Britta Haßelmann
Winfried Hermann
Peter Hettlich
Ulrike Höfken
Dr. Anton Hofreiter
Bärbel Höhn
Ute Koczy
Sylvia Kotting-Uhl
Fritz Kuhn
Renate Künast
Undine Kurth (Quedlinburg)
Markus Kurth
Monika Lazar
Dr. Reinhard Loske
Jerzy Montag
Winfried Nachtwei
Brigitte Pothmer
Claudia Roth (Augsburg)
Elisabeth Scharfenberg
Christine Scheel
Irmingard Schewe-Gerigk
Dr. Gerhard Schick
Hans-Christian Ströbele
Dr. Harald Terpe
Jürgen Trittin
- fraktionslos**
Gert Winkelmeier
- Enthalten**
CDU/CSU
Peter Albach
Renate Blank
- SPD**
Dr. Bärbel Kofler
Dr. Wilhelm Priesmeier
Frank Schwabe
- FDP**
Dr. Edmund Peter Geisen
Miriam Gruß
Dr. Heinrich L. Kolb
Dr. Max Stadler
- (C)
- (D)

Präsident Dr. Norbert Lammert

(A)	BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	Matthias Berninger Grietje Bettin Dr. Thea Dückert Dr. Uschi Eid Hans Josef Fell	Katrin Göring-Eckardt Priska Hinz (Herborn) Anna Lührmann Kerstin Müller (Köln) Omid Nouripour	Krista Sager Rainder Steenblock Silke Stokar von Neuforn Wolfgang Wieland Margareta Wolf (Frankfurt)	(C)
	Marieluise Beck (Bremen) Birgitt Bender				

Wir setzen die Aussprache zu Tagesordnungspunkt 30 und Zusatzpunkt 8 fort. Nächster Redner ist der Kollege Dr. Michael Meister für die CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Dr. Michael Meister (CDU/CSU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Brüderle, wenn Sie vor einem halben Jahr, im März, gewusst hätten, wie die Bilanz der großen Koalition nach einem Jahr aussehen würde, dann hätten Sie wahrscheinlich darauf verzichtet, Ihre Große Anfrage, die heute zur Debatte steht, einzubringen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Auch wenn Sie gerade am Telefon die neuesten Informationen einholen: Mit Ihren Erwartungen, die Sie in der Großen Anfrage formuliert haben, liegen Sie voll daneben. Die große Koalition kann nämlich nach zwölf Monaten eine gute Zwischenbilanz vorweisen. Deshalb möchte ich mich für diese Debatte ganz herzlich bei Ihnen bedanken; denn sie gibt uns Gelegenheit, heute über die tolle Bilanz der großen Koalition nach einem Jahr zu diskutieren.

(B)

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD – Jörg van Essen [FDP]: In was für einer Traumwelt leben Sie?)

Sehr geehrter Herr Westerwelle, liebe Kollegen von der FDP, ich darf zunächst einmal aus Ihrer Großen Anfrage zitieren, damit wir wissen, worüber wir reden.

(Dr. Guido Westerwelle [FDP]: Ich habe doch gar nichts gesagt!)

Deutschland steht vor großen Herausforderungen. Knapp fünf Millionen Menschen sind offiziell arbeitslos ... Deutschland befindet sich in einer strukturellen Wachstums- und Beschäftigungskrise. Die öffentlichen Kassen sind in eine nie gekannte Schiefelage geraten.

So viel aus Ihrer Großen Anfrage.

Ich darf zunächst einmal festhalten: Ja, wir stehen in Deutschland vor großen Herausforderungen. Womit Sie als Antragsteller allerdings nicht gerechnet haben, ist, dass diese große Koalition die Herausforderungen annimmt und meistern wird.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD – Steffen Kampeter [CDU/CSU]: Meistern ist richtig! – Dr. Guido Westerwelle [FDP]: Das hat ja etwas von einer Realsatire!)

Sanieren, investieren und reformieren, so lautet das Motto der großen Koalition. Die ersten gesetzgeberischen Maßnahmen zur Haushaltskonsolidierung und zur Förderung von Wachstum und Beschäftigung hat die große Koalition auf den Weg gebracht.

Herr Brüderle, Sie haben eben gesagt, es sei nicht das Verdienst der Politik, dass es in Deutschland aufwärts geht. Dazu sage ich Ihnen: Das ist vielleicht nicht das alleinige Verdienst der Politik. Aber mit denen im Hause, die diese Maßnahmen zur Haushaltskonsolidierung und zur Förderung von Wachstum und Beschäftigung abgelehnt haben, wäre es bestimmt nicht aufwärts gegangen. Deshalb haben Sie an diesem Aufschwung auf keinen Fall ein Verdienst. Wenn daran jemand ein Verdienst hat, dann sind es diejenigen, die im ersten Jahr mutig zugepackt haben.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Die erste Herausforderung ist das Thema **Wachstum**. In den Konjunkturprognosen des Sachverständigenrates – Sie haben ihn eben zitiert, Herr Brüderle – wird für dieses Jahr von einem Wachstum von 2,4 und für nächstes Jahr von 1,8 Prozent ausgegangen.

(Dr. Guido Westerwelle [FDP]: Ist das jetzt ein Schröder- oder ein Merkel-Aufschwung?)

Auch im nächsten Jahr bleiben die Wachstumskräfte trotz der Erhöhung der Mehrwertsteuer bestehen. Das ist nach mehreren Jahren der Stagnation – so der Sachverständigenrat – eine bemerkenswert positive Entwicklung. Das heißt, selbst der Sachverständigenrat attestiert uns in seinem Gutachten, dass es in die richtige Richtung geht.

(Jörg van Essen [FDP]: Verpasste Chancen!)

Dennoch werden wir als große Koalition die Herausforderung, das potenzielle Wachstum in Deutschland zu stärken, weiter entschlossen angehen.

Die zweite Herausforderung ist der **Arbeitsmarkt**. Der konjunkturelle Aufschwung hat dazu geführt, dass die Binnenwirtschaft und der Arbeitsmarkt positiv belebt worden sind. Eine halbe Million Arbeitslose weniger als vor einem Jahr! Wenn wir das vor einem Jahr angekündigt hätten, dann hätte das kein Mensch in der Republik geglaubt. Aber die große Koalition hat dieses Ziel erreicht. Darüber sollte man sich doch freuen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Wir haben noch etwas erreicht. Wir schaffen jeden Tag in Deutschland etwa tausend neue sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse.

Dr. Michael Meister

- (A) (Otto Fricke [FDP]: Sie? – Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Die Wirtschaft macht das!)

– Ja, natürlich schaffen wir das. Das ist, wie ich gesagt habe, auch ein Verdienst der großen Koalition.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Auf die Maßnahmen werde ich gleich noch zu sprechen kommen. Diejenigen, die nur populistisch daherreden und keine Alternative aufzeigen, haben daran bestimmt kein Verdienst.

Ich habe eben gesagt, dass wir als Politik an diesem Aufschwung nicht das alleinige Verdienst haben. Ich möchte an dieser Stelle ausdrücklich unterstreichen: Ein Teil dieses Verdienstes ist auch dem Mitwirken der **Tarifpartner** geschuldet. Für die verantwortliche Haltung der Tarifpartner für mehr Arbeitsplätze in Deutschland möchte ich ausdrücklich danke sagen. Damit haben sie der Politik und allen Menschen in unserem Lande sehr geholfen. Ich hoffe, dass wir diese gemeinsamen Anstrengungen fortsetzen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wir nehmen die Herausforderung von 4 Millionen Arbeitslosen an. Wir sind mit dem Rückgang der Arbeitslosigkeit um eine halbe Million nicht zufrieden. Vielmehr müssen wir die Zahl von 4 Millionen Arbeitslosen weiter reduzieren. Daran werden wir in der Zukunft arbeiten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

- (B) Die dritte Herausforderung ist der Bundeshaushalt. Wir alle haben die positiven Zahlen der Steuerschätzung gehört. Für uns hat die Rückführung der **Nettokreditaufnahme** erste Priorität. Als wir die Koalitionsverhandlungen begonnen haben, Herr Kollege Scholz, sind wir bei der Nettokreditaufnahme von einem Niveau von etwa 40 Milliarden Euro pro Jahr ausgegangen. In dem Bundeshaushalt für 2007, über den wir in der nächsten Sitzungswoche diskutieren werden, wird eine Nettokreditaufnahme von 19,6 Milliarden Euro stehen. Das ist eine Halbierung binnen eines Jahres. Vor diesem Hintergrund kann man sich doch nicht hinstellen und erklären, dass nichts geschieht. Das ist eine gewaltige Leistung dieser Koalition und ein Sprung nach vorne. Mir ist aber auch eine Nettokreditaufnahme von etwa 20 Milliarden Euro zu viel. Deswegen werden wir den Weg der Konsolidierung weiter beschreiten, Herr Brüderle.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Ich habe Ihnen aufgezeigt, wie die drei großen Herausforderungen – Arbeitsmarkt, Wachstum und Staatshaushalt – angegangen worden sind. Wir werden in 2007 die niedrigste Nettokreditaufnahme seit der Wiedervereinigung haben. Hier muss man doch anerkennen, dass es nach vorn geht, und kann nicht einfach wie während der fünften Jahreszeit in Mainz erklären: Das wollen wir alles nicht hören.

(Dr. Guido Westerwelle [FDP]: Nichts gegen Mainz!)

(C) Wir sind hier in Berlin und nicht in Mainz auf dem Fasching; wir sind bei der Lösung von ernsthaften politischen Problemen unseres Landes.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Sie haben zu Recht gesagt, dass der Aufwärtstrend teilweise konjunkturell bedingt sei. Wir wissen das und wollen dann, wenn auf der Seite der Konjunktur die Sonne scheint, die Strukturen in unserem Land verändern und damit nicht warten, bis es wieder stürmt und schneit. Deshalb packen wir die Strukturveränderungen an.

Wir haben einiges erledigt: Die Föderalismusreform I ist von dieser Koalition abgeschlossen worden. Das sollte man anerkennen. Wir haben eine Hightechstrategie auf den Weg gebracht, um unser Land im Bereich Innovationen nach vorn zu bringen. Der Bürokratieabbau ist auf den Weg gebracht. Auch das ist nicht nur ein Nebenfeld, auf dem nichts geschieht. Auch wenn tolle populistische Reden dagegen gehalten werden: Es wird angepackt, es wird vorangebracht und es geschieht etwas.

Im Zusammenhang mit Populismus und Strukturreformen möchte ich noch das Thema **Rente mit 67** nennen. Wir alle müssen zur Kenntnis nehmen, dass die Lebenserwartung der Menschen in unserem Land erfreulicherweise wächst. Will man verantwortlich mit dem Thema Alterssicherung umgehen, muss man sich die Frage stellen: Müssen wir nicht die Lebensarbeitszeit dieser wachsenden Lebenserwartung anpassen?

(Dr. Guido Westerwelle [FDP]: Völlig richtig!)

(D) Das ist kein populäres Thema. Dennoch stellt sich diese Koalition dieser Aufgabe in großer Verantwortung vor der Zukunft der Menschen in unserem Land, auch wenn sie dafür nicht mit Beifall bedacht wird.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD – Dr. Guido Westerwelle [FDP]: Richtigerweise!)

Jetzt komme ich zum Thema höhere Belastungen. Herr Brüderle, Sie haben es vorhin angesprochen. Sie sind jedoch auf einem Auge blind. Wir sorgen nämlich zum 1. Januar 2007 für die größte **Entlastung** in diesem Land,

(Otto Fricke [FDP]: Aha!)

und zwar in einem Bereich, der für die Zukunft der Menschen wichtig ist: bei den Arbeitskosten, bei den Lohnnebenkosten.

(Matthias Berninger [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Bitte?)

Die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung sinken um 2,3 Prozent. Auch das sollte man gelegentlich einmal erwähnen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der SPD)

Auch wenn der eine oder andere diese Entscheidung nicht mitträgt, bin ich persönlich der Meinung, dass die Strategie, den Haushalt zu sanieren, zu konsolidieren

Dr. Michael Meister

- (A) und gleichzeitig auf günstigere Arbeitsmarktkonditionen zu setzen, die richtige Strategie ist. Dies hat eine nachhaltige Wirkung auf die Konsolidierung und führt gleichzeitig zu mehr Beschäftigung und damit zu mehr Wohlstand für die Menschen. Deshalb werden wir diesen Weg entschlossen weitergehen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Die Sachverständigen haben zur Einigung bei der **Unternehmensteuerreform** nicht Stellung genommen. Auch hierzu haben wir gemeinsam klare Eckpunkte vorgelegt. Wir verbessern damit die Investitionsbedingungen am Standort Deutschland, schaffen mehr Investitionen in Deutschland und verbessern damit die Chancen auf mehr Arbeitsplätze. Das bringt den Menschen auch mehr Wohlstand. „Mehr Arbeitsplätze in Deutschland“ ist auch eine Ansage gegen das Thema Unterschicht, Herr Brüderle. Nicht populistische Reden, sondern bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt brauchen die Menschen. Daran wollen wir gemeinsam arbeiten. Die Koalition bringt die Dinge entsprechend voran.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Wir sorgen nicht nur für günstigere Rahmenbedingungen, damit Unternehmen hier mehr investieren. Wir sorgen auch dafür, dass die Unternehmensgewinne, die in Deutschland erwirtschaftet werden, hier der Besteuerung unterzogen werden. Das ist ein wichtiges Anliegen und kein ökonomischer Unsinn.

- (B) (Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Na, na!)

Ich bin gespannt, wo Sie am Ende stehen: ob Sie diejenigen unterstützen, die ihre Gewinne über die Landesgrenze schieben, oder ob Sie dafür sorgen, dass die Gewinne, die in Deutschland erwirtschaftet werden, auch hier besteuert werden. Wir stellen uns auch dieser Verantwortung.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Auch stehen wir vor einer wichtigen strukturellen Entscheidung für den Finanzplatz Deutschland, nämlich vor der Entscheidung, die **Abgeltungsteuer** einzuführen. Dazu darf ich Herrn Steinbrück zitieren:

25 Prozent von x sind besser als 42 Prozent auf nix.

Wenn die Menschen die Steuern, die sie eigentlich zahlen müssten, nicht zahlen, nützt uns das nichts. Wir brauchen ein Steuersystem, das von den Menschen akzeptiert wird, sodass sie ihre Pflichten erfüllen. Ferner müssen wir die Attraktivität des Finanzplatzes Deutschland erhöhen, damit Investoren Investitionen tätigen

(Wolfgang Börnßen [Bönstrup] [CDU/CSU]:
Genau!)

und die Dinge, die notwendig sind, finanzieren. Mit der Abgeltungsteuer schaffen wir die entsprechenden Voraussetzungen. Außerdem entledigen wir uns damit der üblen Kontrollmitteilungen, die wir dann nicht mehr

brauchen. Ich bin der Meinung, das ist für dieses Land strukturell ein klarer Schritt nach vorne. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Ich möchte dem Bundeskabinett dafür danken, dass es zur **Erleichterung der Unternehmensnachfolge** den Entwurf eines Gesetzes zur **Erbschaftsteuerreform** beschlossen und auf den parlamentarischen Weg gebracht hat.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt)

Damit wird endlich dafür gesorgt, dass angesichts von knapp 50 000 Unternehmensnachfolgen pro Jahr die entsprechenden Arbeitsplätze nicht zum Beispiel deshalb abgebaut werden, weil bei der Übernahme Liquidität verloren geht. Es wird ein Beitrag dazu geleistet, dass ein junger Mensch, der die Chance hat, in ein Unternehmen einzutreten und dort ein Risiko zu tragen und Verantwortung zu übernehmen, vom Staat eine Hilfestellung bekommt, statt belastet zu werden. Deshalb tun wir das.

Wir sind sehr aktiv, wenn es um Existenzgründungen und die Schaffung neuer Arbeitsplätze geht. Wir sollten uns aber in diesem Sinne auch darum kümmern, dass Unternehmen an unserem Standort, die lebensfähig sind, in der Phase der Erbfolge bzw. des Unternehmensübergangs erhalten bleiben und nicht durch staatliche Eingriffe behindert werden.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Lassen Sie mich etwas zur **Mittelstandsinitiative** der Bundesregierung sagen. Es wird immer behauptet, im Hinblick auf den Mittelstand geschehe nichts. Doch wir sind den **Abbau bürokratischer Hindernisse** entschlossen angegangen. Wir verfolgen dabei einen neuen Ansatz, der aus den Niederlanden stammt. Die Stichworte in diesem Zusammenhang lauten Bürokratie-TÜV und Standardkostenmodell. Jetzt wird in Deutschland endlich mit den Sonntagsreden Schluss gemacht und eine neue Philosophie verfolgt, um Bürokratie und Regulierungswut zu bekämpfen. (D)

(Dr. Guido Westerwelle [FDP]: Mit dem Antidiskriminierungsgesetz?)

Wir sind mit Ihnen von der FDP einer Meinung, wenn es darum geht, mehr Freiheit zu wagen. Aber im Gegensatz zu Ihnen tun wir es und reden nicht nur darüber. Ich bin also der Meinung, dass wir die richtige Richtung eingeschlagen haben.

Ich freue mich, dass der Bundeswirtschaftsminister, nachdem im Juni dieses Jahres das erste Mittelstandsentlastungsgesetz verabschiedet worden ist, noch in diesem Jahr ein zweites Mittelstandsentlastungsgesetz vorbereitet wird und dass die Koalition damit konkrete Maßnahmen zum Bürokratieabbau ergreift.

(Otto Fricke [FDP]: Es ist ja noch nicht einmal ein Vertreter des Ministeriums anwesend!)

Wir wollen die Startbedingungen für Gründer und Kleinunternehmer verbessern. Wir wollen die Register-

Dr. Michael Meister

- (A) eintragungen bei der Gründung eines Unternehmens beschleunigen und ein zentrales Unternehmensregister schaffen. Hinzu kommt eine Reform des GmbH-Rechts. All das gehört zusammen. Ich glaube, manchmal leiden wir und leidet vielleicht auch die Öffentlichkeit darunter, dass gar nicht mehr wahrgenommen wird, welche Veränderungen in unserem Land binnen zwölf Monaten stattgefunden haben.

(Jörg van Essen [FDP]: Das Antidiskriminierungsgesetz haben wir nicht vergessen!)

Vielleicht sollten wir mehr darüber reden, was sich zum Positiven verändert hat, statt immer nur beckmesserisch über das eine oder andere Detail zu streiten und dabei die große Linie aus den Augen zu verlieren.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie des Abg. Carsten Schneider [Erfurt] [SPD])

Nun komme ich auf die Stärkung der **Innovationsfähigkeit des Mittelstandes** zu sprechen. Wir wollen mehr kleine und mittelständische Unternehmen in die Lage versetzen, Innovationen, Forschung und Entwicklung betreiben zu können. Frau Kollegin Aigner, das ist im Hinblick auf die **Schaffung neuer Arbeitsplätze**, insbesondere in kleinen und mittelständischen Unternehmen, eine große Chance. Dieses Thema packen wir entschlossen an. Darüber hinaus beschäftigen wir uns mit der Modernisierung der beruflichen Bildung. In diesem Zusammenhang werden neue Berufsbilder und gestufte Ausbildungsgänge geschaffen.

(Ilse Aigner [CDU/CSU]: Genau!)

- (B) All diese Maßnahmen dienen dem wichtigen Ziel der **Qualifizierung**. Wir dürfen nicht nur über die Ergebnisse der PISA-Studie und über Bildungsmängel klagen. Vielmehr müssen wir diese Probleme konkret angehen und uns für ein höheres Bildungsniveau und damit für bessere Arbeitsmarktchancen für die Menschen in unserem Land einsetzen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Als letzten Punkt will ich das Thema **Wagniskapital** ansprechen. All das, was wir für die Bildung und für die Schaffung besserer Rahmenbedingungen für die mittelständische Wirtschaft tun, ist gut. Aber wir brauchen auch diejenigen, die Wachstum finanzieren. Wenn jemand, der gute Ideen hat und alle notwendigen Voraussetzungen erfüllt, ein Unternehmen gründen möchte, muss das bezahlt werden können. An dieser Stelle haben wir ein großes Defizit. Ich möchte dem Bundeskabinett herzlich dafür Dank sagen, dass es im Zusammenhang mit der Diskussion über die Eckpunkte der Unternehmensteuerreform und die REITs angekündigt hat, bis zum 1. Januar 2008 ein Gesetz zur Finanzierung von Wagniskapital auf den Weg bringen zu wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Wir werden an dieser Stelle alles tun, um die Rahmenbedingungen für die Wagniskapitalfinanzierung in Deutschland attraktiver zu machen.

Meine Damen und Herren, Sie alle sind eingeladen, dabei mitzutun und diese Vorhaben zu unterstützen, da-

mit wir unser Land in gemeinschaftlichem Geist voranbringen und den Menschen Mut für einen neuen Aufbruch machen. (C)

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU/CSU und der SPD – Dr. Guido Westerwelle [FDP]: Jetzt ist Deutschland gerettet!)

Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:

Das Wort hat nun die Kollegin Dr. Dagmar Enkelmann für die Fraktion Die Linke.

(Beifall bei der LINKEN)

Dr. Dagmar Enkelmann (DIE LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nun liegt es an mir, etwas Wasser in den Wein zu gießen.

(Zurufe von der CDU/CSU: Wie schade! – Das ist doch wirklich völlig unnötig!)

Ich hatte in dieser Woche eine Besuchergruppe zu Gast, die mich gefragt hat, ob ich mit der Arbeit der Bundesregierung zufrieden sei. Auf meine Gegenfrage, ob sie es denn sei, kam als Antwort ein vielstimmiges Nein. Nein, mit dieser Regierung kann man nicht zufrieden sein.

Erinnern wir uns an die Situation vor etwas mehr als einem Jahr: Rot-Grün wurde abgewählt. Das war eine ganz klare **Absage an weiteren Sozialabbau**, an die Agenda 2010 und an Hartz IV.

Dass es seinerzeit eine deutliche Mehrheit für eine große Koalition gab, hat etwas mit den großen Problemen in diesem Land wie der Massenarbeitslosigkeit und den Disproportionen in der wirtschaftlichen Entwicklung – eine schrumpfende Binnennachfrage bei einem deutlichen Exportwachstum –, den instabilen sozialen Sicherungssystemen – wie sicher ist zum Beispiel die Rente noch? – und der Verschuldung der öffentlichen Haushalte zu tun. (D)

Ein großer Teil der Wählerinnen und Wähler hat große **Hoffnungen auf die stabile Mehrheit einer großen Koalition** gesetzt. In dieser großen Hoffnung haben Sie sie arglistig getäuscht.

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist auch eine Folge Ihrer Politik, wenn eine Mehrheit der Bevölkerung inzwischen **kein Vertrauen mehr in die Demokratie** hat.

Vor kurzem beklagte der Vizekanzler, Franz Müntefering, mit Tränen in den Augen, es sei doch unfair, dass die Wählerinnen und Wähler die CDU/CSU und die SPD an ihren Wahlversprechen messen. – Woran sonst sollen die Wählerinnen und Wähler Sie denn messen, wenn nicht an den Wahlversprechen?

(Beifall bei der LINKEN – Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Sehr richtig!)

Sie sind doch gerade für Ihre Wahlversprechen gewählt worden. Die SPD zum Beispiel ist auch deshalb gewählt

Dr. Dagmar Enkelmann

- (A) worden, weil sie die Mehrwertsteuererhöhung als unwirtschaftlich und unsozial abgelehnt hat.

Die Halbwertszeit der **Wahlversprechen** ist offenkundig so niedrig wie nie zuvor. Schon der Koalitionsvertrag ist eine Ansammlung unverbindlicher Absichtserklärungen und diverser Prüfaufträge, die die FDP mit ihrer Großen Anfrage hier nun auf den Prüfstand gestellt hat.

(Jörg van Essen [FDP]: Dankenswerterweise!)

Wie weit ist die Bundesregierung ein Jahr nach der Wahl tatsächlich gekommen? Die Antworten geben ein beredtes Zeugnis für das **Nichthandeln der Regierung**. Die Bundesregierung prüft und prüft und prüft in der Hoffnung, dass darüber die Legislaturperiode vorübergeht.

Die Antwort auf die Große Anfrage beweist auch, dass diese Regierung konzeptionslos ist bzw., wie es Herr Rüttgers, der Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen, formuliert hat

(Otto Fricke [FDP]: Er ist in einer anderen Partei!)

– er gehört, glaube ich, der CDU an –, dass die Regierung derzeit **keine gemeinsame Leitidee** habe und sich schwer tue, ihrem Regierungshandeln eine klare Kontur zu geben. Es gebe kein großes Ziel. – Wo er Recht hat, hat er Recht.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:

- (B) Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Olaf Scholz?

Dr. Dagmar Enkelmann (DIE LINKE):
Gerne.

(Dr. Guido Westerwelle [FDP]: Ist das jetzt wirklich nötig?)

– Für die Aufklärung von Herrn Scholz ist das wahrscheinlich nötig.

Olaf Scholz (SPD):

Frau Kollegin, war das eben ein Koalitionsangebot an Herrn Rüttgers?

(Dr. Guido Westerwelle [FDP]: Eindeutig ja!
Ganz klar!)

Dr. Dagmar Enkelmann (DIE LINKE):

Da es nach wie vor genug Unterschiede zwischen Herrn Rüttgers und der Linken gibt, war das selbstverständlich kein Koalitionsangebot. Aber ich finde, das wirksamste Argument ist immer noch, jemanden mit seinen eigenen Waffen zu schlagen. Da Herr Rüttgers sehr gut über die Koalition – insbesondere über die CDU – Bescheid weiß, sollte man ihn auch ab und zu als Autoritätsbeweis heranziehen. Vielen Dank, Herr Kollege Scholz.

Dass die Regierungskoalition konzeptionslos ist, ist auch die Auffassung der Linken. In einem Punkt ist die

Regierung allerdings sehr konsequent und ideenreich, und zwar beim weiteren **Abbau des Sozialstaates**. Sie missbrauchen Ihre satte Mehrheit, um den Bürgerinnen und Bürgern immer unverschämter in die Tasche zu greifen. (C)

(Beifall bei der LINKEN)

Dazu hat der Kollege Meister zum Beispiel gar nichts gesagt. Ich erinnere nur an die Kürzung der Pendlerpauschale und des Sparerfreibetrages, weitere Nullrunden für Rentnerinnen und Rentner, die de facto Rentenkürzungen bedeuten, oder die Rente mit 67 – sie ist im Ergebnis ebenfalls eine Rentenkürzung –, steigende Beiträge für Krankenversicherung und Rentenversicherung, die für das kommende Jahr angekündigt sind, die Verschärfung der Hartz-IV-Regelungen und die Mehrwertsteuererhöhung um 3 Prozentpunkte, die offensichtlich ein Wahlbetrug ist.

Sie verschärfen die soziale Schieflage in rasantem Tempo. Die Schere zwischen Einkünften aus privatem Vermögen einerseits und Löhnen und Gehältern andererseits wird immer größer. Zugleich steigen die Managergehälter in astronomische Höhen, bei der Deutschen Post zum Beispiel um 18 Prozent, bei Eon um 63 Prozent und bei der Commerzbank sogar um 187 Prozent. Die geplante Unternehmensteuer bringt den Großunternehmen weitere Geschenke in einer Größenordnung von 29 Milliarden Euro im Jahr. Die Realeinkommen sinken hingegen.

Inzwischen leben 10 Millionen Menschen in Armut – darunter sind 2,5 Millionen Kinder –; die Existenzunsicherheit nimmt in immer größeren Teilen der Bevölkerung zu. (D)

Zu all dem haben Sie nichts gesagt, Herr Meister. Nach all dem hat aber auch die FDP nicht gefragt.

Ich habe am Anfang von enttäuschten Hoffnungen gesprochen. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, an dieser Stelle haben auch Sie mich enttäuscht. Ich hatte die leise Hoffnung, dass sich die FDP irgendwann doch noch zu einer akzeptablen Opposition entwickelt. Diese Hoffnung haben Sie mit Ihrer Großen Anfrage leider enttäuscht. Sie sind wirklich nur eine Regierung im Wartestand; das ist schade.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:

Nächster Redner ist der Kollege Olaf Scholz für die SPD-Fraktion.

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Es hören immerhin noch fünf Abgeordnete der SPD zu! Das finde ich gut!)

Olaf Scholz (SPD):

Meine Damen und Herren! Es ist manchmal wichtig, dass diejenigen, die noch etwas zu lernen haben, zuhören. Das sind heute die Abgeordneten der FDP.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Olaf Scholz

(A) Ich bedanke mich daher für ihr zahlreiches Erscheinen.

(Dr. Guido Westerwelle [FDP]: Kann ich jetzt einen Kaffee trinken gehen?)

Sie haben nun Gelegenheit, von den Erfahrungen zu profitieren, die viele Menschen mit der **Arbeit der Regierung seit der Neuwahl** machen konnten.

Die Große Anfrage bietet uns eine gute Gelegenheit – sie ist wohl die Fleißarbeit eines Sachbearbeiters der FDP, der sich den Koalitionsvertrag der Regierungsparteien sehr sorgfältig durchgelesen hat –,

(Dr. Guido Westerwelle [FDP]: Das haben wir schon selber gemacht!)

einmal auf den Feldherrnhügel hinaufzusteigen und sich die Landschaft anzuschauen. Es zeigt sich, dass jenseits des Tagesgetümmels viele Reformen zustande gekommen sind bzw. auf den Weg gebracht wurden. In diesem Lande bewegt sich etwas. Die große Koalition wird ihrem Auftrag und ihren selbst gesteckten Zielen gerecht.

Da einige Punkte noch nicht fertig bearbeitet sind, haben wir ein gutes **Programm bis 2009**. Auch das ist vielleicht eine interessante Botschaft: Diese Koalition hat nicht ein Arbeitsprogramm für ein, zwei Jahre vorgelegt, sondern ein Regierungsprogramm, das bis zum Ende dieser Legislaturperiode reicht

(Dr. Guido Westerwelle [FDP]: Jetzt versaut der mir noch das Wochenende!)

(B) und das uns die Chance verschafft, Jahr für Jahr, Halbjahr für Halbjahr, Monat für Monat dazu beizutragen, dass Fortschritte in der Gesetzgebung dieses Landes zustande kommen.

Weil es keinen Sinn macht, in politischen Debatten ständig das zu wiederholen, was andere gesagt haben, verweise ich Sie zunächst auf die Rede meines Unionskollegen. Er hat in seiner schnellen Rede unglaublich viele Einzelmaßnahmen aufgezählt, die wir schon durchgeführt haben. Eigentlich müsste er Sie sehr beeindruckt haben.

(Dr. Guido Westerwelle [FDP]: Absolut! Wir sind fertig!)

– Das habe ich gehofft. Ich muss Ihnen ehrlich sagen, dass das auch hilfreich wäre; denn während Herr Brüderle eine etwas wolkige Rede gehalten hat, die genauso gut zu jedem anderen Tagesordnungspunkt gepasst hätte und in der er einfach das gesagt hat, was er schon immer sagen wollte, ist der Kollege von der Union konkret geworden, und die Wahrheit ist eben konkret.

(Beifall bei der SPD und der CDU/CSU –
Dr. Guido Westerwelle [FDP]: Aber so wie Rainer kann es keiner!)

– Den Karnevalswitz sollten wir noch einmal laut sagen: So wie Rainer kann es keiner!

Ich will auf das eingehen, was aus meiner Sicht in der Arbeit des abgelaufenen Jahres bemerkenswert war. Zuerst haben wir eine ganze Reihe von **Steuervergünstigungen** abgebaut. Das finde ich deshalb bemerkenswert,

weil die Wirklichkeit unseres Landes ja wie folgt aussieht: Diejenigen, die sich länger damit beschäftigen, wissen, dass es ein ganzes Bündel von Steuervergünstigungen gibt, die – so wird es von allen ständig gefordert – abgeschafft werden müssten. Aber die politische Wirklichkeit in diesem Land, das Zusammenspiel von Bundestag und Bundesrat sowie das Zusammenspiel von Regierung und Opposition, hat dazu geführt, dass tiefere Einsichten, die parteiübergreifend in diesem Hause vorhanden sind, nicht Gesetzeswirklichkeit werden konnten. Der ehemalige Finanzminister Eichel kann ein Lied davon singen, wie viele seiner Initiativen gescheitert, nun aber Gesetzesrealität sind. Dieses Beispiel ist ein Beleg dafür, dass es doch einen weit über parteipolitische Auseinandersetzungen hinausgehenden **Konsens** gibt. Eine Aufgabe der großen Koalition ist, die Gelegenheit zu nutzen und manche Dinge endgültig außer Streit zu stellen.

Ich will das an einem Einzelbeispiel aus dem Themenbereich Steuervergünstigungen belegen.

Es gibt kaum Fachleute außer sehr interessierten Lobbyisten, die sich nicht schon seit Jahren darüber einig waren, dass die **Eigenheimzulage** eine teure und überflüssige Subvention war. Es hat aber wahrscheinlich in diesem Hause kaum einen Politiker und kaum eine Politikerin gegeben, die geglaubt haben, dass man sie jemals abschaffen kann. Dieses fatalistische Gefühl, das die Politikerinnen und Politiker, die Journalisten, aber auch die Wählerinnen und Wähler begleitet, nämlich dass es eigentlich richtig wäre, etwas zu tun, das aber nicht geschieht, weil sich etwas verhakt, ist nicht gut für die demokratische Entwicklung und für den Fortschritt in unserem Land. Insofern bin ich sehr froh, dass wir so eine Maßnahme zustande gebracht haben, und ich bin sehr froh darüber, dass wir das mit der großen Koalition bewältigt haben.

Dieser Abbau von Steuervergünstigungen wird auch weiter einen Beitrag dazu leisten, dass wir mit unserem Haushalt besser zurechtkommen. Auch das zeichnet sich ab.

Zu den Dingen, die wir bereits gemacht haben, gehören auch eine ganze Reihe von Maßnahmen zur Belebung der Wirtschaftstätigkeit.

(Otto Fricke [FDP]: Mehrwertsteuererhöhung!)

Da gibt es sehr viel. Eine Maßnahme, die sich als großer Renner erwiesen hat, will ich herausgreifen: die Möglichkeit der **steuerlichen Absetzbarkeit von Handwerkerdienstleistungen in Privathaushalten**. Das ist aus meiner Sicht eine gute Unterstützung. Damit kommen wir weg von der Schwarzarbeit und hin zu einer regulären Tätigkeit und tragen zur **Belebung der wirtschaftlichen Entwicklung** bei. Ich bin viel skeptischer gegenüber Subventionen eingestellt als mancher in der FDP.

(Otto Fricke [FDP]: Gut!)

Aber ich bin fest davon überzeugt, dass man in bestimmten Situationen durch einen Anreiz eine Entwicklung auf

Olaf Scholz

- (A) den Weg bringen kann, die weit über die direkt dafür eingesetzten Mittel hinaus wirkt. Hier geht es darum, vielen Leuten deutlich zu machen, dass es möglich, richtig und sinnvoll ist, Handwerker mit regulären Arbeiten zu beauftragen, anstatt Schwarzarbeiter zu beschäftigen. Damit ist nicht nur ein Lerneffekt, sondern auch ein wirtschaftlicher Effekt verbunden. Beide Effekte gehen weit über die unmittelbare Unterstützung hinaus. Ich hoffe für das deutsche Handwerk und für den deutschen Mittelstand, dass das diese Auswirkungen hat. Ich lerne übrigens auch jeden Tag, dass mancher Handwerker bei Gelegenheit eines Auftrages nun beweisen kann, dass seine Arbeit so teuer, wie manche Politiker es darstellen, gar nicht ist und dass man sie sich eigentlich auch ohne Subventionen leisten könnte.

Das Gleiche gilt für die Maßnahmen zur **Gebäudesanierung**, die wir unterstützt haben. Auch die gehen in die richtige Richtung und haben einen Effekt, der weit über die unmittelbare Unterstützung hinausgeht. Das trägt dazu bei, dass die Menschen in ihr unmittelbares Lebensumfeld und in ihr Eigentum etwas investieren, was für die Zukunft unseres ganzen Landes von zentraler Bedeutung ist. „Richtig gemacht“, das ist ein guter Bericht über die Arbeit der großen Koalition.

Ein anderes Thema, anhand dessen ich exemplarisch zeigen kann, dass wir etwas zustande bringen, ist die **Einführung des Elterngelds**.

(Zuruf der Abg. Ina Lenke [FDP])

- (B) Ich will das deshalb sagen, weil auch damit der Erfolg dieser Koalition bewiesen worden ist. Es geht ja bei vielen Themen nicht nur darum, etwas technisch richtig zu machen und eine kluge Regelung zu finden.

(Zuruf des Abg. Matthias Berninger [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Das haben wir getan. Es geht manchmal auch darum, ideologische Gräben, Gegensätze, die gar nicht sachlich begründet sind und die verhindern, dass man das Notwendige tut, zu überwinden. So sehr es dem einen oder anderen in meiner Partei schwer fällt, zu erleben, dass gute Vorschläge, die in unserer Partei schon lange diskutiert worden sind, nun auch von einer Ministerin unseres Koalitionspartners richtig gefunden werden, so sehr ist das ein großer Erfolg, und zwar nicht für die SPD, sondern für unser Land. Denn es wäre hinderlich, wenn es wegen eines vermuteten und eigentlich 20 Jahre alten parteipolitischen Konflikts nicht gelänge, Erfolge für die Menschen und für die Familien zu erreichen, die sich der **modernen Lebenswirklichkeit** unseres Landes anpassen. Das ist uns gelungen und wir haben da manche Grenzen überschritten. Unabhängig von dieser konkreten Reformleistung wird das bei den Menschen darüber hinaus dazu beitragen, dass sie sich auf die neue Lebenswirklichkeit einstellen. Wir sind mittlerweile von Nord bis Süd bereit, die Lebenswirklichkeit moderner Familien zu akzeptieren. Da geht es nicht nur um Elterngeld, sondern auch um Krippen, um Kindergärten, Ganztagschulen usw. Das wird jetzt ganz anders diskutiert als noch vor zehn Jahren. Da hat die Koalition für das Land

inhaltlich und konzeptionell einen Fortschritt über das hinaus erreicht, was wir technisch getan haben. (C)

(Beifall bei der SPD und der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Kollege?

Olaf Scholz (SPD):

Ja.

Ina Lenke (FDP):

Herr Scholz, Sie haben gerade von den Krippenplätzen gesprochen. Meine Frage betrifft das Elterngeld, das jetzt nur für ein Jahr gezahlt wird – ohne die **Anschlussbetreuung von Kindern**. Diese durch den Bund mitzufinanzieren, lehnen Sie permanent – da sind Sie sich einig in der Koalition – ab. Denn die 1,5 Milliarden Euro aus der Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe, die den Kommunen zur Verfügung stehen sollten, haben Sie bisher nicht den Kommunen gegeben. Insofern vermisste ich, dass der, der die Musik bestellt, auch bezahlt.

Sie sprechen vom Erfolg des Elterngeldes. Ich höre aber Frauen, die fragen, wo die Anschlussbetreuung bleibt, da ohne sie das Elterngeld nur ein nettes Starterpaket für Familien sein würde. Den Erfolg, den wir alle – auch die FDP – mit dem Elterngeld erreichen wollen, werden Sie dann nicht haben. Es wird Sie wie ein Bumerang treffen, wenn Sie den Kommunen nicht sehr schnell Geld geben, um diese Anschlussbetreuung zu organisieren. Und sagen Sie mir jetzt bitte nicht, das sei nur eine Aufgabe der Kommunen. (D)

Olaf Scholz (SPD):

Verehrte Frau Kollegin, die Musik bestellen nicht der Bund, die Länder oder die Kommunen, sondern – gestatten Sie mir den Hinweis auf unsere Staatsverfassung – die Wählerinnen und Wähler. Die haben eine andere Politik in diesem Land bestellt, und zwar mit einer sehr klaren Perspektive. Ihnen ist es nämlich völlig egal, ob nun gerade die Gemeinden oder die beiden Staatsebenen – also die deutschen Länder oder der Bundesstaat – zuständig sind. Sie sagen: Ihr müsst das gemeinsam hinkriegen.

Was wir nach der Föderalismusreform noch verstehen und hinbekommen müssen, ist, dass es nationale Debatten zu Fragen, die uns alle angehen und bei denen wir alle etwas Richtiges und Neues für das Land machen müssen, gibt, die aber nicht von der einen Ebene auf Kosten der anderen Ebene gelöst werden können. Bei diesen Aufgaben ist vielmehr eine gemeinsame Anstrengung, ein Zusammenarbeiten notwendig, nicht aber, mit dem Finger auf andere zu zeigen.

Deshalb ist es ein sehr guter Einfall des Bundes – der letzten Regierung sowie der jetzigen, die daran festhält – gewesen, den Gemeinden 1,5 Milliarden Euro zu geben, damit sie eine ihrer originären Aufgaben neu beginnen können. Aber es bleibt dabei, dass nicht die bösen Bundestagsabgeordneten oder die Ministerpräsidenten, son-

Olaf Scholz

- (A) dern die Bürgermeister und Bürgermeisterinnen, die gewählt werden wollen, von den Wählerinnen und Wählern in Zukunft mit anderen Fragen als früher konfrontiert werden. Die Wähler werden fragen, wieso es nicht längst so ist, wie es sein sollte, nämlich dass wir eine **flächendeckende Kinderbetreuung** in den Gemeinden, so wie Eltern sie wollen, haben. Das ist meine Antwort auf Ihre Frage.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf von der FDP: Schwach!)

Meine Damen und Herren, wir haben – das ist eine gute Anknüpfung an dieses Thema – eine **Föderalismusreform** zustande gebracht, an die viele nicht mehr geglaubt haben. Ich will das deshalb beschreiben, weil ich meine, dass sie viel erfolgreicher ist, als es in dem Diskussionsprozess und in den angestregten Debatten zu der Zeit, als sie beschlossen wurde, wahrgenommen worden ist. Der Bund kann mittlerweile viele Gesetze in eigener Verantwortung machen. Das erleben wir jetzt etwa bei der Diskussion um die Gesundheitsreform. Es ist nicht der Bundesrat, der die Regierung aufhalten kann. Es sind höchstens Politiker, die in Parteivorständen Einfluss haben. Das hat eine andere Qualität, als wenn sie auf die institutionelle Macht in einem Verfassungsorgan verweisen könnten.

(Matthias Berninger [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Angesichts der knappen Mehrheiten ist das sehr beruhigend!)

- (B) Das Gleiche gilt für viele andere Dinge. Sowohl das anfangs der letzten Regierungsperiode auf den Weg gebrachte Staatsbürgerschaftsrecht als auch die Gesundheitsreformen der letzten Legislaturperiode könnten nach der Reform der Staatsverfassung vom Bund allein beschlossen werden, ohne dass ihn jemand dabei aufhalten könnte.

Insofern glaube ich, dass wir das erreicht haben, was die Bürgerinnen und Bürger von uns erwarten. Sie erwarten nicht, dass wir uns das Leben leichter machen, dass wir mit weniger Leuten verhandeln müssen und dass die Nächte nicht mehr so lang werden. Das klappt ja – wie man sieht – ohnehin nicht. Sie erwarten, dass wir einen Weg aus der Situation finden, in der man nicht mehr überschauen kann, wer es überhaupt war, der da etwas richtig oder falsch gemacht hat, und in der keiner von uns mehr erklären kann, wer von der Regierung, der Opposition, den Ländern und dem Bundestag eigentlich welchen Anteil an Gesetzen hat.

Das ist anders geworden. Das ist ein großer Fortschritt. Langfristig werden die Auswirkungen noch viel größer sein als das, was durch die Reform der Institutionen selber erreicht worden ist. Darüber hinaus wird die Politik verständlicher und damit akzeptabler sein. Das sind wir als Demokraten der Demokratie und den Menschen in unserem Lande schuldig.

(Beifall bei der SPD und der CDU/CSU)

Es ist wichtig, dass wir die Föderalismusreform II – sie betrifft die **Finanzverfassung von Bund und Ländern** – durchführen. Wir werden dazu demnächst eine

- Arbeitsgruppe von Bund und Ländern einsetzen. Ich will Ihnen sagen: Ich möchte, dass diese Arbeitsgruppe erfolgreich ist. Diese Koalition hat in diesem Parlament eine Mehrheit, die Verfassungsänderungen möglich macht. Auch aufgrund der Mehrheitsverhältnisse im Bundesrat sind Verfassungsänderungen möglich. Dies sollte genutzt werden, um eine Reform zustande zu bringen, durch die den Ländern mehr Verantwortung für das, wofür sie selber zuständig sind, zukommt, ohne dass die in der deutschen Finanzverfassung verankerte Solidarität zwischen Bund und Ländern und den Längern untereinander aufgegeben wird. Diese Aufgabe ist schwierig, aber lösbar. Wir wollen sie jetzt anpacken.

(Beifall bei der SPD und der CDU/CSU sowie des Abg. Dr. Guido Westerwelle [FDP])

Die letzte größere, schon auf den Weg gebrachte Reform, die ich ansprechen will, ist die **Reform des Gesundheitswesens**.

(Lachen bei Abgeordneten der FDP)

Es läuft auch da anders, als Ihre Große Anfrage – Stichwort „Prüfplanung“ – nahe legt. Schaut man sich Ihre Große Anfrage an, stellt man fest, dass ein großer Teil der Fragen die Gesundheitsreform betrifft. Um Ihre Fragen beantwortet zu finden, brauchen Sie nur den Gesetzentwurf zu lesen. Das heißt, dieser Koalition ist es gelungen, Lösungen für eine ganze Zahl von schwierigen Problemen zu finden.

- (D) Ich will nicht behaupten, dass diese Lösungen identisch mit den möglichen Beschlüssen eines SPD-Parteitages sind. Auch behauptet niemand, dass diese Lösungen identisch mit den möglichen Beschlüssen eines CDU- oder eines CSU-Parteitages sind. Das kann man nicht behaupten. Aber das erwartet auch niemand von uns. Vielleicht ist es gut, dass wir die Wahrheit ausplaudern: Es ist nicht so, dass sich die Parteien in diesem Lande immer ähnlicher werden und dass sie gar nicht mehr unterscheidbar sind. Das wird im Hinblick auf die FDP, die Union, die Grünen, uns und gelegentlich sogar die PDS behauptet. Über alle wird gleichmacherisch sozusagen ein und dieselbe Soße gegossen. Wer das tut, wird der Wirklichkeit nicht gerecht.

Dass es so nicht ist, heißt aber nicht, dass wir wegen unterschiedlicher Ausgangspunkte keine gemeinsamen Ergebnisse erzielen könnten. Das zu glauben, ist eine völlig undemokratische Vermutung. Es gibt nichts, was im Geheimen vorab als richtig gilt. Es gibt nicht irgendeinen richtigen Geheimplan, den irgendjemand versteckt. Koalitionsentscheidungen sind immer das Ergebnis einer demokratischen Debatte, einer Auseinandersetzung und eines Konsenses. Einen solchen Konsens haben wir erzielt, im Übrigen gegen den heftigen Widerstand der anfragenden FDP.

Gerade unsere Lösung bedeutet mehr Markt, mehr Wettbewerb unter den Leistungsanbietern und damit günstigere Preise für das, was die Versicherten brauchen. Eine der interessantesten Beobachtungen, die man auf diesem Feld macht, ist, dass diejenigen, die das Wort „Wettbewerb“ im Munde führen, immer den Wettbewerb der Versicherten untereinander meinen. Allerdings sollte

Olaf Scholz

- (A) es im Gesundheitswesen nicht um diesen Wettbewerb gehen, sondern um den Wettbewerb um die besten Leistungen für die Versicherten, und das bei vernünftigen Preisen.

Da sind wir einen ganz erheblichen Schritt vorangekommen. Auch das ist eine Leistung dieser Koalition. Ich denke, die vorzulegende Bilanz ist gut. Die Anzahl der Koalitionsredner in dieser Debatte wird nicht ausreichen, auf alle Einzelheiten einzugehen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der CDU/CSU – Dr. Guido Westerwelle [FDP]: Sie müssen jetzt selber klatschen, sonst ist das zu wenig Beifall bei Ihnen!)

Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:

Nächster Redner ist der Kollege Matthias Berninger für die Fraktion des Bündnisses 90/Die Grünen.

Matthias Berninger (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn man den Rednern der großen Koalition in dieser Debatte aufmerksam gelauscht hat, dann hat man festgestellt, dass sie reden, als befänden sie sich im letzten Regierungsjahr: Heute waren eine ganze Menge Durchhalteparolen zu hören.

Die Große Anfrage der FDP, die zu der heutigen Debatte geführt hat, zeigt – wenn man sich die Prüfaufträge anschaut, die die große Koalition sich selbst ins Stammbuch geschrieben hat –, dass diese große Koalition nicht nur eine schwere Prüfung für unser Land, sondern auch für die Ministerien ist. Zwei Drittel der Prüfaufträge sind alles andere als abgearbeitet. Da gibt es noch reihenweise offene Fragen. Ich fürchte, dass Ihnen auch vor dem Hintergrund der Wahlen im Jahr 2008 die Zeit ein wenig davonläuft, wenn es darum geht, auf Basis der Prüfergebnisse noch Reformen voranzubringen. Angesichts Ihrer Bilanz ist das aber eher eine hoffnungsfrohe Nachricht für die Bürgerinnen und Bürger in diesem Land.

- (B)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Kollege Meister, der einen anderen Termin hat und deswegen den Saal verlassen musste, hat davon geredet, wie erfolgreich die große Koalition in der Finanzpolitik ist. Eine solche Rede hätte er in der Opposition nicht nur nicht gehalten, sondern sogar mit heftigsten Zwischenrufen kritisiert.

Die große Koalition hat es geschafft, im Rahmen der Bereinigungssitzung am gestrigen Abend die **Nettoneverschuldung** um sage und schreibe 11 Milliarden Euro zurückzuführen. Das ist eine gute Nachricht; darüber hat Herr Meister geredet.

(Beifall der Abg. Ilse Aigner [CDU/CSU])

Dummerweise hat er das Zweite zu sagen vergessen, nämlich dass dem fast 18 Milliarden an Privatisierungserlösen und zusätzlichen Steuereinnahmen gegenüberstehen. Ich bin zwar nur nordhessischer Gesamtschüler,

aber ich sehe darin, wenn ich das zusammenrechne, ein erhebliches Ausgabenwachstum. (C)

Das ist das eigentliche Problem von Ihnen in der großen Koalition: Sie können Steuern erhöhen, Sie können die Ausgaben wachsen lassen; wenn dann zusätzlich Geld in die Kasse kommt, geben Sie auch das noch aus. Sie machen das Gegenteil von nachhaltiger Finanzpolitik. – Die Union hätte das in ihren besten Zeiten heftig kritisiert.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In die gleiche Richtung geht Folgendes: Es herrscht Konsens darüber, dass die Arbeitskosten in Deutschland zu hoch sind und die zu hohen Arbeitskosten, vor allem im Bereich der schlechter bezahlten Jobs, in dem Bereich also, wo die Arbeitslosigkeit in Deutschland am größten ist, eines der Haupthindernisse dafür sind, dass neue Arbeit entsteht. Da prahlt man, wie schön man es geschafft habe, den Beitragssatz zur **Arbeitslosenversicherung** zu senken. Ja, das haben Sie geschafft, finanziert teilweise durch eine Mehrwertsteuererhöhung und teilweise dadurch, dass aufgrund der guten konjunkturellen Lage sich die Einnahmehasis der Arbeitslosenversicherung gebessert hat. Ich finde aber, dass eine große Koalition groß genug sein müsste, hier zu sagen, dass sie den Beitragssatz zur Rentenversicherung erhöht und dass sie trotz der ach so tollen Gesundheitsreform auch den Beitragssatz zur Krankenversicherung erhöht, während gleichzeitig die Leistungen für die Bürgerinnen und Bürger zurückgehen. Das wäre redlicher.

Sie haben es mitnichten geschafft, das Problem der hohen **Lohnnebenkosten** zu lösen, und damit haben Sie eine der Schlüsselbedingungen für die Schaffung neuer Arbeit in Deutschland bisher nicht erreicht. Reden Sie sich die Sache nicht schöner, als sie ist! Schlimm wäre es nämlich, wenn Sie an das, was Sie hier an tollen Botschaften von sich gegeben haben, auch tatsächlich glauben würden. (D)

Ich bin sehr dankbar dafür, dass das Thema „**Wettbewerb im Gesundheitswesen**“ angesprochen wurde. Die große Koalition hat da in manchen Bereichen etwas geschafft. Sie von der großen Koalition haben es aber nicht geschafft, das Thema „Kassenärztliche Vereinigung“ in den Griff zu bekommen. Das liegt weniger an der SPD als an der CDU/CSU, wenn ich mich an die Koalitionsverhandlungen richtig erinnere. Sie haben es nicht geschafft, die Stelle, wo „Mittelalter“ und „Mittelstand“ miteinander verwechselt werden, im Sinne von „Mehr Freiheit wagen“ in den Griff zu bekommen, nämlich die Privilegien der Apothekerinnen und Apotheker abzubauen. Es ist doch ein Irrsinn, dass wir in Deutschland im Jahr 2006 vorschreiben, man dürfe nicht mehr als vier Apotheken besitzen und Apotheken dürften auch nicht in Fremdbesitz sein.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist übrigens auch die Stelle, wo ich von der FDP immer eine Lektion in Marktwirtschaft bekomme nach dem Motto: Wir kennen uns mit der Marktwirtschaft aus. Deswegen sind wir an der Stelle gegen Wettbewerb. –

Matthias Berninger

- (A) Ich glaube auch, dass das ein Problem Ihres Antrags ist; darüber müssen wir ebenfalls reden.

(Dr. Guido Westerwelle [FDP]: Das ist nicht das einzige Problem!)

Die Lösungen, die Sie in Ihrem Antrag präsentieren, muten den Menschen etwas zu. Sie sagen: Der Kündigungsschutz muss weg.

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Reformieren! – Weitere Zurufe von der FDP: Das sagen wir gar nicht!)

Sie sagen: Wir müssen generell in vielen Bereichen den Menschen mehr zumuten. – Was mir auffällt, ist, dass Sie Ihre recht lange Zeit in der Opposition bisher nicht dazu genutzt haben, auch an den Stellen, wo die Privilegien Ihrer Klientel betroffen sind, Wettbewerb mit dem gleichen Impetus einzufordern, wie Sie das bei Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in schöner Regelmäßigkeit tun.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist auch ein Punkt, wo die FDP überlegen sollte, ob das der Glaubwürdigkeit ihrer Position zuträglich ist.

In dem FDP-Antrag gibt es einen Hinweis, den ich sehr positiv finde. Er hat etwas mit der aktuellen Diskussion in der Union zu tun. Zwei Ministerpräsidenten haben sich in die sozialpolitische Debatte eingemischt: Der eine, Herr Rüttgers, ist sozusagen dabei, die schlechten Tugenden der alten SPD auf die nordrhein-westfälische CDU und möglicherweise auf die Bundes-CDU zu übertragen. Sein Sozialstaatskonzept orientiert sich an dem dauerhaft beschäftigten, 40 Jahre Beiträge in die Versicherung einzahlenden männlichen Normalerwerbstätigen. Wir wissen, dass es viele Jahre gedauert hat, die Grundpfeiler der deutschen Sozialpolitik von dieser Vorstellung hin zu einer stärkeren Abbildung der Realität in unserem Lande, die geprägt ist von einer Vielfalt der sozialen Probleme, zu verschieben. Herr Rüttgers dagegen hält an der alten Vorstellung fest und setzt sich deswegen heftig dafür ein, dass das **Arbeitslosengeld I** der beschriebenen Gruppe länger gewährt wird. Wenn die Union nun beschließen sollte, diesen Vorschlag aufkommensneutral umzusetzen, dann muss sie ehrlicherweise auch sagen, dass anderen entsprechend Geld weggenommen wird. Ich bin froh, dass die SPD diesen Populismus nicht mitmacht; ich hoffe, dass sie das auch durchhält. Ich bin aber sehr verwundert, wie weit die Sozialdemokratisierung der Union – im schlechten Sinne – schon vorangeschritten ist. Das sieht man daran, dass es gegen die Vorschläge von Herrn Rüttgers wenig Widerstand gibt.

Der andere Ministerpräsident, den ich meine, ist Herr Althaus. Er hat für meine Begriffe den mutigsten sozialpolitischen Vorschlag der letzten Jahre in die sozialpolitische Debatte eingebracht, indem er für die **Einführung eines Grundeinkommens**, eines Bürgergeldes oder wie man dies auch nennen mag, eingetreten ist,

(Jörg van Essen [FDP]: Das ist das Aufgreifen eines alten FDP-Vorschlags!)

das heißt für eine enorme Vereinfachung der Gewährung von Sozialleistungen und für Bürokratieabbau. Er gibt damit eine Antwort auf die Frage, wie wir es schaffen, für Menschen, die auf die Unterstützung des Staates angewiesen sind, eine ausreichende Grundsicherung zu gewährleisten, die gleichzeitig genügend Anreize zur Arbeitsaufnahme enthält. Heute muss jemand, der Arbeitslosengeld II bekommt, von jedem Euro, den er dazuverdient, 80 bis 90 Cent an den Staat abliefern. Wenn das jemand von uns machen müsste, hätte er sofort Verständnis für Schwarzarbeit. Es ist doch klar, dass ein solches System den Leuten keinen ausreichenden Anreiz gibt, etwas hinzuzuverdienen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was mich ärgert, ist, dass es die große Koalition nicht schafft, eine sozialpolitische Diskussion über diese Frage zu führen.

Auch im Bereich des Niedriglohns kommt sie nicht voran. Wenn man da etwas machen wollte, müsste man das ehrlicherweise mit der **Einführung von Mindestlöhnen** verbinden. Wenn der Staat den Menschen mit niedrigen Einkommen durch Aufstockung der staatlichen Hilfe Beschäftigung leichter ermöglichen will, dann muss er auch dafür Sorge tragen, dass nicht einige Arbeitgeber, nämlich die unverantwortlich handelnden, über ein entsprechendes Dumping die Löhne immer weiter nach unten treiben. Deshalb hängt eine Diskussion über Mindestlöhne eng zusammen mit der Diskussion, wie im Niedriglohnbereich neue Jobs geschaffen werden können. Die große Koalition schafft es nicht, hierfür einen konsistenten Vorschlag zu machen. Ich finde, die Union sollte ihre Blockadehaltung gegenüber Mindestlöhnen überdenken; denn ohne diese wird man einen Niedriglohnbereich nicht vernünftig unterstützen können.

Zum Abschluss möchte ich auf einen Punkt hinweisen, der von der großen Koalition sang- und klanglos beerdigt wurde, wodurch diesem Land erhebliches Zukunftspotenzial geraubt werden wird: Im Jahr 2005 sind in Deutschland über 150 000 Menschen mit hoher Qualifikation ausgewandert und ganze 900 Menschen, also weniger als 1 000, mit hoher Qualifikation eingewandert. Die Koalition hat sich ja zum Ziel gesetzt, die Bedingungen für die **Einwanderung von Hochqualifizierten** zu verbessern. Aber die Arbeitsmarktprotektionisten auf der einen Seite, also die alten Kader im Arbeitsministerium, und die nicht ganz so für Einwanderung eingestellten Teile der Unionsfraktion auf der anderen Seite haben dieses Projekt sang- und klanglos beerdigt und fordern stattdessen, dass dafür gesorgt werden muss, dass nicht so viele Menschen auswandern. Viele junge, aber auch viele ältere Leute mit hoher Qualifikation arbeiten wegen der Globalisierung und Europäisierung unserer Wirtschaft zeitweise im Ausland und nicht deswegen, weil es ihnen hier so schlecht gefällt. Unser Problem ist also vielmehr, dass wir zu wenige Hochqualifizierte aus anderen Ländern dazu bewegen, in unserem Land zu arbeiten. Daran könnte die große Koalition etwas ändern, wenn sie das Problem beherzt angeht. Stattdessen hat sie entsprechende Vorhaben in Form von

Matthias Berninger

- (A) Formelkompromissen beerdigt. Das wird dem Land langfristig schaden.

Vielen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:

Das Wort hat nun der Kollege Dr. Hans-Peter Friedrich für die CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Dr. Hans-Peter Friedrich (Hof) (CDU/CSU):

Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir sind, Herr Brüderle, immer gerne bereit, Anregungen, konstruktive Kritik, Vorschläge und Argumente der Opposition aufzugreifen. Leider war heute in Ihren Redebeiträgen nicht viel Konstruktives feststellbar.

Eine Kritik, Herr Brüderle, will ich besonders zurückweisen, nämlich dass unsere Entscheidungsprozesse zu lang dauerten, zu zäh und zu umständlich seien. Das unterscheidet uns, die Volksparteien CDU, CSU und SPD, eben von Klientelparteien. Jeder, der sich in seiner Nachbarschaft, seinem Freundes- und Bekanntenkreis umschaut, weiß und spürt, dass es viele verschiedene Interessen in diesem Lande gibt, die sich häufig widersprechen. Wir als Volksparteien haben die Aufgabe, eine große Integrationsleistung zu erbringen und all diese Gruppen zusammenzuführen und die Konflikte, die sich in der Gesellschaft auftun, zu lösen. Demokratie ist mühsam; aber die Mühe lohnt sich und wir stellen uns ihr.

- (B) Deswegen akzeptiere ich die Kritik, dass alles zu lange dauere, überhaupt nicht. Es geht darum, soziale Spannungen auch innerhalb der Gesellschaft zu vermeiden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Sie haben vorhin dazwischengerufen, der Staat schaffe keine Arbeitsplätze. Richtig. Ebenfalls richtig ist die Analyse, die Sie in Ihrem Antrag aufgegriffen haben – und die schon seit Jahrzehnten in diesem Land von allen gepredigt wird –, dass wir eine strukturelle Beschäftigungskrise haben. Es ist Aufgabe des Staates und der Politik, diese strukturelle Beschäftigungskrise zu beseitigen. Aber auch das ist nicht mit einem Federstrich möglich, sondern das muss ganz mühsam Schritt für Schritt mit vielen kleinen Stellschrauben bewältigt werden.

Darüber ist viel geredet worden, zum Beispiel im Zusammenhang mit der Frage, ob es im Wandel von der Industriegesellschaft zu einer Dienstleistungsgesellschaft nicht genügend Beschäftigungsmöglichkeiten im Dienstleistungsbereich gibt, in Privathaushalten beispielsweise, bei der Kinderbetreuung. Wir reden nicht nur darüber; seit dem 1. Januar dieses Jahres sind die **Betreuungskosten für Kleinkinder** von der Steuer absetzbar,

(Beifall bei der CDU/CSU)

natürlich nur teilweise, gedeckelt, weil die finanziellen Möglichkeiten begrenzt sind. Aber der Einstieg in eine Beschäftigungsmöglichkeit in diesem Bereich ist geschafft; darum geht es. Wir entlasten die Bürger von Kosten, wir schaffen neue Arbeitsplätze in diesem Be-

- reich und wir tun etwas für die Familien. Das ist eine hervorragende Möglichkeit. (C)

Kollege Scholz hat es schon angesprochen: Jahrelang ist in diesem Land darüber diskutiert worden, was wir gegen die Schwarzarbeit tun können. 16 Prozent des Bruttoinlandsproduktes werden in der Schwarzarbeit, vorbei an den Sozialkassen, erwirtschaftet. Gefordert wurde, dass die Handwerkerrechnungen absetzbar gemacht werden. Jetzt ist das unter der Regierung der großen Koalition vollbracht worden. Wir haben den Einstieg in die **Absetzbarkeit von Handwerkerleistungen**, von Arbeitskosten im Handwerkerbereich für die Beschäftigung im eigenen Haus und in der eigenen Wohnung geschafft. Das ist natürlich – ich verstehe Ihre Aufregung – teilweise gedeckelt; aber der Einstieg ist geschafft. Es geht um das Prinzip.

Ich glaube daher, dass es gerechtfertigt ist, zu sagen, dass hier ein Beitrag zur Schaffung von Arbeitsplätzen in diesem Lande geleistet worden ist. Wir stellen fest, dass die **Bauwirtschaft** das erste Mal seit vielen Jahren wieder einen Aufschwung zu verzeichnen hat. Das ist eine Trendwende. Wir wissen, dass das immer ein Zeichen für Optimismus ist; denn die Bauwirtschaft ist die Konjunkturlokomotive. Wenn gebaut wird, spiegelt das auch einen gewissen Optimismus der Menschen, eine Zukunftshoffnung wider, die auch auf den politischen Verhältnissen und den politischen Perspektiven beruht.

- (D) Wir haben als große Koalition auch diesen Prozess aktiv begleitet. Die allererste Maßnahme der großen Koalition vor einem Jahr war, zu beschließen, dass die Entscheidung der Vorgängerregierung, die **Kosten der Unterkunft** für die Gemeinden nicht zu ersetzen, zurückgenommen wird. Die große Koalition hat im letzten Jahr entschieden, 3 Milliarden Euro der Kosten der Kommunen für die Unterkunft zu übernehmen; das sind 29,1 Prozent. Wir stellen fest, dass in diesem Jahr, 2006, der Rückgang der Investitionen bei den Kommunen das erste Mal gestoppt werden konnte. Die kommunalen Spitzenverbände sagen uns, dass die Kommunen in diesem Jahr zum ersten Mal wieder vielleicht einen Aufwuchs an Investitionen im öffentlichen Bereich zu verzeichnen haben. Das ist ganz wichtig; denn 70 Prozent aller öffentlichen Aufträge werden von den Kommunen vergeben.

Auch das ist ein Beitrag zur Beschäftigung in diesem Lande, mit dem in den Kommunen die Auftragsbücher des Bauhandwerks gefüllt werden.

Wir haben in diesem Jahr sogar noch eines draufgesetzt: Im neuen Bundeshaushalt werden nicht 3 Milliarden Euro, sondern 4,3 Milliarden Euro – das entspricht einem Anteil von 31,8 Prozent – für die Kosten der Unterkunft, die den Kommunen entstehen, vom Bund übernommen. Das schafft Spielräume für die Kommunen, den Investitionsstau, der sich über viele Jahre aufgebaut hat, aufzulösen. Wir werden die Einnahmen im kommunalen Bereich stabilisieren. Ein Beitrag, der in diese Richtung geht, ist die Unternehmensteuerreform, die jetzt auf den Weg gebracht wurde.

Dr. Hans-Peter Friedrich (Hof)

- (A) Vorhin ist schon einmal das **CO₂-Gebäudesanierungsprogramm** erwähnt worden. Im ersten Jahr der großen Koalition wurde das CO₂-Gebäudesanierungsprogramm mit einem Milliardenbetrag ausgestattet. Wir können jetzt eine beispiellose Mobilisierung privaten Kapitals in Investitionen feststellen. Privates Kapital in Höhe von 8 Milliarden bis 9 Milliarden Euro wird in den Baubereich investiert mit dem Ziel, die Bausubstanz zu verbessern, den Wohnungsbestand wertvoller zu machen und Energie einzusparen. Das hat gleichzeitig einen positiven Effekt auf die Beschäftigung; denn mit einem Investitionsvolumen von 1 Milliarde Euro können etwa 25 000 Arbeitsplätze gesichert werden.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Das ist eine aktive Politik für Beschäftigung in diesem Lande, die die große Koalition betreibt.

Ich habe auch eine gute Nachricht für die Bürgermeister im ganzen Lande. Ab dem 1. Januar des neuen Jahres werden auch die Gemeinden in der Lage sein, im Rahmen des CO₂-Gebäudesanierungsprogramms kommunale Gebäude zu modernisieren. Die Bedingungen werden noch in diesem Jahr allen Gemeinden rechtzeitig bekannt gegeben. Ich glaube, dass das ein wirklich positiver Beitrag ist.

Wir leisten auch einen Beitrag durch die Bereitstellung von umfangreichen **Städtebaufördermitteln**. Diese Mittel sind sehr flexibel einsetzbar; denn in den neuen Bundesländern bestehen zum Teil völlig andere Probleme als in den alten Bundesländern. Diese Städtebaufördermittel können sehr gezielt in den Bereichen eingesetzt werden, in denen sich die demografische Veränderung brutal auswirkt, nämlich in den ballungsfernen Gebieten in den neuen wie in den alten Ländern.

- (B) Das Besondere an diesen Städtebauförderprogrammen ist, dass wir versuchen, die Bürger in die Prozesse vor Ort einzubeziehen. Mit dem Umbau ihrer Städte und Gemeinden soll ihre Lebensqualität gesteigert werden. Der Weg in die Bürgergesellschaft bedeutet: Wir müssen die Bürger dazu animieren, bei der Gestaltung ihres unmittelbaren sozialen Umfeldes mitzuwirken und sich für ihre Heimat einzusetzen. Diese Botschaft in Richtung Bürgergesellschaft wollen wir aussenden.

Mit dem **Programm „Soziale Stadt“** wollen wir, verknüpft mit sozialpolitischen Maßnahmen, das schwierige soziale Umfeld in Großstädten, aber auch in kleineren Städten verbessern. Damit ebnen wir den Menschen, die dort zum Teil am Rande der Gesellschaft leben, den Weg zurück in die Gesellschaft.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Ich glaube, dass die große Koalition in diesem Jahr gezeigt hat, dass eine breite Basis für die Bewältigung von Aufgaben geschaffen wurde. Es wurde außerdem die Voraussetzung dafür geschaffen, das Potenzial dieses Volkes für das Land, für die Gesellschaft und für die Volkswirtschaft zu nutzen.

Junge Menschen haben nun Hoffnung auf einen **Ausbildungsplatz**. Ich erinnere in diesem Zusammenhang

an die Initiative des Bundeswirtschaftsministers, der sich (C) engagiert für den Ausbildungspakt eingesetzt hat. Ich erinnere auch daran, dass viele Abgeordnete mit Unternehmen gesprochen haben, um sie davon zu überzeugen, Einstiegsqualifizierungen für junge Menschen durchzuführen. Wir dürfen keinen einzigen jungen Menschen in diesem Lande verloren geben. Wir müssen ihnen sagen: Unser deutsches Vaterland, also unsere Gesellschaft und unsere Volkswirtschaft, braucht jeden von euch. Das ist die Botschaft, die die große Koalition aussendet.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie des Abg. Carsten Schneider [Erfurt] [SPD])

Wir probieren neue Möglichkeiten des Miteinanders aus. Ich erinnere an die Initiative der Bundesfamilienministerin, **Mehrgenerationenhäuser** einzurichten, also das Zusammenleben in einer veränderten Gesellschaft neu zu organisieren. Das alles wollen wir ausprobieren.

Wir werden mit einer **Hochtechnologieoffensive** dafür sorgen, dass, lieber Kollege Berninger, die hoch qualifizierten jungen Menschen, die heute das Land verlassen, zurückkommen und in diesem Land eine Chance haben, sich zu betätigen und einzubringen.

Diese Koalition ist auf einem guten Weg. Wir sind in einer neuen Zeit dabei, zur alten Kraft dieses Landes zurückzufinden. Dafür stehen wir, die CDU/CSU und die SPD.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU/CSU und der SPD)

Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:

Das Wort hat nun der Kollege Carl-Ludwig Thiele für die FDP-Fraktion.

(Beifall bei der FDP)

Carl-Ludwig Thiele (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon erstaunlich: Hier wird über die Bilanz der einjährigen Regierung durch die große Koalition diskutiert und kein Bundesminister ist anwesend. Bei der SPD ist nicht einmal ein halbes Dutzend Abgeordnete anwesend; es sind lediglich fünf. Das bedeutet doch, dass der Erfolg, der in unserem Land momentan zu verzeichnen ist, auch von der großen Koalition selbst nicht als Erfolg der Regierung wahrgenommen wird. Denn ansonsten könnte sie ganz anders dastehen und mögliche Erfolge ganz anders verkaufen, als das heute der Fall ist.

(Beifall bei der FDP)

Fast ein Jahr nach Abgabe der Regierungserklärung von Bundeskanzlerin Angela Merkel hat die FDP einen Antrag unter der Überschrift „Mehr Freiheit wagen“ eingebracht. Exakt das war das Leitmotiv, unter welchem die Regierungserklärung der Bundeskanzlerin stand. Ein Jahr nach der Regierungserklärung fordern wir, die FDP, dazu auf, den Gedanken „Mehr Freiheit wagen“ tatsächlich umzusetzen.

(D)

Carl-Ludwig Thiele

- (A) Selbstverständlich freuen wir, die FDP-Fraktion, uns darüber, dass das Wachstum in unserem Land gestiegen und die Arbeitslosigkeit gesunken ist und die öffentliche Hand schon in diesem Jahr erheblich mehr Steuern einnimmt, als noch im Frühjahr geschätzt. Die Entwicklung sieht positiv aus und wird von uns, der FDP, überhaupt nicht schlechtgeredet. Manch einer glaubt allerdings, dass aus dieser positiven Entwicklung der Schluss zu ziehen sei, Reformen könnten letztlich überflüssig sein. Die schlichte Argumentation lautet: Nun haben wir den Aufschwung. Wozu dann noch Reformen? Es geht doch auch so. – Das war schon das Motto von Gerhard Schröder; er bezeichnete dieses Vorgehen als „ruhige Hand“. Ähnlich ist leider das Motto der derzeitigen Bundeskanzlerin, die es „Politik der kleinen Schritte“ nennt. Das reicht nicht für unser Land. Hier muss mehr geschehen; denn man kann sich nicht auf den Lorbeeren ausruhen, die momentan zu ernten sind.

(Beifall bei der FDP)

Wer so denkt und handelt, übersieht, dass es nicht die Anstrengungen der Politik, sondern insbesondere die Anstrengungen der Wirtschaft sowie der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in unserem Land sind, die dazu beitragen, dass die Entwicklung positiver ist, als sie zuvor war. Die Unternehmen und ihre Mitarbeiter konnten nicht darauf warten, dass sich die Politik bewegt. Sie haben vielmehr selbst eine Menge unternommen. Die **Wettbewerbsfähigkeit** ist erheblich gesteigert worden. Die Entwicklung bei den Lohnstückkosten ist ausgesprochen günstig. Hier schlagen inzwischen Lohnzurückhaltung und Rationalisierungsbemühungen kräftig positiv zu Buche. Die Unternehmen verdienen wieder, zum Teil sogar kräftig. Sie zahlen mehr Steuern und haben – vor allem das ist wichtig – deutlich an Substanz gewonnen. Sie können wieder investieren und Arbeitsplätze schaffen. Die Arbeitsplätze, die jetzt geschaffen werden, sind nicht durch die Bundesregierung geschaffen worden, sondern von den Unternehmerinnen und Unternehmern in unserem Lande.

(B)

(Beifall bei der FDP)

Aufgabe der Politik ist, dafür Sorge zu tragen, dass wir weiter Wachstum haben, weiter Arbeitsplätze geschaffen werden, die Arbeitslosigkeit abgebaut und die Neuverschuldung gesenkt wird. Deutschland befindet sich in einem verschärften globalen Wettbewerb. Es gibt diesen Wettbewerb. Die anderen Staaten warten nicht darauf, bis wir uns ändern und wettbewerbsfähiger werden, sondern handeln jetzt. Deshalb sind wir aufgefordert, Deutschland wettbewerbsfähiger zu machen. Das geht nur durch entschlossenes Handeln.

Die Politik ist in der Pflicht, die Rahmenbedingungen für Deutschland zu verbessern. Wir freuen uns, dass in diesem Jahr ein Wachstum von gut 2 Prozent erreicht wird. Wir müssen aber leider feststellen, dass auch dieses Wachstum nur halb so groß ist wie das Wachstum der Weltwirtschaft und im nächsten Jahr schon wieder unter 2 Prozent liegen wird.

Wir haben durch die große Koalition im Deutschen Bundestag eine veränderte politische Konstellation.

- (C) Viele Bürger in unserem Land haben gehofft, dass eine große Koalition in der Lage wäre, mit großen Reformen zu großen Lösungen zu gelangen. Sie müssen allerdings feststellen, dass – wie bei der Gesundheitsreform – die größte Gemeinsamkeit der großen Koalition im Suchen des kleinsten gemeinsamen Nenners besteht. Grundsätzliche Reformen fehlen. Vorgestern hat der **Sachverständigenrat** der Bundeskanzlerin sein Jahresgutachten mit den Worten übergeben: Frau Bundeskanzlerin, die ungenutzten Chancen! Hier müssen wir ansetzen. Wir können beim Wirtschaftswachstum, bei der Arbeitslosenzahl und beim Gesundheitswesen besser dastehen. Insofern muss hier mehr geschehen.

Gestern Nacht hat der Haushaltsausschuss seine Beratungen zum Haushalt für das Jahr 2007 abgeschlossen. Trotz der durch die Steuerschätzung für das nächste Jahr prognostizierten Steuermehreinnahmen in Höhe von 8,5 Milliarden Euro wird die **Neuverschuldung** nur um 2,5 Milliarden Euro reduziert. Das ist viel zu wenig; das ist viel zu mutlos. Hier müsste mehr geschehen; denn die Neuverschuldung belastet nach wie vor zukünftige Etats und die zukünftige Politik.

- (D) Ich komme zum Schluss. Wir wissen, dass ein höheres Wachstum die Voraussetzung für mehr Beschäftigung, höhere Steuereinnahmen und sinkende Sozialausgaben darstellt. Deshalb muss die Regierung alles unterlassen, was das Wachstum gefährdet, und alles unternehmen, was das Wachstum fördert. Daher appellieren wir an die Bundesregierung, aber auch an die Abgeordneten der großen Koalition: Nutzen Sie – dem Auftrag des Sachverständigenratgutachtens entsprechend – die Chancen! Wagen Sie endlich mehr Freiheit! In den Bereichen wird die FDP Sie unterstützen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:

Nächster Redner ist der Kollege Carsten Schneider für die SPD-Fraktion.

(Beifall bei der SPD)

Carsten Schneider (Erfurt) (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Kollege Thiele hat eben zu „Mehr Freiheit wagen“ aufgerufen. Ich will die Gelegenheit nutzen und mir die Freiheit nehmen, nach einem Jahr großer Koalition eine Bilanz zu ziehen. Das war ja auch Anlass Ihrer Großen Anfrage.

Ich glaube, dass der Zeitpunkt sehr gut gewählt ist. Sie haben eben den Abschluss der Haushaltsberatungen in der letzten Nacht erwähnt. Wir haben im Haushaltsausschuss ein, wie ich meine, sehr gutes Ergebnis erzielt. Die Finanzpolitik ist der Stabilitätsanker dieser Regierung. Wir hatten das Ziel, das **strukturelle Defizit** im Bundeshaushalt, das 60 Milliarden Euro betragen hat, bis zum Ende der Legislaturperiode zu halbieren. Der Kollege Scholz hat bereits darauf hingewiesen, dass wir nun in der Situation sind, durch eine konsequente Politik des Abbaus von Steuervergünstigungen – das ist für

Carsten Schneider (Erfurt)

- (A) mich auch eine Frage der Gerechtigkeit –, durch eine klare Struktur im Bundeshaushalt und durch eine Überprüfung der Ausgaben deutliche Einsparungen erreicht zu haben. Dadurch können wir das Ziel der Halbierung des strukturellen Defizits, dessen Erreichung wir uns für 2010 vorgenommen haben, bereits im Jahr 2007 erreichen.

Für das Haushaltsjahr 2006 war eine **Neuverschuldung** von 38 Milliarden Euro geplant. Wahrscheinlich werden wir dieses Jahr mit 30 Milliarden Euro abschließen. Der Grund der Einsparung von 8 Milliarden Euro ist ein besseres Wirtschaftswachstum. Dieses bessere Wirtschaftswachstum kommt nicht von irgendwoher. Ich behaupte nicht, dass es in Gänze auf die Initiativen dieser Bundesregierung zurückgeht. Ich denke aber doch, dass die vom Kollegen Meister angesprochenen Maßnahmen – zum Beispiel die Hightechstrategie und das CO₂-Gebäudesanierungsprogramm, die auf dem Arbeitsmarkt, insbesondere im Baubereich, für einen Kapazitätsaufbau gesorgt haben – dazu geführt haben, dass sich das Wirtschaftswachstum in der Bundesrepublik erhöht hat.

Ich bin mit unserer Bilanz sehr zufrieden. Unser **Wirtschaftswachstum** wird in diesem Jahr deutlich über 2 Prozent liegen, wahrscheinlich bei 2,6 Prozent. Damit geht eine bessere Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt einher. Wir haben eine halbe Million Arbeitslose weniger und viele freie Stellen, was wir in vielen Branchen in den vergangenen Jahren leider nicht in diesem Maße zu verzeichnen hatten. Außerdem haben wir eine deutlich bessere Situation, was die Steuereinnahmen betrifft. All das unterstützt uns bei unserer Aufgabe, dieses Land nach vorne zu bringen.

- (B)

Mit diesem Haushalt können wir insgesamt sehr zufrieden sein. Der Bundesfinanzminister Peer Steinbrück ist seine Aufgaben nicht nur als Fiskalist angegangen, sondern er hat auch seinen wirtschaftspolitischen Anspruch deutlich gemacht.

Allein in der vergangenen Woche wurden von dieser Koalition – Stichwort: Unternehmensteuerreform – so viele offene Punkte abgearbeitet, wie viele von uns nicht zu träumen gewagt haben. Von daher sage ich: Die Finanzpolitik ist Stabilitätsanker und Motor dieser Regierung.

Ich komme auf den **Haushaltsentwurf** zu sprechen, den wir gestern im Ausschuss beraten haben. Im Plenum werden wir ihn zwar erst in der nächsten Sitzungswoche beraten, ich möchte aber schon heute einige Schlaglichter setzen: Auf der Seite des Bundes betragen die Mehreinnahmen zwar 8 Milliarden Euro, im Etat waren aber bereits Einnahmen in Höhe von 2,5 Milliarden Euro eingeplant, sodass der Verteilungsspielraum nur noch circa 6 Milliarden Euro beträgt. Mit diesem Haushalt werden wir die positive Entwicklung verstärken. Wir haben uns nach eingehender Beratung entschlossen, mit den Steuermehreinnahmen erkennbare Risiken abzudecken. Risiken bestehen beispielsweise bei den Kosten der Unterkunft im kommunalen Bereich – Herr Friedrich hat das schon angesprochen –, für den wir Mehrausgaben in Höhe von 2,3 Milliarden Euro veranschlagt haben, und

- bei der Bundesagentur für Arbeit, bei der wir uns höhere Einnahmen erhofft haben. Wir haben es geschafft, diese Risiken abzudecken. (C)

Trotzdem ist es uns gelungen, den größten Teil der **Steuermehreinnahmen** zur Senkung der Nettokreditaufnahme zu verwenden. Sie sinkt von den geplanten 22 Milliarden Euro auf 19,5 Milliarden Euro. Das ist der niedrigste Stand seit der Wiedervereinigung. Das ist ein großer Erfolg dieser großen Koalition. Das sage ich insbesondere vor dem Hintergrund der Beteiligung der FDP an früheren Regierungen. Ich denke, dass es ein deutliches Signal für die mittelfristige Finanzplanung ist, dass die Nettokreditaufnahme deutlich unter den geplanten 22 Milliarden Euro liegt; denn die Regierung wird bei der Aufstellung des Haushalts 2008 nicht darüber hinausgehen können. Diese Linie wird also fortgeführt werden. Ich hoffe, dass wir am Ende dieser Legislaturperiode – ich sehe diesbezüglich Einvernehmen zwischen den Regierungsfractionen – bei einem deutlich niedrigeren Neuverschuldungswert ankommen werden als geplant.

Das alles ist enorm wichtig, um das Vertrauen der Bürger in den Staat zu stärken. Allein die **Verringerung der Neuverschuldung** im Jahr 2006 um 8 Milliarden Euro bietet uns im nächsten Jahr einen Spielraum von 300 Millionen Euro, der sich aus geringeren Zinszahlungen ergibt. Deswegen ist jede Reduzierung der Verschuldung gut für dieses Land, gut für künftige Generationen und gut für die wirtschaftliche Entwicklung.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

- (D)

Daneben nehmen wir die Reformen der Sozialversicherungssysteme in Angriff. Bezüglich der Gesundheitsreform haben wir zwar grundsätzliche politische Beschlüsse gefasst; wir werden sie im Bundestag allerdings noch beraten müssen. Im Bereich der Arbeitslosenversicherung erreichen wir eine Absenkung der Lohnnebenkosten um 2,3 Prozent. Das hat es seit Bestehen dieser Bundesrepublik noch nie gegeben. Es ist richtig, dass wir – Herr Berninger, ich gehe auf Ihre Äußerungen ein – bei der Rentenversicherung eine Erhöhung der Lohnnebenkosten verzeichnen müssen. Netto handelt es sich trotzdem um eine Entlastung.

(Matthias Berninger [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Bei der Krankenversicherung?)

– Wir werden sehen, wie die Situation bei den **Krankenkassen** nach der Reform aussehen wird. Im Bundeshaushalt haben wir Vorsorge getroffen und den Steuerzuschuss um 1 Milliarde Euro erhöht. Ich persönlich war an den Beratungen über die Gegenfinanzierung beteiligt. Wenn man in diesem Bereich weitere Aufbauschritte machen will, dann ist klar, dass man die mittelfristige Finanzplanung für die Jahre 2008 und 2009 überarbeiten muss. Wir müssen die Vorhaben auf ihre Gegenfinanzierung prüfen.

Die Notwendigkeit dafür resultiert aus zwei Ursachen. Zum einen sind das die von mir benannten Risiken, die auch 2008 fortbestehen werden. Die Entlastung der Kommunen für Investitionen ist bis 2010 durchgeschrieben.

Carsten Schneider (Erfurt)

- (A) Wir haben uns aber auch darauf zu verständigen, wie sich der Steuerzuschuss für die gesetzliche Krankenversicherung entwickeln soll. Den werden wir nicht aus konjunkturellen Steuermehreinnahmen bestreiten können, weil konjunkturelle Mehreinnahmen nicht dauerhaft sind. Ein guter Kaufmann und guter Sachwalter des Bundeshaushalts und damit der Interessen der Steuerzahler muss dafür eine dauerhafte Finanzierung finden. Das wird eine Aufgabe für Mitte nächsten Jahres sein.

Damit bin ich nicht mehr nur bei der Bilanz, sondern auch beim Ausblick. Ich glaube, die Bilanz von einem Jahr großer Koalition ist sehr gut, vor allen Dingen in dem Bereich, den ich hier zu vertreten habe. Bei der Festlegung der Prioritäten für die nächsten Jahre wird uns vieles beschäftigen: das Entwicklungshilfeziel, das wir erreichen wollen – die Bundeskanzlerin hat das zugesagt; es geht um Milliardenbeträge, die bisher nicht gegenfinanziert sind –, die Krankenversicherung, aber auch die Maßnahmen zur Stabilisierung der wirtschaftlichen Entwicklung. Ich bin angesichts der erfolgreichen Politik dieses Jahres guter Dinge, dass es uns gelingen wird, in dieser Kontinuität auch in den nächsten drei Jahren sehr gute Ergebnisse für dieses Land zu erzielen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:

Letzter Redner in dieser Debatte ist nun der Kollege Ulrich Maurer für die Fraktion Die Linke.

- (B) (Beifall bei der LINKEN)

Ulrich Maurer (DIE LINKE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Was mich erschreckt, ist, wie wenig diese Debatten die Lebenswirklichkeit der Menschen in diesem Land widerspiegeln. Sie legen einen Antrag vor mit dem Titel „Mehr Freiheit wagen“. Ich frage mich immer: Wessen Freiheit meinen Sie eigentlich? Sie meinen, wenn ich das richtig verstehe, die Freiheit des Wettbewerbs und die Freiheit des Marktes.

(Matthias Berninger [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Nicht bei den Apotheken! – Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Freiheit für die Bürger!)

Es ist unstrittig, dass die Freiheit des Wettbewerbs und die **Freiheit des Marktes** dazu führen, dass die Stärkeren stärker und die Schwächeren schwächer werden. Das ist eine Freiheit, die wir nicht meinen. Ich sage Ihnen: Sie blenden die Lebenswirklichkeit der Menschen aus. Uns geht es um die Freiheit der Millionen in diesem Land, die überschuldet sind. Was ist mit der Freiheit der Armen in Deutschland, was ist mit der Freiheit der 2,5 Millionen armen Kinder in Deutschland? Was ist mit der Freiheit der Menschen, die hart arbeiten und am Ende feststellen, dass es gerade für Nahrung, das Nötigste an Kleidung und die Bezahlung der Wohnung ausreicht? Über deren Freiheit müsste debattiert werden in diesem Land!

(Beifall bei der LINKEN)

- Doch über diese Freiheit haben Sie nicht diskutiert. (C)

Sie reden von Ihrer Bilanz. Ich finde, man muss die Bilanz an der Veränderung der Lebenswirklichkeit der Menschen messen. Das werden die, die uns zuhören, auch so sehen. Dann sehe ich, dass die Erfahrung der Menschen ist, dass man mit harter Arbeit in diesem Land keinen Wohlstand erreicht. Harte Arbeit und qualifizierte Arbeit werden besteuert, mit Sozialabgaben belegt, Kapitaleinkünfte hingegen privilegieren Sie. Ich habe lange nachgedacht – das finde ich das spannende Thema, wenn wir hier schon über die Bilanz reden –, was die volkswirtschaftliche Rationalität dessen, was Sie machen, ist. Ich sehe bei der großen Koalition ein Bündnis zwischen Neoliberalismus und Fiskalismus. Ich weiß nicht, ob Sie sich über die Lage des Landes im nächsten Jahr im Klaren sind: Sie werden diesem Land durch die verschiedenen steuerpolitischen Beschlüsse, die Sie gefasst haben, 38 Milliarden Euro Kaufkraft entziehen. Die Mehrwertsteuererhöhung ist der größte Brocken, aber es kommen andere hinzu. 9 Milliarden Euro davon schenken Sie den großen Unternehmen durch die Senkung der Unternehmensteuern. Das ist eine Mischung von Einnahmen erhöhen auf Kosten der breiten Masse der Bevölkerung und gleichzeitiger Begünstigung derer, die vor Kraft kaum mehr laufen können.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist nicht gerecht, aber auch volkswirtschaftlich nicht rational. Alle Welt – da können Sie jeden Wirtschaftsteil aufschlagen – spricht davon, dass die **Weltkonjunktur** abkühlt. Die USA diskutieren die Frage, wie tief es in die Rezession geht oder ob es noch für eine halbwegs weiche Landung reicht. In dieser weltwirtschaftlichen Situation des Jahres 2007 privilegieren Sie mit Ihren steuerpolitischen Beschlüssen erneut einseitig die Exportindustrie, setzen Sie erneut auf die Begünstigung von Kapitalanlagen, würgen Sie die ohnehin seit Jahren schwache Binnennachfrage noch weiter ab. Was soll das werden? Was ist die volkswirtschaftliche Rationalität einer solchen Politik? (D)

Sie feiern sich im Moment für etwas über 200 000 zusätzliche sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse. Kennen Sie die Zahlen in anderen westlichen Ländern? Kennen Sie die Zahlen in Europa? Da ist ja kein herausragender Beitrag sichtbar, im Gegenteil. Sie setzen eine Politik fort, mit der Sie den Brotkorb für den kleinen Mann immer höher hängen und diejenigen begünstigen, die Sie immer begünstigt haben. Das ist nicht nur ungerecht, vielmehr wird das im Ergebnis auch dazu führen, dass die Zahl der Arbeitslosen nicht zurückgehen wird und dass sich die Armutsproblematik und die Verteilungskämpfe verschärfen werden. Wer in eine sich anbahnende weltwirtschaftliche Abkühlung und in eine rezessive Situation in anderen Ländern hinein die eigene Binnenkonjunktur, die er ohnehin schon jahrelang kaputtgemacht hat, noch weiter belastet, der ist auf einem völlig falschen Weg.

(Beifall bei der LINKEN)

Feiern Sie sich deswegen nicht. Bei dem, was Sie hier heute gefeiert haben, könnte es sich nämlich um etwas

Ulrich Maurer

- (A) Ähnliches wie bei Schillers „Räubern“ handeln. Dort gibt es den Satz: Noch ein letztes Zucken, dann ist es vorüber. – Im nächsten Jahr reden wir darüber.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:

Das Wort zu einer Kurzintervention auf die Rede des Kollegen Schneider erteile ich nun dem Kollegen Koppelin. Seine Wortmeldung wurde vorhin übersehen.

Jürgen Koppelin (FDP):

Herzlichen Dank, Frau Präsidentin. – Ich will es kurz machen. Die Haushaltsberatungen werden wir ja noch durchführen.

Der Kollege Schneider ist auf den Haushalt 2007 eingegangen, den der Haushaltsausschuss heute Nacht mit der Mehrheit der Koalition verabschiedet hat. Er hat natürlich einiges vergessen. Trotz der hohen Einnahmen durch die Mehrwertsteuererhöhung, die wir als FDP ablehnen – er hat sie mit über 10 Milliarden Euro beziffert –, und trotz weiterer Steuermehreinnahmen von weit über 10 Milliarden Euro – das bezieht sich immer nur auf den Bund – ist die **Neuverschuldung** im Haushalt nur um 2,5 Milliarden Euro gesunken. Das ist keine Erfolgsgeschichte.

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Richtig!)

Kollege Schneider, Sie müssen Folgendes feststellen: Aufgrund der hohen Einnahmen, die die große Koalition erzielt, steigt der Schuldenberg zwar langsamer, aber Sie bauen ihn nicht ab und Sie verringern die Schulden im nächsten Bundeshaushalt nicht auf null. Die Chance hätten Sie gehabt. Auf der Ausgabenseite haben sie aber überhaupt nichts getan.

- (B) (Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Sehr richtig!)

Insofern ist dieser Haushalt 2007 keine Erfolgsgeschichte.

Noch einmal: Der Schuldenberg steigt zwar langsamer, aber er steigt. Das müssen unsere Kinder und Kindeskindern eines Tages bezahlen. Der eine entscheidende Punkt ist, dass Sie bei den Ausgaben nichts getan haben; der andere – die große Koalition geht darauf überhaupt nicht ein –, dass all diese Gelder, die Sie einnehmen, von den Bürgern stammen. Sie kassieren bei den Bürgern schamlos ab. Darauf sollten Sie einmal achten und eingehen.

Kollege Schneider, Sie gehören der sozialdemokratischen Fraktion an. Ich erkenne an, dass Ihr Parteivorsitzender Beck durchaus die richtigen Akzente gesetzt hat – auch der Finanzminister hat dies manchmal getan –, indem er gesagt hat, dass wir die Schulden stärker abbauen müssen. Diese Auffassung teilen wir. Leider haben Sie einen Koalitionspartner, der fleißig ausgibt. Diese Rolle haben Sie als SPD früher eher gehabt. Die SPD übernimmt jetzt die Rolle, die früher die CDU/CSU hatte. Vielleicht liegt das aber auch daran, dass Ihr Koalitionspartner zurzeit keinen aktiven Wirtschafts- oder Finanzpolitiker in seinen Reihen hat, der darauf achtet, dass die Schulden stärker abgebaut werden.

Ich hoffe, dass Sie von den Sozialdemokraten stärker darauf achten – wir tun das allemal –, dass diese Einnahmen zum Schuldenabbau genutzt werden. Die Botschaft, die Sie hier senden, ist falsch: Der Schuldenberg steigt weiter.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:

Herr Kollege Schneider, wollen Sie antworten?

Carsten Schneider (Erfurt) (SPD):

Herr Kollege Koppelin, Ihre Einschätzung von SPD-Finanzpolitik und Stabilität teile ich voll und ganz. Das kann ich unterschreiben. Hier befinden wir als SPD uns in einer großen Kontinuität.

Ich will auf den Haushalt 2007 eingehen. Er wird uns ja auch noch beschäftigen.

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Eichel-Nachfolger!)

Bei den Beratungen konnten wir den Abstand zwischen den Investitionen und der Kreditaufnahme, der für die Einhaltung des Art. 115 Grundgesetz maßgeblich ist, deutlich erhöhen. Nach den Beratungen ist klar, dass die Investitionen des Bundes um 500 Millionen Euro steigen.

(Jürgen Koppelin [FDP]: Aber nicht prozentmäßig!)

Die Nettokreditaufnahme sinkt auf 19,5 Milliarden Euro. Damit ist sie die niedrigste seit der Wiedervereinigung. Das heißt, wir haben Spielraum gewonnen. Durch die Mittel, die wir letztendlich auch durch die bessere Konjunktur eingenommen haben, haben wir die Nettokreditaufnahme abgesenkt.

Sie haben die Mehrwertsteuererhöhung angesprochen. Sie wissen, dass nur 1 Prozentpunkt davon – das sind 6,5 bis 7 Milliarden Euro – tatsächlich beim Bund verbleibt. Wenn wir diese nicht hätten, dann könnten wir Art. 115 Grundgesetz nicht einhalten.

Das heißt, wenn Sie diese Maßnahme ablehnen, dann verletzen Sie die Vorgaben des Grundgesetzes. Das führt zu einem verfassungswidrigen Haushalt. Wir brauchen aber einen Abbau des strukturellen Defizits. Diesen Weg werden wir weitergehen.

(Beifall bei der SPD – Dr. Uwe Küster [SPD]: So sind sie bei der FDP!)

Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:

Ich schließe die Aussprache.

Zusatzpunkt 8. Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 16/3288 mit dem Titel „Mehr Freiheit wagen“. Wer stimmt für diesen Antrag? – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen aller Fraktionen mit Ausnahme der FDP-Fraktion, die dafür gestimmt hat, abgelehnt.

Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt

(A) Ich rufe die Tagesordnungspunkte 31 a und 31 b sowie Zusatzpunkt 9 auf:

31 a) Beratung des Antrags der Abgeordneten Eckart von Klaeden, Dr. Andreas Schockenhoff, Bernd Siebert, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU sowie der Abgeordneten Markus Meckel, Niels Annen, Rainer Arnold, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD

Die NATO vor dem Gipfel in Riga vom 28. bis 29. November 2006

– Drucksache 16/3296 –

b) Beratung des Antrags der Abgeordneten Paul Schäfer (Köln), Monika Knoche, Hüseyin-Kenan Aydin, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der LINKEN

NATO-Gipfel in Riga für Abrüstungsinitiativen nutzen

– Drucksache 16/3280 –

ZP 9 Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Rainer Stinner, Jens Ackermann, Dr. Karl Addicks, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Neues strategisches Konzept für die NATO

– Drucksache 16/3287 –

Überweisungsvorschlag:
Auswärtiger Ausschuss (f)
Verteidigungsausschuss

(B)

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine halbe Stunde vorgesehen. – Ich sehe dazu keinen Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

Ich eröffne die Aussprache und erteile dem Kollegen Eckart von Klaeden für die CDU/CSU-Fraktion das Wort.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU sowie des Abg. Markus Meckel [SPD])

Eckart von Klaeden (CDU/CSU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Kollegen! Wir debattieren heute über den NATO-Gipfel in Riga, der am 28. und 29. November dieses Jahres stattfinden wird. Die wesentlichen Themen dieses Gipfels werden die Operationen der NATO sein. Dabei wird es vor allem um die Lage in Afghanistan gehen. Möglicherweise wird auch über die Lage im Kosovo gesprochen, insbesondere für den Fall, dass die Statusverhandlungen im nächsten Jahr zu einem Ende kommen werden.

Auch die Lage in Darfur wird möglicherweise angesprochen. Ich rechne allerdings nicht damit, dass die NATO eine Mission in Darfur plant. Vielmehr wird es um die Frage gehen, wie die NATO, falls die Mission der Afrikanischen Union den Vereinten Nationen übertragen wird, wie bisher logistische und andere Unterstützung für diese Mission leisten kann.

Der Gipfel wird sich mit den **globalen Gefahren** befassen, denen wir uns ausgesetzt sehen. Wir wissen, dass Gefahren heutzutage nicht mehr an unseren, sondern außerhalb unserer Grenzen entstehen. Wir wissen, dass Globalisierung Komplexität bedeutet und dass durch die dunkle Seite der Globalisierung die Gefahren, die sich durch sie ergeben können, komplexer werden. Massenvernichtungswaffen, transnationaler Terrorismus, Failing States, Energie als eine strategische Waffe: All das sind Herausforderungen, mit denen wir uns auseinander zu setzen haben. (C)

Die eigentliche Herausforderung, die auf uns zukommen wird, ist, dass diese Gefahren nicht allein auftreten, sondern sich miteinander verbinden können. Die Debatte über den **Iran** zeigt, dass sich diese Gefahren zu einer neuen größeren Gefahr kombinieren können. Es gibt ernsthafte Hinweise darauf, dass der Iran den Besitz von Massenvernichtungswaffen anstrebt und den Terrorismus unterstützt, wie etwa die Hisbollah, die Hamas und den globalen Dschihad. Er setzt seine Energiereserven strategisch ein, um im Weltsicherheitsrat die anderen Länder zu Wohlverhalten aus seiner Sicht zu zwingen.

Wir stehen vor der Herausforderung, den Konsultationsmechanismus innerhalb der NATO mit neuem Leben zu erfüllen. Wir sehen, dass die **Vereinigten Staaten** in der zweiten Amtsperiode von Präsident Bush ihre Politik gegenüber den Bündnispartnern geändert haben und stärker auf multilaterale Zusammenarbeit setzen. Heute wird ganz anders über das Bündnis und seinen Wert gesprochen, als das – darüber haben wir schon heute Vormittag gesprochen – vor einigen Jahren der Fall gewesen ist. (D)

Umgekehrt bekennen wir uns als große Koalition in unserem Koalitionsvertrag zu dem Prinzip des **effektiven Multilateralismus**. Vor allem die Vereinigten Staaten sind zu Multilateralismus verpflichtet. Es gibt – im Sinne eines Werkzeugkastens der NATO – keine „Coalition of the Willing“ mehr. Zunächst wird konsultiert, gemeinsam beraten und gemeinsam entschieden. Aber dann wird – diese Anforderung richtet sich an uns – auch gemeinsam gehandelt. Die Amerikaner müssen für den Multilateralismus sorgen. Wir aber müssen für die Effizienz dieses Multilateralismus sorgen.

(Beifall bei der CDU/CSU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das zeigt sich insbesondere bei der größten Operation, die die NATO zurzeit durchführt, nämlich in **Afghanistan**. Ich will die Afghanistandebatte, die wir heute Morgen und auch in den letzten Wochen geführt haben, nicht wiederholen. Dazu fehlt mir auch die Redezeit. Ich will aber darauf hinweisen, dass im Hinblick auf Afghanistan vor allem vonseiten der Vereinigten Staaten immer wieder die nationalen „caveats“, wie es im NATO-Deutsch heißt, also die nationalen Vorbehalte der Mitgliedstaaten bezüglich des Einsatzes ihrer Truppen, kritisiert werden.

Ich meine, dass sich diese Kritik nicht an Deutschland richten kann. Wir leisten in Afghanistan einen veritablen, einen wichtigen Beitrag. Es macht auch keinen Sinn, den Norden zu destabilisieren, um im Süden Un-

Eckart von Klaeden

- (A) terstützung leisten zu können. Ich habe schon heute Vormittag auf die Kombination und gegenseitige Ergänzung von Enduring Freedom und dem ISAF-Mandat hingewiesen.

Klar ist aber auch, dass wir, wenn wir uns der Forderung nach Effizienz stellen, akzeptieren müssen, dass **nationale Vorbehalte** das gemeinsame Handeln einschränken und wir in Zukunft – wenn wir ein multilaterales Vorgehen der Amerikaner, aber auch anderer wollen – von solchen nationalen Vorbehalten schrittweise Abschied nehmen müssen.

Gleichzeitig richtet sich an die Amerikaner die Aufforderung, bei den Rahmenbedingungen gemeinsamer Einsätze auch gemeinsame Grundlagen zu akzeptieren. Es ist richtig, dass nationale Vorbehalte dafür sorgen können, dass die Solidarität im Bündnis unterminiert wird, weil die Gefahr besteht, dass schwierige Aufgaben von den einen und Stabilisierungsaufgaben von den anderen übernommen werden sollen. Das wird am Ende nicht funktionieren.

Umgekehrt jedoch unterminieren Sonderregelungen, die einzelne Staaten für sich in Anspruch nehmen, zum Beispiel bei der Behandlung von Kriegsgefangenen oder so genannten unlawful combatants, auch die Bündnissolidarität, weil das dafür sorgt, dass die notwendige Unterstützung für das gemeinsame multilaterale Vorgehen in den Mitgliedstaaten verloren geht. Auch das ist nicht im Sinne des Bündnisses.

- (B) (Beifall bei der CDU/CSU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das war ein guter Kommentar zur vorherigen Debatte!)

Es wird auch um die **Erweiterung der NATO** gehen, wobei aus den bekannten Gründen, die ich jetzt aufgrund der begrenzten Redezeit nicht weiter erläutern kann, ein Membership-Action-Plan, also ein Aufnahmeverfahren für die Ukraine und für Georgien, zurzeit nicht auf der Tagesordnung steht. Von den Staaten in Europa, die sich derzeit um eine Aufnahme bemühen, hat Kroatien die meisten Fortschritte gemacht und ist am ehesten in der Lage, NATO-Mitglied zu werden.

Wir werden aber auch über die Frage der so genannten Global Partnerships oder Contact Countries sprechen. Es ist völlig klar, dass es dabei nicht um die Erweiterung der NATO nach Ostasien geht. Es wird also auch nicht um eine Erweiterung der Beistandsverpflichtung aus Art. 5 des NATO-Vertrages gehen. Eine solche Erweiterung ist allein schon aufgrund Art. 10 des NATO-Vertrages, der das Mitgliedsgebiet der NATO geografisch definiert, ausgeschlossen.

Wir haben aber ein Interesse daran, dass die Kooperation mit den **Staaten Ostasiens**, die unsere Werte teilen, intensiviert wird. Ich denke dabei vor allem an Japan und Südkorea, aber auch an Australien und Neuseeland, auch wenn diese geografisch nicht zu Ostasien gehören. All diese Staaten leisten einen wichtigen Beitrag. Man muss sich einmal vor Augen führen, wie stark Australien und Neuseeland in Afghanistan engagiert sind, weil sie

erkennen, dass der globale islamistische Terrorismus auch die Sicherheit ihrer Länder bedroht. Dies macht deutlich, dass wir ein Interesse daran haben, dass sich Staaten wie zum Beispiel Indonesien oder Malaysia demokratisch entwickeln. Das heißt nicht, dass wir uns dort militärisch engagieren wollen. Aber Entwicklungen in diesen Staaten haben Konsequenzen auch für die Sicherheitslage bei uns. Wir müssen ein Interesse daran haben, dass sich solche Staaten positiv entwickeln und ein Vorbild in der muslimischen Welt für demokratische und rechtsstaatliche Entwicklung werden können. Deswegen sage ich Ja zu einer stärkeren Kooperation mit diesen Staaten.

Ich will sechs Kriterien nennen, nach denen die **Partnerstaaten der NATO** ausgesucht werden sollten:

Erstens. Es müssen demokratische Staaten sein.

Zweitens. Sie müssen einen veritablen Beitrag zu unserem gemeinsamen Auftrag leisten können. Sowohl bei der Wahl der Partnerstaaten der NATO als auch im Rahmen zukünftiger Erweiterungen muss geprüft werden, ob die Staaten, um die es geht, für die NATO einen Vorteil bieten.

Drittens. Sie müssen die wichtigen internationalen Verträge einhalten, zum Beispiel den Vertrag über die Nichtverbreitung nuklearer Waffen.

Viertens. Sie dürfen den Terrorismus nicht unterstützen.

Fünftens. Sie müssen sich klar darüber sein, dass mit der Kooperation kein Recht auf ein Veto gegen NATO-Entscheidungen verbunden sein kann und dass sechstens Art. 5 des NATO-Vertrages nicht gilt. (D)

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU/CSU und der SPD)

Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:

Nächster Redner ist der Kollege Dr. Rainer Stinner für die FDP-Fraktion.

(Beifall bei der FDP)

Dr. Rainer Stinner (FDP):

Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Wir haben auf den letzten beiden Münchener Konferenzen für Sicherheitspolitik zwei sehr interessante Reden zum Thema NATO gehört: im Jahre 2005 eine des damaligen Bundeskanzlers und im Jahre 2006 eine der Bundeskanzlerin. Die im Jahre 2005 von Herrn Schröder geschriebene Rede ist von Herrn Struck aber wohl nicht verstanden und daher völlig lustlos vorgetragen worden.

(Walter Kolbow [SPD]: Völlig falsch, Herr Kollege!)

– Etwas anderes ist nicht möglich. Herr Struck ist doch ein intelligenter Mensch.

(Walter Kolbow [SPD]: Sie waren ja gar nicht dabei!)

Dr. Rainer Stinner

(A) – Selbstverständlich war ich dabei. Wetten wir doch, Herr Kolbow!

(Walter Kolbow [SPD]: Ach was!)

Diese Rede ist so lustlos vorgetragen worden – Herr Kolbow, auch Sie waren anwesend –, dass sie im weiteren Verlauf der Münchener Sicherheitskonferenz sogar erhebliche Aufmerksamkeit erregt hat.

(Walter Kolbow [SPD]: Sie haben lustlos zugehört!)

– Wenn Sie mir nicht glauben, lesen Sie es nach.

Auch die Frau Bundeskanzlerin hat sich in ihrer Rede, die sie in diesem Jahr in München gehalten hat, sehr stark der NATO zugewandt. Wir haben gedacht: Donnerwetter! Da kommt frischer Wind. Das ist toll. – Sie hat Ankündigungen gemacht, die wir sehr begrüßen. Zum Beispiel hat sie darauf hingewiesen, dass sie den Prozess der Entwicklung eines neuen strategischen Konzepts der NATO anstoßen möchte. Wir dachten erneut: Donnerwetter, das ist toll! – Aber was haben wir seit dieser Tagung Anfang Februar dieses Jahres erlebt? Eine Einlösung dieses Versprechens ist bisher nur in Ansätzen oder gar nicht erfolgt. Das fordern wir natürlich ein.

(Dr. Uwe Küster [SPD]: Ihre Rede fängt ja wirklich gut an!)

(B) Ich denke, gerade jetzt, auf dem anstehenden Rigagipfel, hätte man die Zeit, dieses Versprechen einzulösen. Denn auf dem Rigagipfel gibt es kein anderes überragendes Thema, wie es bei den vorigen Gipfeltreffen der NATO der Fall war, als die Situation in Afghanistan im Vordergrund stand; darauf haben Sie hingewiesen, Herr von Klaeden. Umso wichtiger ist es, dass wir uns jetzt im Hinblick auf die NATO mit den grundsätzlichen, konzeptionellen Themen beschäftigen.

Ich will aus dem gesamten Bündel möglicher Themen nur drei ansprechen: Das erste ist die regionale Dimension der NATO, das zweite ist das Verhältnis der EU zur NATO und das dritte ist die sehr umstrittene Frage, ob die NATO ein Werkzeugkasten sein soll.

Zum Thema der **regionalen Dimension der NATO** haben Sie, Herr von Klaeden, Ausführungen gemacht. Ich kann jedes Ihrer Worte unterschreiben. Ich finde das, was Sie gesagt haben, gut. Aber von der Bundesregierung haben wir dazu bisher nichts gehört. Daher möchte ich die Regierung bitten, das zu bestätigen, was Herr von Klaeden gesagt hat

(Zustimmung des Bundesministers Dr. Franz Josef Jung)

– vielleicht haben Sie ja Einfluss auf die Regierung –, oder aber selbst Initiativen zu ergreifen.

(Eckart von Klaeden [CDU/CSU]: Die Regierung nickt!)

– Wie ich sehe, nickt der Minister. Das ist der kurze Dienstweg.

Herr von Klaeden, wir müssen noch einen Schritt weiter gehen. Die NATO hat mit Russland eine strategi-

(C) sche Partnerschaft. Aber es stellen sich die Fragen: Was heißt das? Ist unser Verhältnis zu den Ländern, die Sie genannt haben – Südkorea, Japan und Australien –, ähnlich oder anders gelagert? Gibt es hier einen qualitativen Unterschied?

(Eckart von Klaeden [CDU/CSU]: Darüber müssen wir diskutieren!)

– Sehr richtig. Darüber müssen wir diskutieren. Ich bin Ihrer Meinung. Zunächst einmal sollten wir aber die Antwort der Regierung abwarten.

Meiner Meinung nach gibt es einen erheblichen Unterschied zwischen solchen Ländern, deren Wertegerüst verlässlich ist und die die Bedingungen erfüllen, und solchen Ländern, mit denen wir eng zusammenarbeiten müssen, weil wir zum Beispiel gemeinsame Ziele verfolgen. Auch hierzu erwarte ich Vorlagen der Bundesregierung. Herr von Klaeden, Ihre Einlassung zu diesem Thema begrüße ich außerordentlich.

Darüber hinaus bin ich der Auffassung, dass es keine Entgrenzung der NATO geben darf; das betrifft auch Art. 5 des NATO-Vertrages. Hier sind wir völlig einer Meinung. Unter organisatorischen Gesichtspunkten wäre eine NATO mit 50 Staaten, unabhängig von den rechtlichen Bedingungen, nicht schlagkräftiger als eine NATO mit 26 und demnächst vielleicht 27 Mitgliedstaaten. Auch hier sind wir einer Meinung.

(D) Ich komme zum zweiten Thema, das ich genannt habe: dem **Verhältnis zwischen der EU und der NATO**. Wir müssen feststellen: Das Verhältnis zwischen EU und NATO ist schlecht bzw. zerrüttet. Sie dürfen das als Regierung nicht so offen sagen; das verstehe ich. Aber wir als Parlamentarier müssen der Realität ins Auge schauen. Das Verhältnis zwischen diesen beiden Organisationen ist zerrüttet.

(Beifall bei der FDP)

Das behindert uns sehr stark.

Das mag zum Teil sicherlich in personellen Inkompatibilitäten zwischen den beiden Spitzenvertretern dieser Organisationen begründet sein.

Ich sehe die Hauptgründe darin, dass wir ein unterschiedliches Verständnis der NATO haben. Das ist ein Problem innerhalb der EU. So hat unser guter Freund und wichtiger Partner **Frankreich** offensichtlich völlig andere Vorstellungen über die politische Dimension der NATO als wir. Es ist Aufgabe der Bundesregierung, gerade im ersten Halbjahr des nächsten Jahres als Führungsmacht in Europa in diesen Fragen für Klarheit zu sorgen und sie gegenüber Frankreich deutlich anzusprechen.

(Beifall bei der FDP sowie des Abg. Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Frankreich weigert sich zum Beispiel, Herr Minister, das Thema Energie im Zusammenhang mit der NATO anzusprechen. Aber spätestens seit letztem Jahr wissen wir alle, dass dieses Thema erhebliche sicherheitspolitische Komponenten hat. Deshalb muss es innerhalb der NATO besprochen werden.

Dr. Rainer Stinner

- (A) Der letzte Punkt betrifft die **NATO als Werkzeugkasten**. Wir sind mit der amerikanischen Sicht konfrontiert worden und haben uns vehement dagegen ausgesprochen. Ich bitte, diese Einstellung zu überdenken. Schließlich gilt nach wie vor das alte Motto „Wenn du nur einen Hammer hast, dann ist für dich alles ein Nagel.“ In diesem Sinne würde ich es begrüßen, wenn die NATO nicht nur einen Hammer, sondern auch einige andere Werkzeuge zur Verfügung hätte. Wir alle sind uns darin einig, dass auch im Rahmen der NATO neben der militärischen Komponente die Politik eine größere Rolle spielen muss. Insofern würde ich es begrüßen, wenn sie über ein breites Bündel von Werkzeugen verfügen würde.

Entscheidend ist aber nicht, ob wir ein Werkzeug oder mehrere haben. Es geht vielmehr darum, wer über den Einsatz welcher Werkzeuge wo und wann entscheidet. Das ist eine eminent politische Frage. Es ist auch Kredo der Bundeskanzlerin – ich bitte sie, dieses Kredo auch in Riga einzulösen –, dass diese politische Frage dort entschieden wird, wo sie hingehört, nämlich im Rahmen der NATO.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der FDP und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:

Nun erteile ich das Wort dem Kollegen Markus Meckel für die SPD-Fraktion.

- (B) (Beifall bei der SPD)

Markus Meckel (SPD):

Verehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die zentralen Fragen, die in Riga und noch weit darüber hinaus zur Debatte stehen, sind angesprochen worden. Lieber Herr Stinner, Sie haben die beiden Reden in München erwähnt. Dabei haben Sie aber vergessen, mitzuteilen, was Herr Struck, der die Rede von Herrn Schröder stellvertretend vorgetragen hat, inhaltlich gesagt hat. Er hat kritisiert, dass in der NATO nicht über die Fragen diskutiert würde, über die im transatlantischen Raum dringend diskutiert werden müsste. Das müsse erreicht werden. Damit hat er übrigens Recht, unabhängig davon, wer die Rede vorgetragen hat.

Insofern ist es zu begrüßen, dass es bei dem früheren Bundeskanzler und der Bundeskanzlerin in dieser Frage Kontinuität gibt. Inzwischen ist in der NATO einiges passiert, wenngleich wir abwarten müssen, inwieweit diese Entwicklung in Zukunft fortgesetzt werden kann.

Der Forderung nach einem neuen **strategischen Konzept** stimme ich grundsätzlich zu; die Frage ist nur, wann man damit beginnt. Ich bin nicht sicher, ob jetzt der richtige Zeitpunkt dafür ist. Denn ein Konzept wird dann erstellt, wenn ungefähr klar ist, wohin die Reise gehen soll. Das scheint mir zurzeit aber nicht ganz klar zu sein. Das heißt, wir brauchen einen längeren Diskussionsprozess innerhalb der NATO, um die angesprochenen Fragen zu klären und zu konsensfähigen Antworten

- zu kommen. Davon sind wir in vielen Punkten noch weit entfernt. (C)

Ich bin der festen Überzeugung, dass es in der Frage des Scheidewegs, ob die NATO ein lockeres Forum unter Führung der USA sein soll – dem möglichst viele angehören, die den USA in einer „Coalition of the Willing“ folgen – oder eine verbindliche Allianz, in der gemeinsam analysiert, entschieden und gehandelt wird, für uns Europäer wichtig ist, dass die zweite Variante realisiert wird, soweit dies möglich ist. Tendenziell war dies in der Vergangenheit bereits der Fall, wenngleich die bereits angesprochenen Auflösungserscheinungen immer wieder sichtbar wurden. Insofern steht diese Debatte nach wie vor zu Recht auf der Tagesordnung.

Ich glaube, dass die kontroverse Diskussion über die Sicherheitspolitik im NATO-Rat intensiver fortgesetzt werden muss. Schon in diesem Punkt gibt es unter den NATO-Partnern oft keine Einigkeit. So besteht noch nicht einmal Einigkeit über die Tagesordnung, weil etwa unser Verbündeter Frankreich, mit dem wir sonst viel zusammenarbeiten, sagt: Wir verstehen die NATO ausschließlich als militärisches Instrument und wollen dort keinen politischen Dialog führen. Ich bin dagegen der Meinung, dass es sehr wichtig ist, den Dialog fortzuführen und insbesondere nach der Präsidentschaftswahl in Frankreich im nächsten Jahr zu klaren Positionen zu kommen.

- Das betrifft den gesamten Bereich der **Zusammenarbeit zwischen NATO und EU**. Er wird in Zukunft von eminenter Bedeutung sein. Ich bin sogar der festen Überzeugung, dass die Zukunft der NATO wesentlich von uns Europäern abhängen wird, von unserer Fähigkeit, nicht nur in der Europäischen Union, sondern auch in der NATO mit einer Stimme zu sprechen. Es ist bislang gewissermaßen ein Fauxpas, wenn man im Zusammenhang mit der NATO von einem europäischen Caucus spricht. Ich halte das aber in Zukunft für notwendig. Es ist doch absurd, dass Staaten, die Mitglied der EU und der NATO sind, in der EU gemeinsame Positionen finden – hoffentlich haben wir in Zukunft öfter welche –, aber im NATO-Rat so tun, als gäbe es solche Positionen nicht. Es muss aber in Zukunft möglich sein, sowohl in der EU als auch in der NATO gemeinsame Positionen zu vertreten. Auch wenn unser amerikanischer Partner das nicht gerne sieht, ist es wichtig, dass wir, die Europäer, künftig im Rahmen der NATO verstärkt mit gemeinsamer Stimme sprechen. (D)

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten
der CDU/CSU)

Das wird uns als Europäer partnerschaftsfähig machen. Bislang hat man manchmal den Eindruck, dass wir nur gefolgschaftsfähig sind. Die einen sind willig, die anderen nicht. Dann kommt es zu Schwierigkeiten wie beim Irakkrieg.

Die Bewältigung der zentralen Herausforderungen, vor denen wir stehen, hängt wesentlich davon ab, ob wir Europäer die Fähigkeit und den politischen Willen haben, sicherheitspolitisch gemeinsam zu handeln. Dafür sind entsprechende Ressourcen notwendig. Hier müssen

Markus Meckel

- (A) wir, glaube ich, noch einiges tun. Die Amerikaner reduzieren dies auf die Frage nach dem Budget. Auch ich glaube, dass beim Budget noch einiges getan werden muss. Aber viel wichtiger erscheint mir im Augenblick die Frage, wie wir unsere **Ressourcen** nutzen. Entsprechen alle Beschaffungen, die im Augenblick auf der Tagesordnung stehen und im Plan sind, zielgenau dem künftigen Einsatz der Bundeswehr? Dies betrifft nicht nur uns Deutsche, sondern alle Europäer. Insofern ist die Frage nach der Rüstungsagentur und ihrer Rolle – diese sollten wir in Europa stärken – ausgesprochen wichtig.

Wenn wir sowohl in der NATO als auch in der Europäischen Union arbeitsteilig vorgehen wollen, dann muss man darauf vertrauen können, dass andere die Ressourcen, die man selbst nicht hat, zur Verfügung stellen. Wir müssen uns in diesem Zusammenhang selbstkritisch fragen, welche verbindlichen Zusagen wir unseren Partnern eigentlich geben können. Das betrifft uns alle; denn wir entscheiden im Bundestag über den Einsatz der Bundeswehr. Verbindliche Zusagen sind wichtig, damit unsere Partner nicht jede Waffe selbst haben müssen und die europäischen Staaten sowohl in der NATO als auch in der Europäischen Union verstärkt arbeitsteilig agieren können. Ich glaube, hier sind einige Fragen in unserem Diskurs noch offen.

Ich gehöre übrigens zu denjenigen, die der Meinung sind, dass wir es in Zukunft dann, wenn wir uns nicht selbst beteiligen wollen, ermöglichen bzw. verbindlich zusagen sollten, dass deutsche Offiziere in den Stäben bleiben. Wenn wir dies nicht tun, werden wir unsere Verlässlichkeit in Bezug auf die Handlungsfähigkeit integrierter Strukturen auf Dauer nicht stärken können bzw. keine ausreichend verlässlichen Partner sein können. Die Frage nach „civic caveats“ wurde bereits gestellt. Dies gehört, wie ich finde, wesentlich dazu. Wenn wir die **Verbindlichkeit integrierter Strukturen** stärken und arbeitsteilig vorgehen wollen, um es billiger und effektiver zu machen, dann müssen wir diese Fragen gemeinsam beantworten.

Die Zusammenarbeit von EU und NATO ist angesprochen worden, auch die Schwierigkeiten und die Blockade, die wir faktisch haben, weil die **Türkei** wegen der ungelösten Zypernfrage alles, was über die konkreten Operationen hinausgeht, blockiert. Es ist auch angesprochen worden, dass unser Partner Frankreich sich im Grunde freut, dass die Türkei blockiert, weil Frankreich dann diese Gespräche nicht führen muss. Insofern glaube ich, dass wir auf parlamentarischer Ebene mit unseren französischen und türkischen Freunden stärker ins Gespräch kommen müssen.

In Riga stehen die **globalen Partnerschaften** auf der Tagesordnung. Herr Kollege von Klaeden, dazu haben Sie das Nötige gesagt. Ich teile völlig die Kriterien, die angesprochen worden sind. Wir sollten vorsichtig sein und erst einmal die Fragen der Truppensteller, der Effektivität und des gemeinsamen Verhaltens klären. Britische, amerikanische oder auch deutsche Soldaten kommen aus verschiedenen Traditionen und verhalten sich vor Ort unterschiedlich. Auch über solche Dinge sollten wir im Rahmen der NATO sehr viel intensiver re-

den. Wir sollten die Frage stellen, ob das jeweilige Verhalten unseren Zielen entspricht, die Herzen und Köpfe der Menschen in den Einsatzorten zu gewinnen. (C)

Lassen Sie mich damit schließen – auch das ist angesprochen worden –, wie es mit Südosteuropa nach den Statusverhandlungen im Kosovo weitergehen soll. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir, die NATO, bisher selbst ein Problem sind, da wir den Staaten des westlichen Balkans bisher die **Partnerschaft für den Frieden** vorenthalten haben. Ich halte die Zusammenarbeit mit dem Internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien in Den Haag für dringend notwendig. Ich halte es aber für falsch, daraus ein Bedingungsgefüge zu konstruieren. Wir erhalten die Chance, mit der Partnerschaft für den Frieden auf die Sicherheitsstrukturen dieser Länder Einfluss auszuüben. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir das tun sollten. Deshalb ist meine Erwartung an Riga, dass man diese Schritte geht, genauso übrigens, wie wir das mit Belarus tun. Wenn ich sehe, dass wir mit diesem Diktator die Partnerschaft für den Frieden implementieren – übrigens aus guten Gründen, nämlich um dort etwas sicherheitspolitisch zu tun –, dann frage ich mich, wo der Unterschied zu Serbien, Montenegro und den Staaten des westlichen Balkans ist. Diese sind es mit Sicherheit wert, dass wir diesen Schritt gehen, wobei die Forderung nach einer Zusammenarbeit mit dem Internationalen Strafgerichtshof aufrechterhalten bleiben muss.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der CDU/CSU)

(B) (D)

Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:

Das Wort hat nun der Kollege Paul Schäfer, Fraktion Die Linke.

(Beifall bei der LINKEN)

Paul Schäfer (Köln) (DIE LINKE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach dem Ende des Kalten Krieges stellte sich die Frage: Was passiert mit den hoch gerüsteten Militärbündnissen, wenn der jeweilige Feind abhanden gekommen ist? Kann man sie auflösen oder nicht? Weil nicht sein kann, was nicht sein darf, kam schnell das geflügelte Wort für die NATO auf: out of area oder out of business. Nun ist die NATO out of area, sie ist weltweit im Geschäft. „We are very busy“, hat uns der NATO-Generalsekretär kürzlich gesagt. Man geht dabei von einem Sicherheitsbegriff aus, der bei der organisierten Kriminalität anfängt und über die Zufuhr lebenswichtiger Ressourcen bis hin zur unkontrollierten Bewegung einer großen Zahl von Menschen – das steht in NATO-Dokumenten – reicht. Das alles kann unsere Sicherheit bedrohen. Gleichzeitig hat man sich 1999 im Jugoslawienkrieg selbst zu Militärintervention und Krieg ermächtigt und hat das in die Doktrin hineingeschrieben. Mit anderen Worten: Die NATO verpflichtet sich zu nichts, ermächtigt sich aber zu allem.

(Beifall bei der LINKEN)

Paul Schäfer (Köln)

- (A) Ich finde, 15 Jahre nach dem Gipfel von Rom müsste eine kritische Bilanz darüber gezogen werden, was man erreicht hat und was nicht. Auf der Agenda steht seit 1991 der **Kampf gegen den Terrorismus**. Das steht mit wachsendem Gewicht auf der Agenda der NATO. Haben wir in den Folgejahren weniger Terrorismus gehabt oder mehr Terrorismus? War diese Politik von Erfolg gekrönt? Seit 1991 steht in den Dokumenten, die Nichtverbreitung von Atomwaffen, Rüstungskontrolle und Abrüstung hätten größte Bedeutung für die NATO. Hat man hier etwas erreicht? Wir haben inzwischen de facto mehr Atommächte. Wir haben wieder steigende Rüstungsausgaben und auch die globalen Waffenströme wachsen an. Das ist keine Erfolgsstory. Ob das Kosovo als Beispiel dafür taugt, dass die NATO ein Instrument der Krisenreaktion ist, ist sehr in Zweifel zu ziehen. Diese Intervention war mit einem Völkerrechtsbruch verbunden. Das Ziel eines multiethnischen Kosovo ist inzwischen Schall und Rauch.

Beim Thema Afghanistan sind wir inzwischen bei Durchhalteparolen angelangt, die lauten: Wir dürfen nicht verlieren. Die NATO findet keinen Weg aus Krieg und Gewalt. Das hängt nach unserer Überzeugung als Linke damit zusammen, dass die NATO ganz überwiegend eine **Militärallianz** geblieben ist, dass sie überwiegend von den USA dominiert wird und dass sie der Mobilisierung neuer Ressourcen für eine Entwicklungspolitik im Wege steht.

(Beifall bei der LINKEN)

- (B) Die französische Verteidigungsministerin hat kürzlich bekräftigt, Frankreich sei nur für ein reines Militärbündnis zu haben, weil man sonst falsche politische Botschaften übermittelt, nämlich die einer Kampagne auf Initiative des Westens gegen diejenigen, die seine Auffassung nicht teilen. Sie fragte weiter: Welch einen Vorwand würden wir damit denen liefern, die die These vom Konflikt der Kulturen vertreten?

Da wurde wenigstens einmal kritisch darüber nachgedacht, ob wirklich alles gut ist und ob wir, weil der Westen gut ist, über die militärische Stärkung und Handlungsfähigkeit des Westens reden können. Das ist zwar auf französischer Seite nicht konsequent durchdekliniert, ich möchte es aber einmal zuspitzen.

Ich habe noch ein anderes Zitat:

Der Westen gewann die Welt nicht durch die Überlegenheit seiner Ideen oder Werte oder der Religion, vielmehr durch seine Überlegenheit, organisierte Gewalt anzuwenden. Die Euro-Amerikaner vergessen oft diese Tatsache, der Rest der Welt nicht.

– Das hat kein Linker gesagt, sondern Samuel Huntington. Damit hat er einen Punkt problematisiert, den Sie vielleicht auch einmal problematisieren sollten, statt – wie im Antrag der Regierungskoalitionen – einfach zu sagen, wir müssten jetzt die militärische Handlungsfähigkeit der NATO stärken und schon seien wir auf dem Weg zu einer friedlichen Welt. Nein, das wird so nicht funktionieren.

Unser Antrag weist in die richtige Richtung. Wir müssen eine konsequente **Politik der Zivilisierung** verfolgen. Das heißt aber auch, dass wir kritisch reflektieren müssen, dass die NATO nun einmal das größte Aufrüstungsbündnis ist, das im Moment existiert. Deshalb wiederholen wir unseren Vorschlag. Am Ende des Kalten Krieges hieß es: Wer mehr hat, soll mehr geben. Heute müssen wir sagen: Wer so viel hat wie die NATO, sollte wenigstens einmal anfangen mit der Abrüstung. Das ist der entscheidende Punkt.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir reden über die Krise der nuklearen Nichtverbreitung. Auch diesbezüglich kann und muss die NATO ein positives Signal setzen; dafür könnte einiges getan werden. Unter dem Strich brauchen wir nach unserer Auffassung als Fraktion Die Linke die NATO nicht als globales Ordnungsbündnis und als Weltpolizist. Gegen eine NATO out of business haben wir nichts.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:

Der letzte Redner in dieser Debatte ist Herr Kollege Winfried Nachtwei für die Fraktion des Bündnisses 90/Die Grünen.

Winfried Nachtwei (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In Riga wird der bisherige US-Verteidigungsminister Rumsfeld nicht mehr dabei sein. Ich denke, ich spreche sehr vielen aus dem Herzen, wenn ich feststelle, dass das ein Gewinn für die NATO und für die internationale Sicherheit ist.

(Dr. Werner Hoyer [FDP]: Wollen wir erst einmal den Nachfolger angucken!)

Als Erstes möchte ich etwas zur NATO im Einsatz, und zwar nicht pauschal zur NATO im Einsatz, sondern zur **NATO im Friedenseinsatz** sagen: Vor zwei Jahren beim NATO-Gipfel in Istanbul gab es zum einen den KFOR-Einsatz im Kosovo und zum anderen hatte die NATO ein Jahr zuvor die ISAF in Afghanistan übernommen. Viele von uns erinnern sich noch sehr deutlich daran, wie das damals war. Man war darauf gekommen, dass Kabul allein nicht ausreicht, sondern dass man auch in die Provinzen gehen muss. Es hat aber im Jahr 2004 unter den NATO-Partnern und Verbündeten enorme Mühen gekostet, auf ausreichend Kräfte für die regionalen Wiederaufbauteams in den Provinzen zu kommen. Es gab eine enorme Zögerlichkeit, die auch wesentlich mit dem Irakkrieg zu tun hatte. Damals ist entscheidende Zeit verloren gegangen. Inzwischen gibt es die Vollausschweitung der NATO-geführten ISAF nach Süd- und Ostafghanistan. Seit etlichen Wochen stehen ISAF/NATO-Truppen erstmalig in der Geschichte der NATO in Bodenkämpfen, die inzwischen sehr viele Opfer auf allen Seiten gefordert haben.

Selbstverständlich wird in Riga das Thema „Lastenverteilung im Bündnis“ eine erhebliche Rolle spielen. Im

Winfried Nachtwei

- (A) Süden und im Osten **Afghanistans** ist der Doppelauftrag – auf der einen Seite Sicherheit zu schaffen und auf der anderen Seite Aufbau und Entwicklung zu fördern – besonders kompliziert. Für die dort nicht beteiligten ISAF-Nationen ist die Situation im Süden und Osten nach meinem Eindruck kaum durchschaubar.

In diesem Zusammenhang möchte ich ausdrücklich darauf hinweisen, dass es meiner Meinung nach falsch ist, die Arbeit, die im Norden gemacht wird, als so genannten leichten Job abzutun. Wer da war, weiß, wie kompliziert und riskant die Situation ist. Bisher war man dort aber relativ erfolgreich. Es wäre völlig falsch, die Kräfte dort zu schwächen. Auf der anderen Seite muss auch klar sein, dass sich der relativ erfolgreiche Weg im Norden ohne eine Stabilisierung im Süden nicht fortsetzen lässt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
sowie des Abg. Markus Meckel [SPD])

Nun möchte ich noch auf den Punkt **„Kooperation und Partnerschaften“** zu sprechen kommen. Ich meine, dies war in der Vergangenheit eine regelrechte Erfolgsgeschichte. Was vor allem amerikanische Vorschläge zu einer Global Partnership angeht – ich brauche nicht zu wiederholen, was meine Vorredner gesagt haben –: Eine solche Entgrenzung des Bündnisses wäre eine völlige Überforderung. Dies ist in der Tat abzulehnen. Andere Konsultations- und Kooperationsmöglichkeiten gibt es selbstverständlich.

- (B) Zum Verhältnis NATO/Europäische Union ist schon einiges Richtige gesagt worden. Dieses Nebeneinander reicht absolut nicht. Wir werden das im Kosovo besonders deutlich sehen. Wenn die UN abziehen, dann muss man zusammenarbeiten. Dasselbe gilt für das Verhältnis zwischen zivilen Organisationen und NATO. Notwendig ist eine Zusammenarbeit auf gleicher Augenhöhe.

Der Gipfel in Riga ist der erste NATO-Gipfel in einem ehemaligen Staat der Sowjetunion. Hinzu kommt, dass dieser Gipfel an einem ganz besonderen, an einem **historischen Ort** stattfindet. Den meisten ist wahrscheinlich gar nicht bewusst: Vor 66 Jahren befand sich Lettland seit sechs Monaten unter sowjetischer Besatzung. Vor 65 Jahren, am 29. November 1941, wurde in Riga die Erschießung von mehr als 15 000 Rigenser Juden vorbereitet. Diese Erschießung wurde von der SS am 30. November 1941 vollzogen. Anlässlich des Rigaer NATO-Gipfels an diesem historischen Ort sollte daran erinnert werden, wofür Militär notwendig sein kann, nämlich zum Schutz des Völkerrechts, zum Schutz vor schwersten Menschenrechtsverletzungen. Herr Minister, es wäre gut, wenn Sie zusammen mit der Kanzlerin in Riga die Gedenkstätte Rumbula besuchten.

Ich danke Ihnen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
sowie bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Gerda Hasselfeldt:

Ich schließe die Aussprache.

Tagesordnungspunkt 31 a. Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der CDU/CSU und der SPD mit dem Titel „Die NATO vor dem Gipfel in Riga vom 28. bis 29. November 2006“. Wer stimmt für den Antrag auf Drucksache 16/3296? – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen angenommen. (C)

Tagesordnungspunkt 31 b. Abstimmung über den Antrag der Fraktion Die Linke mit dem Titel „NATO-Gipfel in Riga für Abrüstungsinitiativen nutzen“. Wer stimmt für den Antrag auf Drucksache 16/3280? – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen aller Fraktionen mit Ausnahme der Fraktion Die Linke abgelehnt.

Zusatzpunkt 9. Interfraktionell wird die Überweisung der Vorlage auf Drucksache 16/3287 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann sind die Überweisungen so beschlossen.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 34 a und 34 b auf:

- a) Erste Beratung des von den Fraktionen der CDU/CSU und der SPD eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Änderung des Zweiten Buches Sozialgesetzbuch und des Finanzausgleichsgesetzes**

– Drucksache 16/3269 –

Überweisungsvorschlag:

Ausschuss für Arbeit und Soziales (f) (D)
Innenausschuss
Rechtsausschuss
Finanzausschuss
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
Ausschuss für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
Haushaltsausschuss

- b) Beratung des Antrags der Abgeordneten Heidrun Bluhm, Katrin Kunert, Dr. Gesine Löttsch, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der LINKEN

Bundesweite Mindeststandards für angemessenen Wohnraum und Wohnkosten für Bezieherinnen und Bezieher von Arbeitslosengeld II

– Drucksache 16/3302 –

Überweisungsvorschlag:

Ausschuss für Arbeit und Soziales (f)
Innenausschuss
Rechtsausschuss
Finanzausschuss
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
Ausschuss für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
Haushaltsausschuss

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist auch für diese Aussprache eine halbe Stunde vorgesehen. – Ich sehe dazu keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache und erteile das Wort dem Kollegen Karl Schiewerling für die CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU)

(A) **Karl Schiewerling** (CDU/CSU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! **Verlässlichkeit** ist einer der Grundpfeiler von politischem Handeln – Verlässlichkeit der Politik und Verlässlichkeit zwischen den staatlichen Ebenen, zwischen Bund, Ländern und Gemeinden. Diese Verlässlichkeit ist eine der Grundvoraussetzungen für unsere Demokratie. Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf zur Änderung des Zweiten Buches Sozialgesetzbuch und des Finanzausgleichsgesetzes beweist der Bund, dass er verlässlich ist.

Zugegeben: Bei der Verabschiedung der Hartz-Reformen war die Regelung der Übernahme der Kosten der Unterkunft eines der größten Probleme. Hierbei gab es sehr unterschiedliche Bewertungen dazu, wie hoch die Einsparungen beim Wegfall der Sozialhilfe sein würden und wie viel Bedarfsgemeinschaften überhaupt zugrunde zu legen sind. Wir hatten zu dieser Zeit keine gesicherte Datenbasis.

Letztlich verständigte man sich darauf, dass sich der Bund mit 29,1 Prozent an den von den Kommunen zu tragenden Unterkunftskosten beteiligt. Es gab bis zuletzt Streitigkeiten hinsichtlich der Berechnung der Unterkunftskosten. Der Bund ging nach der horizontalen Berechnungsweise vor, während die Kommunen mit der vertikalen Berechnungsweise auf ihre Zahlen kamen. Wir haben es im SGB-II-Fortentwicklungsgesetz geregelt.

Nicht übersehen werden darf, dass mit der Einführung von Hartz IV viele Städte finanziell entlastet wurden, während viele ländliche Kommunen belastet wurden. Auch nicht von der Hand zu weisen ist, dass diejenigen, die vorher Sozialhilfe bezogen haben, nun mehr Geld bekommen, weil die Regelsätze angehoben wurden. Allerdings sind Sonderbedarfe weggefallen. Aber das wollten wir auch. Wir wollten pauschalisieren und die Eigenverantwortung stärken.

Der Bund hat dabei stets seine klare Intention betont: Die Kommunen sollen eine verlässliche Entlastung bei den Kosten für Unterkunft und Heizung für die Bedarfsgemeinschaften erhalten, die Arbeitslosengeld II bekommen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Mit dem im vorliegenden Gesetzentwurf gefundenen Kompromiss erreichen wir dieses Ziel für das kommende Jahr und für den überschaubaren Zeitraum bis 2010.

(Beifall bei der CDU/CSU)

2008 wird der Bundesanteil auf dieser Grundlage zwischen Bund und Ländern neu abgesteckt. Hartz IV unterliegt nun einmal keinen statischen Regeln, sondern muss jetzt und in Zukunft den tatsächlichen Entwicklungen angepasst werden. In dem Kompromiss ist auch berücksichtigt, dass die Kommunen aus Eigeninteresse alle Anstrengungen unternehmen, um die Kosten selbst im Griff zu behalten.

Der **Blick auf die Zahlen** zeigt, dass die These von der Verlässlichkeit allein schon vom Volumen her in Euro und Cent umgesetzt wurde. Der Bund erhöht seinen Anteil an den in den Kommunen anfallenden Unter-

bringungskosten – für das nächste Jahr werden 14,3 Milliarden Euro angenommen – von ursprünglich 2 Milliarden Euro auf 4,3 Milliarden Euro. Das entspricht einem Anteil von 31,8 Prozent der Kosten; bislang waren es nur 29,1 Prozent

(Beifall bei der CDU/CSU sowie der Abg. Gabriele Hiller-Ohm [SPD])

Wir haben somit eine Regelung zu den Kosten gefunden, mit der sich der Bund an den höheren Unterkunftskosten beteiligt und damit die kommunalen Haushalte entlastet. Die Aufteilung der Mittel ist Sache der Länder. Sie müssen das für sich selbst regeln.

Die Kommunen erhalten diese Entlastung ebenso in den Folgejahren. Der Bund bleibt auch insofern ein verlässlicher Partner. Beide Seiten haben sich auf eine **Gleitklausel** verständigt: Steigt die Anzahl der Bedarfsgemeinschaften, dann steigt auch der Anteil, den der Bund an den Kosten der Unterkunft trägt; sinkt aber die Zahl der Bedarfsgemeinschaften, dann sinkt auch die Beteiligungsquote des Bundes.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Petra Pau)

Mit dieser Gleitklausel passen wir den Bundesanteil künftig der Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt und den jeweils tatsächlich entstehenden Unterbringungskosten an.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ich finde das fair. Das verstehe ich auch unter Verlässlichkeit. Indem wir diese Verlässlichkeit zeigen, beweisen wir, dass wir uns mit den Kommunen bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in einem Boot sehen.

Der Kompromiss zeigt auch, dass wir die Probleme, die sich aus Langzeitarbeitslosigkeit ergeben, nur gemeinsam lösen können. Ziel muss es sein, dass die Betroffenen weiterhin Hilfe aus einer Hand bekommen. Wir können es uns nicht erlauben, Auseinandersetzungen zwischen den unterschiedlichen politischen Ebenen, zwischen Bund, Ländern und Gemeinden, auf dem Rücken der Langzeitarbeitslosen auszutragen. Die fast 24 Monate, seitdem Hartz IV in Kraft ist, haben manche Veränderungen mit sich gebracht. Wir haben diese aufgegriffen und in Gesetzesform gegossen. Ich bin sicher, dass wir damit noch nicht am Ende sind. Wir lernen und wir handeln.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, die Grundsicherung ist eine Herausforderung für alle staatlichen Ebenen: Bund, Länder und Kommunen. Die Kommunen tragen dabei in hohem Maße zum Gelingen bei, da sie die Menschen vor Ort direkt erreichen. Die Arbeit der Kommunen entscheidet ganz wesentlich darüber, wie erfolgreich die Prinzipien der neuen Grundsicherung für die Menschen in die Praxis umgesetzt werden. Das gilt für die Arbeit in den Argen, in Zusammenarbeit mit der Bundesagentur, ebenso wie in den optierenden Kommunen.

Die aktuellen Arbeitsmarktzahlen belegen, dass immer mehr Menschen aus dem SGB-II-Bezug herauskom-

Jörg Rohde

- (A) Das war kein Missbrauch – diese Diskussion haben wir heute schon geführt –, sondern schlicht handwerklicher Dilettantismus bei der Gesetzgebung;

(Beifall bei der FDP)

die Bürger haben nur den Spielraum der Gesetze voll ausgenutzt.

Zusätzlich versäumt es die Bundesregierung derzeit, durch eine bessere Wirtschaftspolitik und eine aktive Arbeitsmarktpolitik, die Grundlagen für ein Sinken der Anzahl der Bedarfsgemeinschaften zu schaffen.

Die Unterkunftskosten schnüren vielen Kommunen mittlerweile die Kehle zu. Es ist nichts als blanker Hohn, wenn gerade die Kolleginnen und Kollegen der SPD jetzt in ihren Kommunen fragen, wie es denn mit dem **Ausbau der Kinderbetreuung** aussehe, und meinen, da müssten doch 2,5 Milliarden Euro sein. Davon kann keine Rede sein. Die kommunalen Spitzenverbände haben einen Bedarf von 5,8 Milliarden Euro ausgerechnet, wenn nach Abzug der Unterkunftskosten noch eine finanzielle Entlastung der Kommunen von 2,5 Milliarden Euro übrig bleiben soll. Ich frage Sie: Nehmen Sie in Kauf, dass die Kommunen, die bei den KdU verhältnismäßig gut abschneiden, in die Kinderbetreuung investieren, und die Kommunen, bei denen es mit den KdU nicht so gut läuft, eben nicht? Das kann doch nicht Ziel Ihrer Politik sein.

(Beifall bei der FDP)

- (B) Von Handlungsfähigkeit und Planungssicherheit für die Kommunen kann jedenfalls keine Rede sein, wenn Herr Müntefering jetzt eine Kompromisssumme von 4,3 Milliarden Euro überweist. Die Hartz-Gesetze sind kläglich gescheitert.

Optionskommunen, die bei der Vermittlung in Arbeit beträchtliche Erfolge erzielen, können die Früchte ihrer Arbeit nicht ernten, weil die ungedeckten Mehrausgaben bei den Kosten der Unterkunft jeden eingesparten Sozialhilfeeuro wieder auffressen.

Positiv möchte ich aber zu der geplanten Gesetzesänderung feststellen, dass zukünftig eine gute Arbeit der Kommunen vor Ort auch kleine finanzielle Vorteile bringt. Durch die vorgeschlagene Formel zur Berechnung der **Beteiligung des Bundes** an den KdU wird zum Beispiel eine Optionskommune mehr von dem eingesparten Geld behalten können, wenn die Anzahl der Bedarfsgemeinschaften sinkt, das heißt, wenn vor Ort Langzeitarbeitslose in Arbeit vermittelt werden. Erst im Folgejahr wird dann der Verteilungsschlüssel angepasst. Bei sinkender Anzahl der Bedarfsgemeinschaften sinkt dann auch der prozentuale Anteil des Bundes an den KdU.

Umgekehrt wirkt die Formel genauso: Wenn in vielen Argen nur unzureichend Langzeitarbeitslose in Jobs vermittelt werden, dann steigt die Anzahl der Bedarfsgemeinschaften, die entsprechende Kommune muss mehr Geld für die KdU aufbringen – dann kann sie nicht in Kinderbetreuung investieren – und der Bund würde erst im Folgejahr seinen Anteil an den Kosten prozentual erhöhen.

- (C) Die Anreize zur Arbeit vor Ort gehen meines Erachtens in die richtige Richtung, reichen aber noch nicht aus. Jetzt müssen Sie auch konsequent sein, meine Damen und Herren von der Koalition: Erlauben Sie den Kommunen, sich aus einer Arge zu lösen und für die Zukunft die Option zu wählen!

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der LINKEN)

Nach den Erfahrungen der ersten beiden Jahre gibt es bereits etliche Kommunen, die gerne optieren würden. Die damalige gesetzliche Festlegung auf maximal 69 Optionskommunen in Deutschland war doch willkürlich; sicher erinnern Sie sich noch daran. Geben Sie den Kommunen die Freiheit, sich für die Option zu entscheiden, wenn sie das wünschen!

Noch wichtiger als dieser Punkt wären die überfällige **Reform der Finanzbeziehungen** im föderalen System und die Entflechtung der finanziellen Zahlungsströme zwischen Bund, Ländern und Gemeinden. Wenn die Kommunen für die Vermittlung von Langzeitarbeitslosen und gleichzeitig für die Finanzierung der KdU verantwortlich wären, dann wäre man vor Ort noch motivierter, das Richtige zu tun, um diese Kosten in den Griff zu bekommen.

(Beifall bei der FDP)

Da kann die Formel, die ich eben gelobt habe, noch so schön sein: Ein Leben ohne komplizierte Formeln, aber dafür mit klaren Zuständigkeiten wäre eben viel einfacher.

(Beifall bei der FDP)

(D) Die Regierung könnte also noch bessere Gesetze als das jetzt vorliegende auf den Weg bringen. Es macht mich daher wütend, dass wir heute zum x-ten Mal hier den Mangel verwalten, anstatt endlich eine grundlegend andere Arbeitsmarktpolitik auf den Weg zu bringen. Wenn alle Menschen einen Job hätten, dann müssten wir diese leidige Diskussion heute gar nicht führen. Aber die große Koalition macht keine Politik für mehr Arbeit, sondern steht der nachhaltigen Schaffung von Arbeitsplätzen im Weg.

(Beifall bei der FDP)

Zu Hartz IV wurde eine Vielzahl der im Koalitionsvertrag angeführten Nachbesserungen im Rahmen von mittlerweile drei Nachbesserungsgesetzen beschlossen. Eine Optimierung sehe ich indes noch nicht. Unter dem Strich müssen wir Arbeitsplätze schaffen, damit die Zahl der Bedarfsgemeinschaften sinkt und die KdU bei Bund und Ländern zurückgehen.

Wir brauchen ein zeitgemäßes Kündigungsschutzrecht, ein der Zeit angepasstes Tarifvertragsrecht, betriebliche Bündnisse für Arbeit und vieles andere mehr. Damit schaffen wir Arbeitsplätze. Ich sehe aber schwarz, dass die Bundesregierung das schafft.

Ich befürchte vielmehr, dass wir uns weiterhin Gedanken über steigende KdU machen müssen, vielleicht schon bei den Haushaltsberatungen in der nächsten Sitzungswoche. Aber das werden Ihnen die Sachverständigen bei der

Jörg Rohde

- (A) Anhörung zu diesem Gesetz, die wir nachher beschließen wollen, sicher sagen. Auf den Rat der FDP hören Sie leider nicht so gerne.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Für die Bundesregierung hat der Parlamentarische Staatssekretär Gerd Andres das Wort.

Gerd Andres, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Arbeit und Soziales:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Sozialgesetzbuch II sieht vor, dass die Kommunen im Zuge der Umsetzung des Vierten Gesetzes für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt um insgesamt 2,5 Milliarden Euro entlastet werden. Um dies sicherzustellen, haben Bundestag und Bundesrat 2004 im Vermittlungsverfahren vereinbart, dass sich der Bund an den Kosten der Unterkunft von Arbeitslosengeld-II-Empfängern beteiligt. Im Dezember des vergangenen Jahres wurde im ersten SGB-II-Änderungsgesetzes festgelegt, dass für die Jahre 2005 und 2006 diese Beteiligung jeweils 29,1 Prozent beträgt.

Um es an dieser Stelle klar zu sagen: Der Bund steht zu der Zusage, die Kommunen um 2,5 Milliarden Euro pro Jahr zu entlasten. Zwei Bemerkungen sind in diesem Zusammenhang aber unbedingt notwendig.

- (B) Erstens. Die Bundesregierung verbindet mit ihrer Zusage an die Kommunen die klare Erwartung, dass diese Entlastungen zumindest teilweise – im Verfahren war die Rede von rund 1,5 Milliarden Euro – für den **Ausbau der Kinderbetreuung** eingesetzt werden. Ich weiß, dass einige aufseiten der Länder und Kommunen das nicht gerne hören. Herr Kollege Rohde, als jemand, der dabei gewesen ist, weiß ich, was verabredet worden ist. Es geht um nicht mehr oder weniger als darum, dass auch die kommunale Seite ihre Zusage einhält.

Für die Bundesregierung bestehen eindeutige politische Absprachen. Wir werden ihre Erfüllung gerade vor dem Hintergrund, dass entsprechendes Handeln der Kommunen gegenwärtig nicht in ausreichendem Umfang erkennbar ist, auch einfordern.

Zweitens. Der Bund kann sicherstellen, dass die Kommunen insgesamt um 2,5 Milliarden Euro entlastet werden. Er kann aber nicht die Entlastung jeder einzelnen Kommune garantieren. Das lässt unsere Finanzverfassung nicht zu.

Nun wünschen sich manche, der Bund würde auch lokal für einen Ausgleich sorgen, weil die eigentlich Verantwortlichen es nicht tun. Aber hier sind eindeutig die Länder gefragt. Sie müssen im Wege des kommunalen Finanzausgleichs für den angemessenen Ausgleich sorgen. Das kann nicht Aufgabe des Bundes sein.

Das Jahr 2006 neigt sich dem Ende zu. Wir brauchen dringend eine neue Vereinbarung darüber, wie sich die Bundesbeteiligung ab 2007 darstellt. Die Gespräche mit den Ländern haben leider weder auf Fach- noch auf politischer Ebene zu einer ausreichenden Annäherung der

Positionen geführt. Ich will die **unterschiedlichen Standpunkte** noch einmal kurz skizzieren. (C)

Der Bund ging auf Basis der vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales im Juni 2006 erstellten Berechnungen für das Jahr 2007 zunächst von einer Bundesbeteiligung in Höhe von 15,5 Prozent oder rund 2 Milliarden Euro aus. Diese Annahme bildete auch die Grundlage für den entsprechenden Ansatz im Entwurf des Bundeshaushaltes 2007. Die Länder hingegen forderten einen Bundesanteil in Höhe von 43,2 Prozent oder 5,8 Milliarden Euro. Das ist schon ein ganz schöner Batzen Geld, der da dem Bund abverlangt wird.

Ich will kurz darstellen, welche Annahmen hinter den jeweiligen Argumentationen stehen. Für den Bund ist klar, dass sowohl der Entlastungsbetrag der Kommunen aufgrund weggefallener Ausgaben für erwerbsfähige Sozialhilfebezieher als auch der Entlastungsbetrag der Länder infolge der Änderung des Wohngeldgesetzes auf die Folgejahre fortgeschrieben werden muss. Nur so können die Be- und Entlastungen des alten und des neuen Leistungsrechts miteinander verglichen werden. Die Länder hingegen lehnten eine Fortschreibung auf der Entlastungsseite ab.

Neben diesem Konflikt bestehen Differenzen hinsichtlich der Aufteilung der so genannten dritten Gruppe. Mit Einführung des neuen Leistungsrechts kamen Menschen in dieses Leistungssystem, die vorher weder Arbeitslosenhilfe bezogen haben noch Sozialhilfeeempfänger waren. Länder und Kommunen fordern hier eine vollständige Kostenübernahme durch den Bund. Das aber ist aus meiner Sicht völlig unakzeptabel. Die finanziellen Auswirkungen der von Bundestag und Bundesrat gemeinsam beschlossenen Reform würden damit vollständig vom Bund getragen. Dieser Anspruch der Länder ist weder sachgerecht noch realitätsnah, insbesondere vor dem Hintergrund, dass es noch immer einzelne Länder gibt, die Leistungsausweitungen in diesem System fordern. (D)

Angesichts der auch nach mehreren Verhandlungsrunden weiterhin gegensätzlichen Positionen wurden nun im Rahmen eines politischen Spitzengesprächs am 2. November folgende **Kompromisslösungen** vereinbart:

Erstens. Der Beteiligungssatz für das Jahr 2007 wird im Vergleich zu 2006 auf 31,8 Prozent angehoben.

Zweitens. Der Beteiligungssatz wird in den Jahren 2008 bis 2010 nach Maßgabe der Entwicklung der Zahl der Bedarfsgemeinschaften jeweils durch Bundesgesetz angepasst. – Herr Rohde, das bedeutet, wir werden uns auch in den kommenden Jahren immer wieder mit Gesetzen befassen. Das ist aber nichts Neues und darf einen Abgeordneten eigentlich nicht so erschrecken, wie Sie das hier dargestellt haben. – Die Grundlage dafür bietet eine im Gesetz festgelegte Formel.

Drittens. Der so genannte Ausgleich Ost wird über Sonderbedarfsbundesergänzungszuweisungen um ein Jahr und damit ebenfalls bis 2010 verlängert.

Für den Bund hat dieser Kompromiss erhebliche **finanzielle Auswirkungen**. Eine Bundesbeteiligung an den Kosten der Unterkunft in Höhe von 31,8 Prozent

Parl. Staatssekretär Gerd Andres

- (A) führt zu einer Belastung in Höhe von 4,3 Milliarden Euro. Die Mehrausgaben im Vergleich zum Ansatz im Haushalt 2007 belaufen sich damit auf die stolze Summe von 2,3 Milliarden Euro. Wer sich diese Zahlen vor Augen führt, kann nur zu der Einschätzung kommen, dass dies ein guter Kompromiss für die Kommunen ist. Sie erhalten Planungssicherheit bis 2010, was die Beteiligung des Bundes an den Leistungen der Unterkunft angeht, und sie werden – das ist meine feste Überzeugung – in den nächsten Jahren um deutlich mehr als die zuge-sagten 2,5 Milliarden Euro entlastet werden.

Denn man muss berücksichtigen – das will ich abschließend anmerken –, dass die kommunalen Finanzierungsdefizite seit 2004 deutlich geringer geworden sind und dass die Perspektiven bei den Steuereinnahmen so schlecht nicht sind. Im Gegenteil: Laut aktueller Steuerschätzung ist für 2006 insgesamt sogar ein Überschuss denkbar. Demnach werden die Steuereinnahmen aller Gemeinden in 2006 bei rund 67 Milliarden Euro und in 2007 bei fast 68 Milliarden Euro liegen. Das sind jeweils rund 4 Milliarden mehr als im Mai geschätzt. Darüber hinaus muss man berücksichtigen, dass die Entwicklung der Steuereinnahmen aller Gemeinden in den Jahren 2005 und 2006 deutlich dynamischer ist als bei Bund und Ländern. Die Experten erwarten, dass sich diese Tendenz bis 2010 fortsetzen kann.

- (B) Den Einwand der Kommunen, dass der Zuwachs der Einnahmen aus kommunalen Steuern unter anderem wegen der Mehrwertsteuererhöhung im Jahr 2007 vermutlich geringer ausfallen wird als bei Bund und Ländern, lasse ich nicht gelten. Denn die Kommunen sind über den kommunalen Finanzausgleich mittelbar an den Mehreinnahmen der Länder, die sich aus der Erhöhung der Mehrwertsteuer ergeben, beteiligt. Sie werden deshalb nicht von der positiven Steuerentwicklung abgekoppelt.

Wenn man dies in einen Zusammenhang mit der deutlichen Entlastung auf der Ausgabenseite, die wir für die Kommunen mit dem heute diskutierten Gesetzentwurf vorsehen, stellt, dann bedeutet das: Die Kommunen verfügen über eine solide Basis für die fortgesetzte Erholung ihrer Finanzen. Damit verfügen Sie über genügend Spielraum, um die notwendigen Investitionen in die Infrastruktur der Kinderbetreuung nun endlich in Angriff zu nehmen.

Der Bund geht davon aus, dass die Kommunen sich beim Ausbau der Kinderbetreuung an die Absprachen halten. Gleichzeitig weisen wir die übertriebenen Forderungen der Länder und Kommunen entschieden zurück. Wer dem Bund immer noch vorwirft, er komme bei den Kosten der Unterkunft seiner Verantwortung nicht nach und lasse die Kommunen finanziell im Stich, der handelt unredlich und unfair.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Für die Fraktion Die Linke hat die Kollegin Katrin Kunert das Wort.

(Beifall bei der LINKEN)

Katrin Kunert (DIE LINKE):

(C)

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Werte Gäste! Die Linke lehnt Hartz IV nach wie vor ab. Hartz IV ist Armut per Gesetz. Ihre Reformen haben nicht dazu beigetragen, dass die Armut entschärft wird. Vielmehr ist sie weiter verschärft worden.

(Beifall bei der LINKEN)

Das zeigt sich insbesondere bei der Frage: Was ist für einen ALG-II-Beziehenden ein angemessener Wohnraum? Unsere Hauptkritik bezüglich der Kosten der Unterkunft richtet sich auf zwei Punkte:

Erstens. Die Mehrfachdiskriminierungen der Menschen ohne Arbeit werden um einen Punkt erweitert, nämlich dadurch, dass ihre Wohnungen – also ihr ureigener Lebensraum – infrage gestellt werden. Ihnen wird per Gesetz die Möglichkeit genommen, selbst über ihre Wohnung zu bestimmen. Dem hat das Bundessozialgericht mit seiner Entscheidung am Mittwoch nun widersprochen. Wir wollen ein **Grundrecht auf Wohnen** für alle Menschen!

(Beifall bei der LINKEN – Andrea Nahles
[SPD]: Das haben wir doch!)

Ich meine, daraus ergibt sich für den Bund in jedem Fall ein akuter Handlungsbedarf. Die Bandbreite der bisherigen Praxis in den Kommunen bei der Festlegung von angemessenem Wohnraum lässt auch willkürliche Entscheidungen der Verwaltung erkennen.

(Dr. Uwe Küster [SPD]: Zum Rederecht gehört wohl auch, dass jeder Mist erzählen darf!)

(D)

– Herr Küster, hören Sie doch erst einmal zu!

(Wolfgang Grotthaus [SPD]: Da sind wir jetzt gespannt!)

Wie sieht die **Praxis in den Kommunen** aus? Einige Kommunen verzichten völlig auf die Festlegung von Wohnungsgrößen und bestimmen die Angemessenheit nur nach Kosten. Andere legen die Zimmeranzahl und die Fläche als Richtgröße fest. Einige haben für bestimmte Personengruppen, die besonderen Schutz benötigen, Ausnahmeregelungen getroffen. Ein Großteil der Kommunen verzichtet jedoch darauf. Dann gibt es Kommunen, die die gesetzliche Frist von sechs Monaten zur Übernahme der zu hohen Unterkunfts-kosten unterschreiten. Das ist gesetzwidrig.

(Lachen bei der SPD – Wolfgang Grotthaus
[SPD]: Werden Sie tätig!)

Es gibt sogar Kommunen, die für junge Menschen unter 25 Jahren generell die Möglichkeit auf eigenen Wohnraum ausschließen. Auch das ist gesetzwidrig.

(Beifall bei der LINKEN – Wolfgang Meckelburg [CDU/CSU]: Sagen Sie, wo, dann werden wir dem nachgehen!)

– Herr Kollege, es ist Ihre Pflicht, die Einhaltung dieser Gesetze zu kontrollieren, das will ich Ihnen einmal sagen!

(Beifall bei der LINKEN)

Katrin Kunert

- (A) Es werden Unterschiede zwischen Bestands- und Zugangshaushalten gemacht, indem Höchstmieten für neu bezogene Wohnungen festgelegt werden, die bis zu 10 Prozent unter der üblichen Grenze der Angemessenheit liegen.

(Wolfgang Grotthaus [SPD]: Sie machen es sich ziemlich leicht!)

– Herr Kollege, vergleichen Sie doch einmal die Richtlinien in den Kommunen!

Ein weiteres Problem ist das Verhältnis zwischen der Angemessenheit in den Kommunen und den realen Wohnungsmarktbedingungen. So liegt die durchschnittliche Kaltmiete in Freiburg pro Quadratmeter um gut 3 Euro über dem Satz von 5,62 Euro pro Quadratmeter, der einem ALG-II-Beziehenden zusteht. Sieht man sich die Richtlinie an, so sagt die Vorgabe, dass ein allein lebender Erwerbsloser höchstens 45 Quadratmeter bewohnen kann. Diese Wohnung darf maximal 253 Euro kosten. Diese Wohnungen gibt es aber in Freiburg auf dem freien Wohnungsmarkt nicht! Sie wissen, dass es zu dieser Frage bereits eine Reihe von Urteilen der Sozialgerichte gibt. Es ist also an der Zeit, **bundesweite Standards** einzuführen, die mehr Einheitlichkeit, mehr Objektivität und mehr Gerechtigkeit schaffen.

(Beifall bei der LINKEN)

Dies haben wir in unserem Antrag beschrieben. Unser Antrag stützt sich auf die Berliner Richtlinie zu den Kosten der Unterkunft. Was wir hier vorschlagen, wurde vom rot-roten Senat – also von SPD und Linkspartei – in Berlin nicht nur beschlossen, sondern auch umgesetzt.

- (B)

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe)

Im Ergebnis muss ich sagen: In Berlin erhielten lediglich 1,8 Prozent der Bedarfsgemeinschaften die Aufforderung zur Senkung der Kosten der Unterkunft. Von circa 350 000 Bedarfsgemeinschaften mussten nur 103 Bedarfsgemeinschaften aus ihrer Wohnung ausziehen. Das sind 0,03 Prozent! Für uns ist am wichtigsten: Menschen ohne Arbeit können in der Frage der Wohnung weitestgehend selbst bestimmen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, gestatten Sie mir noch zwei Anmerkungen zum vorliegenden Gesetzentwurf bezüglich des **Anteils des Bundes** an den Kosten der Unterkunft. Das ist unser zweiter Hauptkritikpunkt.

Erstens. Der Bundesanteil in Höhe von 4,3 Milliarden Euro wird nicht zur Entlastung der Kommunen beitragen. Ihre Berechnung ist unsolid. In meinem Landkreis wird sich die Belastung um 1,4 Millionen Euro erhöhen. Es bleibt abzuwarten, wie sich die unsägliche Mehrwertsteuererhöhung auswirken wird. Wir werden beantragen, 5,8 Milliarden Euro – wie von den kommunalen Spitzenverbänden gefordert – in den Haushalt einzustellen.

Zweitens. Herr Andres, wir fordern Sie erneut auf, einen anderen Umgang mit den Kommunen zu pflegen. Wenn es um die Belange der Kommunen geht, gehören Sie an den Verhandlungstisch. Wir müssen den Kommunen ein verbindliches Mitwirkungsrecht sichern.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der LINKEN)

(C)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Das Wort hat die Kollegin Anja Hajduk für die Fraktion des Bündnisses 90/Die Grünen.

Anja Hajduk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Kunert, die Zeit reicht nicht, um intensiv auf Sie einzugehen; deshalb nur eine Bemerkung: Sie verkürzen das Armutsthema auf „Hartz IV ist Armut per Gesetz! Wir sind dagegen!“ Die Höhe der staatlichen Zuwendungen im Zusammenhang mit Hartz IV, gleich ob es um die Höhe der Zuschüsse für Unterkunftskosten oder um andere Bereiche geht, stehen in einem deutlichen Widerspruch zu dieser platten Äußerung.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der CDU/CSU, der SPD und der FDP)

Wenn Sie Armutsbekämpfung darauf reduzieren, dass der Staat mehr Geld ausschütten soll, dann zeigt das, dass Sie die Ursachen von Armut nicht vernünftig analysiert haben. Eine linke Partei sollte auf das Armutsproblem eine bessere Antwort haben als die, die Sie uns hier vorlegen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der CDU/CSU und der SPD – Jörg Rohde [FDP]: Wir müssen die Ursachen bekämpfen!)

Ich möchte jetzt auf die Kosten für die Unterkunft zu sprechen kommen. Die Entlastung der Kommunen um 2,5 Milliarden Euro – Herr Andres hat das vorgetragen; der Redner von der CDU hat das bestätigt – steht in der Tradition dessen, worauf man sich zur Zeit der rot-grünen Regierung und im Bundesrat geeinigt hat. Das heißt Verlässlichkeit. Ich sage ausdrücklich, dass wir zu der Entlastung der Kommunen um 2,5 Milliarden Euro stehen.

(D)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Frau Kollegin Hajduk, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Kunert?

Anja Hajduk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ja.

Vizepräsidentin Petra Pau:

Kollegin Kunert, bitte.

Katrin Kunert (DIE LINKE):

Frau Kollegin, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass unser Antrag einen Mindeststandard für die Betroffenen festlegen will, um eine ungerechte Behandlung der Betroffenen zu verhindern? Ich habe das Beispiel aus Freiburg genannt. Es kann doch nicht im Ermessen der einzelnen Kommunen liegen, wie viel die Betroffenen für die Kosten der Unterkunft bekommen. Was den Wohnraum angeht, herrschen in den einzelnen Kommunen höchst unterschiedliche Bedingungen vor. Sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass unser Antrag gar nicht unbedingt höhere Ausgaben zur Folge hat?

Katrin Kunert

- (A) In Berlin wird diese Regelung bereits umgesetzt. Die Betriebskosten hat man dort zusammen mit den Mieterbünden überprüft und ist so zu Einsparungen gekommen. Sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass unsere Anträge sehr differenziert sind und wir uns immer in die Situation der Betroffenen hineinversetzen, mit dem Ziel, ihre Situation zu verbessern?

(Beifall bei der LINKEN)

Anja Hajduk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Kollegin Kunert, ich habe mit meiner Eingangsbemerkung gar nicht so sehr auf Ihren Antrag abgehoben. Sie haben zu Recht auf die Differenzierungen hingewiesen. Dass die Wohnkosten in den einzelnen Kommunen unterschiedlich hoch sind, muss berücksichtigt werden. Wir Grünen kritisieren im Zusammenhang mit Hartz IV selbst, wie Hamburg die Regelung zu den Wohnkosten auslegt. Diese Probleme will ich gar nicht leugnen. Ihre Bemerkung zu den Armutsursachen und zur Armutsbekämpfung fand ich für eine linke Partei aber nicht differenziert genug. Das habe ich gesagt. Auf Ihren Antrag bin ich gar nicht eingegangen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Paul Lehrieder [CDU/CSU]: Deplatziert! – Zuruf von der LINKEN: Worüber reden wir denn heute?)

Jetzt möchte ich mit meiner Rede fortfahren. Wir sind uns eh nicht einig. Das ist mir schon klar.

(Dr. Dagmar Enkelmann [DIE LINKE]: Traurig, aber wahr!)

- (B) So klar wir Grünen für die festgelegte **Entlastung der Kommunen** um 2,5 Milliarden Euro sind – Herr Andres hat deutlich gemacht, wie schwer das zu berechnen ist –, so sehr sind wir aber auch dafür, den alten Begründungszusammenhang aufrechtzuerhalten: Wir erwarten, dass die Kommunen mehr Kinderbetreuungsplätze schaffen. Ich fordere die große Koalition auf, an diesem Punkt nicht nachzulassen.

Die Kommunen konnten in den letzten Jahren, um das ganz klar zu sagen, erfreulicherweise eine Stärkung ihrer Einnahmeseite verzeichnen, und zwar insbesondere auf der steuerlichen Seite. Das hat auch mit steuerlichen Maßnahmen zu tun, die sich zum Beispiel bei der Gewerbesteuer erheblich auswirken. Von daher muss man sagen: Die Zielsetzung, die Kommunen zu entlasten, ist richtig. Es ist aber auch richtig, darauf hinzuweisen, dass die Aufwendungen für die Kinderbetreuung von den Kommunen gestärkt werden müssen.

Ich möchte nicht versäumen, in der heutigen Debatte deutlich auf Folgendes hinzuweisen: Die Situation, die zu diesem Gesetzentwurf geführt hat, beruht auf einem ziemlich unsystematischen Verhandlungshack. Ich sehe durchaus, wie schwierig es für den Bund war, einen Ausgleich mit den Kommunen zu finden. Hinzu kommt, dass die Länder, die bei den Verhandlungen gewissermaßen in der Mitte stehen, nicht immer optimale und ehrliche Verhandlungspartner waren. Denn es gibt, wie wir wissen, Gewinnergemeinden. So ist meine Heimatstadt Hamburg mit Sicherheit überproportional entlastet und

bräuchte von der Unterstützung bei den Unterkunftskosten gar nicht so zu profitieren. Doch wir wissen ebenso – darauf ist hingewiesen worden –, dass es Gemeinden in der Fläche gibt, die davon nicht so profitieren. Genau hier sind die Länder in der Pflicht, über den eigenen Finanzausgleich sicherzustellen, dass es in Zukunft fair zugeht. (C)

Es kann nicht sein, dass sich die **Gesamtbelastung des Bundes** immer danach bemisst, dass es noch irgendwo im Lande eine Gemeinde gibt, der es anderen gegenüber schlechter geht. Hierfür muss es einen fairen Ausgleich auf der kommunalen Ebene geben. Denn – das möchte ich deutlich sagen – der Bund leistet hier bereits Unterstützung in einem Volumen, das im Verhältnis zum Gesamthaushalt erheblich ist: Dieses Jahr steuern wir allein für die Kosten der Unterkunft knapp 4 Milliarden Euro bei. Dabei rede ich noch gar nicht von den 27 Milliarden Euro für das Arbeitslosengeld II. Wir haben dieses Jahr allein für die Kosten der Unterkunft wieder außerplanmäßige Mehrausgaben von 450 Millionen Euro. Vor diesem Hintergrund muss ich denjenigen, die argumentieren, dass die Kommunen eine verlässliche finanzielle Basis brauchen, entgegenen: Auch der Bund braucht finanzielle Verlässlichkeit. Deswegen sind die Forderungen, wir sollten die Kommunen doch mit 5,8 Milliarden Euro unterstützen, so nicht haltbar gewesen. Wir müssen an dieser Stelle verantwortungsvoll handeln und gerade als Mitglieder des Bundestages um Verständnis dafür werben, dass auch der Bund in einer Zwickmühle sitzt, was die Kosten angeht.

Damit komme ich zum Schluss. Für meine Fraktion möchte ich sagen: Dieses Gesetz stellt keine Dauerlösung dar. Zu dem Zeitpunkt, wo wir Hartz IV überprüfen, werden wir auch diesen Finanzierungsmechanismus überprüfen müssen. Kurzfristig tragen wir es mit, zulasten des Bundes die Finanzierung für die Kommunen sicherzustellen. Wir haben dies gestern im Haushaltsausschuss mitgetragen. Doch spätestens ab 2010 werden wir eine klügere Lösung brauchen. (D)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Ich schließe die Aussprache.

Interfraktionell wird vorgeschlagen, die Vorlagen auf Drucksachen 16/3269 und 16/3302 zur federführenden Beratung an den Ausschuss für Arbeit und Soziales und zur Mitberatung an den Innenausschuss, den Rechtsausschuss, den Finanzausschuss, den Ausschuss für Wirtschaft und Technologie und den Ausschuss für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung sowie an den Haushaltsausschuss zu überweisen. Gibt es dazu anderweitige Vorschläge? – Das ist nicht der Fall. Dann sind die Überweisungen so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 33 auf:

Zweite und dritte Beratung des von der Fraktion der LINKEN eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Änderung des Schuldrechtsanpassungsgesetzes**

– Drucksache 16/1736 –

Vizepräsidentin Petra Pau

- (A) Beschlussempfehlung und Bericht des Rechtsausschusses (6. Ausschuss)

– Drucksache 16/3207 –

Berichterstattung:
 Abgeordnete Andrea Astrid Voßhoff
 Christine Lambrecht
 Sabine Leutheusser-Schnarrenberger
 Jörn Wunderlich
 Jerzy Montag

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich weise darauf hin, dass wir später über den Gesetzentwurf namentlich abstimmen werden.

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine halbe Stunde vorgesehen. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Das Wort hat der Kollege Hans-Joachim Hacker für die SPD-Fraktion.

Hans-Joachim Hacker (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir behandeln heute noch einmal ein Problem, dessen Wurzeln in der deutschen Teilung liegen. Wir haben es allerdings bereits 1994 bzw. 2002 abschließend geregelt.

Um es vorweg zu sagen: Die PDS greift ein Thema auf, bei dem kein Regelungsbedarf, aber auch keine Gestaltungsmöglichkeit im Sinne des Gesetzentwurfes besteht. Natürlich ist es verführerisch, mit den diffusen Ängsten der Menschen zu spielen, insbesondere wenn in den Köpfen Unklarheit über die bestehende Rechtslage herrscht. Das ist aber keine gute Position.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich will hier für die SPD-Bundestagsfraktion ganz klar sagen: In den Kommunen der neuen Länder muss Klarheit geschaffen werden, wie es mit den Garagenpachtverträgen weitergehen soll. Der Bundesgesetzgeber, wir, sind in dieser Frage nicht der richtige Adressat.

Worum geht es? Mit dem Schuldrechtsanpassungsgesetz, das bereits am 1. Januar 1995 in Kraft getreten ist, sind die **Nutzungsverträge zur Freizeitgestaltung und Erholung** – so hieß das im ZGB der DDR – in bundesdeutsches Recht überführt worden. Dabei handelte es sich insbesondere um Verträge über die so genannten **Datschen** und über **Garagengrundstücke**, die heute hier auf der Tagesordnung stehen.

Bei der damaligen Gesetzgebung war allen Beteiligten klar, dass es sozialverträgliche Übergangsregelungen geben und dass ein entsprechender Kündigungsschutz für die Nutzer geregelt werden muss. Ich finde, der Gesetzgeber hat damals tatsächlich einen Interessenausgleich zwischen dem Nutzer und dem Grundstückseigentümer hergestellt, der einen weitgehenden Kündigungsschutz, eine Begrenzung der Nutzungsentgelte und eine differenzierte Regelung über die Entschädigung bei der Vertragsbeendigung enthielt. Diese Regelungen gelten noch heute.

Ich erinnere daran, dass die zeitlichen Schutzregelungen noch im Gesetzgebungsverfahren deutlich ausge-

dehnt worden sind. Frau Leutheusser-Schnarrenberger, Sie werden sich bestimmt daran erinnern. Der FDP-Parlamentarier in Rostock hatte dafür eine gute Vorlage geliefert. (C)

Wichtig ist auch, anzumerken, dass das Bundesverfassungsgericht über die Punkte, die die PDS mit ihrem Gesetzentwurf in die Diskussion einbringt, bereits 1999 entschieden hat.

(Sabine Leutheusser-Schnarrenberger [FDP]:
 So ist das!)

Das Gericht hat die Verfassungsmäßigkeit des Gesetzes ganz überwiegend bestätigt, zugleich aber auch den Zeitraum des generellen Kündigungsschutzes für Garagen auf den 31. Dezember 1999 beschränkt. Wir reden hier heute über den Investitionsschutz, der am 31. Dezember 2006 ausläuft.

In der Begründung ihres Gesetzentwurfes spricht die PDS von „neuerlichen entschädigungslosen Enteignungen der im Geltungsbereich des Rechts der Deutschen Demokratischen Republik erworbenen Eigentümerrechte“. Ich stelle daher die Frage: Durch welches Gesetz hat der Gesetzgeber nach der Wiedervereinigung Bürger in den neuen Ländern entschädigungslos enteignet? Das möge die PDS beantworten.

Der Gesetzgeber hat nach der Wiedervereinigung die Diskrepanzen zwischen den zivilrechtlichen Regelungen des ZGB und des BGB in sozialverträglicher Weise ausgeglichen. Ich erinnere an das **Sachenrechtsbereinigungsgesetz**, mit dem wir ein Problem gelöst haben, mit dem Zehntausende, vielleicht sogar Hunderttausende Familien in den neuen Ländern konfrontiert waren, indem wir getrenntes Wohngebäudeeigentum und Grundstückseigentum zusammengeführt haben. Wir haben die Nutzungsrechte für Grundstücke, die Wohnzwecken dienten und für die Nutzungsurkunden ausgegeben waren, ganz klar von Restitutionsansprüchen ausgeschlossen. Das ist in der Öffentlichkeit jahrelang anders dargestellt worden. Lesen Sie das in § 4 Abs. 2 des Vermögensgesetzes nach. Dort ist das noch vor der Wiedervereinigung völlig klar geregelt worden. (D)

(Dr. Dagmar Enkelmann [DIE LINKE]: Ich habe es gerade nicht dabei!)

– Ich kann Ihnen das Gesetz bringen, wenn es Ihnen fehlt. – Wer die Debatte hierzu in den Jahren nach der Wiedervereinigung verfolgt hat, der weiß, wer mit den Sorgen und Ängsten der Häuslebauer, wie ich finde, verantwortungslos umgegangen ist.

(Dirk Manzewski [SPD]: Richtig!)

Dort, wo keine klaren Rechtspositionen zur Zeit der DDR bestanden, konnte und durfte der Bundesgesetzgeber auch keine Bevorteilungen zulasten der anderen Seite vornehmen.

Im PDS-Gesetzentwurf ist die Rede von entschädigungslosen Enteignungen im Geltungsbereich des Rechts der DDR. Ich hatte das schon einmal angesprochen. Mir fallen hier allerdings andere Eigentumseingriffe ein. Diese liegen in der Zeit zwischen 1949 und 1989. Ich will Ihnen nur zwei Begriffe nennen, die dafür stehen:

Hans-Joachim Hacker

- (A) Zwangskollektivierung und Zwangsaussiedlung in der DDR.

Um das noch einmal auf den Punkt zu bringen: Würde der Bundestag diesem Gesetzentwurf zustimmen, dann gäbe er den Nutzern von Garagengrundstücken Steine statt Brot. Wir würden das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 17. Juli 1999 sehenden Auges negieren. Für die PDS-Fraktion im Deutschen Bundestag scheint das aber kein Problem zu sein. Ich sage Ihnen das ganz offen: Das ist kein Ruhmesblatt für die Rechtspolitiker in der PDS-Bundestagsfraktion.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, der CDU/CSU, der FDP und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie hatten hier schon einmal bessere Vertreter.

In keinem Punkt hat das Bundesverfassungsgericht eine ungerechtfertigte Benachteiligung der Nutzer von Garagengrundstücken gesehen. Diese Aussage trifft auch voll auf die **Entschädigungsregelung** zu. Es ist seit mehr als zehn Jahren bekannt – das ist richtig –, dass der Investitionsschutz für die Garagenutzer am 31. Dezember 2006 ausläuft. Das ist nicht zu bestreiten, das ist damals so geregelt worden ist. Im Falle der Aufhebung der Verträge – am 3. Oktober 2022 trifft das dann auch auf die so genannten Datschen zu – ist durch den Grundstückseigentümer die Entschädigung in Höhe des Verkehrswertes und nicht mehr des Zeitwertes vorzunehmen. Das ist eine entscheidende Änderung, was keiner bestreitet.

- (B) (Sabine Leutheusser-Schnarrenberger [FDP]:
Ja!)

Da in der aktuellen Diskussion oftmals Unklarheit besteht oder auch Unklarheit verbreitet wird, will ich in dieser Frage noch einmal auf den Kern eingehen. Die Frage der Entschädigung für das Bauwerk stellt sich erst dann, wenn der Vertrag tatsächlich beendet wird. Mit dem Gesetzentwurf wird bewusst oder unbewusst der Eindruck erweckt, dass die Nutzer mit Ablauf des 31. Dezember 2006 in jedem Fall ihr Eigentum verlieren. Auf die dies betreffende Aussage in der Gesetzesbegründung, nämlich „entschädigungslose Enteignung“, bin ich bereits eingegangen.

Bevor ich zu den tatsächlichen Handlungsempfehlungen komme, will ich noch auf eine aus meiner Sicht nicht unwichtige Passage im Gesetzentwurf der PDS hinweisen. Unter dem Punkt „Kosten“ steht unter „Haushaltsausgaben“:

Kosten entstehen keine, da mit Entschädigungsleistung sich

– man höre und staune –

der Vermögenshaushalt der betroffenen Kommunen entsprechend erhöht.

Unter dem Punkt „Vollzugaufwand“ findet sich natürlich: „Keine Kosten“.

Ich kann Ihnen nur empfehlen: Gehen Sie doch mal in die Kommunen der neuen Länder!

(Lachen bei der LINKEN)

(C)

Sprechen Sie doch einmal mit den Kämmerern und den Liegenschaftsverwaltern in den neuen Ländern! Die dortigen Kommunalpolitiker würden sich die Haare raufen, wenn das, was Sie vorgeschlagen haben, Gesetz würde.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der CDU/CSU)

Wenn es ein kommunales Interesse geben sollte, die Nutzungsrechtsverhältnisse bei den Garagengrundstücken aufzuheben, müsste damit verbunden die Bereitschaft bestehen, ganze Garagenkomplexe in die Verwaltung zu übernehmen. Natürlich wäre damit ein riesiger Streit zwischen den Kommunen und den Pächtern verbunden. Allein aus diesem Grund würden viele Kommunen von einem solchen Schritt Abstand nehmen.

Auf der anderen Seite ist auch klar, dass diese Pachtverhältnisse in bestimmten Fällen in Zukunft nicht weitergeführt werden können, beispielsweise wegen Wohnbebauung oder in den Fällen, in denen die Garagen nicht bestimmungsgemäß genutzt werden. Das war im Übrigen schon zu DDR-Zeiten so. Das ist also keine neue Situation.

(Sabine Leutheusser-Schnarrenberger [FDP]:
So ist es!)

Das ist auch nicht das Kardinalproblem. Das eigentliche Problem und deren Lösung liegt darin, dass die Kommunen in ihrer eigenen hoheitlichen Verantwortung Regelungen finden müssen. Automatisch – das hatte ich gesagt – passiert am 1. Januar 2007 überhaupt nichts, wenn der Pachtvertrag nicht gekündigt wird.

(D)

Wer sich mit der Materie befasst, der wird feststellen, dass ein Verein, der Verband Deutscher Grundstücksnutzer, diese Frage seit Jahren kritisch verfolgt. Dieser Verein ist nicht verdächtig, Sprachrohr der Koalition zu sein. Der Verein hat jüngst in seiner Zeitschrift „Das Grundstück“ hierzu Stellung genommen und auf zahlreiche Fälle verwiesen, in denen in den neuen Ländern genau derartige **Vereinbarungen zwischen den Kommunen und den Garagengrundstücksnutzern** getroffen worden sind.

Vizepräsidentin Petra Pau:

Kollege Hacker, ich glaube, die Kolleginnen und Kollegen müssen dies in der Zeitschrift des Vereins nachlesen. Das können Sie hier nicht mehr darstellen.

Hans-Joachim Hacker (SPD):

Das ist leider nicht mehr darzustellen. Ich hätte gerne einige Vereinbarungen der Kommunen zitiert. Aber ich komme zum Schluss.

Den Gesetzentwurf, den Sie heute vorlegen, kann man nur mit einem abgewandelten Spruch Ihres früheren Generalsekretärs bewerten: Rückwärts immer, vorwärts nimmer! – Aus diesem Grunde lehnen wir Ihren Gesetzentwurf ab.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU und der FDP – Katrin Kunert [DIE LINKE]: Sehr originell!)

(A) Vizepräsidentin Petra Pau:

Für die FDP-Fraktion hat die Kollegin Sabine Leutheusser-Schnarrenberger das Wort.

(Beifall bei der FDP)

Sabine Leutheusser-Schnarrenberger (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Dies ist eine besondere Situation; denn, Herr Hacker, ich kann Ihren Ausführungen wirklich nur uneingeschränkt zustimmen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben völlig richtig die Diskussion wiedergegeben, die wir seit 1990/91 und dann im Gesetzgebungsverfahren 1994 geführt haben. Damals hat sich der Gesetzgeber erstmals der schwierigen Aufgabe gestellt, die sozialistische Eigentumsordnung der ehemaligen DDR in das Rechtssystem der Bundesrepublik Deutschland zu überführen und dabei einen gerechten Ausgleich zwischen den widerstreitenden Interessen von Nutzern und Eigentümern herzustellen.

Das ist mit dem **Schuldrechtsanpassungsgesetz** gelungen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

(B) Dabei ist nicht zuletzt auf Druck der FDP im Interesse der Nutzer die Überführung zeitlich deutlich gestreckt – wir reden hier von Sachverhalten, die 16 Jahre zurückliegen – und durch eine Begrenzung der Nutzungsentgelte sozial abgefedert worden.

Das **Bundesverfassungsgericht** hat dieses Gesetz im Jahre 1999 im Wesentlichen bestätigt. Das hat mich auch persönlich sehr gefreut, da ich als Justizministerin für dieses Gesetz Verantwortung getragen habe. Soweit das Bundesverfassungsgericht einzelne Regelungen beanstandet hat, hat es dies mit einem Verstoß gegen die Eigentumsgarantie des Grundgesetzes begründet.

(Dr. Uwe Küster [SPD]: Genau!)

Das Gesetz war also nicht zu eigentümergefreundlich, es war vielmehr in einigen Punkten zu nutzerfreundlich.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Hierzu zählte auch die **Entschädigungspflicht** des Eigentümers bei vorzeitiger Kündigung.

(Dr. Uwe Küster [SPD]: Genau!)

Insoweit hat Karlsruhe festgestellt, dass eine Entschädigung des Nutzers nur in Betracht komme, wenn die Vertragsbeendigung dem Grundstückseigentümer erhebliche wirtschaftliche Vorteile bringe.

Mit diesen Grundsätzen des Bundesverfassungsgerichtsurteils ist Ihre Forderung in diesem Gesetzentwurf, dem Nutzer stets eine Entschädigung nach dem Zeitwert

des Bauwerks zukommen zu lassen, nicht vereinbar. In vielen Fällen wird das Bauwerk für den Grundstückseigentümer keinerlei wirtschaftlichen Wert haben, zum Beispiel weil es anderweitig baulich genutzt werden soll. Es ist sachgerecht, dass der Nutzer bei einer Eigenkündigung oder bei einer Kündigung nach Ablauf der Investitionsschutzfrist eine Entschädigung nur erhält, wenn der Verkehrswert des Grundstücks durch das Bauwerk noch erhöht ist, zum Beispiel bei Fortsetzung einer Garagenutzung. Allein diese Lösung hält sich im Bereich des verfassungsrechtlich Zulässigen und Möglichen.

Alle Nutzer – Herr Hacker hat die Fristen genannt – hatten und haben ausreichend Zeit, sich auf diese Rechtslage einzustellen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD))

Wer Gerechtigkeit will, darf nicht auf einem Auge blind sein. Diesen Vorwurf kann ich Ihnen, Fraktion Die Linke, im Hinblick auf diesen Gesetzentwurf leider nicht ersparen.

(Beifall bei der FDP und der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Dr. Uwe Küster [SPD]: Die sind auf beiden Augen blind!)

Ihre Initiative ist einseitig, sie ist populistisch und verkennt die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts. Für die FDP ist sie nicht zustimmungsfähig.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU/CSU und der SPD)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Für die Unionsfraktion spricht nun die Kollegin Andrea Voßhoff.

Andrea Astrid Voßhoff (CDU/CSU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Kollegen! Nach dem Einstieg durch Herrn Dr. Hacker und Frau Leutheusser-Schnarrenberger kann ich mir einen Teil meiner Ausführungen sparen. Ich werde versuchen, meine Redezeit nicht auszuschöpfen und an den Stellen zu begrenzen, wo das rechtlich Notwendige schon gesagt ist.

Nicht zum ersten Mal sage ich zu dem Thema Schuldrechtsanpassung an dieser Stelle – ich glaube, das wissen alle, die damit zu tun haben –, dass die Regelungen der Rechtsverhältnisse zwischen Grundstückseigentümern und Nutzern von Erholungs- und Garagengrundstücken in den neuen Ländern zu den schwierigsten und sensibelsten Rechtsfragen im Einigungsrecht gehören. Jeder von uns, der sich auch in vielen Bürgergesprächen im Wahlkreis damit auseinandersetzt, weiß das.

Nicht zum ersten Mal sage ich an dieser Stelle, dass die mit dem Schuldrechtsanpassungsgesetz zu regelnden Rechtsfragen von zwei völlig gegenläufigen und sehr emotionalen Interessenlagen geprägt sind. Da ist die Betroffenheit der **Nutzer von Freizeit- und Garagen-**

Andrea Astrid Voßhoff

- (A) **grundstücken** auf der einen Seite. Sie haben zu DDR-Zeiten mit viel Mühe in Zeiten von Materialknappheit, mit Herzblut und Entbehrungen oftmals ein Datschengrundstück überhaupt erst urbar gemacht oder mit viel Einsatz eine Garage errichtet. Beides waren eben nicht nur Baulichkeiten aus Holz oder Stein, für viele Betroffene war es auch ein Stückchen eigener Lebensleistung. Wer könnte diese Menschen nicht verstehen, die sich für den Erhalt und die dauerhafte Nutzung des von ihnen Geschaffenen einsetzen?

Diese Bauten, meine Damen und Herren, wurden aber nun einmal auf fremdem Grund und Boden errichtet. Damit kommen wir zu der anderen Seite, und zwar der **Interessenlage der Grundstückseigentümer**, denen aus sozialistischer Ideologie heraus mit einem Federstrich das Eigentum und damit eben auch ein Stück Lebensleistung schlicht entzogen wurde.

(Beifall bei der CDU/CSU, der SPD und der FDP)

Meine Damen und Herren von der Fraktion Die Linke, für diese Ausgangslage war eine 40-jährige SED-Diktatur verantwortlich – das muss man Ihnen immer wieder ins Stammbuch schreiben – und nicht das Wiedervereinigungsrecht.

(Beifall bei der CDU/CSU, der SPD und der FDP)

Ausgehend von dieser gegenläufigen Interessenlage galt es, die Nutzungsverhältnisse im Zuge der Wiedervereinigung in das Miet- und Pachtrecht zu überführen. (B) Mit dem Schuldrechtsanpassungsgesetz – es ist bereits angesprochen worden – und den im Jahre 2002 durchgeführten Änderungen ist das im Wesentlichen gelungen.

Die Fraktion Die Linke startet den erneuten Versuch, die Entschädigungsregelungen einseitig zugunsten der Nutzer auszuweiten. Das verkünden Sie mit emotionaler Begleitmusik, wie ich das nennen möchte, auch in Ihrer Pressemitteilung, die populistisch ist, in unzulässiger Weise einseitig emotionalisiert und die Bürger instrumentalisiert.

Durch die Wortwahl in Ihren Pressemitteilungen auf Bundesebene und auf Länderebene erwecken Sie bei den Betroffenen den Eindruck, als würden die Nutzer von Garagengrundstücken allein durch die zum Jahresende ablaufende Frist über Nacht enteignet. Sie sprechen von beispiellosen Enteignungsaktionen zum Jahresende und bezeichnen es als skandalös, dass die Enteignung de facto entschädigungslos erfolge. Das stimmt so nicht, meine Damen und Herren von der Fraktion Die Linke, und das wissen Sie.

(Beifall bei der CDU/CSU, der SPD und der FDP)

Richtig ist vielmehr, dass das Eigentum an einem Bauwerk so lange beim Nutzer verbleibt, bis das Vertragsverhältnis beendet wird. Das hat nichts mit dem Fristablauf zu tun. Zum Schutz der Nutzer – das ist ausgeführt worden – findet ein Prozess der **sozialen Abfederung** statt. Ich denke, angesichts aller berechtigten Interessen, auch der Interessen der Nutzer, ist dieses Er-

gebnis akzeptabel. Nicht nur das Bundesverfassungsgericht hat uns das ins Stammbuch geschrieben, sondern auch die Realität zeigt uns das. (C)

Den Garageneigentümern wurde eine Zeitspanne von 16 Jahren eingeräumt – auch das ist schon gesagt worden –, den Datscheneigentümern, wenn es sich um Erholungsgrundstücke handelt, eine Zeitspanne von 33 Jahren, um sich auf die neuen Herausforderungen und damit auf einen im Ausnahmefall gegebenenfalls möglichen entschädigungslosen Eigentumswechsel bei Beendigung des Vertrages einzustellen.

Im Umkehrschluss heißt das aber auch, dass dem Grundstückseigentümer 16 bzw. 33 Jahre nach der Wiedervereinigung erstmals überhaupt die freie Verfügungsgewalt

(Sabine Leutheusser-Schnarrenberger [FDP]:
Genauso ist das!)

und damit die uneingeschränkte wirtschaftliche Verwertbarkeit des ihm nach Art. 14 des Grundgesetzes ebenfalls zustehenden Grundeigentums eingeräumt wird.

(Beifall der Abg. Sabine Leutheusser-Schnarrenberger [FDP])

Das ist, wie ich denke, im Sinne des Ausgleichs beider Interessen eine sinnvolle Regelung.

Der Kollege Hacker hatte vorhin keine Zeit mehr, einige Aussagen des VDBG zu zitieren. Weil uns der VDBG in der Vergangenheit immer sehr kritisch begleitet hat, habe ich seine Zeitschriften nicht nur aufbewahrt, sondern gelegentlich schaue ich sogar hinein. Darin geht es unter anderem um die Frage: Wie wird ab dem 1. Januar 2007 in den **Kommunen** mit den Garagengrundstücken umgegangen? Oftmals sind ja die Kommunen der Eigentümer eines Grundstücks. (D)

Der Verband Deutscher Grundstücksnutzer hat sämtliche Zeitungsartikel, die zu diesem Thema veröffentlicht wurden, zusammengestellt. In der „Schweriner Volkszeitung“ vom 1. März dieses Jahres wird aus Gadebusch in Mecklenburg-Vorpommern berichtet:

Besitzer von 692 Garagen, die auf städtischem Grund und Boden stehen, können aufatmen. Wer es wünscht, kann einen Ergänzungsvertrag bis Ende 2016 abschließen.

In der „Märkischen Oderzeitung“ vom 9. März dieses Jahres hieß es zur Situation in Frankfurt/Oder:

Hier stehen auf städtischem Grund 413 Eigentumsgaragen sowie 4 108 Garagen in 39 Garagengemeinschaften. „Das Schuldrechtsanpassungsgesetz eröffnet uns die Möglichkeit, im Interesse der Bürger über die mögliche Kündigungsfrist hinaus die bestehenden Pachtverträge zu verlängern. Wir denken in keinem einzigen Fall daran, an den bestehenden Verhältnissen etwas zu ändern“, erklärt die Leiterin des Zentralen Immobilienmanagements.

Aus dem thüringischen Mühlhausen berichtet die „Thüringische Landeszeitung“:

Andrea Astrid Voßhoff

- (A) „Unsere Kommune hat ein Interesse daran, dass die Eigentümer ihre Garagen weiterhin nutzen können“, so der dortige Leiter des Sachgebiets Liegenschaften. Und es sind nicht wenige Garagen – schätzungsweise 2 800 ...

Durch Ihren Gesetzentwurf – aber nicht nur durch ihn, sondern auch durch seine Begleitung – wollen Sie den Eindruck erwecken, als komme es über Nacht zu einer Enteignung und als drohe nun entweder der Abriss oder eine höhere Pacht. In der Realität ist die Situation aber ganz anders. Die Kommunen gehen sehr verantwortungsvoll mit ihrer Verfügungsgewalt als Grundstückseigentümer um.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der SPD)

Nehmen Sie das zur Kenntnis, informieren Sie sich und stellen Sie nicht solche populistischen Anträge!

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Natürlich gibt es auch Gegenbeispiele, keine Frage. Auch sie hat der VDGn genannt.

Ich appelliere an die Grundstückseigentümer und an die Wohnungsbaugenossenschaften, die Garagenutzer nicht darüber im Ungewissen zu lassen, was sie mit den betroffenen Grundstücken planen. Wie Sie wissen, ist es aber oftmals so, dass ein Baurecht auf dem Garagengrundstück gar nicht besteht und seine wirtschaftliche Verwertung nicht möglich ist. Diese Fakten, meine Damen und Herren von der Linksfraktion, sollten Sie zur Kenntnis nehmen, statt die Realität immer auszublenden.

- (B) Ein zweites Argument gegen Ihren Gesetzentwurf – eigentlich kann ich es mir ersparen – ist, dass Sie das **Urteil des Bundesverfassungsgerichts** schlicht ausblenden. Nicht mit einer einzigen Silbe gehen Sie darauf ein.

(Zuruf von der SPD: Genau das!)

Sie erklären auch nicht, warum der Tenor des Bundesverfassungsgerichts, der genau in die entgegengesetzte Richtung zielt, von Ihnen nicht beachtet wird. Meinem Anspruch in der Rechtspolitik entspricht es, Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts ernst zu nehmen, statt sie nicht zu berücksichtigen und einfach einen Gesetzentwurf einzubringen.

(Beifall des Abg. Hans-Joachim Hacker [SPD])

Ich weiß, wie emotional die Diskussion auch in den Wahlkreisen geführt wird, aber wie der Kollege Hacker schon festgestellt hat, tun Sie den Garagenutzern damit keinen Gefallen. Wenn Ihr Gesetzentwurf beschlossen würde, dann wären Klagen vor dem Bundesverfassungsgericht vorprogrammiert. Dann würde sich die Situation wiederholen und das Bundesverfassungsgericht würde wahrscheinlich ähnlich entscheiden.

Einem offenkundig verfassungswidrigen Gesetzentwurf können wir nicht zustimmen.

(Beifall bei der CDU/CSU, der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Petra Pau:

(C)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist zwar sehr schön, dass Sie so zahlreich die Debatte verfolgen, um dann sach- und fachkundig abstimmen zu können. Ich bitte Sie aber, Ihre Gespräche draußen zu führen, um den beiden folgenden Rednern die Möglichkeit zu geben, dass ihr Debattenbeitrag Gehör findet.

(Dr. Jürgen Gehb [CDU/CSU]: Nicht alles, was man hört, versteht man auch!)

Das Wort hat der Kollege Jörn Wunderlich von der Fraktion Die Linke.

(Beifall bei der LINKEN)

Jörn Wunderlich (DIE LINKE):

Vielen Dank. – Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kollegen! Ich will nicht bei der SED-Diktatur anfangen;

(Zuruf von der CDU/CSU: Das glaube ich!)

ich will auch nicht mit dem Jahr 1949 beginnen. Ich fange mit dem Punkt an, der rechtlich relevant ist: der Beitritt der DDR zur Bundesrepublik 1990.

(Hans-Joachim Hacker [SPD]: Den haben wir gewollt!)

Dieser bescherte den Bürgern der DDR nämlich einen eklatanten Umbruch in ihren gewohnten Eigentumsverhältnissen, und zwar fast immer zu ihrem Nachteil. Ich erinnere in diesem Zusammenhang nur an den Grundsatz **„Rückgabe vor Entschädigung“**, wodurch zehntausende ostdeutsche Familien im Kampf von Haus und Hof vertrieben wurden. Diesen Kampf haben viele verloren.

(D)

(Beifall bei der LINKEN – Sabine Leutheusser-Schnarrenberger [FDP]: Also wirklich! – Hans-Joachim Hacker [SPD]: Das ist eine Wahrheit, was Sie erzählen!)

Ich begrüße es, dass jetzt jemand aus den ostdeutschen Ländern zu dieser Thematik spricht.

(Hartmut Koschyk [CDU/CSU]: Liegt Gladbeck jetzt auch schon im Osten?)

Die Berichterstatter im Ausschuss sind nämlich Westdeutsche, die sich in diese Problematik möglicherweise nicht hineindenken können.

(Unruhe)

Ende dieses Jahres droht es jedenfalls auch den Garagenbesitzern an den Kragen zu gehen. Davon sind etwa eine halbe Million Menschen betroffen. Angesichts dieser Tatsache finde ich die Lautstärke in diesem Hause verwunderlich. Das Thema scheint nicht viele zu interessieren.

Nach den Regelungen des Einigungsvertrags bestanden jedenfalls die Rechtsverhältnisse der Nutzer und Grundstückseigentümer, auf deren Grundstücken Gebäude errichtet waren, nach den Vorschriften des ZGB der DDR fort.

Jörn Wunderlich

(A) (Zuruf des Abg. Hartmut Koschyk [CDU/CSU])

– Werfen Sie einen Blick auf die Landkarte! Ich setze mich hier nur mit den Problemen auseinander, was Sie offensichtlich nicht tun.

(Beifall bei der LINKEN)

Dieses Recht wurde aber schon bald aufgeweicht. Im **Schuldrechtsanpassungsgesetz** wurde formuliert, dass mit der Beendigung der Vertragsverhältnisse das nach dem Recht der DDR begründete und fortgeltende Eigentum an Baulichkeiten an die Grundstückseigentümer übergeht.

(Hartmut Koschyk [CDU/CSU]: Er kommt aus Gladbeck! Ein Ossi aus Gladbeck!)

Immerhin sah das Gesetz einen Kündigungsschutz vor, der durch die besagte Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts bei Garagen verkürzt wurde. Die so genannte **Investitionsschutzfrist** galt noch sieben Jahre nach Ende der Kündigungsschutzfrist und endet am 31. Dezember dieses Jahres. Die Kündigungsbeschränkungen, die in der auslaufenden Frist noch galten, fallen zum 1. Januar weg.

Aber es kommt noch dicker: Ab 1. Januar gibt es eine Entschädigung bei Beendigung der Vertragsverhältnisse nur noch in Höhe der festgestellten Verkehrswerterhöhung, aber auch nur dann, wenn die Verkehrswerterhöhung auf die Baulichkeit, also auf die Garagen, zurückzuführen ist. Inzwischen liegen sie aber zum Teil in attraktiven Gewerbelagen. Wenn ein Investor dort ein Bürogebäude errichtet, um statt der 40 Euro Jahresmiete für die Garagen 40 Euro pro Quadratmeter im Monat für Büroraum zu erzielen, dann ist es zwar verständlich, dass er mit seinen Investitionen den Gewinn verzweifeln will, aber weil die Verkehrswerterhöhung nicht auf die Garagen zurückzuführen ist, haben die Nutzer in diesem Fall keinen Anspruch auf Entschädigung und werden eventuell noch an den Abrisskosten beteiligt.

(B)

(Hans-Joachim Hacker [SPD]: Lesen Sie doch einmal das Urteil des Bundesverfassungsgerichts!)

– Hören Sie doch einmal zu, Mensch! Beschäftigen Sie sich doch einmal mit den Problemen vor Ort!

(Beifall bei der LINKEN – Dr. Uwe Küster [SPD]: Sie werden doch in der Lage sein, das zu erklären!)

In Frankfurt/Oder sollen die Garagennutzer nach Vorgabe der Stadt schon jetzt im Hinblick auf mögliche Abrisskosten Kauttionen zahlen. Es ist doch klar, dass das zu Unsicherheit führt. Dass es aber auch Gemeinden gibt – zum Beispiel Bernau –, in denen zugesichert wird, dass die Verträge weiterlaufen, ist ebenfalls bekannt. Was aber sagt die kommunale Aufsichtsbehörde dazu? Sie wird sicherlich einschreiten.

(Lachen bei der SPD)

Die sächsische Staatsregierung sieht ihrerseits keine Veranlassung, auf die Kommunalaufsicht einzuwirken.

(C) Die wirtschaftliche Nutzung steht dabei im Vordergrund. Diese Schiefelage soll mit dem Gesetzentwurf beseitigt werden. Mehr verlangt dieser Entwurf nicht.

(Hans-Joachim Hacker [SPD]: So interpretiert ein deutscher Richter ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts! Nicht zu glauben!)

Frau Leutheusser-Schnarrenberger, Sie haben das Bundesverfassungsgericht falsch zitiert. Tatsächlich bezeichnet das Bundesverfassungsgericht eine Entschädigung nach dem Zeitwert als sachgerecht und eine Entschädigung nach dem Verkehrswert als angemessen. Was hindert uns denn daran, eine sachgerechte Entschädigung in allen Fällen vorzunehmen? Wenn man sich auf den Standpunkt stellt, dass Gesetze, die verfassungskonform sind, nicht geändert werden dürfen, dann muss ich mich fragen: Was macht denn die große Koalition ständig?

(Beifall bei der LINKEN)

Für uns ist das Gesetz eine Geste des gerechten Ausgleichs – dazu bedarf es nur des politischen Willens –, damit nicht wieder Tausende Menschen im Osten Deutschlands auf der Strecke bleiben.

Ich danke für Ihre „tolle“ Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN – Dr. Uwe Küster [SPD]: Das war ein wunderlicher Beitrag und ist jetzt beendet!)

Vizepräsidentin Petra Pau:

(D) Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich wiederhole meine Bitte, allen Rednerinnen und Rednern die notwendige Aufmerksamkeit zu schenken. Das gilt auch für die letzte Rednerin in dieser Debatte.

Das Wort hat die Kollegin Silke Stokar von Neuforn für die Fraktion des Bündnisses 90/Die Grünen.

Silke Stokar von Neuforn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Werter Herr Kollege Wunderlich, ich finde, es ist nicht verwunderlich, dass Sie im Jahre 1990 beginnen wollen. Ich sage Ihnen allerdings: So geht es nicht. 1990 hatten wir, der Bundesgesetzgeber, erst begonnen, das komplexe Thema der Bodenreform aufzugreifen und das SED-Unrecht zu bereinigen. Wir hatten begonnen, unrechtmäßige Enteignungen wieder gutzumachen sowie die Folgen von Zwangsausbürgerung und Zwangsaussiedlung – die Menschen wurden nicht wieder in die DDR hineingelassen – und des Mauerbaus zu bereinigen. Das ist der Ausgangspunkt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU und der SPD)

Ich möchte zwar keine Rechtsbewertung – ich finde, Herr Hacker und Frau Leutheusser-Schnarrenberger haben das bereits sehr gut dargelegt –, wohl aber eine politische Bewertung vornehmen. Wir reden hier über Gerechtigkeit. Das bedeutet für mich, dass man die

Silke Stokar von Neuforn

- (A) Interessen der betroffenen Seiten gegeneinander abwägt. Wir haben es mit der Situation zu tun, dass Alteigentümern das Recht auf ihre Grundstücke zugesprochen wurde, auf denen Nutzer aus der ehemaligen DDR Datschen und Garagen gebaut haben. Beide haben aufgrund der teilungsbedingten Entwicklung Rechtsansprüche erworben: die einen auf das Grundstück, die anderen auf das Gebäude. Ich denke, dass der Bundesgesetzgeber in seiner Verantwortung eine gute Ausgleichsregelung gefunden hat. Diese Regelung wurde 1999 vom Bundesverfassungsgericht bestätigt.

Meine Damen und Herren von der Linksfraktion, Ihr populistischer Gesetzentwurf zeigt, dass Sie diese Regelung offensichtlich nicht zur Kenntnis genommen haben, dass sie nicht Grundlage Ihrer Politik ist. Sie versuchen 17 Jahre nach dem Mauerfall, die vom Bundesverfassungsgericht bestätigte Ausgleichsregelung außer Kraft zu setzen und die alte Auseinandersetzung zwischen Alteigentümern und Bewohnern der ehemaligen DDR wieder zu emotionalisieren und erneut Grabenkämpfe zu führen, und das alles auf einer verfassungswidrigen Grundlage.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, der CDU/CSU und der FDP)

Wir haben es als Bundesgesetzgeber nicht immer geschafft, für Einzelfallgerechtigkeit zu sorgen. Das ist auch nicht möglich; das können wir nicht. Ich habe aber die Hoffnung – ich sehe gute Erfolge –, dass die Menschen in den Kommunen weiter sind als die Politik.

- (B) Wenn wir verantwortlich handeln wollen, sollten wir den Betroffenen vor Ort vielleicht empfehlen, selber eine einvernehmliche Regelung zu finden. In vielen Fällen ist das möglich.

Versuchen Sie, mithilfe der Kommunen vor Ort zwischen den Menschen, die sich kennen und die miteinander zu tun haben, zu einem Ausgleich zu kommen. Das ist verantwortungsbewusste Politik. Das ist eine Politik, die sich nicht nur auf eine Seite stellt. Das ist eine Politik, die nicht mit dem Instrument der namentlichen Abstimmung arbeitet. Sie tun so, als seien die einen in der Folge der Wiedervereinigung die Guten und die Gerechten und die anderen die Bösen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der CDU/CSU, der SPD und der FDP)

Das ist ein Missbrauch des Instruments der namentlichen Abstimmung. Wir lehnen Ihren Antrag ab und wir lehnen auch Ihr Verhalten hier im Parlament ab.

Danke schön.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der CDU/CSU, der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den von der Fraktion Die Linke eingebrachten Gesetzentwurf zur Änderung des Schuldrechtsanpassungsgesetzes auf der Druck-

sache 16/1736. Der Rechtsausschuss empfiehlt in seiner (C) Beschlussempfehlung auf Drucksache 16/3207, den Gesetzentwurf abzulehnen. Die Fraktion Die Linke verlangt namentliche Abstimmung. Ich bitte die Schriftführerinnen und Schriftführer, die vorgesehenen Plätze einzunehmen. Sind alle Plätze besetzt? – Das ist der Fall. Ich eröffne die Abstimmung.

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat? – Das ist nicht der Fall.

Ich schließe die Abstimmung und bitte die Schriftführerinnen und Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen. Das Ergebnis der Abstimmung wird Ihnen später bekannt gegeben.¹⁾

Wir setzen die Beratungen fort. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen, die der nächsten spannenden Debatte nicht folgen können, den Saal zu verlassen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 36 auf:

Erste Beratung des von den Fraktionen der CDU/CSU und der SPD eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes über die Festsetzung der Beitragsätze in der gesetzlichen Rentenversicherung und der Beiträge und Beitragszuschüsse in der Alterssicherung der Landwirte für das Jahr 2007**

– Drucksache 16/3268 –

Überweisungsvorschlag:

Ausschuss für Arbeit und Soziales (f)

Finanzausschuss

Ausschuss für Wirtschaft und Technologie

Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz

Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Ausschuss für Gesundheit

Haushaltsausschuss

(D) Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine halbe Stunde vorgesehen. – Ich höre dazu keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat der Parlamentarische Staatssekretär Gerd Andres.

Gerd Andres, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Arbeit und Soziales:

Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Deutschland befindet sich im Aufschwung, die Wirtschaft wächst und die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten steigt. Das ist gut für die Menschen, die wieder Arbeit finden, und es ist auch gut für die öffentlichen Haushalte und für die Kassen der Sozialversicherungen.

(Irmingard Schewe-Gerigk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Warum steigen dann die Rentenbeiträge?)

Die Beitragseinnahmen in der gesetzlichen Rentenversicherung haben sich in diesem Jahr sehr positiv entwickelt. Alle Prognosen sagen uns eine Fortsetzung der wirtschaftlichen Dynamik auch im Jahr 2007 voraus.

¹⁾ Ergebnis Seite 6378 C

Parl. Staatssekretär Gerd Andres

- (A) (Irmingard Schewe-Gerigk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Deshalb erhöhen Sie die Mehrwertsteuer!)

Wir dürfen also damit rechnen, dass die gesetzliche Rentenversicherung weiter gute Einnahmen erzielt. Die Regierungsparteien CDU, CSU und SPD haben bereits im Koalitionsvertrag vom November 2005 festgelegt, dass der **Beitragssatz zur gesetzlichen Rentenversicherung** zum 1. Januar 2007 von 19,5 Prozent auf 19,9 Prozent angehoben werden soll. Dies war der aus damaliger Sicht notwendige Beitragssatz. Nun haben wir die Situation, dass aufgrund der guten Einnahmen eine Erhöhung um lediglich 0,2 Prozentpunkte kurzfristig ausreichend wäre.

(Irmingard Schewe-Gerigk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Dann machen Sie es doch!)

Viele verlangen deshalb, dass wir den Beitragssatz nicht auf 19,9 Prozent, sondern nur auf 19,7 Prozent heraufsetzen sollen. Ungeachtet dieser Forderungen wird die Bundesregierung ihre im Koalitionsvertrag niedergeschriebene Festlegung umsetzen und den Beitrag auf 19,9 Prozent anheben. Ich will Ihnen auch gern erklären, warum wir das tun.

(Anton Schaaf [SPD]: Weil es so richtig ist!)

Die Politik der Bundesregierung ist geprägt von den Prinzipien der Nachhaltigkeit und der Berechenbarkeit. Im Gegensatz zu den lauten Kritikern schauen wir über das Jahr hinaus und wollen mit konstanten und verlässlichen Entscheidungen das Vertrauen der Menschen in die Sozialversicherungen stärken. Würden wir den Beitragssatz nur auf 19,7 Prozent anheben, dann kämen wir spätestens im Jahr 2008 in Schwierigkeiten.

- (B) (Irmingard Schewe-Gerigk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wer sagt das denn?)

Nach derzeitiger Einschätzung müssten wir ihn dann nämlich noch über die jetzt geplanten 19,9 Prozent hinaus erhöhen. Wir würden damit unser selbst gestecktes Ziel, bis zum Jahr 2009 den Beitrag stabil unter 20 Prozent zu halten, leichtfertig aufs Spiel setzen. Vielmehr müssten erhebliche Finanzmittel aufgewendet werden, um dieses Ziel überhaupt noch erreichen zu können. Das aber hätte mit Verantwortung, mit Vertrauen und mit Verlässlichkeit nichts zu tun. Deshalb halten wir an der moderaten Anhebung auf 19,9 Prozent fest.

(Zuruf von der FDP: Moderat?)

Dafür senken wir an anderer Stelle umso mehr. Ich freue mich, dass ich Ihnen aufgrund der guten wirtschaftlichen Entwicklung bereits heute einen Änderungsantrag zum vorliegenden Gesetzentwurf ankündigen kann. Wie Sie wissen, haben wir die Senkung des **Beitragssatzes zur Arbeitslosenversicherung** von 6,5 Prozent auf 4,5 Prozent zum 1. Januar 2007 bereits mit dem Haushaltsbegleitgesetz beschlossen.

Der unerwartet hohe Überschuss, den die Bundesagentur für Arbeit erwirtschaftet hat, gibt uns aber weiteren Handlungsspielraum. Ich will ausdrücklich wiederholen: Ohne die aktive Arbeitsmarktpolitik einzu-

schränken, werden wir den Beitragssatz zum 1. Januar 2007 um weitere 0,3 Prozentpunkte auf dann 4,2 Prozent absenken. (C)

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der CDU/CSU)

Die Versicherten werden damit bei der Arbeitslosenversicherung um weitere 2,2 Milliarden Euro entlastet. Das Entlastungsvolumen insgesamt beträgt nunmehr rund 17 Milliarden Euro.

Die stärkere Anhebung der Beiträge zur Rentenversicherung wird bei der Arbeitslosenversicherung also mehr als kompensiert. Die Bundesregierung setzt mit ihrer Politik ein eindrucksvolles Signal für mehr Wachstum und mehr Beschäftigung in Deutschland. Wir senken die Lohnnebenkosten und wir verbessern die Rahmenbedingungen, damit noch mehr neue sozialversicherungspflichtige Arbeit entstehen kann. Das ist gut für die Einnahmen der Sozialkassen und damit gut für verlässliche und stabile Sozialversicherungssysteme. Ich füge hinzu: Es ist gut für die Menschen in unserem Land, für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und für die Arbeitgeber. Es wird möglicherweise weitere Auswirkungen, was die wirtschaftliche Dynamik angeht, haben.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Dr. Heinrich Kolb das Wort. (D)

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Dr. Heinrich L. Kolb (FDP):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will bereits zu Beginn meiner Rede feststellen: Die FDP-Bundestagsfraktion lehnt die von der Koalition geplante Anhebung des **Rentenversicherungsbeitrags** auf 19,9 Prozent ab.

(Beifall bei der FDP)

Eine solche Erhöhung ist nach den jüngsten Ergebnissen des Schätzerkreises nicht mehr erforderlich. Selbst Vertreter der großen Koalition räumen inzwischen ein, dass im kommenden Jahr ein Beitrag von 19,7 Prozent ausreichend wäre.

(Dr. Ralf Brauksiepe [CDU/CSU]: Weil wir so gut regieren!)

– Das ist nicht deswegen so, weil Sie gut regieren.

(Dr. Ralf Brauksiepe [CDU/CSU]: Doch!)

Das ist nicht überraschend; schließlich haben Sie schon zu Beginn dieses Jahres kräftig Kasse gemacht: Sie haben den Unternehmen mit dem Vorziehen der **Fälligkeit der Sozialversicherungsbeiträge** mehr als 22 Milliarden Euro abgenommen, um den Sozialversicherungen damit mehr Liquidität zukommen zu lassen. Rund 10,5 Milliarden Euro davon sind in der Rentenkasse angekommen. Das entspricht einer Beitragssatzer-

Dr. Heinrich L. Kolb

- (A) höhung von 1 Prozentpunkt. Deswegen ist es in hohem Maße unvernünftig und konjunkturschädlich, wenn Sie den Rentenbeitragszahlern – diesmal den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern gleichermaßen – nun schon wieder in die Tasche greifen.

(Beifall bei der FDP)

Der Erhöhungsbedarf, den Sie sehen, ist zu einem guten Teil hausgemacht. Wenn die große Koalition auf die Belastungen der Rentenkasse aufgrund der geplanten Absenkung der Rentenversicherungsbeiträge der Empfänger von Arbeitslosengeld II verzichten würde – wir reden hier über rund 2 Milliarden Euro; das entspricht 0,2 Beitragssatzpunkten –, dann könnte der Beitragssatz sogar konstant bei 19,5 Prozent gehalten werden.

Jetzt sagen Sie nicht, das Geld dafür sei nicht da. Dieses Geld war offensichtlich da, wie die Bereitschaft des Bundes, sich mit zusätzlichen 2,3 Milliarden Euro an den Kosten der Unterkunft zu beteiligen, zeigt. Aber Sie haben bei der Verteilung der unerwarteten **Steuermeinnahmen** andere Prioritäten gesetzt. Ich stelle fest: Bleibt es bei der Absenkung der Rentenbeiträge von Hartz-IV-Empfängern bei gleichzeitiger Erhöhung des Rentenbeitrags auf 19,9 Prozent, ist das Haushaltssanierung auf Kosten der Beitragszahler.

(Beifall bei der FDP und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

- (B) Ich fordere die Koalition auf, den sich bietenden Spielraum für möglichst niedrige Beiträge in allen Zweigen der Sozialversicherung konsequent zu nutzen. Wenn der rentenpolitische Sprecher der Union, Peter Weiß, das Festhalten an der Rentenbeitragsserhöhung damit begründet, dass man den Unternehmen Planungssicherheit geben wolle,

(Peter Weiß [Emmendingen] [CDU/CSU]: Für die Zukunft!)

dann ist das zynisch. Herr Weiß, das Motiv Ihres Handelns ist viel einfacher. Wie bei dem Festhalten an der Mehrwertsteuererhöhung handeln Sie nach dem Motto: Den politischen Ärger für die Erhöhung haben wir gehabt, jetzt wollen wir auch die Kohle sehen. So läuft das bei Ihnen.

(Beifall bei der FDP und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN – Hartmut Koschyk [CDU/
CSU]: Peter Weiß ist nicht zynisch, sondern
liebenswert!)

Der federführende Minister, Arbeitsminister Franz Müntefering, hat der staunenden Öffentlichkeit vor kurzem erklärt, er wolle sich nicht an seinen Aussagen im Wahlkampf messen lassen. Aber man wird doch noch einmal nachfragen dürfen, ob wenigstens die Aussagen im **Koalitionsvertrag** ernst zu nehmen sind, ob man sich als Bürger dieses Landes wenigstens darauf verlassen darf.

(Dr. Ralf Brauksiepe [CDU/CSU]: Da stehen die 19,9 Prozent drin, Herr Kolb!)

Dort heißt es im Abschnitt 2.1, Senkung von Lohnzusatzkosten: (C)

CDU, CSU und SPD stellen sicher, dass die Lohnzusatzkosten (Sozialversicherungsbeiträge) dauerhaft unter 40 % gesenkt werden.

Ich frage Sie: Wann, wenn nicht jetzt, wollen Sie die Grenze von 40 Prozent in dieser Legislaturperiode überhaupt noch einmal ernsthaft anvisieren? Wenn für Union und SPD das Ziel, die Lohnnebenkosten unter 40 Prozent zu senken, unverändert gilt, dann darf bei vorhandenem Spielraum der Beitragssatz zur Rentenversicherung nicht ohne Not erhöht werden und muss im Übrigen angesichts einer absehbaren Erhöhung des durchschnittlichen Krankenversicherungsbeitrags um 0,5 bis 0,7 Punkte im nächsten Jahr auch der Beitragssatz zur Arbeitslosenversicherung noch stärker reduziert werden, als zuletzt beschlossen und von Ihnen hier vorgetragen, Herr Staatssekretär.

(Beifall bei der FDP)

Nun versprechen Sie nach bewährtem Muster als Trostpflaster für die Nichtausnutzung von Spielräumen im Hier und Jetzt, dass es dann aber mittelfristig Beitragssatzsenkungen geben soll. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Koalition und insbesondere von der SPD, wer soll Ihnen das noch glauben?

(Dirk Niebel [FDP]: Kein Mensch! – Peter Weiß [Emmendingen] [CDU/CSU]: Den Zickzackkurs der FDP glaubt Ihnen auch niemand!)

(D)

Es ist noch keine drei Jahre her, dass Sie im RV-Nachhaltigkeitsgesetz die Absenkung des Beitragssatzes zur Rentenversicherung auf 18,6 Prozent im Jahr 2010 angekündigt haben. Und jetzt sollen wir froh sein, dass es bei 19,9 Prozent in 2010 bleibt? Wer so handelt, hat seinen Ruf ruiniert und darf nicht mehr erwarten, dass seine Ankündigungen noch einmal ernst genommen werden.

(Beifall bei der FDP – Anton Schaaf [SPD]: Ihre Katastrophenszenarien stimmen nicht!)

Was Sie heute hier mit der mutwilligen Erhöhung von Lohnnebenkosten einleiten, taugt als neues Kapitel in dem Buch „Wie man eine Volkswirtschaft ruinieren kann“. Die konsequente **Absenkung der Lohnnebenkosten** – das will ich hier noch einmal feststellen – ist die beste Möglichkeit, die konjunkturelle Entwicklung im kommenden Jahr zu stützen. Wer wie die Koalition aus Angst davor, den Beitragssatz in einem Wahljahr eventuell wieder erhöhen zu müssen, auf mögliche Absenkungen verzichtet, beschädigt von vornherein die Chancen für eine dauerhafte konjunkturelle Erholung

(Zuruf des Abg. Peter Weiß [Emmendingen] [CDU/CSU])

und wird, Herr Weiß, die Probleme am Ende in verschärfter Form vorfinden.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP)

(A) Vizepräsidentin Petra Pau:

Für die Unionsfraktion hat der Kollege Peter Weiß das Wort.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Peter Weiß (Emmendingen) (CDU/CSU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Man kann mit Reden auch alles vernebeln. Aber Fakt ist, die gute Nachricht ist: Diese große Koalition hält Wort. Wir senken die Lohnnebenkosten. Wir senken die Sozialversicherungsbeiträge.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Dauerhaft unter 40 Prozent? – Weitere Zurufe von der FDP: Dauerhaft?)

Wir entlasten die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in diesem Land und die Wirtschaft. Gleichzeitig – das ist genauso wichtig – sorgen wir für Verlässlichkeit und Solidität unserer sozialen Sicherungssysteme mit ihren Beitragsätzen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der SPD – Irmgard Schewe-Gerigk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Dass die Leute durch die Mehrwertsteuer weniger Einkommen haben, sagen Sie nicht!)

Herr Kollege Dr. Kolb, was die **FDP** macht, ist

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Einfordern, dass Sie den Beitragszahlern das Geld wieder zurückgeben, das Sie am Anfang des Jahres eingenommen haben!)

(B)

in höchstem Maße unsolide und unseriös. Man kann übrigens auch in der Opposition seine politische Glaubwürdigkeit verlieren. Auf dem Weg dahin ist die FDP, die hier Vorschläge unterbreitet, bei denen sie ganz genau weiß – das haben Sie zum Schluss sogar zugegeben –, dass sie nicht für eine dauerhafte Entlastung sorgen, sondern dass auf das einmalige Senken wieder eine Erhöhung folgt.

(Beifall bei der CDU/CSU und der SPD)

Solch ein Zickzackkurs ist nicht gut für die deutsche Wirtschaft, sondern ist Gift für die Wirtschaft.

(Paul Lehrieder [CDU/CSU]: So ist es!)

Das muss man einmal sagen: Die Giftmischer für die deutsche Wirtschaft sitzen heute hier bei der FDP.

(Beifall bei der CDU/CSU und der SPD – Widerspruch bei der FDP – Volker Beck [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist aber nichts Neues!)

Die große Koalition hat bereits vor einem Jahr in der Koalitionsvereinbarung angekündigt, dass sie den **Beitragsatz zur Rentenversicherung** in diesem Jahr und damit für die gesamte Dauer der Legislaturperiode auf 19,9 Prozent festsetzt. Nun ist es eine erfreuliche Tatsache – darüber sollten wir uns alle eigentlich freuen und sollten nicht darüber schimpfen –, dass die Einnahmen bei der Rentenversicherung hervorragend sind, dass wir

nicht über Löcher in der Rentenkasse reden müssen, sondern Gott sei Dank über genügend Geld in der Rentenkasse reden können. Das ist doch eine gute Nachricht. **(C)**

(Beifall bei der CDU/CSU und der SPD – Irmgard Schewe-Gerigk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Polster anlegen! – Zurufe von der FDP)

Deswegen könnten wir – das ist richtig – im kommenden Jahr den Beitragsatz zur Rentenversicherung auch auf 19,7 Prozent festsetzen.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Aha! Hört! Hört! – Weiterer Zuruf von der FDP: Es geht doch!)

Aber

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Aber?)

Politik macht man nicht nur für ein Jahr;

(Daniel Bahr [Münster] [FDP]: Man muss wollen!)

Politik muss auch eine längere Perspektive im Auge haben und auf Nachhaltigkeit setzen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der SPD)

Alle Experten, auch der **Schätzerkreis** – die müssen es wissen –, sagen uns: Wenn ihr für nächstes Jahr den Beitragsatz zur Rentenversicherung auf 19,7 Prozent festlegt, dann ist es so sicher wie das Amen in der Kirche, dass ihr ihn bereits im Jahr 2008 und dann auch für 2009 auf über 20 Prozent erhöhen müsst.

(Wolfgang Meckelburg [CDU/CSU]: Das ist der Wunsch der FDP!) **(D)**

Das heißt, wir würden bei der Rentenversicherung einen Zickzackkurs fahren. Andererseits sagen sie: Wenn ihr aber bereits 2007 auf 19,9 Prozent geht, könnt ihr euch einigermaßen darauf verlassen, dass die deutsche Rentenversicherung bis in das Jahr 2012 mit einem Beitragsatz von 19,9 Prozent auskommt und die Rente solide und sicher finanziert ist.

Vizepräsidentin Petra Pau:

Kollege Weiß, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Peter Weiß (Emmendingen) (CDU/CSU):

Ja, bitte schön.

Dr. Heinrich L. Kolb (FDP):

Herr Kollege Weiß, ich unterstelle einmal, das ist alles so richtig, wie Sie es hier vortragen.

Peter Weiß (Emmendingen) (CDU/CSU):

Haben Sie ein Gegenargument, Herr Kolb?

Dr. Heinrich L. Kolb (FDP):

Könnten Sie mir vor diesem Hintergrund dann einmal erklären, wann und wie Sie das auch im Koalitionsvertrag festgelegte Ziel umsetzen wollen, die Lohnnebenkosten, sprich die Sozialversicherungsbeiträge, dauerhaft unter 40 Prozent zu senken? Wann fangen Sie damit

Dr. Heinrich L. Kolb

- (A) an? In welchen Bereichen sind Senkungen zu erwarten? Ist das, was Sie als Ziel formuliert haben, auf Dauer wirklich verlässlich? Könnten Sie mir dazu bitte einmal etwas sagen?

(Volker Beck [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das würde uns auch interessieren! – Dirk Niebel [FDP]: Und die Krankenversicherung nicht vergessen!)

Peter Weiß (Emmendingen) (CDU/CSU):

Herr Kollege Kolb, die FDP schlägt uns vor, wir sollten den Beitragssatz zur Rentenversicherung nächstes Jahr auf 19,7 Prozent festlegen. Auch Sie wissen – das haben Sie hier nicht widerlegt –, dass der Schätzerkreis uns eindeutig gesagt hat, dass der Beitragssatz dann 2008 und 2009 bei 20,1 Prozent liegt.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Das kommt doch auf die konjunkturelle Entwicklung im nächsten Jahr an!)

Das heißt, mit der Umsetzung Ihrer Forderung würde man in den Folgejahren eine Erhöhung der Sozialversicherungsbeiträge auslösen. Sie würden sich also von dem Ziel, die Lohnnebenkosten auf unter 40 Prozent zu drücken, weiter weg bewegen. Das wäre die Folge Ihres Vorschlages, Herr Kolb.

(Beifall bei der CDU/CSU und der SPD – Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Das ist doch gar nicht gesagt, wenn die Konjunktur im nächsten Jahr läuft!)

- (B) – Sehr richtig, auch davon hängt es ab.

Unser Vorschlag ist, die Beiträge auf 19,9 Prozent festzulegen und damit die Sicherheit zu gewinnen, dass wir bis zum Jahre 2012 keine Erhöhung der Beiträge über diese 19,9 Prozent hinaus brauchen werden.

(Dirk Niebel [FDP]: Warum senken Sie dann bei der Arbeitslosenversicherung?)

Auf diesem Fundament steht die Operation, über die wir noch reden werden und auf die ich noch zu sprechen komme, angesichts der jetzt hervorragend laufenden Konjunktur und der Verbesserung der Lage auf dem Arbeitsmarkt den Arbeitslosenbeitrag sogar stärker zu senken als in der Koalitionsvereinbarung vereinbart,

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Reicht nicht!)

nämlich nicht nur um 2, sondern um 2,3 Prozentpunkte.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Da müssen Sie noch nachlegen, um auf die 40 Prozent zu kommen!)

Das ist der Einstieg in das Vorhaben, zu **Lohnnebenkosten** von weniger als 40 Prozent zu kommen. Die von Ihnen vorgeschlagene Operation würde diese langfristig steigen lassen, mit unserer senken wir sie. Deshalb sind wir auf dem richtigen Weg. Herr Kolb, sehen Sie das doch endlich ein.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wir haben zwei Alternativen: Entweder wir legen die Rentenversicherungsbeiträge für nächstes Jahr auf 19,9 Prozent fest und können dann nicht nur in dieser Legislaturperiode, sondern auch in der nächsten Legislaturperiode eine sichere und solide Finanzierung der Rente gewährleisten, (C)

(Dirk Niebel [FDP]: Sie Blüm, Sie! – Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Die Rente ist sicher!)

oder wir folgen dem Vorschlag der FDP, legen sie auf 19,7 Prozent fest und haben dann in den Jahren darauf die Wahl, sie auf über 20 Prozent anzuheben oder mehr Geld aus dem Bundeshaushalt, den wir ja gemeinsam sanieren wollen, bereitzustellen oder die Renten zu kürzen.

(Zurufe von der LINKEN)

Vor diese Wahl gestellt, gibt es meines Erachtens politisch und auch wirtschaftlich nur einen richtigen Weg, nämlich die von uns vorgeschlagene Festsetzung auf 19,9 Prozent, was dann auf Dauer zu einer soliden Finanzierung der Rentenversicherung beiträgt.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Nach den aktuellen Steuerschätzungen werden die Steuereinnahmen im Jahr 2007 voraussichtlich um 20,1 Milliarden Euro höher ausfallen, als in der Steuerschätzung vom Mai 2006 prognostiziert. Diese Mehreinnahmen und die außergewöhnlich gute Entwicklung am Arbeitsmarkt geben uns die Chance, die **Beitragssätze zur Arbeitslosenversicherung** nicht nur wie geplant von 6,5 auf 4,5 Prozent, sondern um mehr als ein Drittel auf 4,2 Prozent des Bruttolohns zu senken. (D)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ein Beitragssatz von 4,2 Prozent zur Arbeitslosenversicherung ist der seit 1986, also seit 20 Jahren, historisch tiefste Beitragssatz zur Arbeitslosenversicherung.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Ich finde, diese Zahl macht wie nur wenig andere Zahlen deutlich, dass wir in Deutschland tatsächlich eine Trendwende auf dem Arbeitsmarkt geschafft haben. Das ist die beste Nachricht für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in unserem Land sowie für die vielen Arbeitslosen in Deutschland, die auf Arbeit hoffen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Kollege Weiß, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Fricke?

Peter Weiß (Emmendingen) (CDU/CSU):

Bitte schön.

(Wolfgang Meckelburg [CDU/CSU] [zu Abg. Otto Fricke [FDP] gewandt]: Sie sind aber wissbegierig heute!)

(A) **Otto Fricke** (FDP):

Ja, wissbegierig sind wir; denn – das wissen auch Sie – Wissen ist Macht.

Deswegen frage ich den Kollegen Weiß: Habe ich gerade richtig verstanden, dass Sie gesagt haben, dass die Steuermehreinnahmen zu dieser Absenkung geführt haben? Ist es nicht vielmehr so, dass die Steuermehrzahlungen der Bürger im nächsten Jahr – das betrifft insbesondere die Erhöhung der Mehrwertsteuer, jedenfalls zu 1 Prozentpunkt – zu der wesentlichen Absenkung führen?

Peter Weiß (Emmendingen) (CDU/CSU):

Selbstverständlich bin ich auch für die Wissbegierde des Vorsitzenden des Haushaltsausschusses dankbar, der offensichtlich auch nach dem Abschluss der Bereinigungssitzung gestern noch Fragebedarf bezüglich des Haushalts hat.

Die Koalition hat in der Koalitionsvereinbarung unter anderem die Erhöhung der Mehrwertsteuer zum 1. Januar 2007 geplant, um den Arbeitslosenversicherungsbeitrag zu senken und den Haushalt zu konsolidieren. Das Erfreuliche, Herr Fricke, ist, dass wir nun zusätzlichen Handlungsspielraum gewonnen haben, weil die gute Konjunktur uns mehr Steuereinnahmen beschert, als wir ursprünglich gedacht haben. Deswegen machen wir zwei wichtige Dinge: Wir senken den Arbeitslosenversicherungsbeitrag noch weiter und wir senken vor allem – das müsste den Haushälter doch eigentlich freuen – die Nettokreditaufnahme des Bundes auf den historisch tiefsten Stand seit der Wiedervereinigung.

(B)

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Das sind beides positive Nachrichten für unser Land, für die Bürgerinnen und Bürger und auch für die Wirtschaft.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Die Mehrwertsteuererhöhung ist eine negative Nachricht!)

Beides gehört zusammen und beides ist, wie ich finde, ein großartiger Erfolg der großen Koalition.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Ihr kommt ja von Erfolg zu Erfolg! – Dr. Jürgen Gehb [CDU/CSU]: Und das leider ohne die FDP!)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, auch wenn es im Bereich der Gesundheit und der Finanzierung der gesetzlichen Krankenkasse im kommenden Jahr noch einmal zu Beitragserhöhungen kommt, bleibt unter dem Strich – das ist das Wichtige – für die Bürgerinnen und Bürger in unserem Land Geld, das ihnen dadurch direkt zugute kommt, da wir die Lohnnebenkosten, die Beiträge zur Sozialversicherung, um mindestens 1,4 Prozentpunkte senken. Das kann jeder an seinem Geldbeutel bemerken.

Deswegen beschließen wir heute ein Gesetz, das, in Zahlen ausgedrückt, eine Entlastung von rund 17 Milliarden Euro für die Bürgerinnen und Bürger, für die Beitragszahler in unserem Land bringt. Ich finde, es gibt kein besseres Rezept, die konjunkturelle Entwick-

lung in den nächsten Jahren zu unterstützen und mehr Chancen für Beschäftigung zu schaffen, als das, was die große Koalition mit diesem Beitragsgesetz – Senkung der Arbeitslosenversicherungsbeiträge, Sicherung eines stabilen Niveaus der Rente – heute in Gang setzt.

(Beifall bei der CDU/CSU und der SPD)

Meine Damen und Herren, wir wollen Stabilität und Verlässlichkeit. Beide Beitragssätze – 4,2 Prozent bei der Arbeitslosenversicherung, 19,9 Prozent bei der Rentenversicherung – werden, wie uns die Experten sagen, nicht nur für ein Jahr Gültigkeit haben, sondern voraussichtlich auf viele Jahre eine stabile Finanzierung der Arbeitslosenversicherung und der Rentenversicherung gewährleisten.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Das werde ich Ihnen vorhalten, Herr Weiß!)

Was die FDP vorschlägt, ist eine Berg- und Talfahrt, die an Unseriosität kaum zu überbieten ist. Weil Sie dafür wirtschaftlichen Sachverstand, der angeblich bei Ihnen vorhanden ist, reklamieren, will ich Ihnen sagen: Walter Eucken, der Begründer der Freiburger Schule der Nationalökonomie

(Daniel Bahr [Münster] [FDP]: Ein Neoliberaler!)

– er war kein Neoliberaler –,

(Daniel Bahr [Münster] [FDP]: Doch, er war ein Neoliberaler!)

hat in seinen erstmals im Jahr 1952 erschienenen „Grundsätzen der Wirtschaftspolitik“ Folgendes geschrieben – ich zitiere –:

(Dirk Niebel [FDP]: Sagen Sie es lieber nicht, sonst kriegen Sie noch Ärger!)

Die nervöse Unrast der Wirtschaftspolitik, die oft heute verwirft, was gestern galt, schafft ein großes Maß an Unsicherheit und verhindert ... viele Investitionen. Es fehlt die Atmosphäre des Vertrauens.

Das Vertrauen kann erst wiederhergestellt werden, wenn bei wirtschafts- und sozialpolitischen Entscheidungen wieder Konstanz und Verlässlichkeit an die erste Stelle treten. Genau das machen wir mit unserem Beitragsgesetz. Deshalb bitte ich Sie um Zustimmung. Wir schaffen für die Wirtschaft wie auch für die Bürgerinnen und Bürger in diesem Land verlässliche Rahmenbedingungen. Das ist das, was uns Walter Eucken ins Stammbuch geschrieben hat. Die Union und Koalition handeln danach.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU und der SPD)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Für die Fraktion Die Linke hat der Kollege Volker Schneider das Wort.

(Beifall bei der LINKEN)

(C)

(D)

(A) **Volker Schneider** (Saarbrücken) (DIE LINKE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Fußball-WM ist zu Ende und die Party geht weiter. Das ist jedenfalls der Eindruck, den man haben kann, wenn man sieht, wie die große Koalition versucht, sich zu feiern und die breite Bevölkerung in diese Gute-Laune-Stimmung einzubeziehen.

(Dr. Peter Danckert [SPD]: Das ist eine sehr originelle Bemerkung!)

Fassungslos beobachtet dieselbe Koalition, dass weite Teile der Bevölkerung partout nicht mitfeiern wollen. Aber hallo, die Rentenbeiträge werden doch nur maßvoll erhöht und die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung sollen in fast demselben Umfang sinken. Ist das denn nicht – wie die alemannische Frohnatur Peter Weiß nicht müde wird zu verkünden; wir haben das gerade erlebt – eine erfreuliche Nachricht?

(Paul Lehrieder [CDU/CSU]: Wo er Recht hat, hat er Recht!)

Ist das denn kein Grund zu feiern? Ich fürchte, meine Damen und Herren von der großen Koalition, Sie haben immer noch nicht die Sorgen und Nöte der Menschen in unserem Land verstanden und Sie werden sie auch nicht verstehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Menschen, so sie denn nicht Arbeitgeber sind, interessiert nicht so sehr, ob sie denn nun die Hälfte von 19,5 oder 19,9 Prozent ihres Bruttolohnes in die Rentenversicherung zahlen müssen. Die Menschen interessiert vielmehr, ob sie im Alter für die von ihnen **eingezahlten Leistungen** ein auskömmliches Leben erwarten dürfen oder nicht. Da ist nicht erst in dieser Koalition von der Politik erheblicher Kredit verspielt worden.

(Dr. Peter Danckert [SPD]: Und das können Sie beurteilen?)

Die Menschen interessiert auch nicht in erster Linie, ob der Beitragssatz in der Arbeitslosenversicherung bei 4,2 oder 4,5 Prozent liegt. Wenn Unternehmen, die dicke Gewinne einstreichen, Jobs streichen, haben Arbeitnehmer schlicht **Angst vor der Zukunft**. Sie fragen sich, wie gut sie für den leider nicht mehr so unwahrscheinlichen schlimmsten aller Fälle abgesichert sind. Sie sehen sich am Anfang einer steilen Rutsche, die selbst den 50-jährigen Ingenieur nach 25 Arbeitsjahren innerhalb nur eines Jahres auf das Sozialhilfeniveau hinunterbefördert. Damit beginnt bereits das Prekariat und nicht erst dann, wenn man abgehängt ist. Davor haben diese Menschen Angst.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Menschen interessiert auch, auf welche sonstigen Hilfen sie hoffen dürfen, wenn der schlimmste aller Fälle eintritt. Da müssen sie es fast wie Hohn empfinden, wenn in Ihrem Änderungsantrag steht: „Die aktive Arbeitsmarktförderung wird auf hohem Niveau stabilisiert.“ Im Konzept des Forderns und Förderns kann ich ein hohes Niveau allenfalls in Bezug auf das Fordern erkennen. Spätestens mit den Sanktionen der letzten Ge-

setzesänderung haben Sie hier wahrlich Champions-League-Format erreicht. (C)

(Beifall bei der LINKEN – Wolfgang Grotthaus [SPD]: Von Ihnen kommt immer nur die Forderung nach Geld!)

Im Fördern verharren Sie dagegen maximal – ich will einmal gnädig sein und nicht vom Kreisklassenniveau sprechen – auf dem Niveau der Bezirksklasse.

(Peter Weiß [Emmendingen] [CDU/CSU]: Das haben wir doch alles schon im Ausschuss gehört!)

Während Sie all diese Probleme einfach nicht wahrnehmen können oder wollen, führen Sie auch noch mit der FDP einen aus unserer Sicht ebenso überflüssigen wie einigermaßen abstrusen Streit über die Frage, ob die Koalition ihr im Koalitionsvertrag gesetztes Ziel, die Sozialversicherungsbeiträge auf unter 40 Prozent zu senken, nun erreicht hat oder nicht.

An dieser Stelle hat uns der Herr Kollege Brandner – jetzt ist er nicht mehr anwesend – eine tolle Erklärung im Ausschuss für Arbeit und Soziales geliefert. Er hat dort zwar eingeräumt, dass die Beiträge bei 40,3 Prozent liegen. Er meinte dann aber, feststellen zu müssen, dass durch den Verzicht auf einen Urlaubstag

(Paul Lehrieder [CDU/CSU]: Feiertag!)

0,5 Prozentpunkte eingespart werden könnten und wir damit tatsächlich bei unter 40 Prozent ankommen würden. (D)

(Wolfgang Grotthaus [SPD]: Sie hätten zuhören müssen! Es geht um den Buß- und Bettag und nicht um einen Urlaubstag!)

– Lassen Sie mich erst einmal zu Ende ausführen; dann verstehen Sie es vielleicht. – Herr Brandner kam so jedenfalls auf 39,8 Prozent. Das verschlägt einem schon die Sprache.

(Wolfgang Grotthaus [SPD]: Erzählen Sie doch nicht solch ein dummes Zeug!)

Herr Kollege, diese krude Logik bewirkt, dass es zu einer Ersparnis für die Arbeitgeber kommt. Aber die Arbeitnehmer müssen eine zusätzliche Leistung erbringen.

(Wolfgang Grotthaus [SPD]: Richtig!)

Der Sachverhalt ist also folgendermaßen: 19,9 Prozent der Lohnnebenkosten tragen künftig die Arbeitgeber und 20,4 Prozent die Arbeitnehmer.

(Wolfgang Grotthaus [SPD]: Genau!)

Das macht in der Addition – Volksschule Sauerland – wieder 40,3 Prozent.

(Beifall bei der LINKEN – Anton Schaaf [SPD]: Auch richtig!)

Erstaunlich, dass eine solche Aushöhlung des Solidarprinzips von einem Bevollmächtigten der IG Metall zur Rechtfertigung der eigenen Politik herangezogen wird!

Volker Schneider (Saarbrücken)

- (A) (Wolfgang Grotthaus [SPD]: Jetzt beschimpfen Sie mich nicht! Ich bin kein Bevollmächtigter der IG Metall!)

So scheint der Zustand der SPD insgesamt heutzutage zu sein.

Zusammengefasst: Diese Politik geht an den Interessen der Menschen in unserem Land vorbei. Auf unsere Unterstützung werden Sie nicht hoffen können.

Besten Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Das Wort hat die Kollegin Irmingard Schewe-Gerigk für die Fraktion des Bündnisses 90/Die Grünen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Irmingard Schewe-Gerigk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Windschatten des wirtschaftlichen Aufschwungs und weitgehend unbemerkt, Herr Weiß, greift die große Koalition in die Tasche der Versicherten.

(Paul Lehrieder [CDU/CSU]: Nein! – Peter Weiß [Emmendingen] [CDU/CSU]: Stimmt doch nicht!)

- (B) Sie will die Rentenversicherungsbeiträge im kommenden Jahr von 19,5 auf 19,9 Prozentpunkte erhöhen und spült damit 3,4 Milliarden Euro der Versicherten in die Rentenkassen, und zwar in die Rentenkassen, die sie selbst zuvor geplündert hat. So wurden die Beitragszahlungen des Bundes für Langzeitarbeitslose halbiert. Dadurch fehlen der Rentenkasse jetzt jährlich 2 Milliarden Euro.

(Dr. Ralf Brauksiepe [CDU/CSU]: Sie haben uns ja sehr solide Rentenkassen hinterlassen!)

Die Mentalität des Staates, den Bundeshaushalt zulasten der Versicherten zu entlasten, lehnen wir ausdrücklich ab.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Cornelia Behm [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Entschieden!)

Damit stehen wir nicht allein. Der Sozialbeirat hat vor kurzem die Erhöhung der Sozialbeiträge mit dem ausdrücklichen Ziel, den Bundeshaushalt zu entlasten, als verfassungsrechtlich bedenklich kritisiert. Der wirtschaftliche Aufschwung lässt ohne ein Zutun der Regierung – ich erinnere an die Rürup-Kommission – Mehreinnahmen von 19,4 Milliarden Euro in den Staatshaushalt fließen. Davon stehen dem Bund knapp 9 Milliarden Euro zur Verfügung. Auch die Rentenkassen profitieren von diesen Mehreinnahmen.

Umso irritierender ist es, dass das Vorhaben der Regierung, die Beiträge zu erhöhen, durchgesetzt werden soll. Denn in der Vorlage zur Erhöhung der Rentenversicherungsbeiträge wird ohne Scham zugegeben – ich zitiere –, dass ein Beitragssatz von 19,7 Prozent im kom-

menden Jahr eigentlich ausreichte, um die gesetzlichen (C) Verpflichtungen einzuhalten.

(Cornelia Behm [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Hört! Hört!)

In der Begründung finden wir die meines Erachtens dreiste Aussage: Durch die Erhöhung des Beitragssatzes im kommenden Jahr würden die Beitragszahler und der Bundeshaushalt in den Jahren 2008 bis 2010 entlastet,

(Peter Weiß [Emmendingen] [CDU/CSU]: Und zwar mehr entlastet, Frau Schewe-Gerigk!)

indem „die Beitragssatzanhebung im Jahre 2007 überkompensiert“ werde.

(Peter Weiß [Emmendingen] [CDU/CSU]: So ist es!)

Mit anderen Worten: Der Minister sagt: Ich meine es doch nur gut mit euch Versicherten. Ich nehme euch jetzt mehr weg,

(Paul Lehrieder [CDU/CSU]: Nein! Nachhaltigkeit)

damit ich euch später nicht noch einmal etwas wegnehmen muss. Dann verschone ich euch. – Das ist schon eine besondere Logik, die meine Fraktion so nicht teilt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Anton Schaaf [SPD]: Jetzt habt ihr euch auch von der Nachhaltigkeit verabschiedet!)

- (D) Wer glaubt denn eigentlich an einen Zufall, wenn gerade gestern der Finanzminister erneut ankündigt, er wolle den **Bundeszuschuss** langfristig auf dem jetzigen Niveau einfrieren, und das, obwohl der Bundeszuschuss nach eigenen Berechnungen der Regierung in den nächsten Jahren um weitere 2 Milliarden Euro steigen müsste. Dazu sage ich: Nachtigall, ich hör dir trapsen! Der Bundeszuschuss wird nicht mehr erhöht. Stattdessen werden dann Beitragssatzerhöhungen herangezogen.

(Peter Weiß [Emmendingen] [CDU/CSU]: Natürlich! Dieser Automatismus steht doch im Gesetz!)

Also kassieren Sie hier schon wieder 2 Milliarden Euro ein.

Das macht deutlich: Die große Koalition entlastet den Bundeshaushalt auf Kosten der Beitragszahler. Das ist bereits in Ihrem Koalitionsvertrag festgelegt worden; dies wollen Sie offensichtlich fortsetzen. Die Halbierung der Rentenbeiträge für die Langzeitarbeitslosen – das habe ich vorhin schon gesagt – führt dazu, dass der Rentenkasse 2 Milliarden Euro fehlen. Die Angleichung der Beitragssätze in der Alterssicherung der Landwirte hat eine ähnliche Wirkung. Hier entlastet sich der Bund um 14 Millionen Euro. Die CDU/CSU hat einige weitere Kürzungsvorschläge in petto, wie man weiß. Da passt es gut, sich schon einmal ein gutes Polster anzulegen, ähnlich der Aktion Eichhörnchen, passend zu dieser Jahreszeit.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Irmingard Schewe-Gerigk

- (A) Dieser Weg ist für Sie offenbar der bequemste. Dabei führt die Mehrwertsteuererhöhung im kommenden Jahr zu **Steuermehreinnahmen** von mehr als 20 Milliarden Euro. Herr Weiß, vorhin haben Sie gesagt, die Umsetzung des vorliegenden Gesetzentwurfes führe zu einer Entlastung von 17 Milliarden Euro und die Steuererhöhung zu Mehreinnahmen von 20 Milliarden Euro. Die Differenz lässt sich leicht ausrechnen. Sie aber feiern es als generöse Geste, einen Teil dieser Differenz für die Senkung der Arbeitslosenbeiträge zu verwenden. Stellt man allerdings dieser Senkung die Erhöhung der Krankenversicherungs- und der Rentenversicherungsbeiträge gegenüber, kommt man zu dem Ergebnis, dass eine Familie mit einem Jahreseinkommen von 20 000 Euro ganze 40 Euro weniger an Beiträgen jährlich zahlt.

(Peter Weiß [Emmendingen] [CDU/CSU]: Immerhin! Sie haben die Beiträge erhöht!)

Rechnet man die Mehrwertsteuererhöhung hinzu, kommt man zu dem Ergebnis, dass das verfügbare Einkommen der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten sinkt. Sie sollten sich einmal die diesbezügliche Untersuchung des DIW anschauen.

Das sind ungefähr 0,5 Prozent, die die sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten an verfügbarem Einkommen jetzt weniger haben. Sie verkaufen das als große Wohltat. Es ist keine Wohltat. Herr Müntefering ist leider nicht da. Wenn morgen Sankt-Martins-Tag ist, dann nimmt Ihnen keiner diese Rolle ab. Wir lehnen das ab.

- (B) Herr Weiß, vorhin sagten Sie, die Opposition gehe im Zickzackkurs. Herr Kollege Weiß, hier müssen Sie irgendetwas verwechselt haben. Der Zickzackkurs ist Ih-

nen von den fünf Wirtschaftsweisen bescheinigt worden. Sie sollten einmal überlegen, ob Sie die vielleicht absetzen, weil die Ihnen immer so unangenehme Nachrichten bringen. Darüber haben Sie ja schon nachgedacht. (C)

Vielen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Ich schließe die Aussprache.

Interfraktionell wird vorgeschlagen, die Vorlage auf Drucksache 16/3268 zur federführenden Beratung an den Ausschuss für Arbeit und Soziales und zur Mitberatung an den Finanzausschuss, den Ausschuss für Wirtschaft und Technologie, den Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, den Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, den Ausschuss für Gesundheit sowie den Haushaltsausschuss zu überweisen. Gibt es dazu anderweitige Vorschläge? – Das ist nicht der Fall. Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Ich komme zurück zum Tagesordnungspunkt 33 und gebe das von den Schriftführerinnen und Schriftführern ermittelte **Ergebnis der namentlichen Abstimmung** über den von der Fraktion Die Linke eingebrachten Gesetzentwurf zur Änderung des Schuldrechtsanpassungsgesetzes, Drucksachen 16/1736 und 16/3207, bekannt: Abgegebene Stimmen 497. Mit Ja haben gestimmt 46 Kolleginnen und Kollegen, mit Nein haben gestimmt 450 Kolleginnen und Kollegen, eine Enthaltung. Damit ist der Gesetzentwurf abgelehnt. (D)

Endgültiges Ergebnis		
Abgegebene Stimmen:	497;	Inge Höger-Neuling
davon		Dr. Barbara Höll
ja:	46	Ulla Jelpke
nein:	450	Dr. Lukrezia Jochimsen
enthalten:	1	Dr. Hakki Keskin
		Katja Kipping
		Monika Knoche

Ja**DIE LINKE**

Hüseyin-Kenan Aydin
Karin Binder
Dr. Lothar Bisky
Heidrun Bluhm
Eva Bulling-Schröter
Dr. Martina Bunge
Roland Claus
Dr. Diether Dehm
Werner Dreibus
Dr. Dagmar Enkelmann
Klaus Ernst
Wolfgang Gehrcke
Diana Golze
Dr. Gregor Gysi
Lutz Heilmann
Cornelia Hirsch

Jan Korte
Katrin Kunert
Oskar Lafontaine
Dr. Gesine Löttsch
Ulrich Maurer
Dorothee Menzner
Kornelia Möller
Kersten Naumann
Wolfgang Nešković
Dr. Norman Paech
Petra Pau
Elke Reinke
Paul Schäfer (Köln)
Volker Schneider
(Saarbrücken)
Dr. Ilja Seifert
Dr. Petra Sitte
Frank Spieth
Dr. Kirsten Tackmann
Dr. Axel Troost

Alexander Ulrich
Jörn Wunderlich
Sabine Zimmermann

fraktionslos

Gert Winkelmeier

Nein**CDU/CSU**

Ulrich Adam
Ilse Aigner
Peter Albach
Peter Altmaier
Dorothee Bär
Thomas Bareiß
Norbert Barthle
Dr. Wolf Bauer
Günter Baumann
Ernst-Reinhard Beck
(Reutlingen)
Veronika Bellmann
Clemens Binninger
Carl-Eduard von Bismarck
Peter Bleser
Antje Blumenthal

Jochen Borchert
Wolfgang Börnsen
(Bönstrup)
Wolfgang Bosbach
Klaus Brähmig
Michael Brand
Helmut Brandt
Dr. Ralf Brauksiepe
Monika Brüning
Georg Brunnhuber
Gitta Connemann
Leo Dautzenberg
Alexander Dobrindt
Thomas Dörflinger
Marie-Luise Dött
Maria Eichhorn
Georg Fahrenschon
Ilse Falk
Dr. Hans Georg Faust
Enak Ferlemann
Ingrid Fischbach
Hartwig Fischer (Göttingen)
Dirk Fischer (Hamburg)
Axel E. Fischer (Karlsruhe-Land)
Dr. Maria Flachsbarth
Klaus-Peter Flosbach

Vizepräsidentin Petra Pau

- | | | | | | |
|-----|--|---|--|--|-----|
| (A) | Herbert Frankenhauser
Dr. Hans-Peter Friedrich
(Hof)
Erich G. Fritz
Jochen-Konrad Fromme
Dr. Jürgen Gehb
Ralf Göbel
Dr. Reinhard Göhner
Peter Götz
Dr. Wolfgang Götzer
Reinhard Grindel
Hermann Gröhe
Markus Grübel
Manfred Grund
Monika Grütters
Karl-Theodor Freiherr zu
Guttenberg
Olav Gutting
Holger Haibach
Gerda Hasselfeldt
Ursula Heinen
Uda Carmen Freia Heller
Michael Hennrich
Jürgen Herrmann
Bernd Heynemann
Ernst Hinsken
Peter Hintze
Robert Hochbaum
Klaus Hofbauer
Franz-Josef Holzenkamp
Joachim Hörster
Anette Hübinger
Hubert Hüppe
Dr. Peter Jahr | Wolfgang Meckelburg
Dr. Michael Meister
Friedrich Merz
Maria Michalk
Hans Michelbach
Philipp Mißfelder
Dr. Eva Möllring
Marlene Mortler
Stefan Müller (Erlangen)
Bernward Müller (Gera)
Dr. Gerd Müller
Hildegard Müller
Henry Nitzsche
Michaela Noll
Dr. Georg Nüßlein
Franz Obermeier
Eduard Oswald
Henning Otte
Rita Pawelski
Dr. Peter Paziorek
Ulrich Petzold
Dr. Joachim Pfeiffer
Sibylle Pfeiffer
Dr. Friedbert Pflüger
Beatrix Philipp
Ronald Pofalla
Ruprecht Polenz
Daniela Raab
Thomas Rachel
Dr. Peter Ramsauer
Peter Rauen
Eckhardt Rehberg
Katherina Reiche (Potsdam)
Klaus Riegert
Dr. Heinz Riesenhuber
Franz Romer
Johannes Röring
Kurt J. Rossmanith
Dr. Norbert Röttgen
Dr. Christian Ruck
Albert Rupprecht (Weiden)
Peter Rzepka
Anita Schäfer (Saalstadt)
Hermann-Josef Scharf
Dr. Wolfgang Schäuble
Hartmut Schauerte
Dr. Annette Schavan
Dr. Andreas Scheuer
Karl Schiewerling
Georg Schirmbeck
Bernd Schmidbauer
Andreas Schmidt (Mülheim)
Dr. Andreas Schockenhoff
Dr. Ole Schröder
Bernhard Schulte-Drüggelte
Uwe Schummer
Wilhelm Josef Sebastian
Kurt Segner
Bernd Siebert
Thomas Silberhorn
Johannes Singhammer
Christian Freiherr von Stetten
Gero Storjohann
Andreas Storm
Max Straubinger
Thomas Strobl (Heilbronn)
Lena Strothmann
Dr. Hans-Peter Uhl | Volkmar Uwe Vogel
Andrea Astrid Voßhoff
Gerhard Wächter
Marco Wanderwitz
Kai Wegner
Peter Weiß (Emmendingen)
Gerald Weiß (Groß-Gerau)
Karl-Georg Wellmann
Anette Widmann-Mauz
Elisabeth Winkelmeier-
Becker
Dagmar Wöhrl
Willi Zylajew | Monika Griefahn
Kerstin Griese
Achim Großmann
Wolfgang Grotthaus
Wolfgang Gunkel
Hans-Joachim Hacker
Bettina Hagedorn
Klaus Hagemann
Alfred Hartenbach
Michael Hartmann
(Wackernheim)
Hubertus Heil
Reinhold Hemker
Rolf Hempelmann
Gustav Herzog
Petra Heß
Gabriele Hiller-Ohm
Stephan Hilsberg
Gerd Höfer
Iris Hoffmann (Wismar)
Frank Hofmann (Volkach)
Eike Hovermann
Klaas Hübner
Christel Humme
Brunhilde Irber
Johannes Jung (Karlsruhe)
Josip Juratovic
Johannes Kahrs
Ulrich Kasparick
Dr. h. c. Susanne Kastner
Ulrich Kelber
Christian Kleiminger
Hans-Ulrich Klose
Astrid Klug
Walter Kolbow
Fritz Rudolf Körper
Karin Kortmann
Rolf Kramer
Anette Kramme
Ernst Kranz
Nicolette Kressl
Angelika Krüger-Leißner
Dr. Hans-Ulrich Krüger
Jürgen Kucharczyk
Helga Kühn-Mengel
Dr. Uwe Küster
Christine Lambrecht
Dr. Karl Lauterbach
Waltraud Lehn
Helga Lopez
Gabriele Lösekrug-Möller
Dirk Manzewski
Lothar Mark
Caren Marks
Katja Mast
Hilde Mattheis
Markus Meckel
Petra Merkel (Berlin)
Dr. Matthias Miersch
Ursula Mogg
Marko Mühlstein
Detlef Müller (Chemnitz)
Michael Müller (Düsseldorf)
Gesine Mulhaupt
Dr. Rolf Mützenich
Andrea Nahles
Thomas Oppermann
Holger Ortel | (C) |
| | | SPD
Dr. Lale Akgün
Gregor Amann
Gerd Andres
Ingrid Arndt-Brauer
Rainer Arnold
Ernst Bahr (Neuruppin)
Doris Barnett
Dr. Hans-Peter Bartels
Klaus Barthel
Sören Bartol
Sabine Bätzing
Dirk Becker
Uwe Beckmeyer
Klaus Uwe Benneter
Dr. Axel Berg
Ute Berg
Petra Bierwirth
Kurt Bodewig
Clemens Bollen
Gerd Bollmann
Dr. Gerhard Botz
Klaus Brandner
Willi Brase
Bernhard Brinkmann
(Hildesheim)
Marco Bülow
Ulla Burchardt
Martin Burkert
Dr. Peter Danckert
Karl Diller
Martin Dörmann
Dr. Carl-Christian Dressel
Elvira Drobinski-Weiß
Garrelt Duin
Detlef Dzembitzki
Sebastian Edathy
Siegmond Ehrmann
Hans Eichel
Petra Ernstberger
Karin Evers-Meyer
Annette Faße
Elke Ferner
Gabriele Fograscher
Rainer Fornahl
Gabriele Frechen
Dagmar Freitag
Peter Friedrich
Martin Gerster
Iris Gleicke
Günter Gloser
Renate Gradistanac
Angelika Graf (Rosenheim)
Dieter Grasedieck | | | |
| (B) | Dr. Hans-Heinrich Jordan
Andreas Jung (Konstanz)
Steffen Kampeter
Alois Karl
Bernhard Kaster
Siegfried Kauder (Villingen-
Schwenningen)
Volker Kauder
Eckart von Klaeden
Jürgen Klimke
Julia Klöckner
Jens Koeppen
Kristina Köhler (Wiesbaden)
Manfred Kolbe
Norbert Königshofen
Dr. Rolf Koschorrek
Hartmut Koschyk
Michael Kretschmer
Gunther Krichbaum
Dr. Günter Krings
Dr. Martina Krogmann
Johann-Henrich
Krummacher
Dr. Hermann Kues
Dr. Karl Lamers (Heidelberg)
Andreas G. Lämmel
Dr. Norbert Lammert
Katharina Landgraf
Dr. Max Lehmer
Paul Lehrieder
Ingbert Liebing
Eduard Lintner
Dr. Michael Luther
Stephan Mayer (Altötting) | | | (D) | |

Vizepräsidentin Petra Pau

- | | | | | | |
|-----|---|--|---|--|-----|
| (A) | Johannes Pflug
Joachim Poß
Christoph Pries
Dr. Wilhelm Priesmeier
Dr. Sascha Raabe
Mechthild Rawert
Steffen Reiche (Cottbus)
Maik Reichel
Gerold Reichenbach
Christel Riemann-
Hanewinkel
Walter Riestler
Dr. Ernst Dieter Rossmann
Karin Roth (Esslingen)
Michael Roth (Heringen)
Ortwin Runde
Anton Schaaf
Axel Schäfer (Bochum)
Bernd Scheelen
Marianne Schieder
Ulla Schmidt (Aachen)
Silvia Schmidt (Eisleben)
Heinz Schmitt (Landau)
Carsten Schneider (Erfurt)
Olaf Scholz
Ottmar Schreiner
Reinhard Schultz
(Everswinkel)
Swen Schulz (Spandau)
Ewald Schurer
Dr. Angelica Schwall-Düren
Dr. Martin Schwanholz
Rolf Schwanitz
Rita Schwarzelühr-Sutter | Dr. Peter Struck
Joachim Stünker
Dr. Rainer Tabillion
Jella Teuchner
Dr. h. c. Wolfgang Thierse
Jörn Thießen
Franz Thönnies
Rüdiger Veit
Simone Violka
Jörg Vogelsänger
Dr. Marlies Volkmer
Andreas Weigel
Petra Weis
Gert Weisskirchen
(Wiesloch)
Dr. Rainer Wend
Lydia Westrich
Dr. Margrit Wetzels
Andrea Wicklein
Engelbert Wistuba
Dr. Wolfgang Wodarg
Heidi Wright
Manfred Zöllmer | Dr. Werner Hoyer
Michael Kauch
Dr. Heinrich L. Kolb
Hellmut Königshaus
Gudrun Kopp
Jürgen Koppelin
Heinz Lanfermann
Sibylle Laurischk
Harald Leibrecht
Ina Lenke
Sabine Leutheusser-
Schnarrenberger
Horst Meierhofer
Patrick Meinhardt
Jan Mücke
Burkhardt Müller-Sönksen
Dirk Niebel
Jörg Rohde
Dr. Konrad Schily
Marina Schuster
Dr. Max Stadler
Dr. Rainer Stinner
Florian Toncar
Christoph Waitz
Dr. Guido Westerwelle
Dr. Claudia Winterstein
Martin Zeil | Britta Haßelmann
Peter Hettlich
Priska Hinz (Herborn)
Ulrike Höfken
Dr. Anton Hofreiter
Bärbel Höhn
Ute Koczy
Sylvia Kotting-Uhl
Fritz Kuhn
Renate Künast
Undine Kurth (Quedlinburg)
Markus Kurth
Monika Lazar
Dr. Reinhard Loske
Anna Lührmann
Jerzy Montag
Kerstin Müller (Köln)
Winfried Nachtwei
Omid Nouripour
Brigitte Pothmer
Claudia Roth (Augsburg)
Krista Sager
Elisabeth Scharfenberg
Christine Scheel
Irmingard Schewe-Gerigk
Dr. Gerhard Schick
Rainer Steenblock
Silke Stokar von Neuforn
Dr. Harald Terpe
Jürgen Trittin
Wolfgang Wieland
Josef Philip Winkler
Margareta Wolf (Frankfurt) | (C) |
| | FDP | | | | |
| | Jens Ackermann
Dr. Karl Addicks
Christian Ahrendt
Daniel Bahr (Münster)
Uwe Barth
Rainer Brüderle
Patrick Döring
Mechthild Dyckmans
Jörg van Essen
Ulrike Flach
Otto Fricke
Horst Friedrich (Bayreuth)
Miriam Gruß
Joachim Günther (Plauen)
Elke Hoff
Birgit Homburger | | | | |
| (B) | Dr. Margrit Spielmann
Jörg-Otto Spiller
Dr. Ditmar Staffelt
Andreas Steppuhn
Ludwig Stiegler
Rolf Stöckel
Christoph Strässer | | BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN

Marieluise Beck (Bremen)
Volker Beck (Köln)
Cornelia Behm
Birgitt Bender
Grietje Bettin
Ekin Deligöz
Dr. Thea Dückert
Dr. Uschi Eid
Hans Josef Fell
Kai Gehring
Anja Hajduk | (D) | |
| | | | Enthalten

BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN

Hans-Christian Ströbele | | |

Somit entfällt nach unserer Geschäftsordnung die weitere Beratung.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 35 auf:

Beratung des Antrags der Abgeordneten Volker Beck (Köln), Monika Lazar, Kai Gehring, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

Zivilgesellschaftliches Engagement gegen Rechtsextremismus gesetzlich schützen – Rechtsprechung zur Verwendung von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen auswerten

– Drucksache 16/3202 –

Überweisungsvorschlag:
Rechtsausschuss (f)
Innenausschuss
Ausschuss für Menschenrechte und Humanitäre Hilfe

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine halbe Stunde vorgesehen, wobei die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen fünf Minuten erhalten soll. – Auch dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache. Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Kollege Volker Beck das Wort.

Volker Beck (Köln) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Landgericht Stuttgart hat in seiner Entscheidung vom 29. September 2006 entschieden, den **Vertrieb von Antinazisymbolen** wie durchgestrichene Hakenkreuze auf Buttons oder T-Shirts als Verwendung von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen nach § 86 a des Strafgesetzbuches zu bestrafen. Laut Presseberichten hat das Gericht unter anderem erklärt, bei Verwendung

Volker Beck (Köln)

- (A) des Hakenkreuzes bestehe unabhängig vom Kontext die Gefahr, sich an das Symbol zu gewöhnen.

Ich glaube, dieses Urteil ist ein Schildbürgerstreich der Justiz, der gerade diejenigen kriminalisiert, die sich im öffentlichen Raum mit Zivilcourage gegen den erstarkten Rechtsextremismus wenden wollen. Wir finden, das ist ein Skandal.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jörg van Essen [FDP]: Das ist doch noch gar nicht rechtskräftig! Warten Sie doch ab!)

– Herr van Essen, Sie haben zu Recht bemerkt, dass das Urteil noch nicht rechtskräftig ist. Deshalb sagen wir ebenso wie die Justizministerin, man soll die weitere Rechtsprechung prüfen.

Wir wollen hier und heute aber als Deutscher Bundestag zum Ausdruck bringen, was die Intention des Gesetzgebers war.

(Dr. Peter Danckert [SPD]: Sie wollen das!)

– Richtig, Herr Danckert, wir als Fraktion Bündnis 90/Die Grünen wollen zum Ausdruck bringen, dass die Intention des Gesetzgebers darin bestand, die Verwendung entsprechender Symbole nicht mit dem Anschein zuzulassen, verfassungswidrige Organisationen könnten trotz ihres Verbots ungehindert ihre Wiederbelebung betreiben. Nicht beabsichtigt ist dagegen, die Strafverfolgung auch für solche Fälle zu eröffnen, in denen Personen demonstrativ ihre Ablehnung einer verfassungswidrigen Organisation zum Ausdruck bringen wollen. Das entspricht der herrschenden Meinung. Die Kommentarliteratur stellt eindeutig fest: „Bestraft wird die abstrakte Gefahr einer inhaltlichen Identifizierung mit dem Bedeutungsgehalt symbolträchtiger Kennzeichen, deren Verbreitung oder Verwendung den Anschein erwecken kann, verfassungswidrige Organisationen könnten trotz ihres Verbots ungehindert ihre Wiederbelebung betreiben.“ So heißt es bei Tröndle entsprechend.

(B)

Herr Kollege van Essen, Sie haben gesagt, wir brauchen diese Debatte nicht.

(Jörg van Essen [FDP]: Richtig! Weil wir uns in ein laufendes Justizverfahren nicht einmischen sollten!)

– Ja. Ich respektiere Ihre Meinung. – Ich glaube, wir brauchen diese Debatte, weil die **Polizei des Deutschen Bundestages** auf Anweisung des Direktors – wir haben im Ältestenrat darüber diskutiert – dieses Urteil zur Grundlage polizeilichen Handelns macht. Es ist völlig klar, dass man im Plenum weder für den Erhalt der Wale in den Weltmeeren werben noch mit Banderolen gegen den Nationalsozialismus agieren darf. Außerhalb des Plenarsaals, auf den Wandelgängen, auf den Fluren dürfen Parlamentarier aber natürlich, wie alle anderen Bürgerinnen und Bürger auch, Erlaubtes zum Ausdruck bringen.

Gegenwärtig ist es im Hohen Haus Praxis, dass man mit einem Button am Revers, auf dem ein durchgestrichenes Hakenkreuz zu sehen ist, nicht hereingelassen wird. Ich finde, diese Praxis ist falsch. Das Urteil ist

(Daniela Raab [CDU/CSU]: Richtig!)

(C)

nicht rechtskräftig, muss in den Räumlichkeiten des Deutschen Bundestages deshalb auch nicht umgesetzt werden. Darüber müssen wir reden. Das darf in Zukunft nicht mehr der Fall sein.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der LINKEN)

Die Berliner Staatsanwaltschaft handelt völlig richtig. Sie hat gesagt, durchgestrichene Hakenkreuze sind für sie kein Anlass für strafrechtliche Ermittlungsverfahren. Ich habe einen Button auf meiner Homepage. Von mir hat noch kein Staatsanwalt deswegen etwas gewollt.

(Dr. Jürgen Gehb [CDU/CSU]: Oh, oh!)

Am Platz vor dem Neuen Tor hängt dieses Plakat, auf dem zu sehen ist, wie ein Hakenkreuz in den Papierkorb geworfen wird – wie es sich gehört. Die Berliner Staatsanwaltschaft hat zu Recht gesagt: Das ist keine Verletzung des § 86 a StGB.

(Dr. Peter Danckert [SPD]: Können wir ein Foto von dem Plakat machen?)

Ich wünschte, das würde auch von der Polizei des Deutschen Bundestages so gesehen und das wäre einheitliche Meinung in diesem Hause.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der LINKEN)

Statt uns über durchgestrichene Hakenkreuze aufzuregen, sollten wir uns lieber darüber aufregen, dass gestern, am Tag der Reichspogromnacht, in Brandenburg ein Gedenkstein von Neonazis geschändet wurde. Das ist ein Grund, um sich aufzuregen.

(D)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der LINKEN sowie des Abg. Hartmut Koschyk [CDU/CSU])

Es gibt jedoch keinen Grund, gegen irgendwelche Antifaschisten vorzugehen.

Ein weiterer Grund, sich aufzuregen, ist der **NPD-Parteitag**, der morgen in Berlin stattfinden soll. Ich rufe alle Bürgerinnen und Bürger auf, die in Berlin sind, sich dem Allparteienbündnis anzuschließen und um 10 Uhr an der Trabrennbahn in Berlin-Mariendorf für ein weltoffenes Berlin zu demonstrieren, Flagge zu zeigen und vielleicht auch durchgestrichene Hakenkreuze zu zeigen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der LINKEN – Dr. Jürgen Gehb [CDU/CSU]: Um wie viel Uhr?)

Ich bin Kölner. Ich bin morgen nicht in Berlin. Wir haben am 11.11. etwas anderes zu feiern. Aber auch das hat mit antifaschistischer Gesinnung zu tun.

(Hartmut Koschyk [CDU/CSU]: Sie feiern Sankt Martin!)

Deshalb möchte ich mit Erlaubnis der Präsidentin zum Schluss ein Karnevalslied

(Zurufe von der SPD: Singen!)

Volker Beck (Köln)

(A) vortragen, das auf dieses Thema Bezug nimmt:

Ich bin ene klene Mann,
der nicht alles verstant.
Eines han auch ich kapiert:
Bei den braune Funke wird nit mitmarschiert.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine fröhliche Zeit und antifaschistisches Engagement.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Für die Unionsfraktion hat der Kollege Dr. Jürgen Gehb das Wort.

Dr. Jürgen Gehb (CDU/CSU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Anlass für die heutige Debatte ist schon genannt worden. Herr Beck, Sie haben Ihre Rede mit einer Büttenrede beendet. So ist auch der ganze Antrag zu verstehen.

Man mag dieses Urteil des Landgerichts Stuttgart als Schildbürgerstreich ansehen. Nur, wenn wir jeden Freitag eine Debatte darüber führen würden, ob man Urteile des Amtsgerichts Dinkelsbühl bis zum Bundesfinanzhof in München für einen Schildbürgerstreich hält, dann könnte man sicher wochenlang darüber debattieren.

(B) (Volker Beck [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Üblicherweise werden sie nicht hier im Bundestag zur Grundlage polizeilichen Handelns gemacht!)

Wo kommt eigentlich Ihr Misstrauen gegen die Justiz her? Wie wollen Sie diesem vermeintlichen Fehlurteil begegnen? Sie stellen einen Antrag im Bundestag mit dem Petitum, dass der Bundestag feststellen möge, welches Rechtsgut in § 86 a des Strafgesetzbuches geschützt ist und welches nicht. Sie alle kennen Montesquieu. Herr Beck, er ist nicht mit dem Grafen von Monte Christo, einer Romanfigur, zu verwechseln. Er ist auch nicht irgendein Kochkünstler oder ein Modezar. Er ist einer der Erfinder des Gewaltenteilungsprinzips.

(Volker Beck [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie arroganter Schnösel!)

Wenn eine Entscheidung dem Unterlegenen nicht gefällt, hat er bei uns in Deutschland die Möglichkeit, **Rechtsmittel** einzulegen. Genau das ist hier passiert; denn der Verurteilte hat Rechtsmittel eingelegt.

Ich selber habe in meiner ersten Presseerklärung gesagt, dass ich durch das Urteil prima facie irritiert war, aber dass ich Vertrauen habe in unsere Rechtsprechung. Es kann doch nicht nach jeder tatsächlichen oder auch nur vermeintlichen Fehlentscheidung des Gerichts der Gesetzgeber aufgefordert werden, darzulegen, wie die Bestimmungen auszulegen sind. Herr Beck, dann müssen Sie einen Gesetzentwurf einbringen – darüber kann man reden. Aber dass der Bundestag feststellen soll, was de lege lata geschützt ist, das ist intellektuell unterbe-

lichtet, das ist handwerklich so dilettantisch, dass man nur sagen kann: Mit Ihrer Büttenrede haben Sie dem auch sprachlich den richtigen Rahmen gegeben. So ist das: Non multum, sed multa. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU)

Das zum Ersten, was Sie in Ihrem Antrag fordern.

Das Zweite ist noch viel schlimmer: Da fordern Sie den Bundestag auf, er soll die Bundesregierung auffordern, für den Fall, dass der Bundesgerichtshof das Urteil bestätigt, gesetzlich darzustellen, was mit § 86 a StGB nicht gemeint ist. Dass wir hier einen **konditionierten Beschluss** fassen sollen, das ist wirklich ein Unikat. Herr Beck, ehrlich gesagt, ich verstehe schon, dass sich heute kein Rechtskundiger von Ihnen hierhin gestellt hat, sondern dass man Sie vorgeschickt hat: Ihnen nimmt man es nicht so übel,

(Volker Beck [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ach, Herr Gehb!)

wenn Sie Paragrafenschlüssel und Notenschlüssel einmal nicht auseinander halten können.

(Josef Philip Winkler [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ihre Büttenrede könnte langsam auch etwas vertragen! – Peter Hettlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Hessischer Karneval!)

Ihre zweite Forderung geht, wie wir feststellen, auch nicht.

Was bleibt? Wir wollen jetzt einmal schön abwarten, wie das in den Instanzen weitergeht. Ich will Ihnen eines sagen: Es ist gar nicht so, dass sich die höchstrichterliche Rechtsprechung mit so etwas noch nicht befasst hätte. Der Bundesgerichtshof hat bereits mit Entscheidung vom 14. Februar 1973 – in dem Band BGHSt 25, Seite 133 – etwa Folgendes festgestellt: Der Tatbestand von § 86 a Strafgesetzbuch ist nicht erfüllt, wenn das Symbol karikierenden Charakter hat und für jeden erkennbar ist, dass der Schutzzweck der Norm nicht verletzt wird. Insofern haben wir hier vielleicht ähnliche Sachverhalte. (D)

(Volker Beck [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: In dem Urteil wird diese Entscheidung zitiert!)

Warten wir einmal in aller Ruhe ab, Herr Beck, wie der Bundesgerichtshof über das Rechtsmittel des Verurteilten entscheidet! Dann können wir uns überlegen, ob gesetzgeberische Maßnahmen nötig sind. Das wird dann allerdings nicht bei Feststellungen bleiben können, sondern dann müssen Sie, wie gesagt, einen entsprechenden Gesetzentwurf einbringen.

(Volker Beck [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das machen wir schon, keine Sorge!)

Aber das zivilgesellschaftliche Engagement einfach in der Weise gesetzlich zu schützen, wie Sie das wollen, ist, wie gesagt, aus mehreren Gründen nicht möglich.

Dass die Bundesregierung die **Rechtsprechung beobachten** soll, dazu noch eine kleine Belehrung, Herr

Dr. Jürgen Gehb

- (A) Beck: Damit stiften Sie gewissermaßen jemanden an, der ohnehin tatgeneigt ist. Den nennt man den omni modo facturus; der ohnehin Tatgeneigte.

(Josef Philip Winkler [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Treffen Sie sich draußen und machen Sie das unter sich aus!)

Außerdem hat die Bundesjustizministerin zugesagt, das zu beobachten. Wir beobachten täglich die Rechtsprechung. Nicht nur die Bundesregierung beobachtet die Rechtsprechung, sondern auch die Abgeordneten beobachten sie, die Presse beobachtet sie. Was soll also Ihr Schaufensterantrag? Irgendwann stellen wir hier noch fest, dass der Mensch den aufrechten Gang beherrscht!

Ein Allerletztes, Herr Beck: Selbst wenn diese Entscheidung nicht richtig war, ist zu überlegen, ob das zivilgesellschaftliche Engagement gegen Rechtsextremismus tatsächlich nur dadurch erreicht werden kann,

(Volker Beck [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Von „nur“ habe ich nicht gesprochen!)

dass man solche Symbole zeigt, von denen man genauso gut meinen kann, dass dieser Schund hier generell nichts zu suchen hat, dass man nicht erst prüfen muss, welchen Beweggrund derjenige hat, der ein solches Symbol zeigt. Nun mag es im vorliegenden Fall evident gewesen sein. Doch schon wenn ich so ein Symbol tragen würde, würden Sie sagen: Na, was macht denn der Herr Gehb da?

(Volker Beck [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ich teile Ihre Unverschämtheiten nicht!)

- (B) Was, wenn jemand mit kurzen Haaren und Stiefeln so etwas trägt?

(Volker Beck [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Jetzt wird's aber albern!)

Ich sage nur eins: Man muss auch vermeiden, dass selbst durch solche karikierenden Kennzeichen objektiv der Eindruck erweckt wird, es gebe noch solche Parteien. Also vorsichtig mit Ihrem zivilgesellschaftlichen Engagement gegen Rechtsextremismus! Immer schön aufpassen, ob der gesetzliche Schutz nur so erreicht werden kann, wie Sie es fordern.

Ich bin der Meinung, dass er so nicht gefördert werden kann. Angesichts der Mehrheitsverhältnisse heute in diesem Hause wird Ihnen der Erfolg auch versagt bleiben.

Ich wünsche Ihnen allen und auch den Zuhörern auf der Tribüne ein schönes Wochenende. Dort oben sitzen ja fast mehr als hier unten im Deutschen Bundestag. Sie sehen, mit was wir uns alles beschäftigen müssen. Kommen Sie gut nach Hause!

(Beifall bei der CDU/CSU sowie des Abg. Dr. Peter Danckert [SPD] und bei der FDP)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Das Wort hat der Kollege Jörg van Essen für die FDP-Fraktion.

(Josef Philip Winkler [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wussten Sie das von Montesquieu auch?)

(C)

Jörg van Essen (FDP):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe sehr lange überlegt, ob ich heute hier tatsächlich reden oder meine Rede zu Protokoll geben sollte, weil ich finde, dass die Grünen mit ihrem Antrag all denjenigen, die den Kampf gegen rechts führen wollen, einen Bärendienst erwiesen haben,

(Dr. Jürgen Gehb [CDU/CSU]: So ist das!)

weil es doch vollkommen klar ist, dass zur **Demokratie**, die wir schützen wollen, auch der **Respekt der Gewalten untereinander** gehört.

Hier geht es um ein **laufendes Gerichtsverfahren**. Wir alle haben wahrscheinlich das gleiche Gefühl hinsichtlich der Frage, wie es ausgehen wird. Als jemand, der in der Justiz als Staatsanwalt und Oberstaatsanwalt in der politischen Abteilung solche Verfahren sehr lange führen musste, darf ich jedenfalls sagen, dass ich solche Verfahren immer eingestellt habe.

(Zuruf von der SPD: Sehr gut!)

Deswegen habe ich eine Ahnung davon, wie das Ganze ausgehen wird. Ich finde aber, wir sollten hier zeigen, dass wir **Vertrauen in die Justiz** haben.

(Beifall bei der FDP sowie der Abg. Daniela Raab [CDU/CSU])

Es geht hier um ein laufendes Verfahren und es ist doch geradezu ungewöhnlich, dass sich der Bundestag – benötigt durch einen Antrag der Grünen – in dieses laufende Verfahren einmischen soll. Ich warne uns davor, das zu tun.

(D)

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Der Kollege Gehb hat alle Dinge angesprochen, die aus meiner Sicht hier anzusprechen sind. Ich unterstütze das, was er gesagt hat, mit Nachdruck. Ich habe in dieser Angelegenheit volles Vertrauen in die Rechtsprechung des Bundesgerichtshofes. Nach meiner Auffassung werden wir uns deshalb auch mit keinerlei Neufassung des § 86 a StGB zu befassen haben.

Falls es anders ausgehen sollte, haben wir das zu respektieren. Dann müssten wir darüber sprechen. So hat das auch die Bundesjustizministerin gesagt. Das ist nach meiner Auffassung die Antwort, die wir heute hier zu geben haben – nicht mehr und nicht weniger.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Das Wort hat der Kollege Peter Danckert für die SPD-Fraktion.

(Josef Philip Winkler [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sagen Sie bitte einmal etwas zu der Weisung vom Direktor!)

(A) **Dr. Peter Danckert** (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Kollegen! Ich glaube, das Bündnis 90/Die Grünen hat hier wirklich eine Premiere veranstaltet: In einem **laufenden Strafverfahren** ist ein Urteil ergangen, das noch nicht rechtskräftig ist. Dies wird in den Blickpunkt unserer **parlamentarischen Diskussion** gerückt. – Das ist wirklich ein sehr bemerkenswerter Vorgang, auch unter dem Gesichtspunkt der **Gewaltenteilung**.

(Josef Philip Winkler [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das Urteil war schlimmer!)

Wenn wir das getan hätten, dann hätten Sie sofort eingegriffen, nach dem Motto: Was passiert denn hier? Die Regierungskoalition mischt sich in laufende Verfahren ein.

(Dr. Jürgen Gehb [CDU/CSU]: Ja, unglaublich!)

Lieber Kollege Beck, ich glaube, Sie haben sich, Ihrer Fraktion und unserem Parlament einen Bärendienst erwiesen.

(Beifall bei der SPD, der CDU/CSU und der FDP – Dr. Jürgen Gehb [CDU/CSU]: Genau! Blamabel!)

Ich weiß nicht, wie es draußen bewertet wird, wenn wir damit anfangen, uns in gerichtliche Verfahren einzumischen. Wenn ich mich recht erinnere, sprachen Sie davon, die Rechtsprechung zu beobachten. Diesen Duktus halte ich für sehr problematisch.

(B) (Dr. Jürgen Gehb [CDU/CSU]: Unglaublich! Big brother is watching you!)

Wir fangen im Parlament jetzt damit an, uns die Entscheidungen in allen möglichen Rechtsgebieten – nicht nur im Strafrecht – auf den Tisch zu legen und die Rechtsprechung zu beobachten, um nicht zu sagen, zu kontrollieren.

(Hartmut Koschyk [CDU/CSU]: Sehr richtig!)

Dieser Vorgang wäre besser unterblieben.

(Beifall bei der SPD, der CDU/CSU und der FDP)

Ich habe mir das Urteil, das man aufmerksam durchlesen muss, besorgt. Zu diesem Urteil sage ich: Ich bin der festen Überzeugung, dass das beim Dritten Strafsenat des BGH gut aufgehoben ist. Seit 1972 gibt es dort eine durchgehend klare Rechtsprechung bezüglich der Frage, was strafbar ist und was nicht.

(Jörg van Essen [FDP]: Richtig!)

An dieser Stelle kann man gut davon ausgehen, dass dieses Urteil keinen Bestand haben wird.

(Iris Gleicke [SPD]: Das wäre sehr gut!)

Ich weiß, dass ich mich damit auf ein schwieriges Terrain begeben, aber weil das noch nicht erwähnt worden ist, möchte ich noch einen Gesichtspunkt ansprechen, den man bei dieser gut gemeinten Aktion – das unterstelle ich dem Angeklagten einmal – auch im

Hinterkopf haben muss: Durchgestrichene Hakenkreuze können als massenhafte **Werbung** durchaus auch negative Effekte haben, (C)

(Dr. Jürgen Gehb [CDU/CSU]: Ganz genau!)

weil sie geeignet sind, missbräuchlich verwendet zu werden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, der CDU/CSU und der FDP – Dr. Jürgen Gehb [CDU/CSU]: Inflationär!)

Was machen wir denn, wenn schwarz gekleidete und Stiefel tragende Menschen mit einem solchen Emblem, das möglicherweise nicht eindeutig zu identifizieren ist, durch unsere Straßen laufen?

(Zuruf von der LINKEN: Eindeutig ist es schon!)

Ich bitte darum, dass wir uns diesen Gedanken einmal in aller Ruhe und ohne Emotionen durch den Kopf gehen lassen.

Einige dieser Buttons und Aufkleber aus dem Internet – sie sind nicht so gut erkennbar – sind, unabhängig von dem, was der Betroffene damit bezweckt hat, durchaus geeignet, **Missverständnisse** hervorzurufen.

(Josef Philip Winkler (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bei wem denn?)

Auch das müssen wir im Auge haben. Es geht nicht nur – ich glaube, darin sind wir uns alle in diesem Raum einig – um die eindeutige **Bekämpfung des Rechtsradikalismus und der Neonazis**. Ich bin froh, dass es die Neonazis nicht geschafft haben, in dieses Parlament einzuziehen. In einigen Bundesländern ist das ja leider der Fall. (D)

Wir sollten davon absehen, missverständliche Werbung entstehen zu lassen. Der Träger eines solchen Buttons will damit zum Ausdruck bringen – seine Gesinnung ist ja ehrenwert –, dass er gegen jede Form von Rechtsradikalismus und gegen die Nazis ist. Aber ein kurzer Blick auf einen solchen Button könnte möglicherweise den Eindruck hervorrufen, dass er eine andere Tendenz verfolgt.

Herr Beck, das, was Sie eben mit dem Naziplakat gemacht haben, fand ich gar nicht gut. Die Absicht, die mit diesem Plakat verfolgt wird, ist erkennbar. Aber müssen wir dieses Symbol überall in der Öffentlichkeit verbreiten? Ich halte das für einen schwierigen Vorgang.

(Dr. Jürgen Gehb [CDU/CSU]: Das wird hoffähig!)

Mir wäre eine verbale Auseinandersetzung, eine eindeutige Erklärung der Beteiligten viel lieber, als indirekt Werbung für die Nazis zu betreiben, auch wenn das nicht gewollt ist.

(Beifall bei der SPD, der CDU/CSU und der FDP – Josef Philip Winkler [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wer macht denn hier Werbung für die Nazis? Nehmen Sie das zurück! Das ist der eigentliche Skandal!)

Dr. Peter Danckert

- (A) In diesem Sinne ist alles gesagt worden. Ich muss hier meine Redezeit nicht voll ausnutzen. Wir sollten solche Urteile nicht zum Anlass nehmen, eine Debatte darüber zu führen, was alles möglich ist.

Ich möchte Sie alle an dieser Stelle einladen – einige haben sich schon entschuldigt –, nächste Woche nach Halbe zu kommen. Dort ist am 18. November, am Tag der Demokraten, eine geeignete Gelegenheit, Farbe zu bekennen, ohne Button präsent zu sein und den Nazis, wenn sie durch Halbe marschieren, Einhalt zu gebieten. Das ist mein Wunsch an alle, die das hier zur Kenntnis genommen haben.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD, der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Das Wort hat der Kollege Jan Korte für die Fraktion Die Linke.

(Beifall bei der LINKEN)

Jan Korte (DIE LINKE):

Es ist völlig legitim, dass sich der Bundestag mit einem offensichtlich gesellschaftlichen Prozess und einer aktuellen Diskussion auseinander setzt. Was ist das Problem?

- (B) (Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Jörg van Essen [FDP]: Die Gewaltenteilung in der Demokratie, Herr Kollege!)

Es leuchtet mir nicht ein, dass man in diesem Hause nicht auch über die **Justiz** diskutieren kann. Warum sollte man das nicht tun können? Dieses komische Politikverständnis teile ich nicht.

Ich will Ihnen sagen, warum ich diesen Antrag der Grünen ausnahmsweise für wirklich gut halte. Fragen Sie einmal die Kids, die mit einem solchen Button durch so genannte No-Go-Areas marschieren. Das ist überhaupt nicht missverständlich. Die Annahme, dass durch ein wirklich klares **antifaschistisches Symbol** der Faschismus irgendwie hoffähig gemacht wird, ist völlig absurd.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Gerade die jungen Leute nutzen diese Buttons, um unmissverständlich deutlich zu machen: Wir haben mit dem Faschismus und vor allem mit der NS-Vergangenheit nichts zu schaffen! Wir machen da nicht mit! Wir stellen uns dem entgegen!

(Dr. Jürgen Gehb [CDU/CSU]: Selbst absurde Gerichtsentscheidungen sind im Instanzenzug zu korrigieren, nicht hier!)

- (C) Die CDU/CSU sollte heute etwas bescheidener sein, nachdem sie gestern Abend in der Debatte nichts anderes zu tun hatte, als Linke mit rechten Mördern und Totschlägern gleichzusetzen.

(Beifall bei der LINKEN)

Deswegen würde ich heute etwas bescheidener auftreten; das will ich noch einmal deutlich sagen.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich will zu diesem Punkt auch noch sagen, dass das Urteil aus Stuttgart ziemlich einmalig ist. Dieses Urteil sehen alle anderen – darauf ist heute zu Recht hingewiesen worden – etwas kritischer. Das sieht selbst der sächsische Verfassungsschutz ein wenig anders, mit dem wir ansonsten nicht sehr viel gemeinsam haben.

(Dr. Jürgen Gehb [CDU/CSU]: Das glaube ich! – Jörg van Essen [FDP]: Ich weiß, Sie haben vorher woanders gearbeitet!)

– Ja genau, in Osnabrück, wo ich herkomme.

(Jörg van Essen [FDP]: Ja, auch da!)

Ich finde, der Bundestag hat die Aufgabe, dann, wenn es offensichtlich eine solche Problematik und dann eine entsprechende Debatte darüber gibt, auch ein **politisches Zeichen** zu setzen, egal, wie er dieses Urteil bewertet. Wenn er dazu nichts sagen möchte, gibt es auch dafür – da haben Sie Recht – gute Gründe. Trotzdem haben, wie ich finde, der Bundestag und die hier Anwesenden gerade jetzt in dieser Situation – ich verweise noch einmal auf die Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung – die Aufgabe und die Pflicht, denjenigen jungen Menschen und denjenigen älteren Antifaschisten, die tagtäglich in den Kommunen versuchen, sich dem braunen Mob entgegenzustellen, Anerkennung und Respekt zu zollen. Natürlich schließt das auch diese Symbole ein. Nur zivilgesellschaftliches Engagement zu fordern, ist schön und gut, reicht aber nicht.

(Dr. Peter Danckert [SPD]: Was heißt „schön und gut“? Das ist das Wichtigste!)

Das bedeutet vor allem, dass man beim Kampf gegen rechts keine Vorsicht walten lassen kann. Ganz im Gegenteil! Man muss hier in die Offensive gehen, und zwar mit Symbolen, ohne Symbole, auf der Straße und auch hier im Bundestag. Deshalb unterstützen wir den Antrag.

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Ich schließe die Aussprache.

Interfraktionell wird Überweisung der Vorlage auf Drucksache 16/3202 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann ist die Überweisung so beschlossen.

(D)

Vizepräsidentin Petra Pau

(A) Ich rufe Tagesordnungspunkt 37 auf:

Beratung des Antrags der Abgeordneten Patrick Meinhardt, Cornelia Pieper, Uwe Barth, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Offensive Weiterbildung – Weiterbildung als 4. Säule des Bildungswesens ernst nehmen

– Drucksache 16/2702 –

Überweisungsvorschlag:

Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung (f)

Ausschuss für Arbeit und Soziales

Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung war für die Aussprache eine halbe Stunde vorgesehen, wobei die Fraktion der FDP sechs Minuten erhalten sollte.

Ich eröffne die Aussprache und wir nehmen die Beiträge des Kollegen Schummer für die Union, des Kollegen Dr. Ernst Dieter Rossmann für die SPD, des Kollegen Patrick Meinhardt für die FDP, des Kollegen Volker Schneider für die Fraktion Die Linke und der Kollegin Priska Hinz für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zu Protokoll.¹⁾

Ich schließe damit die Aussprache. Interfraktionell wird Überweisung der Vorlage auf Drucksache 16/2702 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 38 auf:

(B) Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Petra Sitte, Cornelia Hirsch, Volker Schneider (Saarbrücken) und der Fraktion der LINKEN

Die Zukunft der Lehre und Forschung an Hochschulen mit Hilfe der Juniorprofessur stärken

– Drucksache 16/3192 –

Überweisungsvorschlag:

Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung

¹⁾ Anlage 5

Auch hier wollten wir eine halbe Stunde debattieren. (C)

Ich eröffne die Aussprache und nehme die Reden der Kollegin Professor Monika Grütters für die Unionsfraktion, des Kollegen Dr. Ernst Dieter Rossmann für die SPD-Fraktion, des Kollegen Uwe Barth für die FDP-Fraktion, der Kollegin Petra Sitte für die Fraktion Die Linke und des Kollegen Kai Gehring für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zu Protokoll.²⁾

Wir schließen damit die Aussprache. Interfraktionell wird Überweisung der Vorlage auf Drucksache 16/3192 an den Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung vorgeschlagen. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Wir sind damit am Schluss unserer heutigen Tagesordnung.

Eine Information muss ich Ihnen noch geben: Der Ältestenrat hat in seiner gestrigen Sitzung vereinbart, dass während der Haushaltsberatungen ab dem 21. November 2006 keine Befragung der Bundesregierung, keine Fragestunde und auch keine Aktuellen Stunden stattfinden sollen.

(Otto Fricke [FDP]: Das gehört sich auch so!)

Sind Sie damit einverstanden?

(Zustimmung)

– Ich höre keinen Widerspruch, sondern ausdrückliche Zustimmung aus den Fraktionen. Dann ist das so beschlossen. (D)

Ich berufe die nächste Sitzung des Deutschen Bundestages auf Dienstag, den 21. November 2006, 10 Uhr, ein.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich wünsche Ihnen ein schönes Wochenende.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluss: 15.14 Uhr)

²⁾ Anlage 6

(A) **Anlagen zum Stenografischen Bericht** (C)**Anlage 1****Liste der entschuldigten Abgeordneten**

Abgeordnete(r)		entschuldigt bis einschließlich	Abgeordnete(r)		entschuldigt bis einschließlich
Andreae, Kerstin	BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	10.11.2006	Müntefering, Franz	SPD	10.11.2006
Annen, Niels	SPD	10.11.2006	Paula, Heinz	SPD	10.11.2006
Dr. Bartels, Hans-Peter	SPD	10.11.2006	Raidel, Hans	CDU/CSU	10.11.2006
Dr. Bartsch, Dietmar	DIE LINKE	10.11.2006	Ramelow, Bodo	DIE LINKE	10.11.2006
Blumentritt, Volker	SPD	10.11.2006	Röspel, René	SPD	10.11.2006
Caspers-Merk, Marion	SPD	10.11.2006	Schmidt (Nürnberg), Renate	SPD	10.11.2006
Dagdelen, Sevim	DIE LINKE	10.11.2006	Dr. Schui, Herbert	DIE LINKE	10.11.2006
Eymer (Lübeck), Anke	CDU/CSU	10.11.2006	Vaatz, Arnold	CDU/CSU	10.11.2006
Friedhoff, Paul K.	FDP	10.11.2006	Weinberg, Marcus	CDU/CSU	10.11.2006
Dr. Gerhardt, Wolfgang	FDP	10.11.2006	Weißgerber, Gunter	SPD	10.11.2006
(B) Goldmann, Hans- Michael	FDP	10.11.2006	Wolff (Wolmirstedt), Waltraud	SPD	10.11.2006 (D)
Granold, Ute	CDU/CSU	10.11.2006	Zapf, Uta	SPD	10.11.2006
Grosse-Brömer, Michael	CDU/CSU	10.11.2006	Zypries, Brigitte	SPD	10.11.2006
Haustein, Heinz-Peter	FDP	10.11.2006			
Hill, Hans-Kurt	DIE LINKE	10.11.2006			
Hinz (Essen), Petra	SPD	10.11.2006			
Hoppe, Thilo	BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	10.11.2006			
Kossendey, Thomas	CDU/CSU	10.11.2006			
Kröning, Volker	SPD	10.11.2006			
Leutert, Michael	DIE LINKE	10.11.2006			
Link (Heilbronn), Michael	FDP	10.11.2006			
Löning, Markus	FDP	10.11.2006			
Lötzer, Ulla	DIE LINKE	10.11.2006			
Merten, Ulrike	SPD	10.11.2006			
Meyer (Hamm), Laurenz	CDU/CSU	10.11.2006			

Anlage 2**Erklärung nach § 32 GO****der Abgeordneten Ulla Jelpke (DIE LINKE)
zur Beratung der Großen Anfrage: Entwick-
lung der extremen Rechten und die Maßnah-
men der Bundesregierung (63. Sitzung, Tages-
ordnungspunkt 12)**

Frau Kristina Köhler, MdB, hat sich in ihrem Wortbeitrag zu dem oben genannten Tagesordnungspunkt dahin gehend geäußert, ich habe mich in einer Rundmail an den Beirat des „Bündnisses für Demokratie und Toleranz“ wie folgt geäußert: Erstens. In Deutschland sei es mit den Frauenrechten auch nicht viel weiter als im Iran. Zweitens. Nicht jeder Mensch sehne sich nach Demokratie und Menschenrechten.

Tatsächlich habe ich mich wie folgt geäußert: „Das Anliegen, gegen die Diskriminierung von Frauen, die Entrechtung von Schwulen, gegen Antisemitismus und autoritäre Herrschaftsmethoden zu protestieren, unter-

- (A) stütze ich. Der Islamismus, verstanden als politisches Programm und nicht als religiöse Bewegung, verdient den entschiedenen Widerstand aller Demokratinnen und Demokraten.“

Zu den Äußerungen im Einzelnen:

Ad Erstens habe ich festgestellt, dass auch „iranische Frauen gerne gleichberechtigt wären“. Daran anschließend habe ich darauf hingewiesen, „dass auch Frauen in Deutschland die Gleichberechtigung fordern und noch nicht erreicht haben.“

Ad Zweitens: Tatsächlich habe ich mich in dem Schreiben wie folgt geäußert: „... das Bündnis gegen den Al-Quds-Tag stellt die Verhältnisse im Iran als das ganz ‚Andere‘ dar, als absolutes Gegenteil dessen, was im Westen herrschte. In dieser Sichtweise ‚sehnen‘ sich die Menschen nach ‚Demokratie und Menschenrechten‘.“ Das Wort „sehnen“ ist dabei ein Zitat aus dem Aufruf des Bündnisses selbst und durch die Anführungsstriche auch als solches kenntlich gemacht.

Anlage 3

Erklärung nach § 31 GO

der Abgeordneten Hans-Christian Ströbele, Winfried Hermann, Monika Lazar, Peter Hettlich, Sylvia Kotting-Uhl, Dr. Anton Hofreiter, Dr. Harald Terpe und Irmingard Schewe-Gerigk (alle BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) zu der namentlichen Abstimmung über die Beschlussempfehlung zu dem Antrag der Bundesregierung: Fortsetzung des Einsatzes bewaffneter deutscher Streitkräfte bei der Unterstützung der gemeinsamen Reaktion auf terroristische Angriffe gegen die USA auf Grundlage des Artikels 51 der Satzung der Vereinten Nationen und des Artikels 5 des Nordatlantikvertrags sowie der Resolutionen 1368 (2001) und 1373 (2001) des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen (Tagesordnungspunkt 29 a)

(B)

Den Antrag der deutschen Bundesregierung auf Fortsetzung einer deutschen Beteiligung bei der Operation „Enduring Freedom“, OEF, lehnen wir ab.

Zu Enduring Freedom gehört der Kriegseinsatz im Süden und Osten Afghanistans. Er findet unter Führung der US-Armee seit fünf Jahren statt. Er schürt die islamistische terroristische Gefahr. Er bringt dem Land keinen Frieden und keine friedliche Entwicklung.

Der Kriegseinsatz Enduring Freedom trägt nicht dazu bei, die islamistische terroristische Gefahr nachhaltig zu mindern oder gar zu beseitigen, nicht in Afghanistan, auch nicht weltweit. Ganz im Gegenteil, durch diesen Kriegseinsatz und insbesondere durch die Art und Weise der Kriegsführung wird diese terroristische Gefahr erhöht und letztlich gefördert.

In dem UN-Beschluss, mit dem dieser Kriegseinsatz legitimiert wird, ist keine Rede von einem Recht oder einem Auftrag zur Kriegsführung, sondern davon, dass die Verantwortlichen für die Anschläge vom 11. September

2001 in New York und Washington der Gerechtigkeit zugeführt, also vor Gericht – „bring to justice“ – gestellt werden sollen. Gerade das aber ist im Afghanistan-Krieg nicht der Fall.

(C)

In Afghanistan findet Aufstandsbekämpfung statt, die auf die Vernichtung der gegnerischen Kämpfer und solcher Personen gerichtet ist, die für gegnerische Kämpfer gehalten werden. Fast immer sind auch Zivilisten, Frauen und Kinder, unter den Opfern der Kriegseinsätze. Ganze Ortschaften werden aus der Luft mit Raketen angegriffen und vollständig zerstört. Unterschiedslos sterben in den Trümmern Kämpfer und Zivilbevölkerung. Verdächtige werden getötet, vertrieben oder nach Guantanamo verbracht. Das vermutete Umfeld, Häuser und Siedlungen werden mit Bomben und Raketen zerstört. Die Erfahrungen dieser Kriegsführung bewirken neuen Haß und treiben den Islamisten neue Kämpfer zu. Diese Spirale der Gewalt und die Eskalation des Terrors scheint unaufhaltsam.

Dieser Kriegseinsatz Enduring Freedom in Afghanistan hat immer weniger Hoffnung auf Frieden und eine friedliche Entwicklung zur Folge. Die militärische Lage ist dramatisch schlechter geworden. Noch Ende 2004 erklärten Militärkommandeure in Afghanistan die Islamisten faktisch für besiegt. Aber trotz immer neuer Großoffensiven der Streitkräfte von Enduring Freedom sind die militanten islamistischen Fundamentalisten heute so stark wie nie zuvor seit dem Sturz der Taliban vor fünf Jahren. Jede Woche gibt es neue Meldungen von Gefechten mit Hunderten von Toten. Der britische General Richards befürchtet, dass sich 70 Prozent der Afghanen wieder den Taliban anschließen würden

(D)

Der Kriegseinsatz Enduring Freedom diskreditiert die Aufbaumühnungen im nach Jahrzehnten des Krieges zerstörten Afghanistan. Die US-Armee und ihre Verbündeten werden schon jetzt im Süden und Osten als Besatzer gesehen, die der Bevölkerung nur weitere Leiden bringen. Der Krieg verhindert, dass Aufbaumühnungen der als Besatzer Gesehenen anerkannt und akzeptiert werden. Einer Armee, die gerade noch Gehöfte und Dörfer zerstört und Familienangehörige getötet hat, kann man schwer abnehmen, dass sie Schulen zum Wohle der Bevölkerung bauen will.

Eine Erfolg versprechende Planung für eine Beendigung des Krieges und Aufbau und Entwicklung im ganzen Land ist nicht ersichtlich. Stattdessen gilt das „Weiter so“ und wird die Forderung erhoben nach immer mehr Kampftruppen und schwerem militärischen Gerät. Als wenn mehr Soldaten und mehr Krieg den Frieden schaffen könnten, den zu schaffen in den letzten Jahren auch mit immer mehr Soldaten gänzlich misslungen ist. Inzwischen wird das Militär des ISAF-Einsatzes, der eigentlich anders als der von Enduring Freedom nicht auf Kriegsführung ausgerichtet war, sondern auf Schutz und Unterstützung der Aufbau- und Entwicklungsarbeit, immer mehr für den Aufgabenbereich von Enduring Freedom im Süden und Osten Afghanistans eingesetzt. Die Unterscheidung der Einsätze dort von ISAF und Enduring Freedom wird immer weniger möglich. Diese Entwicklung wird dazu beitragen, die ISAF-Kräfte auch

- (A) im Norden und Westen immer stärker als Besatzer zu sehen und den Krieg auch in den Norden auszuweiten.

Deshalb fordern immer mehr Experten aus dem militärischen und zivilen Bereich, wie der ehemalige General Reinhard, die Entwicklung einer Ausstiegsstrategie, um die Eskalation des Krieges zu stoppen und die Chancen einer friedlicheren Entwicklung zu wahren. Auch wir sehen, dass deutsche ISAF-Kräfte, von der NATO gedrängt, zunehmend Teil des Kampfes im südlichen Afghanistan werden. Das Risiko ist groß, dass sich der Krieg auch in den noch relativ friedlichen Norden ausweitet. Angesichts einer unübersehbaren Gewaltspirale und eines immer deutlicher werdenden Scheiterns einer militärischen Befriedung des Landes halten wir eine kritische Reflexion der Afghanistanstrategie für dringend geboten. Dazu gehören auch Überlegungen zu einer verantwortbaren Rückzugsstrategie. Im Abwägungsprozess, ob ein Bleiben mehr oder weniger Gewalt bedeutet, sehen wir immer klarer, dass der militärische Weg – Enduring Freedom und ISAF – Gewalt steigert, anstatt sie abzubauen. Der internationale Terrorismus wird so jedenfalls nicht erfolgreich bekämpft. Im Gegenteil: Selbstmordanschläge, die es früher in Afghanistan gar nicht gab, werden ungewollt gefördert. Es droht die Irakisierung Afghanistans.

- (B) Die Bundesregierung hat auf jegliche Begründung, die die Verhältnisse in Afghanistan in den Blick nimmt, verzichtet. Sie begründet ihren Antrag allein mit dem Blick auf die Verbündeten und warnt vor einem schlechten Signal. Sie klärt weder das Handeln von Enduring Freedom in der Gesamtheit auf noch beantwortet sie die Frage der Einbindung deutscher KSK-Kräfte in die Operation. Sie bezieht auch keine Stellung zu den notwendigen Konsequenzen für deutsche Kräfte aus der Inkraftsetzung des Military Commission Act der US-Regierung, der dem international gültigen Kriegsvölkerrecht widerspricht und rechtliche Voraussetzungen für folterähnliche Methoden für Militär und Geheimdienste schafft. Es fehlt der Mut und die Kraft, sich von den inakzeptablen Praktiken der US-Armee zu distanzieren, obgleich die Kritik daran weite Teile der US-Armee erfasst hat, wie jüngst auch an den US-Kongresswahlen offensichtlich wurde.

Die von der Bundesregierung vorgeschlagene Verlängerung des Einsatzes Enduring Freedom ohne Wenn und Aber würde einen verhängnisvollen Weg ohne reale friedliche Perspektive für Afghanistan fortsetzen. Ich lehne diesen Einsatz deshalb ab.

Anlage 4

Erklärung nach § 31 GO

der Abgeordneten Marieluise Beck (Bremen), Birgitt Bender, Matthias Berninger, Dr. Thea Dückert, Dr. Uschi Eid, Katrin Göring-Eckardt, Anja Hajduk, Priska Hinz (Herborn), Anna Lührmann, Omid Nouripour, Krista Sager, Rainer Steenblock, Silke Stokar von Neuforn, Wolfgang Wieland und Margareta Wolf (Frankfurt) (alle BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

zu der namentlichen Abstimmung über die Beschlussempfehlung zu dem Antrag der Bundesregierung: Fortsetzung des Einsatzes bewaffneter deutscher Streitkräfte bei der Unterstützung der gemeinsamen Reaktion auf terroristische Angriffe gegen die USA auf Grundlage des Artikels 51 der Satzung der Vereinten Nationen und des Artikels 5 des Nordatlantikvertrags sowie der Resolutionen 1368 (2001) und 1373 (2001) des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen (Tagesordnungspunkt 29 a)

(C)

Fünf Jahre nach den schrecklichen Anschlägen vom 11. September 2001 bleibt der international geführte Kampf gegen den Terrorismus notwendig. Eine erfolgreiche Eindämmung und Bekämpfung terroristischer Netzwerke und ihrer Akteure bedarf auch weiterhin eines starken politischen, zivilen aber auch militärischen Engagements der internationalen Gemeinschaft.

Die langfristige Stabilisierung Afghanistans und ein erfolgreicher Wiederaufbauprozess kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt ebenfalls nur durch einen Gesamtansatz von politischen, zivilen und militärischen Mitteln gewährleistet werden. Aufgrund der prekären Sicherheitslage können zivile Wiederaufbauhelfer ohne eine militärische Absicherung nicht tätig werden. Ohne Sicherheit ist kein Wiederaufbau in Afghanistan möglich. Umgekehrt gilt: ohne Wiederaufbau keine Sicherheit.

Der Deutsche Bundestag hat sich daher zu Recht vor wenigen Wochen für eine Verlängerung des ISAF Einsatzes in Afghanistan ausgesprochen. Unter der Führung der NATO leistet die Bundeswehr dabei einen wichtigen Beitrag zur Stabilisierung Afghanistans und zur Terroris-

(D)

musprävention. Ohne eine Beteiligung der US-Regierung ist eine erfolgreiche internationale Kooperation als Strategie zur Bekämpfung des Terrorismus weder denkbar noch sinnvoll. Dies gilt auch für Afghanistan. Gleichzeitig muss das konkrete Vorgehen der US-Regierung gerade auch im Rahmen von OEF deutlich kritisiert werden. Mit dem In-Kraft-Treten des Military Commissions Act im Oktober 2006 wird der US-Armee die uneingeschränkte willkürliche Verhaftung von Terrorverdächtigen sowie die Anwendung folterähnlicher Verhörmethoden erlaubt. Dem US-Präsidenten wird das Recht eingeräumt, „Inhalt und Anwendung der Genfer Konventionen“ zu interpretieren. Diese Missachtung des Völkerrechts zerstört die Glaubwürdigkeit und Legitimation von Terrorbekämpfung und beeinträchtigt ihre Wirksamkeit. Außerdem gibt es begründeten Anlass zur Kritik an dem militärischen Vorgehen der US-geführten Operation „Enduring Freedom“, OEF. Dazu zählt unter anderem die Praxis, Opiumfelder zu zerstören und auf diese Weise Bauern in die Hände von „Oppositionellen Militanten Kräften“ zu treiben, ohne das Ziel der Beendigung des Drogenanbaus nachhaltig zu erreichen.

Zudem hat sich fünf Jahre nach der Intervention in Afghanistan und dem Sturz des Talibanregimes die Sicherheitslage in den Südostprovinzen dramatisch verschlechtert. Terroristische und radikalislamistische bewaffnete Gruppen wie Taliban, al-Qaida und Mitglieder

- (A) der Hizb-e Islami unter Führung von Hekmatjar kämpfen hier teilweise im Verbund mit kriminellen Akteuren der Drogenkartelle gegen die Zentralregierung und bedrohen den fragilen Aufbauprozess. Aussagen von zivilen und militärischen Afghanistanexperten ergeben übereinstimmend die Bewertung, dass nicht die bloße Präsenz von OEF, sondern deren Art und Weise der Operationsführung den „Oppositionellen Militanten Kräften“ Auftrieb gegeben hat. So hat sich die Sicherheitslage durch die Zunahme militärischer Attacken von militanten Gruppen in den Südprovinzen von einer „Patt-Situation“ im Vorjahr zu einem regelrechten Aufstand in diesem Jahr entwickelt.

Nach der West-, Süd- und Osterweiterung ist die NATO-geführte und VN-mandatierte Unterstützungstruppe ISAF mit 31 000 Soldatinnen und Soldaten, davon circa 11 000 US-Truppen, inzwischen in ganz Afghanistan aktiv und stationiert. Viele zentrale Unterstützungsleistungen – Evakuierung, Luftnahunterstützung –, die früher von OEF für ISAF bereitgestellt wurden, werden nun auch von ISAF selbst gestellt. ISAF selbst führt heute auch, wie zuletzt im Süden, massive Militäreinsätze zur Aufstandsbekämpfung durch.

Militärisches Vorgehen kann nur als Unterstützung einer politischen Strategie und ziviler Wiederaufbauprojekte erfolgreich sein. Hierbei hat sich Deutschland in der Vergangenheit als verlässlicher Bündnispartner erwiesen und leistet einen erheblichen Beitrag, insbesondere in Afghanistan. So hat Deutschland als Lead-Nation beim Aufbau einer funktionsfähigen afghanischen Polizei qualitativ hervorragende Beiträge geleistet. Um diesen Beitrag schneller in die Fläche zu bringen, sollte das deutsche Kontingent von derzeit 40 Polizeiberatern deutlich aufgestockt und in eine EU Polizeimission überführt werden.

- (B) Gleichzeitig müssen – wie vom Sondergesandten der Vereinten Nationen in Afghanistan, Tom Koenigs, gefordert – auch die zivilen Anstrengungen der internationalen Gemeinschaft in den Provinzen – insbesondere des Südens und Ostens – intensiviert werden, um den „Oppositionellen Militanten Kräften“ den Nährboden zu entziehen. Hier sind insbesondere die stärkere Unterstützung und Einbeziehungen von lokalen Governance-Strukturen notwendig. Auch müssen insbesondere die USA stärker als bisher auf Pakistan einwirken, um Terroristen Rückzugsgebiete an der Grenze zu Afghanistan zu nehmen.

Weiterhin leistet die Bundesrepublik im Rahmen der OEF-Mission durch die Bereitstellung von Marinekräften zur Überwachung des Seeraums am Horn von Afrika einen Beitrag zur militärischen Bekämpfung des internationalen Terrorismus. Dieser Einsatz bleibt grundsätzlich auch weiterhin notwendig.

Wir halten die Informationspolitik der Bundesregierung für völlig unzureichend. Sie hat bis zum heutigen Tag keine umfassende Bewertung über die Erfolge und Misserfolge von OEF vorgelegt und daher auch nicht überzeugend begründen können, warum die Mission unter den heutigen Rahmenbedingungen fortgesetzt werden soll. Sie hat es zudem versäumt, den Deutschen

Bundestag kontinuierlich und systematisch über den Einsatz der deutschen Soldaten im Rahmen von OEF zu unterrichten und hat damit eine wesentliche Grundvoraussetzung für die parlamentarische Zustimmung verletzt.

Wir kommen daher zu dem Schluss, dass die OEF-Mission in der gegenwärtigen Form immer weniger zielführend und verantwortbar ist. Wir werden dem Antrag der Bundesregierung auf eine Verlängerung des OEF-Mandats nicht zustimmen und uns unserer Stimme enthalten. Wir fordern die Bundesregierung auf, international für eine Veränderung der Strategie und Vorgehensweise von OEF einzutreten. Es ist auch zu prüfen, ob die zwei verschiedenen Militärmandate in Afghanistan noch zweckmäßig sind.

Anlage 5

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung des Antrags: Offensive Weiterbildung – Weiterbildung als 4. Säule des Bildungswesens ernst nehmen (Tagesordnungspunkt 37)

Uwe Schummer (CDU/CSU): Lebenslanges Lernen ist ein Schwerpunktthema dieser Koalition. Die sie begründende Koalitionsvereinbarung hat klare Arbeitsaufträge erteilt. Wir haben uns verpflichtet, in dieser Legislaturperiode die Weiterbildung als starke Säule in der Bildungslandschaft auszubauen. Es ist erfreulich und es ermuntert uns, dass die FDP-Fraktion mit ihrem Antrag dieser Koalitionsvereinbarung von SPD und Union folgt.

Die deutsche EU-Präsidentschaft wird Signale für das lebenslange Lernen aussenden. So haben wir im Bundestagsausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung für den 11. Dezember eine Expertenanhörung terminiert, die sich mit dem europäischen Bildungsraum beschäftigt. Dabei geht es auch darum, dass Kompetenzen definiert werden, die europaweit in die berufliche Praxis eingebracht werden können, unabhängig davon, ob sie schulisch, akademisch oder betrieblich entwickelt wurden. Entscheidend ist, dass man über diese Kompetenzen verfügt und dass diese nachprüfbar sind. Wir wollen einen Bildungsraum schaffen, in dem wir zwischen Portugal und Polen Mobilität und Vergleichbarkeit der Abschlüsse für die Menschen erreichen. Die Europäische Union darf nicht nur eine Wirtschaftsorganisation sein; sie muss werden, was sie früher stärker war: eine Lebens-, Kultur- und Bildungsgemeinschaft. Ohne diese Grundlagen wird auch das gemeinsame Wirtschaften nicht funktionieren.

In der Koalitionsvereinbarung haben wir angekündigt, dass wir für das lebenslange Lernen einen Finanzierungsmix entwickeln wollen. Dazu gehören einerseits das prämiengünstigte Bildungssparen, tariffähige Langzeitkonten, die auch für Bildungsmaßnahmen genutzt werden können, sowie Perspektiven für das Meister-BAfög und sich an Studienkrediten orientierende Weiterbildungskredite. In einer internen Anhörung der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, die von der Arbeits-

(A) Gruppe Bildung und Forschung sowie dem Parlamentskreis Mittelstand und der Arbeitnehmergruppe in der Unionsfraktion durchgeführt wurde, haben mit wenigen Ausnahmen alle Experten uns ermuntert, neue Instrumente zu prüfen und das Thema lebenslanges Lernen verstärkt in die politische Arbeit einzubringen. Wir werden dies, entsprechend unserer Koalitionsvereinbarung, zu Beginn des nächsten Jahres vorantreiben. Gemeinsam mit dem Ausschuss werden wir im Januar hierzu eine Expertenanhörung durchführen, um uns über konkrete Konzepte zu verständigen.

Wer, wie die Koalition, das Renteneintrittsalter erhöhen und die Lebensarbeitszeit verlängern will, der muss auch dafür sorgen, dass lebenslanges Lernen möglich ist. Bei der Begründung des Arbeitsförderungsgesetzes von 1967 durch den damaligen Bundesarbeitsminister Hans Katzer ging es darum, dass einige 100 000 Arbeitslose so gefördert werden, dass sie anschließend wieder in den Arbeitsmarkt integriert werden können. Heute geht es darum, dass im globalen Wettbewerb der Wissensgesellschaften über 34 Millionen Arbeitnehmer permanent weitergebildet werden. Dies geht nicht mehr über die Arbeitskosten, das kann auch der Steuerzahler nicht schultern, sondern hier ist ein Finanzierungsmix notwendig, in dem verstärkt die Selbstfinanzierung und die Wirtschaft nach dem Nutznießerprinzip gefordert sind. Bildungssparen hat für die Erhaltung der Arbeitskraft und die Beschäftigungsfähigkeit sowie für das gesellschaftliche Leben des Einzelnen den gleichen Stellenwert wie die Alterssicherung und das Bausparen. Es reicht aber nicht, dies in Sonntagsreden zu sagen, sondern wir müssen klare Fakten schaffen – Fakten, auf die sich Arbeitnehmer und Arbeitgeber verlassen können.

Wir haben in diesem Hause oft über Exzellenzförderung gesprochen. Elite und Exzellenz erhalten wir jedoch erst dann, wenn wir eine solide Breitenbildung organisieren. Ohne Breitenbildung wird auch die Elite sehr mäßig sein. Notwendig ist ein Bildungspakt, an dem sich die großen gesellschaftlichen Kräfte und die unterschiedlichen politischen Ebenen beteiligen. Ziel muss sein, die Erziehungskraft der Eltern, die Kindergärten als spielerische Vorschulen, eine starke Breitenförderung in der allgemeinen Bildung, die duale Berufsausbildung und das in der Koalitionsvereinbarung angekündigte Konzept zum lebenslangen Lernen zusammenzuführen.

Wer dies will, der muss auch die Motivation für Bildung verbessern. Bildung ist ein Thema, das aus den pädagogischen Sparten in die allgemeine Öffentlichkeit getragen werden muss. Wer verstärkt die Selbstfinanzierung der Bildung anreizen will, der muss auch den Wert von Bildung bewerben. Wir sehen bei der Alphabetisierungskampagne einiger Fernsehanstalten, dass nach jeder Ausstrahlung ein tausendfacher Zulauf an die Volkshochschulen stattfindet, und das bei einer Bevölkerungsgruppe, die gemeinhin als „bildungsfern“ definiert wird. Moderne Öffentlichkeitsarbeit gehört eben auch zum lebenslangen Lernen, sodass die Instrumente, die wir entwickeln, dann auch umfassend genutzt werden.

Den Antrag der FDP sehe ich als Motivation und Ermunterung für die Koalition auf, ihrem Weg voranzu-

(C) schreiten und die Zusagen der Koalitionsvereinbarung zum lebenslangen Lernen einzuhalten.

Dr. Ernst Dieter Rossmann (SPD): „Auf den ersten Blick erscheint die aktuelle Situation in der Weiterbildung von einem Widerspruch gekennzeichnet: Die breite öffentliche Rhetorik über die Bedeutung von lebenslangem Lernen für die persönliche Entfaltung, die Teilhabe am Erwerbsleben und die Sicherstellung der Humanressourcen in einer alternden Gesellschaft ist ungebrochen.“ So formuliert das Konsortium Bildungsberichterstattung in dem ersten Bericht zur Bildung in Deutschland, den wir im neuen Jahr auch im Parlament umfassend zu diskutieren haben werden. Nur ist es ja nicht allein der erste Blick, sondern die Wirklichkeit selbst, die dann auch bei einem zweiten und dritten und vierten Blick sehr deutlich macht, wie groß das Missverhältnis zwischen Rhetorik und Anspruch einerseits und den aktuellen Entwicklungstendenzen andererseits schon geworden ist und sich noch auszudehnen droht. Weiterbildung braucht tatsächlich eine Offensive in Deutschland. Weiterbildung muss als vierte Säule des Bildungswesens wirklich ernst genommen werden.

Zumindest der Überschrift des FDP-Antrages können wir deshalb aus voller Überzeugung beipflichten. Und wir wollen es auch gerne begrüßen, dass nach der Fraktion Die Linke jetzt auch die FDP mit einem Antrag zur Weiterbildung aus ihrer Sicht das Feld bereitet, das wir im nächsten Jahr dann schwerpunktmäßig gemeinsam zu beackern haben werden.

(D) Um noch einmal einige genauere Blicke in die Wirklichkeit zu werfen, so wie sie der erste Nationale Bildungsbericht darstellt: Erstens. Der Bildungsbericht muss feststellen, dass nach den Daten des Berichtssystems Weiterbildung – die individuelle Teilnahme an Weiterbildung – seit 1997 kontinuierlich abnimmt. Besonders krass ist dabei der Rückgang der beruflichen Weiterbildung im Osten. Zweitens. Im gesamten Betrachtungszeitraum der vergangenen fünfzehn Jahre hat sich an den Abständen in der Weiterbildungsquote zwischen den unterschiedlichen Bildungsgruppen so gut wie nichts verändert. Nach wie vor erreicht Weiterbildung diejenigen, die besonders qualifiziert sind und gerade nicht diejenigen, die Weiterbildung besonders gut gebrauchen könnten. Drittens. Betrachtet man nur die fünfzehn EU-Staaten, dann nehmen die deutschen Arbeitskräfte in den Lernaktivitäten insgesamt eher einen unteren Platz ein mit 42 Prozent, während die skandinavischen Staaten, Österreich und Luxemburg mit Teilnahmekquoten bis über 80 Prozent die Spitze bilden. Viertens. Öffentliche und private Arbeitgeber investieren beträchtliche Mittel in die Weiterbildung ihres Personals. Entgegen der Rhetorik stagnieren aber in Deutschland diese Mittel oder sind sogar rückläufig. Dies gilt insbesondere für die öffentlichen Ausgaben für Weiterbildung, die seit einigen Jahren sogar hinter das Niveau von 1995 zurückgefallen sind. Dies gilt auch insbesondere für die Bundesagentur für Arbeit, die ihre Ausgaben zur Förderung der beruflichen Weiterbildung erheblich eingeschränkt hat.

(A) Insoweit bestätigen auch die Blicke in die Wirklichkeit, wie sie der erste deutsche Bildungsbericht nachzeichnet, das, was von der FDP aus einer anderen herausragenden Quelle, dem OECD-Bericht „Bildung auf einen Blick 2006“, in ihrem Antrag zur Situationsbeschreibung ausgeführt wird.

Diese Diskrepanz im nationalen Bereich wird besonders problematisch vor dem Hintergrund der Analyse, der Zielsetzungen und der Programme, wie sie im Zuge des so genannten Lissabonprozesses zur Entwicklung von Europa als einem der leistungsfähigsten und größten wissensbasierten Wirtschaftsräume der Welt verabredet worden sind und zur Strategie des lebenslangen Lernens als europäische Leitvision geführt haben. Der Bildungsbericht formuliert hierzu in seinen Perspektiven abschließend: „Politisch nachdenklich stimmen sollte auch der Sachverhalt, dass Deutschland bei der Weiterbildungsbeteiligung einschließlich informeller Lernaktivitäten innerhalb der EU-Fünfzehn-Staaten eher am unteren Ende rangiert. Ob damit nicht auch die ökonomische Wettbewerbsfähigkeit auf lange Sicht beeinträchtigt wird, ist eine offene Frage.“

Dem wird man widersprechen können und müssen. Es ist keine offene Frage. Die Antwort wird schon jetzt gegeben, wenn sich erste Lücken im Fachkräftebedarf deutlich zeigen. Die Struktur der Arbeitslosigkeit macht jeden Tag aufs Neue klar, dass an Erstausbildung, Weiterbildung und kontinuierlicher Qualifizierung nicht gespart werden darf, wenn Langzeitarbeitslosigkeit möglichst vermieden werden soll. Alle Experten sagen voraus, dass mit dem Rückgang im Bedarf an einfacher Arbeit und der Weiterentwicklung der vorrangig wissensbasierten Dienstleistungs- und Industriekultur in Deutschland es umso wichtiger werden wird, lebenslanges Lernen zum Grundprinzip der persönlichen Lebensentwicklung, staatlicher Leistungen und Bildungsförderung und wirtschaftlicher wie unternehmerischer Anstrengungen zu machen.

In der Koalitionsvereinbarung von SPD, CDU und CSU sind hierzu die Ziele und Maßnahmen für diese Legislaturperiode benannt. Wir wollen die Weiterbildung mittelfristig zur vierten Säule des Bildungssystems machen. Es soll eine Weiterbildung mit System und bundeseinheitlichen Rahmenbedingungen etabliert werden. Das erfolgreiche Meister-BAföG wird weitergeführt. Die Vielzahl der bestehenden Weiterbildungsangebote soll durch die Optimierung der Bildungsberatung transparenter gemacht werden. Die Qualitätssicherung von Weiterbildungsangeboten soll ausgeweitet werden. An der Finanzierung von Weiterbildung müssen sich die Allgemeinheit, die Wirtschaft und der Einzelne in angemessener Weise beteiligen. Durch Bildungssparen soll ein neues Finanzierungsinstrument entwickelt und dazu das Vermögensbildungsgesetz novelliert werden. Dies soll haushaltsneutral geschehen. Für die sozialdemokratische Seite besonders wichtig war die Festlegung, dass insbesondere sozial Benachteiligte gefördert werden sollen, um deren Weiterbildungsbeteiligung zu erhöhen. Insbesondere Jugendliche und Erwachsene ohne Abschluss sollen eine zweite Chance erhalten, um einen

Schulabschluss nachholen oder eine Ausbildung erfolgreich durchlaufen zu können. (C)

Dieses Programm wird dabei nicht nur das Bildungsministerium, sondern in gleicher Weise auch das Arbeits- und Wirtschaftsministerium fordern und in Anspruch nehmen. Wir erwarten von der Regierung für das nächste Jahr hierzu konkrete konzeptionelle Vorschläge, bei denen wir als Sozialdemokraten insbesondere darauf dringen werden, dass die konkreten Ideen zum Bildungssparen für die Mittelschichten auf der einen Seite durch konkrete Förderungsmaßnahmen für die zweite Chance bei den sozial Benachteiligten und Bildungsarmen ausbalanciert werden. Wir brauchen auch klare Verbesserungen im Zuge der kritischen Überprüfung des Bereichs beruflicher Weiterbildung nach den Arbeitsmarktreformen der letzten Legislaturperiode. Vieles, was sich hier in einer sehr drastischen Form der Reinigungskrise entwickelt hat, verdient auch nach unserer Auffassung eine kritische Überprüfung, damit Weiterbildung wieder in die Priorität kommt, die Maßnahmen auch wirklich die Menschen erreichen und fördern und es für die Träger stabile, planbare und damit auch in der Qualität gesicherte Strukturen geben kann.

Das Ziel muss sein, dass wir am Ende nicht nur im Grundsätzlichen und in der Rhetorik einen Konsens in Deutschland gewinnen, wie Weiterbildung systematisch zur vierten Säule des Bildungswesens ausgebaut werden kann, sondern dies auch ganz praktisch wird zwischen allen Beteiligten, den Gewerkschaften und den Arbeitgebern, den Bildungsträgern und den Kommunen, den Regierungen in den Ländern und im Bund wie auch zwischen den Parteien auf allen Ebenen. (D)

Für den Bundestag heißt dies, dass wir endlich die gute Vorarbeit, die durch die so genannte Timmermann-Kommission aus der vergangenen Legislaturperiode mit dem Bericht zur Finanzierung des lebenslangen Lernens vorgelegt worden ist, im Parlament aufgreifen, über eine Anhörung in die Details gehen, den Bildungsbericht ernst nehmen und dann zu Beginn des nächsten Jahres auch mit konkreten Vorschlägen der Regierung zur Förderung der zweiten Chance wie zum Bildungssparen, zur Qualitätssicherung wie zur Systematisierung der Weiterbildungsqualität wieder da anknüpfen können, wo leider ein Rückgang an Weiterbildung in den vergangenen Jahren zu verzeichnen war – nämlich an der über eine lange Zeit auch in Deutschland bis in die 80er-Jahre bestehenden Tendenz, die Weiterbildung im Gleichklang mit wachsender Lebensqualität, wirtschaftlicher Prosperität und Anhebung des individuellen Bildungsniveaus wie der persönlichen kontinuierlichen Weiterbildung zu verstärken und in eine positive Dynamik zu bringen.

Patrick Meinhardt (FDP): Kluge Köpfe sind die wichtigste Ressource unseres Landes. Bildung und Wissenschaft müssen wieder in den Vordergrund rücken. Unsere Bildungseinrichtungen müssen Neugierde und Kreativität fördern, zu Leistungsbereitschaft und Eigeninitiative ermuntern, den Teamgeist stärken und ein positives Verständnis für die Grundbedingungen des wirtschaftlichen Denkens und die Chancen moderner

- (A) Technologien vermitteln. Nur mit gut ausgebildeten Menschen bringen wir Deutschland wieder voran – ein Leben lang.

Der Antrag der FDP zielt genau darauf: Wer Bildung in ihrer ganzen Bandbreite ernst nimmt, muss im Kindergarten anfangen und muss endlich den Schulen im Wettbewerb um die besten Ideen und die optimale Talentförderung Freiheit für eigene Entscheidungen geben. Vor allem aber brauchen wir in Deutschland eine wirkliche offensive Weiterbildung.

Lebenslanges Lernen ist zu einem der entscheidenden Faktoren einer nachhaltigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung geworden. Diese Bedeutung wird sich in den kommenden Jahren und Jahrzehnten weiter verstärken.

Bereits 2030 wird der Anteil der über 60-Jährigen an der Gesamtbevölkerung mehr als 40 Prozent betragen. Der Anteil jüngerer Fachkräfte in der Wirtschaft wird sich dramatisch zugunsten der Älteren verschieben. Schon daran wird deutlich, dass diese Entwicklung das Bildungssystem vor eine gewaltige Herausforderung stellt und der Stellenwert von Weiterbildung massiv aufgewertet werden muss.

Angesichts der demografischen Entwicklung muss in ganz besonderer Weise das Potenzial und das Wissen der Erwachsenen genutzt werden. Durch den demografischen Wandel erlangen Aufstiegsweiterbildung, Umstiegsweiterbildung, Nachqualifikation und Wiedereinstiegsqualifikation nach Familienphasen, aber auch allgemeine Weiterbildung zur Stabilisierung von Motivation und Schlüsselqualifikationen weiter wachsende Bedeutung. „Ausgelernt“ gibt es nicht mehr. Wir brauchen die Kompetenz und Erfahrung der älteren Generation und müssen den Rahmen für Weiterbildung fortentwickeln. Wer über 50 ist, darf nicht aufs Altenteil abgeschoben werden. Dies ist wirkliche soziale Ungerechtigkeit. Die OECD-Studie hätte alle Alarmsignale in Deutschland auf Rot stellen müssen. Eine Teilnahmequote von 12 Prozent macht deutlich, dass die Bundesregierung in die Gänge kommen muss.

- (B)

Die Situation der Weiterbildung in Deutschland darf nicht weiter verniedlicht werden. Seit 1998 hat die Teilnahme an Maßnahmen der Weiterbildung Jahr für Jahr abgenommen. Viel zu wenige der deutschen Arbeitnehmer nehmen an Weiterbildungsmaßnahmen teil, während unsere europäischen Nachbarn in Skandinavien, Österreich und Luxemburg mit Teilnahmequoten von über 80 Prozent die Spitze bilden. Dies ist für die Zukunft des Wirtschafts-, Bildungs- und Forschungsstandorts Deutschland höchst gefährlich. Berichte von Experten dürfen nicht nur in Auftrag gegeben werden; die Bundesregierung muss jetzt auch mit einer Offensive Weiterbildung Konsequenzen daraus ziehen!

Weiterbildung kann nur erfolgreich sein, wenn sie auf ein aktives Mitwirken der Betroffenen stößt. Die Akzeptanz der Weiterbildung und ihr Stellenwert in der Bevölkerung sind demzufolge von großer Bedeutung auch für die zukünftige wirtschaftliche Entwicklung. Deswegen fordert die FDP die Bundesregierung auf, eine Kampa-

- (C) gne zu starten, die die Bereitschaft der Bürger, sich weiterzubilden, erhöht. Die FDP hat Gelder hierfür im Haushalt beantragt. Meine Damen und Herren von der Regierungskoalition: Machen Sie einfach mit!

Drei Schwerpunkte stellen sich für uns als FDP dar: Erstens. Die Finanzierung der Weiterbildung muss auf neue und verlässliche Grundlagen gestellt werden. Die Ausgaben der öffentlichen Hand für Weiterbildung sind zwischen 2000 und 2003 von 1,5 Milliarden auf 1,2 Milliarden gesunken. Die Bundesanstalt für Arbeit hat ihre Förderung beruflicher Weiterbildung von 6,8 Milliarden im Jahr 2000 auf 3,6 Milliarden im Jahr 2004 zurückgefahren. Während der Staat sich zurückzieht, gibt er weiterhin keine Anreize, Weiterbildung privat zu finanzieren.

Die Kosten der Weiterbildung sind beträchtlich: Zum einen sind es Kosten des Lebensunterhaltes während der Weiterbildung, dann die Kosten möglicherweise entgangenen Einkommens während dieser Zeit und schließlich die Kosten der Weiterbildung selbst.

Die Kommission „Finanzierung Lebenslangen Lernens“ hat zur Finanzierung von Weiterbildungsmaßnahmen bemerkenswerte Vorschläge gemacht, die wir gerne aufgreifen. Deren Empfehlungen lauten: Ausbau des Bildungs-sparens und die Gleichstellung mit dem Bausparen mit zusätzlichen Arbeitgeberleistungen durch Tarifregelungen; Finanzierung unternehmensnaher Weiterbildung durch freiwillige Umlagen wie in der Bauwirtschaft; Verzahnung von SGB-III-Maßnahmen mit betrieblichen Maßnahmen.

- (D) Alle diese Empfehlungen unterstützt die FDP nachdrücklich.

Zweitens. Formen der Weiterbildung wie Fernunterricht oder das so genannte E-Learning müssen gefördert werden. In anderen Ländern haben sich alle Bildungs-beteiligten und viele Institutionen aus der Wirtschaft sehr frühzeitig auf eine umfassende Strategie zur Entwicklung des E-Learnings verständigt und den Aufbau der Infrastruktur in den Bildungseinrichtungen und die Entwicklung von effizienten E-Learning-Programmen vorangetrieben. Dies ist in Deutschland leider nicht der Fall: Obwohl dieser Bereich der Weiterbildung immer wichtiger wird, fährt die Bundesregierung die Förderung massiv zurück.

Die Zahlen belegen dies: 2002: 50 Millionen, 2003: 47,75 Millionen, 2004: 41,8 Millionen, 2005: 27,3 Millionen, 2006: 25 Millionen, 2007: 20 Millionen Euro.

60 Prozent Kürzung seit 2002, dies ist ein Skandal. Die schwarz-rote Regierung setzt die Kürzungssorgie in diesem zukunfts-trächtigen Bereich ungeniert fort. Deutschland darf hier die Entwicklung nicht verschlafen.

Drittens. Die Kriterien der Bundesanstalt bei Weiterbildungsmaßnahmen gehören auf den Prüfstand! Wie so oft bei der Arbeit der Bundesagentur führt die Organisationsstruktur des großen zentralistischen Molochs, bei dem trotzdem oft die linke Hand nicht weiß, was die rechte tut – in den meisten Fällen jedoch genau das Fal-

- (A) sche –, dazu, dass die von der Bundesanstalt vermittelten Weiterbildungsmaßnahmen nicht den Kriterien einer optimalen und effizienten Vermittlung entsprechen.

Die Bundesanstalt fördert Weiterbildung, die am wirklichen Bedarf vorbei geht, und verschwendet dadurch Gelder der Arbeitnehmer. Wir brauchen eine höhere Treffsicherheit bei den persönlichen Weiterbildungsangeboten sowie eine Angebotsvielfalt bei den Trägern.

Deshalb fordert die FDP: Die Vermittlung von Weiterbildungsmaßnahmen der Bundesanstalt muss von Grund auf überprüft werden. Die Vermittlung von Weiterbildungsmaßnahmen muss auf die kommunale Jobcenter-Ebene heruntergebrochen werden. Vor Ort wissen die Vermittler am besten, mit welchen Maßnahmen Arbeitnehmer und Arbeitslose ihre beruflichen Chancen verbessern können. Deswegen muss gelten: Geförderte Maßnahme sind nach der Qualität und nicht nach dem Preis zu vergeben!

Förderung des lebenslangen Lernens heißt nach dem Verständnis der Expertenkommission „Finanzierung Lebenslangen Lernens“ und der FDP-Fraktion: „Förderung des Lernens von der Kindheit über die Jugend bis in das Erwachsenenalter auch über das fünfte Lebensjahrzehnt hinaus“. Starten wir endlich die Offensive Weiterbildung!

Volker Schneider (Saabrücken) (DIE LINKE):

- (B) Nichts muss das deutsche Bildungswesen derzeit mehr fürchten als internationale Vergleichsstudien. Fortlaufend sind die Ergebnisse die immer gleichen. Gemessen am eigenen Anspruch kann das Fazit nur lauten: unterirdisch. Das gilt nicht nur für PISA. Das beginnt schon im Vorschulbereich. Nur Österreich „leistet“ sich in diesem Weichen stellenden Bereich eine ähnlich niedrige Qualifikation des Betreuungspersonals. Das gilt auch für die Hochschulen, die in Bezug auf soziale Selektivität nahtlos an das anknüpfen, was in Vorschule und Schule „erfolgreich“ grundgelegt wurde.

Und das gilt – natürlich? – auch für den Bereich unseres heutigen Beratungsgegenstandes, also für die Weiterbildung. Es mag ja noch ein schwacher Trost sein, dass nach der OECD-Veröffentlichung „Bildung auf einen Blick 2006“ Deutschland hinsichtlich der Teilnahmezeiten an berufsbezogener Weiterbildung im Laufe eines Berufslebens mit 398 Stunden noch knapp über dem OECD-Mittel von 389 Stunden liegt. Einen Vergleich mit „echten“ Konkurrenten wie Frankreich (713 Stunden), Schweiz (723 Stunden) und Dänemark (943 Stunden) sollte man allerdings besser nicht wagen.

Dass dabei relativ wenige relativ viele Stunden in Anspruch nehmen, offenbart die Teilnahmequote von 12 Prozent, die um ein Drittel niedriger liegt als das OECD-Mittel (18 Prozent). Beim Blick auf die Vereinigten Staaten (37 Prozent), Dänemark (39 Prozent) oder Schweden (40 Prozent) kann man nur noch vor Neid erblassen. Und wieder einmal – leider – ist auch dieser Bildungsbereich in hohem Maße sozial selektiv. In Deutschland nahmen lediglich 3 Prozent der Personen mit einem Bildungsabschluss unterhalb der Sekundar-

- (C) stufe II im Vergleich zu 7 Prozent in der OECD an Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen teil, während dies 24 Prozent der Personen mit einem Abschluss des Tertiärbereichs taten (OECD 31 Prozent).

Und die Antwort der Bundesregierung? Leider nicht mehr als Lyrik. Der Koalitionsvertrag verspricht, die Weiterbildung zur 4. Säule des Bildungssystems auszubauen. Und in was materialisiert sich diese wohlfeile Ankündigung? Angesichts des nach wie vor nebulösen Konzeptes Bildungssparen als scheinbar einziger Idee der Bundesregierung könnte man fast feststellen: außer Bildungssparen nichts gewesen.

Insoweit teilt die Fraktion Die Linke, die in dem Antrag der FDP zum Ausdruck kommende Kritik. Wir teilen auch die Einschätzung, dass ein Fortdauern der bestehenden Defizite sich wirtschaftlich rächen wird. Besonders begrüßen wir, dass die Kolleginnen und Kollegen von der FDP nicht versäumt haben, darauf hinzuweisen, dass der Fokus in der Weiterbildung nicht nur auf die wirtschaftlichen Aspekte und damit auf die berufliche Weiterbildung gerichtet sein darf, sondern auch die allgemeine und politische Bildung mit einbeziehen muss.

Was schlägt uns nun die FDP als Alternative vor? Nun, man könnte sagen, das, was man von einer Partei erwarten darf, die alles Heil dieser Welt in privater Initiative sieht: Bildungssparen, Bildungskredite und nachlaufende Eigenbeteiligung, letzteres immerhin mit „sozial verträglicher“ Komponente. Bemerkenswert, wie hier das Auftauchen meiner Fraktion auch in der FDP für die Wiederentdeckung des sozialen Gewissens gesorgt hat!

(D) Insgesamt soll wieder einmal überwiegend privat vorgesorgt werden für etwas, was doch – oder liege ich da völlig falsch? – zu einem nicht unerheblichen Teil auch im Interesse von Arbeitgebern liegen sollte. So, wie Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, hier die Verantwortung für den Weiterbildungsbedarf verteilen wollen, drängt sich der Verdacht auf, dass Sie die Kosten für den Qualifizierungsbedarf in der Wirtschaft von den Arbeitgebern auf die Arbeitnehmer und vielleicht noch zusätzlich auf den Steuerzahler umlenken wollen.

Nicht nur weil Die Linke, solche Umverteilung von unten nach oben grundsätzlich ablehnt, können wir Ihrem Antrag nicht zustimmen, sondern auch weil wir die berechtigte Vermutung hegen, dass dieser Lösungsansatz so nicht zum gewünschten Erfolg führt. Die Bereitschaft so sparen ist nun einmal abhängig von der Attraktivität des Sparziels. Der vielfach bedauernswerte Zustand unserer Weiterbildungslandschaft und ein Mangel an „Erfolgsaussichten“ bei zu vielen Angeboten der beruflichen Weiterbildung werden viele potenzielle Adressaten davon abhalten, sich der Mühe und Belastung eigener Anstrengungen zu unterziehen. Denn um es mal mit Ihren Worten zu sagen: Leistung muss sich lohnen. Das gilt auch für diejenigen unterhalb der Gehaltsgrenzen Ihrer Klientel. Erst müsste sich die Attraktivität von Weiterbildung positiv verändern, dann steigt das Interesse an ihrer Wahrnehmung und die Bereitschaft, dafür auch zu-

- (A) sätzliche eigene Mittel aufzubringen. Nur in der Reihenfolge wird ein Schuh daraus.

Dennoch begrüßen wir, dass die FDP nun nach unserer Fraktion ebenfalls einen Antrag zur Weiterbildung in den parlamentarischen Ring geworfen hat, und freuen uns auf die Diskussion in den Ausschüssen. Auch Bündnis 90/Die Grünen hat einen solchen Antrag in der Pipeline. Vielleicht gelingt es uns als Oppositionsparteien, gemeinsam die große Koalition aus ihrem Dornröschenschlaf zu wecken, ansonsten werden wir sie eben zum Jagen tragen müssen.

Priska Hinz (Herborn) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Erfreulicherweise gibt es eine große Einigkeit bei den Bildungspolitikerinnen und -politikern der Fraktionen: Bei der Weiterbildung muss wesentlich mehr geschehen. Diese Einsicht ist aber leider noch nicht bei der Bundesregierung angekommen. Frau Schavan macht nämlich schlicht keine Weiterbildungspolitik. Das bisschen Bildungssparen, das geplant ist – im Übrigen warten wir immer noch auf ein Konzept –, ist völlig unzureichend, um auf den Bedarf, den Deutschland bei der Weiterbildung hat, zu reagieren. Hier sollten die Abgeordneten der Koalitionsfraktionen ihrer Ministerin einmal ein bisschen Dampf machen! Die sonst so um die Innovationsfähigkeit Deutschlands bemühte Ministerin sollte sich eine neue Untersuchung des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung ansehen; der kürzlich veröffentlichte Innovationsindikator macht deutlich: Die Innovationschwächen Deutschlands liegen vor allem im Bildungssystem und hier bei der beruflichen Weiterbildung, weniger in der Forschung und der Umsetzung von Forschungsergebnissen.

- (B)

Der Bedarf an Weiterbildung wird in Deutschland vor allem aufgrund der wirtschaftlichen und der demografischen Entwicklung massiv ansteigen. Zum Ersten: Wir werden immer älter und steuern um 2020 auf einen Fachkräftemangel zu. Dies bedeutet, dass ältere Beschäftigte länger arbeiten müssen und auch entsprechend weiterqualifiziert werden müssen. Zum Zweiten: Wir leben heute in einer Wissensgesellschaft. Damit gewinnt die Fähigkeit, Informationen zu verarbeiten und einzuordnen, immens an Bedeutung. Immer wichtiger wird auch, Wissen schnell zu erneuern. Das heißt, eine einzige, quasi passgenaue Erstausbildung reicht nicht mehr. Weiterqualifizierung muss in allen Lebensphasen geschehen. Lebenslanges Lernen wird so zur Chance und Herausforderung für jeden Einzelnen. Es kann nur gelingen, wenn alle Menschen frühzeitig, das heißt schon in Kindertagesstätte und Schule, die Kompetenz zum lebenslangen Lernen erlangen.

Außerdem müssen wir die berufliche Ausbildung modernisieren und anschlussfähiger an die Weiterbildung machen. Dies kann zum Beispiel bedeuten, Lernorte der beruflichen Ausbildung verstärkt für Weiterbildung zu öffnen. Auch die Hochschulen müssen verstärkt in die Weiterbildung einbezogen werden. Durch Modularisierung – immer im Rahmen des Berufsprinzips – kann eine bessere Vereinbarkeit von Aus- und Weiterbildung gelingen.

- (C) Extrem wichtig ist auch eine bessere Bildungsberatung. Hierfür sind entsprechende Strukturen zu schaffen. Bildungsberatung ist vor allem nötig, um die große Gruppe der Geringqualifizierten für Weiterbildung zu gewinnen. Sie nehmen heute nur sehr unterdurchschnittlich an Weiterbildung teil.

Diesbezüglich ist übrigens der FDP-Antrag völlig unzureichend. Die FDP macht überhaupt keine Vorschläge für die Gruppe der Geringqualifizierten. Dabei sieht man doch, dass ein großer Teil derjenigen, die aus der Schule kommen, nicht die erforderlichen Kompetenzen hat, um am Berufsleben teilzuhaben. Hier tickt eine Zeitbombe; wir müssen auch für diese junge Menschen Ideen entwickeln, wie sie sich weiterqualifizieren können.

Natürlich kann man bei der Diskussion um Weiterbildung nicht die Bundesagentur für Arbeit außen vor lassen, wie es die FDP tut. Immerhin finanziert die BA 11 Prozent der Weiterbildung in Deutschland. Hier muss nach den Umbrüchen der letzten Jahre, die zum Teil gewollt waren, weil ein undurchsichtiger Dschungel an Maßnahmen und Trägern entstanden war, die Weiterbildung wieder verstetigt und auf längere Maßnahmen sowie auf die Förderung Geringqualifizierter ausgerichtet werden.

Aber auch die Unternehmen müssen ihrer Verantwortung stärker nachkommen. Besondere Schwierigkeiten gibt es oft bei den kleinen und mittleren Unternehmen, da sie entweder keinen Weiterbildungsbedarf für ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sehen oder den Zeitausfall kaum stemmen können. Hier ist es sinnvoll, gemeinsame Weiterbildungsverbände zu schaffen und zu unterstützen. Auch das Instrument der Jobrotation könnte bei den KMU Abhilfe schaffen. Dies bedeutet, dass für den Mitarbeiter, der zu einer Qualifizierung geht, ein Arbeitsloser in den Betrieb kommt. Dies wird sogar öffentlich gefördert, aber in Deutschland noch viel zu wenig angewandt, weil die Arbeitsagenturen dieses Instrument nicht dementsprechend empfehlen.

Nicht zuletzt muss auch die dünne Datenlage bei der Weiterbildung, insbesondere, was die Bewertung und Messung des informellen Lernens angeht, verbessert werden. Bildungsforschung – das wäre doch zumindest ein Ansatz, der auch der Bundesbildungsministerin gefallen dürfte. Nach einem Jahr großer Koalition erwarten wir Grünen endlich ein Konzept, wie die Weiterbildung in Deutschland verbessert werden kann.

Anlage 6

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung des Antrags: Die Zukunft der Lehre und Forschung an Hochschulen mit Hilfe der Juniorprofessur stärken (Tagesordnungspunkt 38)

Monika Grütters (CDU/CSU): Offenbar haben Bildung und Wissenschaft zurzeit in Deutschland Konjunktur. Das ist gut so, denn das ist unser aller Zukunft.

- (C)
(D)

(A) Deshalb ist es schade und gefährlich, wenn wir immer nur an heute denken und fragen, wo wir bei Wissenschaft und Kultur noch sparen können, statt an morgen zu denken und zu fragen, was wir alle für Wissenschaft und Kultur tun können.

Ein wichtiger Schritt in die wissenschaftspolitische Zukunft und vor allem in die Zukunft vieler Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler war die Einführung der Juniorprofessur im Jahr 2002, bot – und bietet – sie doch die Chance, dem wissenschaftlichen Nachwuchs schon früher als bisher mit oder nach der Habilitation eine berufliche Perspektive an den deutschen Unis aufzuzeigen. Damit wird übrigens auch ein wichtiger Schritt getan im internationalen Wettbewerb; denn in vielen Ländern sind die Nachwuchswissenschaftler wesentlich jünger als in Deutschland, wenn sie – hier erst nach der Habilitation mit durchschnittlich über 40 Jahren – endlich in relevante Positionen kommen. Die Juniorprofessur ist daher eine Riesenchance für den wissenschaftlichen Nachwuchs in Deutschland.

Mit ihrer Einführung hat die Bundesregierung Reformen auf den Weg gebracht, die jungen Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern in der Qualifikationsphase nach der Promotion hervorragende Entfaltungsmöglichkeiten bietet. Als neuer Karriereweg bietet die Juniorprofessur dem wissenschaftlichen Nachwuchs einen weiteren Zugang zur Professur und ermöglicht bereits im Alter von Anfang 30 eigenständiges Forschen und Lehren.

(B) Im Wettbewerb um die klügsten Köpfe der Welt ist die Juniorprofessur von zentraler Bedeutung: Sie erhöht das Innovationspotenzial in Forschung und Lehre durch junge und motivierte Leistungsträger und steigert gleichzeitig die Internationalität des Wissenschaftsstandorts Deutschlands durch Schaffung international vergleichbarer Standards. Mit der in Kürze zu erwartenden Umsetzung der Juniorprofessur in Landesrecht auch in Sachsen haben dann alle Bundesländer die Juniorprofessur gesetzlich verankert.

Bislang liegen zur Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses in Deutschland nur unzureichende Informationen vor. Aus diesem Grund plant die Bundesregierung, im Herbst 2007 den ersten Bundesbericht zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses vorzulegen. Der Bericht wird die Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses darstellen und analysieren sowie Empfehlungen für seine weiteren Entwicklungen und Reformmaßnahmen formulieren.

Nach der Studie des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) und der Jungen Akademie – auf die sich der hier vorliegende Antrag bezieht – sind 59,3 Prozent aller Juniorprofessoren mit ihrer Situation zufrieden, 31,7 Prozent sogar sehr zufrieden. Das sind insgesamt über 90 Prozent. Positiv bewertet wurden vor allem die frühere Selbstständigkeit, die Selbstbestimmung, die höhere Eigenverantwortung, der Gestaltungsfreiraum oder die größere Unabhängigkeit in Forschung und Lehre.

Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes ist die Zahl der Juniorprofessoren im Jahr 2005 auf 617 gestie-

gen, das sind 206 mehr als im Jahr 2004. Eine überdurchschnittlich hohe Erfolgsquote ergibt sich übrigens auch aus den bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingereichten Forschungsanträgen. Die Förderquote insgesamt betrug 47,7 Prozent im Zeitraum 2002 bis 2005, von denen wiederum 54,2 Prozent Juniorprofessoren sind. (C)

Ein wichtiges Ziel war und ist die Vergrößerung des Frauenanteils unter den Wissenschaftlern. Seit 1995 ist der Frauenanteil innerhalb der Professorenschaft stetig gewachsen. Der Anteil der Lehrstuhlinhaberinnen stieg in diesem Zeitraum von 8 Prozent auf über 14 Prozent an. Nach den vorläufigen Ergebnissen für 2005 erreicht die Zahl für Professorinnen mit rund 5 400 einen neuen Höchststand.

Der Frauenanteil unter den Juniorprofessoren liegt auch hier weit vorn, er liegt bei 32 Prozent, in den Geisteswissenschaften sogar bei 48 Prozent. Die Befürchtungen, dass sich das Modell des Juniorprofessors als familienfeindlich erweisen könnte, haben sich ausdrücklich nicht bestätigt. Über die Hälfte aller befragten Juniorprofessoren der CHE-Studie haben Kinder. Im Gegensatz zur klassischen Professorenlaufbahn scheint die Juniorprofessur es also zuzulassen, Karriere und Familienplanung zu vereinbaren. Auch bei den wissenschaftlichen Mitarbeitern und Assistenten liegt der Frauenanteil bei rund 30 Prozent. Wenn das nicht erfreuliche Zahlen sind!

Die Juniorprofessur kann auch weiterhin als bester Ansatz gesehen werden, wenn es darum geht, auf die national wie international veränderten Bedingungen im Wissenschafts- und Hochschulbereich zu reagieren. Frühere Selbstständigkeit, verbesserte Gleichstellung und Internationalisierung, wissenschaftliche Innovation und eine verbesserte Planbarkeit wissenschaftlicher Karriereverläufe erscheinen mit der Juniorprofessur erreichbar. (D)

Der hier vorliegende Antrag der Linken fordert, das Förderprogramm des Bundes nicht auslaufen zu lassen. Die Förderung des Bundes zur Ausstattung der Juniorprofessuren war jedoch von Anfang an bundesseitig nur als Anschubfinanzierung gedacht und nicht als eine Dauerbewilligung. Diese Incentives, diese Zusatzfinanzierung durch den Bund, war natürlich eine große Hilfe, aber mit deren Wegfall wird das Instrument der Juniorprofessur noch lange nicht sterben, wenn die Länder begreifen, wie erfolgreich es ist und es sich daher zu eigen machen.

Mit der Förderalismusreform liegt der Hochschulbereich nunmehr noch stärker als bisher in der Kompetenz der Länder. Die Länder müssen folgerichtig nun dafür Sorge tragen, dass die Voraussetzungen, wie beispielsweise die Schaffung einer entsprechenden Anzahl von Stellen, eine arbeitsfähige Ausstattung oder eine eindeutige Zuordnung in die Gruppe der Hochschullehrer, geschaffen werden.

Der Bund ist jetzt nicht mehr gefragt: Die Juniorprofessur ist als flexibles Instrument vorgesehen. Die Hochschulen bzw. deren Fachbereiche entscheiden, ob Juniorprofessuren oder habilitierte Stellen eingerichtet werden. Teilweise klappt das auch gut wie beispielsweise an der

- (A) Humboldt-Universität hier in Berlin; leider gilt das noch nicht flächendeckend. Die Humboldt-Uni war nicht nur die erste Uni, die das Angebot sofort für sich entdeckt und diese Stellen geschaffen hat, sondern sie hat den Juniorprofessor in ihrer Strukturplanung eingerichtet und aufgefangen. Die Länder und ihre Hochschulen sollten sich durchaus ein Beispiel an der Humboldt-Uni in Berlin nehmen: So hat zum Beispiel jede Juniorprofessur, die dort ausgeschrieben wird, grundsätzlich eine Tenure-Option. Diese Option soll es ermöglichen, die besten Juniorprofessorinnen und -professoren auf eine W2-/W3-Lebenszeitprofessur zu berufen und so an der Humboldt-Universität zu halten.

Wichtig ist es jetzt also, dass unabhängig von der Bundeszuweisung Stellen an den deutschen Hochschulen auch in Juniorprofessuren umgewandelt werden. Es muss eine neue Kultur in deutschen Hochschulen entstehen, bei der die positiven Aspekte der Juniorprofessur aufgegriffen und gezielt gefördert werden. Die in der Studie befindlichen Anregungen und Vorschläge zur Verbesserung dieses neuen Qualifikationsweges müssen von den Ländern und Hochschulen gemeinsam aufgegriffen werden, um die Ausstattungen der Juniorprofessur noch weiter zu verbessern.

Einmal mehr sind also die Länder und sind die Universitätsleitungen gefragt. Der Bund hat hier einen Anreiz beim Start eines modernen Karrieremodells gegeben, jetzt nehmen wir die Nutznießer in die Pflicht. Auch die Länder müssen an morgen denken und sich fragen lassen, was sie für ihre Wissenschaftseinrichtungen tun. Ich hoffe, sie alle finden eine gute Antwort darauf.

(B)

Dr. Ernst Dieter Rossmann (SPD): Mit ihrem Antrag zu Juniorprofessuren greift die Fraktion Die Linke eine Thematik auf, die den Deutschen Bundestag, die Hochschulen und die interessierte Öffentlichkeit im Rahmen der Neufassung des Hochschulrahmengesetzes im Februar 2002 durch die rot-grüne Bundesregierung sehr stark beschäftigt hat.

Die von der damaligen Bildungs- und Forschungsmministerin Edelgard Bulmahn eingeleitete Reform zielte darauf, den Ausbildungsweg junger herausragender Wissenschaftler bis zur Berufung auf eine Lebenszeitprofessur deutlich zu verkürzen und ihnen die Möglichkeit zum Forschen und Lehren in einem viel früheren Stadium ihres Lebensweges zu ermöglichen. Besonders prägnant hat der Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Ernst-Ludwig Winnacker, das Problem auf den Punkt gebracht, wenn er feststellt: „In der Wirtschaft führen Leute mit 30 Jahren ganze Unternehmen. In der Wissenschaft dagegen sind wir noch nicht bereit, 30-jährigen Verantwortung zu geben.“

Tatsächlich unterschied sich Deutschland damals damit massiv von den vielen anderen Ländern, in denen die Juniorprofessur, auch in Verbindung mit der Einrichtung des so genannten „Tenure Track“, schon eine Tradition hatte in der Personalentwicklung und dem systematischen Aufbau von hoch qualifiziertem Nachwuchs in Forschung und universitärer Lehre. Eine hohe eigene Verantwortung sollte die jungen Spitzenwissenschaftler

- dabei fördern und fordern zu einem Zeitpunkt, in dem sich ihre Leistungsfähigkeit aller Erfahrung nach besonders stark entfaltet. Die Juniorprofessur sollte ein Beitrag zur inneren Reform der Hochschulen sein. In ihr sollte die unzeitgemäße Form der alten Ordinarieniuniversität, mit ihren undemokratischen Strukturen und den wissenschafts- und innovationsfeindlichen Abhängigkeitsverhältnissen positiv reformiert werden. Juniorprofessuren sind auch mit dem Ziel verbunden, hoch qualifizierte jüngere Frauen und Männer an die Hochschulen zu binden in Konkurrenz zu anderen Berufsfeldern, um dem Bedarf an Hochschullehrern für die Zukunft rechtzeitig zu entsprechen.

Die Fraktion der SPD freut es, dass auch die Die Linke die Institution der Juniorprofessur derart positiv beurteilt, wie es in ihrem Antrag niedergelegt ist. Wir erinnern uns noch gut daran, welche harten Kontroversen die damalige mutige und wegweisende Reform der rot-grünen Bundesregierung und ihrer Bildungsministerin Edelgard Bulmahn in der Auseinandersetzung mit konservativen Hochschulverbänden und Hochschulen, aber auch Teilen der politischen Kräfte von der rechten bis zur ganz linken Seite und mit den Ländern ausgelöst hat. Besonders kontrovers war hier die Frage, ob die Juniorprofessur als moderne Alternative zur Habilitation, die ja einen der vielen Sonderwege in Deutschland im Vergleich zur übrigen Welt darstellt, diese verpflichtend ablösen sollte und könnte. Hiergegen klagten Thüringen, Sachsen und Bayern, wie wir wissen mit Erfolg. Das Bundesverfassungsgericht erklärte im Juli 2004 die 5. Novelle des Hochschulrahmengesetzes für verfassungswidrig, weil sie den Ländern nicht ausreichend Spielraum lassen würde, die Hochschulqualifikationswege in eigener Zuständigkeit zu ordnen. Seither bleibt es den Ländern überlassen, ob sie die Juniorprofessur als Qualifikationsweg neben der Habilitation einrichten. Dieser Streit mit den Ländern ging später dann sogar so weit, dass das in diesen Fragen sich besonders unruhig auszeichnende Land Hessen selbst das Engagement des Bundes in Form von Förderprogrammen für die Modernisierung der Hochschule verfassungsrechtlich beklagte.

Dabei bleibt ganz im Gegensatz zu diesen Auseinandersetzungen festzustellen: Mittlerweile haben alle Bundesländer die Juniorprofessur in ihrem Landeshochschulrecht eingeführt. Alle Bundesländer, die die Juniorprofessur eingeführt haben, sehen Lockerungen beim Verbot der Hausberufung vor und ebenso Wege für den „Tenure Track“, sodass Juniorprofessoren an der eigenen Hochschule auf eine Professur berufen werden können. In der KMK-Vereinbarung für die Lehrverpflichtung in Hochschulen haben sich alle Länder darauf verständigt, für Juniorprofessuren in der ersten Anstellungsphase vier Lehrveranstaltungsstunden und in der zweiten Anstellungsphase vier bis sechs Lehrveranstaltungsstunden vorzusehen. Es gibt kein Bundesland, in dem es keine Juniorprofessuren gibt. Es gibt auch keine Stimmen, dass sich irgendein Bundesland von der Möglichkeit der Juniorprofessur wieder verabschieden will.

Gleichwohl gibt es natürlich Probleme und hat sich die Institution der Juniorprofessur noch nicht so entwi-

(C)

(D)

- (A) ckelt, wie es die damaligen Reformenbetreiber sich gewünscht haben. Insgesamt gibt es in der Gesamtheit der deutschen Hochschulen rund 900 Stellen an rund 70 Hochschulen. Damit ist die Zahl wesentlich kleiner, als damals von der Bundesregierung angestrebt, die eine Zahl von 6 000 Stellen in die Planungen eingebracht hat. An den besetzten Professuren halten die Frauen einen Anteil von rund 30 Prozent. Auch hierin gibt es noch eine Abweichung zu der Quote, die eine Größe von mindestens 40 Prozent erreichen soll. Die Verteilung der Juniorprofessuren nach Bundesländern zeigt zudem deutlich, dass diese Institution nicht überall die gleiche Resonanz findet. Besonders markant hebt sich hier Bayern negativ ab, indem es angesichts der Größe des Landes und der Bedeutung der Hochschulen gerade einmal sechs besetzte Juniorprofessuren gibt. In der Verteilung der Juniorprofessuren nach Disziplinen sind diese besonders bei den Naturwissenschaften und in der Mathematik angesiedelt. Auch wenn es keine grundsätzliche Kritik mehr an der Form der Juniorprofessuren gibt, gibt es dennoch auch Vorbehalte gegenüber diesem Qualifizierungsweg bei den Betroffenen selbst. Noch vor drei Jahren erklärte jeder dritte Juniorprofessor, sich vermutlich auch noch habilitieren zu wollen. Dieses wäre dann allerdings das genaue Gegenteil der Intention der Reform, denn die Zeit bis zur Professur sollte ja gerade verkürzt und nicht dramatisch verlängert werden. Schließlich erwarten laut Umfrage des CHE, Centrum für Hochschulentwicklung, in Gütersloh rund 10 Prozent der Hochschulleitungen immer noch, dass die Habilitation auch künftig bedeutungsvoll bleiben wird. Fast drei Viertel der Hochschulleitungen gehen davon aus, dass die Habilitation in einigen Fächern Voraussetzung für einen Ruf bleiben wird.
- (B)

Wo stehen wir also und wie kann es mit dieser Reform weitergehen? Woran kann es gelegen haben, dass noch nicht alle Ziele erreicht worden sind? Immerhin hatte die Bundesregierung die Länder bei der Einrichtung von Juniorprofessuren mit einem großzügigen Förderprogramm unterstützt. Für die für Forschungszwecke erforderliche Erstaussstattung der neuen Stellen wurden jeweils bis zu 60 000 Euro bereitgestellt. Insgesamt standen weit mehr Mittel über mehrere Jahre bereit, als letztlich an die Hochschulen ausgeschüttet werden konnte. Gründe sind sicherlich in den grundsätzlichen Beharrungskräften im hochschulischen Bereich zu sehen. Die Zögerlichkeit im Aufbau ist auch darin begründet, dass es nicht den breiten Konsens für die Juniorprofessuren von Anfang an gegeben hat, wie er sich jetzt letztlich mit der Verankerung der Juniorprofessur in allen Hochschulgesetzen doch ausdrückt. Auch die Ablehnung mancher konservativer Bundesländer der Fördermittel des Bundes aus prinzipiellen Gründen heraus mag die Schubkraft für diese Reform geschwächt zu haben.

Auch wir von der sozialdemokratischen Seite aus haben deshalb in unseren Eckpunkten für den Hochschulpakt und bei den ständigen, begleitenden Beratungen hierzu im Bildungsausschuss immer wieder angemahnt, dass in die Qualitätsseite des Hochschulpaktes auch die weitere Förderung und der Ausbau der Juniorprofessur unbedingt einbezogen werden muss. Wir erwarten von

- der Regierung, dass sie dieses intensiv betreibt und auch zu einem Erfolg führt. Dies wird allerdings nur auf dem Verhandlungswege geschehen können und es wird auch nur in Übereinstimmung mit den Ländern machbar sein. Denn die Rechtslage durch das Bundesverfassungsgericht kann auch durch noch so gut gemeinte Anträge im Bundestag nicht übersprungen werden. Schließlich ist – so bedauerlich dies auch sein mag – durch die Föderalismusreform jetzt entschieden, dass der Bund bis auf Zulassungen und Abschlüsse keine hochschulgesetzlichen Kompetenzen mehr hat. Auch deshalb ist der Antrag der Linksfraktion in vielem nur gut gemeint und ohne wirkliche Durchschlagskraft.
- (C)

Entscheidend wird es dagegen an erster Stelle sein, durch die Qualität der Juniorprofessur auch noch die letzten Zweifler davon zu überzeugen, dass dieses der richtige Weg für die Nachwuchsförderung, die Stärkung der jungen Spitzenkräfte an den Hochschulen und die Förderung der Innovationskraft an unseren Universitäten ist. Der Hochschulpakt mit dem absehbaren Aufbau von zusätzlichen und „jungen“ Lehr- und Forschungskapazitäten an den Hochschulen wird hierzu viele Möglichkeiten geben. Juniorprofessoren sind neben dem zweiten Vorschlag der so genannten „Lecturer“ eine große Chance, sich auf die absehbare Nachfrage nach hoch qualifiziertem wissenschaftlichem Personal in Forschung und Lehre an den Hochschulen rechtzeitig vorzubereiten, damit die Universitäten für die wachsenden Studierendenzahlen mit einem verbesserten Angebot von Lehre und Forschung auch wirklich ein gutes Studium organisieren können. Nachdem der Bund mit dem millionenschweren Programmansatz von Edelgard Bulmahn den Ländern für die Juniorprofessuren über lange Zeit ausdrücklich Fördermittel angeboten hat, kann jetzt aber nicht erwartet werden, dass unabhängig vom Hochschulpakt diese Mittel trotz der Länderzuständigkeit noch unendlich weiter vorgehalten werden. Das Programm der Regierung von Rot-Grün und Edelgard Bulmahn war befristet, und läuft jetzt aus, das wussten und wissen alle Länder. Auch die Hochschulen konnten sich hierauf einstellen und unter diesen Gesichtspunkten halten wir es auch nicht für sinnvoll, über den Hochschulpakt hinaus noch weitere Programme als Förderprogramme des Bundes vorzuhalten, wenn Länder und Universitäten glauben, offensichtlich ohne diese Mittel die anstehenden Hochschulreformen und Kapazitätserweiterungen schultern zu können.

(D)

Es kommt also auf die Werbung in der Sache an. In diesem Sinne wollen wir den Antrag der Faktion Die Linke gerne positiv als nochmalige Bestätigung nehmen, dass wir gerade jetzt politisch-programmatisch nicht von den Juniorprofessuren als dem besten Weg in das akademische Lehr- und Forschungsamt als Professor abrücken dürfen, sondern dieses politisch-konzeptionell offensiv weiter vertreten. Dass dies gegen alle früheren Zweifler an der Kompetenz der Juniorprofessoren mehr als berechtigt ist, will ich noch knapp mit einer Information aus dem letzten Informationsbrief der Deutschen Forschungsgemeinschaft über die wissenschaftlichen Antragsaktivitäten von Juniorprofessoren belegen. Danach können sich die Juniorprofessoren ausdrücklich trotz ih-

(A) res vergleichsweise hohen Lehrdeputats im starken Wettbewerb um Drittmittel aus dem Förderfonds der Deutschen Forschungsgemeinschaft sehr gut behaupten. Im Rückblick auf die ersten zwei Jahre des neuen Qualifikationsweges treten zwei Drittel der Betroffenen Nachwuchswissenschaftler aus den Lebens- und Naturwissenschaften und mehr als die Hälfte aus den Ingenieurwissenschaften im Beobachtungszeitraum bis 2004 mindestens einmal als Antragsteller bei der DFG in Erscheinung. Von den Geistes- und Sozialwissenschaftlern war jeder dritte antragsaktiv. Juniorprofessoren aus den Lebens- und Naturwissenschaften sind mit ihren DFG-Anträgen überdurchschnittlich erfolgreich. Diese Studie belegt also eindrucksvoll, dass die Juniorprofessur im Hinblick auf die Forschungsförderung alles andere als eine Sackgasse ist, sondern vielmehr ganz im Gegenteil hoch qualifizierte Wege für Forschung und Lehre öffnet. Auch deshalb können wir noch einmal mit allem Nachdruck erwarten, dass die Juniorprofessur als Teil der Gesamtkonzeption des Hochschulpaktes aufgenommen und weiter verstärkt wird. Auch deshalb sind wir mit guten Argumenten ausgestattet, wenn wir für die Juniorprofessur in Zukunft noch intensiver werben, als wir dies in der Vergangenheit schon getan haben.

Uwe Barth (FDP): „Juniorprofessur noch nicht etabliert“, das musste ich letzte Woche in der „Welt“ lesen. Dieser gut recherchierte Beitrag zeigt sehr deutlich die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit dieses wissenschaftlichen Qualifikationsweges auf. Und als „Letzten Gruß“ prophezeite die „Welt“ der Juniorprofessur das „Aus“.

(B) Um eines vorwegzunehmen: Wir Liberale haben diesen neuen Karriereweg für den Hochschullehrernachwuchs von Anfang an begrüßt. Vieles sprach dafür. Aber in einem wesentlichen Punkt unterschieden sich unsere Vorstellungen von den Vorschlägen der damaligen rot-grünen Bundesregierung: Sie wollte die Bundesländer und die Hochschulen nämlich dazu zwingen, die Habilitation faktisch zu verbieten. Dass sich Qualität von allein durchsetzt, dass Wettbewerb auch das wissenschaftliche Geschäft beleben kann und vor allem, dass junge Akademiker selbst über den eigenen wissenschaftlichen Werdegang entscheiden wollen, diese Überlegungen passten nicht in das Weltbild der Autoren der damaligen HRG-Novelle.

Eines jedoch ist geblieben: Der Glaube der Bundesländer, dass die Juniorprofessur ein geeigneter Qualifikationsweg für den wissenschaftlichen Nachwuchs ist. So sieht es auch das modernste Hochschulgesetz der Bundesrepublik Deutschland, das in NRW als „Hochschulfreiheitsgesetz“ gerade verabschiedet wurde. Inzwischen haben alle Bundesländer die auf maximal sechs Jahre befristete Juniorprofessur in ihren Landeshochschulgesetzen aufgenommen.

Ich bin davon überzeugt, dass sich für diesen Qualifikationsweg zum Hochschullehrer mehr junge Wissenschaftler entscheiden werden, wenn sich die Mehrbelastung durch die frühe Verbindung von Lehre und Forschung auch wirklich auszahlt. Es muss den jungen

(C) Wissenschaftlern die Entscheidung darüber, welchen Weg sie einschlagen wollen – den über die Habilitation oder eben jenen über die Juniorprofessur – selbst überlassen bleiben. Allerdings ist es auch ein Irrweg, zu glauben, dass für jeden Juniorprofessor der Pfad zur festen Dienststelle von Anbeginn geebnet ist.

Wir Liberale sind uns durchaus bewusst, dass die Nachfrage nach Studienplätzen in den nächsten Jahren deutlich ansteigen wird. Das wissen auch die Länder. Jetzt aber, wie es der Antrag der Linken fordert, die Juniorprofessoren zu einer Reparaturbrigade für Fehlentwicklungen des Hochschulausbaus, des Hochschulmarketings oder der Berufungspraxis zu machen, ist doch ein Holzweg. Das ist purer Aktionismus.

Dieser Vorschlag verkennt absolut, dass auch Juniorprofessoren sich in einer entscheidenden Lebensphase befinden: in der Qualifikationsphase zum Hochschullehrer! Sie jetzt noch stärker in die Lehre einzubeziehen, sie zu verpflichten, noch mehr Prüfungen abzunehmen führt sie nicht auf den Tenure-Track, sondern direkt aufs Abstellgleis.

(D) Letztendlich zählen bei Neuberufungen doch die Forschungsergebnisse und die wissenschaftliche Reputation; sich diese erarbeiten und verdienen zu können, dazu müssen auch die Juniorprofessoren eine faire Chance erhalten. Seit Mitte der 90er-Jahre ist die Zahl der Professuren um über 1 500 zurückgegangen. Wir stehen genau in dem Moment, in dem die Studierendenwelle die Hochschulen erfasst, auch vor einer Emeritierungswelle von Professoren. Dass dieses erforderlich macht, schon heute deutschlandweit über 8 000 neue Lehrstühle auszuschreiben und mit jungen, hochmotivierten Forschern und Hochschullehrern zu besetzen, wissen auch die Landesregierungen.

Studierendenwellen dürfen nicht dazu führen, Kontinuität in der Lehre und Forschung aufzugeben. Es müssen auch weiterhin Lehrstühle gefördert werden, die traditionell das Bild der Universitäten prägen und deren Erhalt von gesamtstaatlicher Bedeutung, zum Beispiel Geisteswissenschaften, Forschungsmuseen, wissenschaftliche Bibliotheken, ist.

Von den einst geplanten 6 000 Juniorprofessuren an den Hochschulen wurden 2005 gerade einmal 617 Stellen öffentlich erfasst. Im gleichen Jahr aber habilitierten sich über 2 000 Wissenschaftler, darunter auch Juniorprofessoren. Gerade die Juniorprofessoren glauben, so ihre Chance auf Berufung auf einen Lehrstuhl zu erhöhen.

Der bereits qualifizierte Nachwuchs wartet auf seine Chance, die von den Linken vorgeschlagenen, dirigistischen Instrumente werden diese nicht erhöhen.

Petra Sitte (DIE LINKE): „Vieles ist gut gemeint, aber weder zu Ende gedacht noch konsequent umgesetzt. Wie soll sich da Vertrauen ins Hochschulsystem aufbauen?“ Dieser Satz, gefallen auf der Nachwuchskonferenz des Bundesministeriums für Bildung und Forschung Anfang Oktober, beschreibt eine Grundkritik an der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

(A) Paradoxien durchziehen den hochschulpolitischen Alltag dieses Nachwuchses in der Bundesrepublik. Trotz europaweit geringerer Absolventenzahlen nimmt die Bundesrepublik mit rund 25 000 Promotionen jährlich einen Spitzenplatz ein. Trotzdem wird allerorten über mangelnden Nachwuchs und über die Abwanderung desselben geklagt. Offensichtlich wird dieser Nachwuchs anderswo als so gut eingeschätzt, dass beispielsweise schon heute bis zu 60 000 in Deutschland ausgebildete Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen an amerikanischen Hochschulen lehren. Wenngleich wir über ein so großes Nachwuchspotenzial verfügen, hat höchstens ein Drittel eine reale Chance auf eine ordentliche Professur.

Vor diesem Hintergrund war die Einführung der Juniorprofessur vor einigen Jahren durch den Bund ein richtiger Schritt. Zwar scheiterte ihre Einführung auf Bundesebene im ersten Schritt, aber zwischenzeitlich hat sie Platz in den Hochschulgesetzen der Länder gefunden. Günstige Bedingungen für die Sicherung von mehr Selbstständigkeit des Nachwuchses, sollte man meinen. Doch das Bundesprogramm zur Förderung der Ausstattung von Juniorprofessuren läuft Ende dieses Jahres aus. Das alles hat bei den Adressaten zu erheblichen Unsicherheiten geführt. So berichtete selbst die Tageszeitung „Die Welt“ in der vergangenen Woche, dass die Dynamik, die Juniorprofessur als alternativen Qualifizierungsweg auszubauen, deutlich hinter den Erwartungen zurückblieb.

(B) Diesen Umstand greift der Antrag auf. Durch die Föderalismusreform ist die schrittweise Auflösung erwähnter Unsicherheiten in der Nachwuchsentwicklung zwar komplizierter geworden, aber nicht unmöglich. Denn Nachwuchsförderung bettet sich sehr gut in die Prioritäten zur Gestaltung eines leistungsfähigen Hochschulwesens ein. Gemeint sind die Sicherung der Einheit von Forschung und Lehre sowie ihre entsprechende personelle und finanzielle Absicherung. Eine gemeinsam verabredete Strategie zwischen Bund und Ländern soll das Vertrauen des Nachwuchses in Perspektiven stärken. Drei Qualifikationswege stehen heute nach der Promotion offen: die Habilitation – einschließlich der kumulativen –, die Leitung einer Nachwuchsgruppe in der Forschung und die Juniorprofessur.

Auf der Nachwuchskonferenz jedoch wurde darauf gedrungen, die Juniorprofessur auszubauen. Ich sage, eine Einigung zwischen Bund und Ländern über gemeinsame Anforderungen an die Juniorprofessur und deren finanzielle Unterstützung muss doch wohl möglich sein. Ursprünglich sollten Juniorprofessuren die anderen Qualifizierungswege ersetzen. Das ist weder in den Ländern noch unter den Adressaten mehrheitsfähiges Ziel. Ich muss dies zur Kenntnis nehmen. Allerdings bezeichnet selbst der Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Prof. Winnacker, die Habilitation „als Herrschaftsinstrument, das Abhängigkeiten hervorbringt“.

Insgesamt hat also allein die Existenz neuer Qualifizierungswege für viel Bewegung im Gesamtsystem gesorgt. Derzeit ist das Modell der Juniorprofessur allerdings durch die auslaufende Bundesförderung für die

(C) Erstaussstattung eines solchen Lehrstuhls bedroht. Daher sollte die ausgesprochen positive Resonanz der Nachwuchswissenschaftler auf die Juniorprofessur von Bund und Ländern als Ansporn verstanden werden, bestehende Unsicherheiten zu beseitigen.

Die aktuellen Verhandlungen zum Hochschulpakt 2020 sind für gemeinsame Vereinbarungen ein guter Zeitpunkt. Eine Bund/Länder-Vereinbarung zum Ausbau dieses Qualifizierungsweges sollte durch ein entsprechendes Förderprogramm untersetzt werden. Ausgabe-modalitäten sollten einerseits an ursprünglichen Größenordnungen anknüpfen, aber die Kritik an der Ausgabepraxis verarbeiten. Im Bundeshaushalt darf deswegen das Förderprogramm nicht auslaufen. Einstellungsvoraussetzungen und Stellenzuschnitt sollten harmonisiert werden. Hierbei sollte zum Beispiel noch einmal über die Lehrbelastung nachgedacht werden. Wenn dabei von Verlässlichkeit die Rede ist, sind transparente Kriterien gemeint, die als Voraussetzung für sichere Perspektiven von Bewerbern und Bewerberinnen gleichermaßen zu erfüllen sind.

Unter diesen Bedingungen soll auch der Tenure Track helfen, das persönliche vom Forschungsrisiko zu entkoppeln. War ein berufener Juniorprofessor bzw. eine berufene Juniorprofessorin zuvor an einer anderen Hochschule, sollte ihm bzw. ihr die Möglichkeit der Berufung auf eine ordentliche Professur an der eigenen Hochschule eröffnet werden. Es ist doch absurd, wenn eine Hochschule über Jahre diesen Nachwuchs fördert und am Ende sagen soll: Du musst jetzt gehen. Das wirkt besonders dramatisch, weil derzeit am Ende der Qualifizierungswege viele Betroffene in ein Beschäftigungslöcher fallen. Es gibt keine adäquaten Übergänge, die bis zu Berufungszusagen angeboten werden könnten. Diese Unsicherheit wirkt nachgewiesenermaßen besonders abschreckend auf Frauen.

(D) Wir wollen mit diesem Antrag keine Zwangsbeglückung von oben. Aber wir wollen dafür sorgen, dass Perspektiven für Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler in Deutschland erhalten bleiben.

Kai Gehring (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): „Mit der Einrichtung der Juniorprofessur wurde eine zusätzliche, international wettbewerbsfähige und zukunftsweisende Option für eine wissenschaftliche Karriere an deutschen Hochschulen geschaffen.“ Dies klingt nach Eigenlob – ist es aber nicht. Denn so bewertet das unionsgeführte Bildungsministerium die von der Vorgängerregierung eingeführte Juniorprofessur.

Die von Rot-Grün initiierte Juniorprofessur ist ein Erfolgsmodell, ungeachtet des Störfeuers aus unionsregierten Ländern. Sie bringt junge Nachwuchswissenschaftler und -wissenschaftlerinnen früher in verantwortungsvolle Positionen. Bereits nach der Promotion können sie eigenständig forschen sowie eigene Forschungsprojekte initiieren und umsetzen. Die paternalistische Abhängigkeit und der jahrelange Prüfungsmarathon junger Forscher und Forscherinnen an deutschen Hochschulen gehören damit der Vergangenheit an. Zudem erhöht die Juniorprofessur mit der Öffnung eines Karrierewegs an

- (A) der eigenen Hochschule die Lebensplanungssicherheit der Nachwuchswissenschaftler und -wissenschaftlerinnen. Die Option zum Tenure Track hilft zudem auch den Hochschulen: Juniorprofessuren können für langfristige Personalentwicklung genutzt werden.

Die Juniorprofessur ist nicht zuletzt ein wichtiges Element der Frauenförderung. Der wissenschaftliche Karriereweg wird dadurch transparenter und besser planbar, ein Kriterium, das für Frauen – vor allem als Mütter – noch wichtiger ist als für Männer. Deshalb sind deutlich mehr Juniorprofessuren als Vollzeitprofessuren mit Frauen besetzt.

Insgesamt schafft die Juniorprofessur einen neuen attraktiven Qualifikationsweg in der Wissenschaft. Er kann dazu beitragen, jungen Nachwuchsforschern und -forscherinnen Perspektiven im Inland und damit Bleibegründe im internationalen Wettbewerb zu geben oder sie aus dem Ausland für den Wissenschaftsstandort Deutschland zu gewinnen bzw. zurückzugewinnen.

Aus diesem Grund ist die Förderung der Juniorprofessur unbedingt fortzusetzen. Zur Weiterentwicklung der Personalstruktur und der Schaffung von Lehrkapazitäten muss die Juniorprofessur zusammen mit weiteren Instrumenten wie die vorübergehende Doppelbesetzung von Professuren und die Einführung des Hochschuldozenten – „Lecturer“ – betrachtet werden. Alle drei Personalkategorien müssen Teil eines ausgewogenen, zukunftsorientierten Personalmix an den Hochschulen sein. Dafür setzen wir uns in unserem soeben vorgelegten Antrag zum Hochschulpakt ein, in dessen Rahmen wir die Zukunft der Juniorprofessur absichern wollen.

(B)

Allein insofern ist ein isolierter Antrag zur Juniorprofessur, wie jetzt von der Linksfraktion vorgelegt, nicht erforderlich und sinnvoll. Zudem versäumt es die Linke, die Juniorprofessur im umfassenden Kontext „Wissenschaft als Beruf“ zu betrachten. Hierzu gehören auch Fragen der Befristung, die wir in Kürze in der Ausschussanhörung zum Wissenschaftszeitvertragsgesetz der Koalition behandeln werden, der Verbeamtung und neuer Personalkategorien wie dem Hochschuldozenten.

Sachlich und logisch falsch ist die Forderung der Linken, Einstellungsvoraussetzungen für Juniorprofessoren *hochschulübergreifend* zu vereinheitlichen, um damit Hausberufungen zu erleichtern. Beim Tenure Track geht es ja eben um den Verbleib an der Hochschule und nicht um den Wechsel zwischen Universitäten. Mit unnötigen Forderungen zur Vereinheitlichung schränken Sie die Autonomie der Hochschulen ein. Außerdem reißen Sie damit alte Gräben zwischen den Ländern auf. Was bringen wohlfeile Forderungen nach Vereinheitlichung von hochschulgesetzlichen Regelungen, wenn die Länder die Klagen dagegen längst gewonnen haben und seit der Föderalismusreform ohnehin die alleinige Kompetenz dafür innehaben?

Aus diesen Gründen können wir Ihrem Antrag nicht zustimmen. Für die fortgesetzte Förderung der Juniorprofessur setzen wir Grüne uns auf Bundesebene beim Hochschulpakt und auf Landesebene unvermindert ein.

Anlage 7

Amtliche Mitteilungen

Die Fraktion der FDP hat mit Schreiben vom 8. November 2006 mitgeteilt, dass sie den Antrag Beendigung der Gewalt und Wiederherstellung von demokratischen Grundrechten und Menschenrechten in Nepal auf Drucksache 16/682 zurückziehe.

Der Bundesrat hat in seiner 827. Sitzung am 3. November 2006 beschlossen, den nachstehenden Gesetzen zuzustimmen bzw. einen Antrag gemäß Artikel 77 Abs. 2 des Grundgesetzes nicht zu stellen:

- **Gesetz zur Einführung des Elterngeldes**
- **Gesetz zu dem Abkommen vom 12. August 2004 zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Ghana zur Vermeidung der Doppelbesteuerung und zur Verhinderung der Steuerverkürzung auf dem Gebiet der Steuern vom Einkommen, vom Vermögen und vom Veräußerungsgewinn**
- **Gesetz zu dem Abkommen vom 26. Oktober 2004 zwischen der Europäischen Union, der Europäischen Gemeinschaft und der Schweizerischen Eidgenossenschaft über die Assoziierung dieses Staates bei der Umsetzung, Anwendung und Entwicklung des Schengen-Besitzstands**
- **Gesetz zur Änderung des Zwölften Buches Sozialgesetzbuch und anderer Gesetze**
- **Gesetz zur Änderung des Betriebsrentengesetzes und anderer Gesetze**
- **Gesetz zur Errichtung und zur Regelung der Aufgaben des Bundesamts für Justiz.**

Die Vorsitzenden der folgenden Ausschüsse haben mitgeteilt, dass der Ausschuss gemäß § 80 Abs. 3 Satz 2 der Geschäftsordnung von einer Berichterstattung zu den nachstehenden Vorlagen absieht:

Auswärtiger Ausschuss

- Unterrichtung durch die Bundesregierung
Bericht der Bundesregierung über die Tätigkeit des Europarates für die Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 2005
– Drucksachen 16/2156, 16/2548 Nr. 1.1 –
- Unterrichtung durch die Bundesregierung
Bericht der Bundesregierung über die Tätigkeit des Europarates für die Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 2005
– Drucksachen 16/2157, 16/2548 Nr. 1.2 –
- Unterrichtung durch die Bundesregierung
114. Interparlamentarische Versammlung vom 7. bis 12. Mai 2006 in Nairobi, Kenia
– Drucksachen 16/2236, 16/2548 Nr. 1.6 –

Haushaltsausschuss

- Unterrichtung durch die Bundesregierung
Haushalts- und Wirtschaftsführung 2006
Überplanmäßige Ausgabe bei Kapitel 1113 Titel 636 85

(C)

(D)

- (A) – **Zuschüsse zu den Beiträgen zur Rentenversicherung der in Werkstätten beschäftigten behinderten Menschen** –
– Drucksachen 16/2713, 16/3053 Nr. 1.2 –

Innenausschuss

- Unterrichtung durch die Bundesregierung
Zweiter Bericht der Bundesrepublik Deutschland gemäß Artikel 15 Abs. 1 der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen
– Drucksachen 15/3200, 16/820 Nr. 1 –
- Unterrichtung durch die Bundesregierung
Bericht der Bundesregierung über den Stand der Abwicklung des Fonds für Wiedergutmachungsleistungen an jüdische Verfolgte – Stand 30. Juni 2006 –
– Drucksachen 16/2463, 16/2548 Nr. 1.10 –

Ausschuss für Arbeit und Soziales

- Unterrichtung durch die Bundesregierung
Berichte für die Europäische Kommission zur Umsetzung des Europäischen Sozialfonds in der Bundesrepublik Deutschland – Zeiträume 1994 bis 1999 (Aktualisierung) und 2000 bis 2006 –
hier: Verwirklichung der Chancengleichheit von Frauen und Männern auf dem Arbeitsmarkt
– Drucksachen 15/2049, 16/820 Nr. 33 –

- (B) – Unterrichtung durch die Bundesregierung
Bericht der Bundesregierung über die Situation und Entwicklung der Au-pair-Vermittlung
– Drucksachen 15/4791, 16/893 Nr. 1 –

Die Vorsitzenden der folgenden Ausschüsse haben mitgeteilt, dass der Ausschuss die nachstehenden EU-Vorlagen bzw. Unterrichtungen durch das Europäische Parlament zur Kenntnis genommen oder von einer Beratung abgesehen hat

Petitionsausschuss

Drucksache 16/2555 Nr. 1.33

Rechtsausschuss

Drucksache 16/150 Nr. 2.88
Drucksache 16/820 Nr. 1.12

Drucksache 16/1748 Nr. 1.4
Drucksache 16/1942 Nr. 2.1
Drucksache 16/1942 Nr. 2.26
Drucksache 16/1942 Nr. 2.27
Drucksache 16/2555 Nr. 2.72
Drucksache 16/2555 Nr. 2.73
Drucksache 16/2555 Nr. 2.75
Drucksache 16/2555 Nr. 2.71
Drucksache 16/2555 Nr. 2.90

Ausschuss für Arbeit und Soziales

Drucksache 16/1475 Nr. 2.16
Drucksache 16/1748 Nr. 1.5
Drucksache 16/1748 Nr. 2.2
Drucksache 16/1942 Nr. 2.45

Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit

Drucksache 16/1101 Nr. 2.24
Drucksache 16/1942 Nr. 2.9
Drucksache 16/2555 Nr. 1.27
Drucksache 16/2555 Nr. 2.29
Drucksache 16/2555 Nr. 2.62

Ausschuss für Menschenrechte und humanitäre Hilfe

Drucksache 16/150 Nr. 1.7
Drucksache 16/150 Nr. 1.32
Drucksache 16/150 Nr. 1.60

Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung

Drucksache 16/1942 Nr. 2.11
Drucksache 16/2555 Nr. 2.33
Drucksache 16/2555 Nr. 2.66
Drucksache 16/2555 Nr. 2.136
Drucksache 16/2695 Nr. 1.6

Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union

Drucksache 16/150 Nr. 2.266
Drucksache 16/419 Nr. 2.23
Drucksache 16/820 Nr. 1.62
Drucksache 16/820 Nr. 1.66
Drucksache 16/820 Nr. 1.67
Drucksache 16/820 Nr. 1.68
Drucksache 16/820 Nr. 1.69
Drucksache 16/820 Nr. 1.70
Drucksache 16/901 Nr. 1.9
Drucksache 16/901 Nr. 1.10
Drucksache 16/1475 Nr. 2.14
Drucksache 16/1942 Nr. 1.4
Drucksache 16/1942 Nr. 2.22

(C)

(D)

